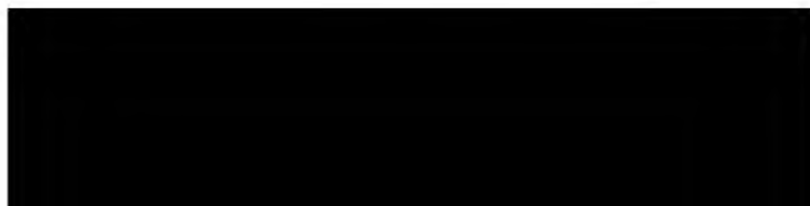




Angebunden (durch Klugheit des Buchb.):
Dichtungen des 16. Jh., hg. v. E. Weller,
und la dîme de pénitance, hg. v. Breymann.

R. Zeidel
1875.

BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

IN STUTTGART.

CXVIII.

TÜBINGEN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS.

1874.

PROTECTOR

DES LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART:

SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

*

VERWALTUNG:

Präsident:

Dr A. v. Keller, ordentlicher professor an der k. universität in Tübingen.

Kassier:

Roller, universitäts-secretär in Tübingen.

Agent:

Fues, buchhändler in Tübingen.

*

GESELLSCHAFTSAUSSCHUSS:

Professor dr Barack, oberbibliothekar in Straßburg.

Geheimer hofrath dr Bartsch, ordentlicher professor an der g. universität in Heidelberg.

K. freiherr v. Cotta in Stuttgart.

Hofrath dr Hemsen, director der k. handbibliothek in Stuttgart.

Dr Holland, professor an der k. universität in Tübingen.

Dr Klüpfel, bibliothekar an der k. universität in Tübingen.

Director dr O. v. Klumpp in Stuttgart.

Dr Maurer, ordentlicher professor an der k. universität in München.

Dr Simrock, ordentlicher professor an der k. universität in Bonn.

Dr Vollmer in Stuttgart.

Dr Waitz, ordentlicher professor an der k. universität in Göttingen.

Dr Wattenbach, ordentlicher professor an der k. universität in Berlin.

AUGUSTIN TÜNGERS

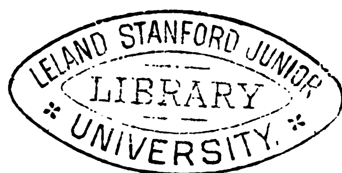
FACETIÆ

HERAUSGEGEBEN

VON

ADELBERT VON KELLER.

FÜR DEN LITTERARISCHEN VEREIN IN STUTTGART
NACH BESCHLUSS DES AUSSCHUSSES VOM JUNI 1873
GEDRUCKT VON H. LAUPP IN TÜBINGEN
1874.


LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY.

AUGUSTINI TÜNGER

PROCURATORIS CURIÆ CONSTANTIENSIS

AD EBERHARDUM DUCEM

FACETIÆ

LATINÆ ET GERMANICÆ.

1486.

APOPHTHEGMATA LIV.

in Uhl. Schr. 7, 622 als 'verloren' bez.

* Dieser titel steht rechts am rande von späterer hand. Die letzte zeile links oben, von anderer gleichfalls späterer hand.

Dem hochgebornen herren, hern Eberharten, graven zu Wirtenberg und zuo Montpelgard etc., dem eltern, minem genedigen herren, enbüt ich Augustin Tünger von Enndingen, procurator des hoffs Costenntz, min gar undertenig, willig, gehorsam dienst ze-vor[1].

Hochgeborner, genediger herr, die alten geschichtenschriber pflagend, wann sy etwas begunden zuo schriben, die, zuo den sy schriben, anfengclich hoch ze rümen, damit sy sich liebten und inen ain ingang machten, ir geschrifften dester vlissiclicher ze lesen. Unnd wenn ich mir disem ouch also ze tuon fürgenomen hat, wird ich bericht, diß üwern genaden [1b] widerwertig sin, wil ich rümens still stan, damit ich nicht in die zal der liebkoser, so ich hör üwer genaden ganntz misfellig sin, gesetzt werd, unnd mich lassen benügen, das üwer tugend und lob nicht allain in unnsern tütschen, sonder ouch in wällischen und by-nach in aller-verresten landen diser welt groß und brait ist und also groß, das mir, ob ich da-von schriben wölt, schrifft und vernunfft zerrinnen möcht. Dann wer möcht volschriben die groß wyßhait, damit ir von got, dem almechtigen, sunder begabt sind, so offt in versammlung üwer genaden aller-fürtreffenlichisten rätten so zierlich tuot lüchten? Wer künd gnuogsagen die völlig gerechtigkait, damit üwer genaden ir sölich liebe schafft, das üwer armen lütt üch gemainlich nicht an irs herren, sunder irs vaters, stat haben? Wer möcht usspre[2]chen den grossen

1 Darauf von der hand, die den s. 1 mitgetheilten titel schrieb, die worte: Monasterii Weingartensis 1659.

muot und manlichait, damit ir üwer vinde bezwingt und arm witwen unnd waysen vor gewalt und unrecht beschirmt? Wa belib denn die groß senfftmütikait, barmherczikait, miltikait gegen den betrübten, stätikait, dapferkait und der groß gloub gen aller-mengclich und vil ander unzalberlich tugend, da-mit üwer genaden gezierd ist, die ich all yecz stillschwigend wil fürgan? Unnd wenn ich offt von disen und vil andern üwern tugenden gehört hab, bin ich geraitzt, enzünt und ganntz mit sondern girden umbgeben, üwer genaden ze dienen, und hab darumb verlasnen vlyß der schrifft, nun langest mit mengerlay gerichts-henndeln und anndrer lüten diensten verfangen, zum tail [2b] wider angenomen und ettlich cluoger geschichten, ze latin genant facecien, so ich von miner kinthait erlernt und in gedechtnüß behalten hab, doch ze sagen oder zu hören nicht schandpar, latinisch beschriben, wellich, ob sy wol ring und lichtfertig, darumb nicht zu verwerffen sin, das man in schrifften findet, die schönsten redner zusampt den aller-schicklichisten kriegsfürsten schimpf und lustreden gebrucht haben, wann sy gehört oder gelesen den, so mit sorg gehafft sin, kurczwyl geberend und entledigend und fristend unsere gemüt zuo zyten mit müg und arbait belestigot. Das sy aber dester turstlicher in üwer genaden gegenwürtikait, da niemans, er sy denn schön und wol zierdt, hin zimpt ze komen, bringt mit ir yegliche facecz ain nachvolgende ler, den syten der [3] menschen dienen, dero sy sich in üwer gegenwürtikait für ain guldin claid gebruche. Nun vermerck ich üwer genaden latinischer zungen untailhafftig sin, unnd das aber hierumb üwer genaden nicht ains tolmetschen bedörffe, tuon ich die selben facecien üch ouch in tütscher zungen zuosenden unnd wyl sy doch nicht von wort zu wort ze tütsch bringen, sonder uß baider zungen latinisch und tütsch sytten, soverr min vernunfft gnuog ist, schriben. Gegen den claffern hab ich mich des beraten, ob diß min werck mir gnad by üch ervolgt, ir claffen umbsunst sin; ob aber das nicht wer, so habe ich grössern verlust durch vergebne arbait, dann durch ir übelreden, und zwyfelt doch nicht, werd üwer genaden diß min werck also [3b] gnediclich enpfahen, als es uß érgebnem willen üch ge-

die schwetzer aber, so ir aigner schmertz tuot verzeren, nicht bösers mögen berüren.

Nach den latinischen facecien volgend die tüttschen[1].

*

1 Diese zeile ist in der handschrift mit rother farbe geschrieben.

[4] Augustinus Tünger de Enndingen, procurator curie constantiensis, illustri principi, domino Eberhardo, comiti Wirtenberg et Montis-peligardi etc., seniori, domino suo gracioso s. p. d.

Prisci rerum gestarum scriptores, illustris princeps, soliti fuere principio laude eorum, ad quos scripserant, captare benivolentiam, quo homines legendis litteris suis redderent attentiores. Quod et ego facere statueram, nisi compertum haberem, te illud egre pati. Temperare igitur laudibus tuis pro nunc animus est; simul quod nolim in assentorum numero, quod genus hominum audio tibi in pri[4^{b}]mis pro omnium bonorum more odio esse, haberi; simul quod et virtus et laus tua late nedum per nostram Germaniam, sed totam et Italiam et Galliam, ac pene ultimis terrarum oris satis cognita et perspecta est; simul quoque, quod ipsa eadem tua virtus supra meas vel litteras vel ingenium esse creditur. Nam quis perscribere posset divinam tuam et quasi innatam prudentiam, qua preditus es a deo optimo maximo, qua in consessu prestantissimi tui senatus sepenumero polles? Quis posset effari justiciam tuam inclitam, qua tibi erga tuos subditos tantam queris caritatem, ut te fere omnes non domini, sed parentis loco ducant? Quis posset eloqui animi tui magnitudinem, qua inimicos tuos coherces et tuis injuriam propulsas? modestiam, clemenciam et pietatem in afflictis? constanciam, gravitatem, fidem in quosque alios? Que quidem et in[5]numere aliæ tuæ virtutes, quas omnes jam silencio preterire statui, perlexere me et quasi quendam ardorem injecerunt tibi gratificandi. In-

termissum igitur litterarum studium jam pridem forensibus negociis intentum et aliorum obsequio obnoxium, nuper partim revocavi et aliquot facetias, quas a puero pene hausi queque occurrerunt memorie, non tamen dictu vel auditu obscœnas, litteris mandavi, quas tuo dico nomini. Que tametsi leves sunt et humiles, non tamen continuo sunt explodende, quod nedum perfectissimos oratores, sed et maximos imperatores salibus jocisque fuisse intentos, exploratum est. Medentur enim vel audite vel lecte affectibus oneratamque curis et sollicitudinibus mentem reficiunt. Quo autem audacius in tuum prodeant conspectum, ubi non nisi mundo et bene polito [5b] venire licet, quælibet aliqua pro hominum moribus doctrina, qua quasi aureo amiculo in tui presentia utetur, stipata erit. Accepimus autem, te linguæ latinæ fore exortem. Ne igitur interpretem desideres, ipsas vernacula quoque nostra ligua [1] elaboratas accipias! Ubi tamen non translatoris fungar officio, sed ex utriusque ligwæ [1], et latinæ et germanicæ more, usque dum ingenium sufficit, scribam. De obtrectatoribus ita decrevimus: si hec nostra lucubratio graciam sibi apud te quesierit, nequaquam adversum nos conari; sin minus, majorem me incasso labore, quam ipsorum maledictis, jacturam facere. Nec mihi fluctuandum animo est, quin si hasce meas lucubraciones in tam bonam, quam a me processere, acceperis partem, et me et alios ad majora excitaturus sis. Ipsos autem obtrecta[6]tores suo sese morbo conficientes nihil acerbius adoriri posse.

*

1 Tünger schreibt immer ligua statt lingua.

[6b] 1

Pauperem quendam claudum ab urbe Constantia rus petentem a longe quidam velocius solito sequebatur. Querentibus autem nonnullis, quid hec sibi vellet festinatio, claudum illum se antecedentem verberatum ire respondit. Et licet non deesset, qui commone-faceret, caveret, contra sententiam suam ipse verberibus oneratus rediret, ille nichilo tamen minus ad claudum accelerat. Ubi ad eum ventum est, ferocius et increpando et maledicendo repertiua incursione eum statim cedere nititur. Ille continuo suplex omnes pacis condicione [1] subiturus. Quod ubi frustra esse visum est, nec aliqua spes fuge esset, quippe cujus unus pes suum debitum officium non faceret, se ad defensionem parat districtoque cultello, quo ad quottidianum usum accinctus erat, ictus alterius omnes illesus excipit, quoad alteri manum suam dexteram amputavit. Qui sic mancus non cum minore et damno et dolore, quam cum et pu[7]dore et dedecore, ab omnibus irrisus in urbem rediit.

Solet autem plerumque fortuna eorum esse talis, quorum animus vastus quosque alios despicit, non considerantes, eciam pauperem injurie impacientem esse. Cui saltem constat, et racionem et mortalitatem sibi cum divite communem, hominesque nihil inter se differre, nisi quoad vel utuntur vel abutuntur racione. Adde quandam accidentalem fortunam, que nunc adesse, nunc abesse solet! Que quidem pauperi ea diligenti cogitacione complectenti cornua adversus superbos, potenti vero humanitatem cum bonis parit.

*

1 ? conditiones.

2

Quidam ganeo mendicus, qui sacius ducebat ex aliorum, quam ex sua, vivere opera, quod labor sibi res ardua visa est, ocium vero et delectabile et jucundum, quadam intempesta nocte conscendit fur[7b]cam publicam seu patibulum urbis Basilee, ubi cadaveris hominis illic pro delictis pendentis crus jam naturali humore evacuatum sustulit. Quod deinde altero crurium suorum abscondito taliter inter mendicandum in alterius cruris vicem ac patulo statuit, quod a preter-euntibus pro suo crure certo morbo sic exiccato habitum sit. Quo fretus scelere innumeras stipes ex hominibus levavit. Quadam vero die ipso elemosinæ in ponte urbis Thuregii intento subitus quidam ventorum accidit turbo, adeo quod omnis homo ex ponte maturaret fugam in proximas ædes. Ipse quoque ganeo sub proxima tecta acceleravit furto crure suo post terga deserto. Quod statim a compluribus conspectum ad senatum thuricensem relatum est. Ex cujus sentencia postridie laqueo strangulatus dignas factis suis penas invenit.

Falluntur autem majorem in modum, qui animum adjiciunt ad deceptiones aliorum hominum, statuentes secum hujuscemodi scelera a[8]stuciis suis sepulta sic silentio transitura, cum nihil tam opertum, nihil quoque tam fallaciis obrutum existat, quin tempore prodeat in lucem, et semper quotque delictum sua maneat pena.

3

Urbem Argentinam prespitero ex oppido Scutera quindecim millium passuum a dicta urbe proficiscenti accidit comes scortum, forma sane liberali ac luculenta. Comitatis autem inter se in via utrinque verbis convenere, ut presbitero mulieris potiunde per noctem potestas esset. Vento autem in urbem parataque ac sumpta cena oppipera aderat tempus una cubitum eundi. Cum mulier sese vestibus nudet in stuba, ne forte foras inter exuendum eum lederet frigus, sacerdoti persuadet. Nudus igitur [8b] mulierem cubile versus tendentem comitatur, usque dum ad posticam venere domus, ubi mulier, si quid natura ab ipso per vesicam exigeret, ibi locum esse. Quia statim autem exiit, ipsa longius non morata, quin mox occlusa postica pessulum obdidit. Quod sacerdos primo joci loco ducit, quod id temporis nullum tale facinus facile passurum esset. Porro Phœbo nunc capricornum petente aer per frigus cuncta minabatur mala. Accedit igitur hostium, pulsat. Illa primo dissimulans silet. Tandem continuatis pulsacionibus in valvam irrumpit minabunda, quis ibi sub hoc noctis silentio suas pulsaret fores. Si eum internosceret, ipsum haud impune laturum. Is autem, ubi se eum esse, qui una cenam sumpsisset, subnominavit. Addit, jam omnem cessare jocum, quod frigore nimis premeretur. Cepit illa, acrius in eum invehere et clamore [1], [9] quod jam omnes vicini accurrebant et lapidibus a foribus abigere. Ille verecundia coactus in cujusdam pauperis hortulani tugurio per noctem latuit. Mane oriente luce nonnullis vestibus comodato acceptis, re cujus gratia venerat infecta, quod et peccunia nedum vestibus spoliatus erat, domum rediit.

Est autem viro precipue molli difficile vitare versucias

*

1 ? clamare.

atque illecebras scortorum, ne dicam mulierum, que complures spectatissimos viros perdidere, prout longe lateque memorie proditum est. Proinde convenit, ut quisque voluptates et libidinem temperantia continentiaque pro virili sua parte frenare ac domare studeat, ne sese hac voracissima charybdi collidendum et absorbiendum prebeat. De honestis autem atque venerandis mulieribus hic nihil velim dictum, quarum decus, non injuria, omne hujus evi precium longe prestat.

[9b] 4

Est huic fere simile, de quo ajunt in dicta urbe Argentina duos fuisse presbiteros, qui duobus scortis peccuniam in cenam sub noctem parandam ipsarum potiundarum gratia erogarunt. Sacerdotes autem, dum et cenam et noctem prestolantur, tardum ire queruntur diem, usque dum advesperascit. Tum leti optatum adesse tempus omni posthabita cura arbitrati sunt, cum subito duo lenones horum consiliorum ex ipsis mulieribus antea participes in edas irruunt, simulantes se mulierum maritos atque olfacere aliquos in edibus latere, qui conarentur sibi parare mechum. Sacerdotes auditis illis mox trepidos subito pavore ingens cura illorum manus vitandi invasit. Atque tandem consilio mulierum eciam magnum metum simulantium per fenestras stube prolabuntur, cum non modico omnium gaudio, sacerdotibus, quod manus lenonum [10] violentas evaserant, aliis autem, quod esurientes suum preter sumptum bene lautam cenam nacti erant, gaudentibus.

Sepenumero autem decipiuntur, qui sibi cum animo suo aliquod gaudium in futurum proponunt, cum nihil fallacius, nihil incercius existat tempore. Quod quom letum aliquando affore creditur, sepe lachrymis abundat. Speranti lucrum affert damnum, petenti honorem ignominiam et probrum. Quo fit, ut sepe horam, in quam maximum nobis constituimus gaudium, presentem maxime et exhorrescamus et detestemur. Refert ergo hominem presenti frui tempore neque breves hosce dies a deo nobis permissos luxu atque desidia terere, sed semper virtutibus innixos aliquo honesto negotio intentum gerere animum.

[10b] 5

Jacobus Grymm, jurisconsultus, curie constantiensis judex ordinarius, quem officialem dicunt, instante jam fine vite regulam Aurelii Augustini canonicorum regularium appellatam in cenobium montis thuricensis vovit. Quo facto mox vitam cum morte commutavit. Monachi itaque dicti cenobii, de hoc facti cerciores, ad cadaver cum rebus suis tollendis festinarunt. Inter vehendum autem cadaver domum versus venere ad villam Mülhain, ab urbe Constantia forsan quinque millibus passuum, ubi unus antecedens villanos avisatos fecit, ut pro more campanarum cantu funus significarent. Qui interrogatus de funere honoris gracia officialem nominavit. Cujus verbi mentio tantum subitum ipsis rusticis (quod tociens in dies per ipsius officialis censurarum litteras torquerentur) furorem injecit, quod et cadaver laniari et reliquis mortem minari visi sunt. Tum sese vindicandi sibi tem[11]pus oblatum credentes, adeo quoque invaluit ipsorum sevicies, quod auriga funus deserere atque domum repetere decreverat. Demum tamen funere grandi ere redempto processere. Queque vitantes tecta usquedum villam superiorem Winterthur, ab oppido Winterthur mille forsan passuum, pertingunt, ibique de funere interrogati respondere, id sincerissimi sui ordinis monachi esse, quippe qui tantam pre se gesserit sanctimoniam, quod regulam suam a tempore voti usque ad finem vite sue servasset inviolatam, fuisse quoque tante temperantiæ et continentiæ, quod ab omni mulierum commercio per ydem tempus habitus foret et liber et mundus. Quibus verbis sibi tantum conflarunt favorem, quod nemo adesset, qui non animam ejus ex animo juberet salvere.

Licet igitur sapientis sit, singula rimari atque prospicere, nec committere, ut [11b] ut aliquando dicat »Non putaram«,

tamen, quia supra humanum ingenium est, omnes prestare[1] casus, dinoscitur magnopere hominis esse remissi, illico, si quando aberratum aut in discrimen ventum sit, frangi atque prosterni animo, constantis autem atque sapientis viri, alia aggredi via, aliis ex tempore inniti, honestis tamen et justis consiliis, dum rem et intentatam confitias et expetita potiare.

*

1 ? præscire. Im deutschen, bl. 66 b: ze fürkomen.

6

Conrado quondam tabernario ad Mauram urbis Constantiæ homini joculari fuit uxor rei familiaris tenacissima. Supra tamen sue uxoris parsimoniam et tenacitatem longe fuit negligencia et remissio animi sui. Nam quadam vice sibi ab uxore por[12]cum comparandi negocium datur, precio sibi ad hoc numerato. Qui quia statim ab edibus discessit, totum sibi ab uxore æs commissum in aleatorum turbam incidens tesseris absorbiendum dedit. Tum domum rediens subtristis, nedum porco, verum etiam ere vacans injurias uxoris incuriam suam indignantis vitabundus veniam orabat, asserens, rem aliter, atque ipse sperasset, cecidisse, quippe qui peccuniam suam non alia nisi alicujus insignis fœnoris spe taxillis credidisset, sperans exinde duplum emersurum iri; quod si evenisset, constituisse secum, duos comparare porcos, quo reditus suus in edes uxori extitisse hylarior.

Qui igitur peccuniam suam in sortem exponunt, antea eam in amissis habeant, consultum est, ne deinde victi æris forsan alio erogandi desiderio torqueantur. Quod [12b] facere non est integrum, quibus inanis domi residet arca.

7

Heinricus[1] Hemmerly, pontificii juris sui ævi[2] in primis peritus habitus, templi divorum Felicis et Regule urbis Thuregii canonicus, lacessitus forsan injuria ejusque impaciens eum, qui lacesserat, non modica contumelia affecit. Cujus gratia vocatus in jus ac tandem evictus est per judicem, qui contumeliosa verba, quibus existimacionem alterius leserat, pro templo revocaret diffinito. Accidit autem inter reclamandum, edituum ejus templi, qui claudus erat, preterire. Quem ut Heinricus vidit, habita reclamatione continuo addit: At quam vanum esset, si contenderem, edituum [13] nostrum non fore claudum, cum tamen omnes compertum habeatis, eum claudicare!

Est autem turpe, existimationem nostri, si quando in discrimen venerit, negligere precipue innocenti, cum omnes aliæ jacturæ famæ posthabendæ sint. Turpissimum autem omnium, vitam ducere delictis atque turpitudini obnoxiam, pium autem scelerum castigatorem iniquo ferre animo. Et quod tetrius est, ab eo penam expetere, quod labes infamie tuo flagitio contracta aliorum nec verbis nec factis aboleri potest. Proinde vitet quisque scelera et secum constituat, ubi eo ventum sit, ut aliorum velit purgationem, nisi innocentia sua se tutetur, nequitquam purgari.

*

1 Über Heinricus steht im manuscript: Felix.

2 Felix Hemmerlin ist geboren Zürich 1389, gestorben nach 1457. Jöchers gelehrtenlexikon u. d. w. Malleolus. Haupts zeitschrift für deutsches alterthum 15, 324. Hemmerlin griff schonungslos den clerus, besonders die bettelorden an.

8

Est cenobium quoddam nostre [13b] patrie, cujus aliquot abbatibus aliquandiu Bachus, quam Chrystus, potior fuit, cujus quoque monachi suorum abbatum instituto adveniente tempore solvendorum matutinalium hymnorum adeo et Liberi patris et Veneris cerymoniis solebant esse fatigati, ut et ligua et pedes, nedum ocelli in suo titubarent officio. In quis erat monachus, qui aliis tedio erat, quod anime sue cautius consulere statuens in dies suplicaciones deo ex voto debitas tum pro templo, tum aliis locis ad hoc ab antiquo electis habere non obmittebat. Abbas vero semel habiturus quantoque in eos, qui a formula regule sue deficerent, eundem coram se vocavit. Aliis autem impune abeuntibus, omnis culpa acutissima abbatis voce in hunc solum transfertur, quippe qui solus regulam abbatis desereret. Quicquid enim temporis et psallendo et suplicando absumeret, hoc totum ad sui abbatis et aliorum suorum confratrum pernitiem et ludi[14]brium spectaret, nec sue religionis aliud nisi hypocrisim esse causæ, ut sibi aliquam inde in hoc evo laudem, abbati vero et ceteris suis complicibus infamiam conflaret; ad hec non modicas minas addendo. Quibus verbis confusus ille bonus monachus ob sua probefacta acerrime correptus abiit.

Non merentur autem laudem, qui sub ovis fatie lupi dissimulant scelus, alios tamen nituntur ad virtutes perlicere; faciunt enim perinde atque isti, qui ipsi egentes aliis ferunt opem, quique rem, quam ipsi non habent, aliis pollicentur. Isti autem non modo non sunt laudandi, verum eciam longe maxime vituperandi, quod ad hoc, quod ipsi potissimum a virtutibus absunt in omni vitiorum genere triti, studiosissimum quenque teterrime persequuntur.

[14b] 9

Maccellator quidam oppidi Hagnow, ab urbe Argentina forsan vigenti millibus passuum, circa crepusculum nocte jam tenebras diffundente furcam ejus oppidi comparatum in rure bovem trahens festinans preterierat, strangulata illa cadavera joco alloquendo, monendo scilicet ea, si velint in oppidum, festinato opus esse, alioquin fore, ut exclusi foras maneant. Ipso vero citato gradu oppidum versus tendente, comitatur eum alius quidam, qui eo celerius pariter properabat, quod sollicitus habebatur, ne clausis portis sibi ingressus in urbem non patesceret. Precedentem maccellatorem acclamat, rogitans, ut sese maneat, at[1] una oppidum intrandi sibi copiam faceret. Illi autem respicienti occurrunt verba, quibus antea cum illis in furca usus fuisset. Credens hunc quoque ex eis unum esse, et quanto alius clamore, tanto ille magis fuga contendit. Tantusque metus atque timor eum invasit, ut relicto bove, manante pre angustia sudore [15] vir semivivus in oppidum venerit.

Ludificamur autem sepe vano terrore, ubi nisi obmissa ratione nullum est periculum. Cum enim deus homini ratione in hac vita nichil contulerit prestantius, convenit ut in omnibus rebus nostris agendis ea nobis sit in promptu, quod ipsa veram nobis vite viam prescribit; quam si gradiemur, nunquam aberrabimus, et si quando aberratum sit, ipsa duce verum recuperatur iter.

1 ? et. ? ut.

10

Johanni de Coburg, magistro insignis schole erfordensis, vini singularis excellentie fuit cadus, cujus animo ad ipsum aditum prohibendi omnia ducibula amputavit, in ejus eminentiori loco scribens: »Hic non est ducibulum.« Scholares vero sui de hoc edocti clam in celare vento ac vase a tergo tere[15ᵇ]brato trahentes vinum illicque scripsere: »Hic est ducibolum.« Ipso vero magistro semel in quorundam hospitum suorum convivio per ipsum prebito exeunte jubet sibi de vino ejus cadi afferre. Quod ubi per famulum frustra in vacuo vase attemptatum fuit, refert magistro. Magister rei indignitate commotus, per sese vas aggressus vinum ducere nititur. Quod ubi pariter incassum fuit, cepit ipse vas intentius perspicere, quoad apparuit et ducibolum et scriptura, index loci vini trahendi.

Contigit autem frequenter nescio quo fato, quod hee res, quæ adeo apud nos caritate pollent, quod earum usu interdictum esse volumus, brevi ex nostra solent excidere et in eorum venire potestatem, quorum nos vite in primis pertesum, quibus quoque vita nostra invisa fuit, qui proinde eis nedum uti, verum etiam abuti solent. Inconsulte igitur agunt, quibus simul auri argentive, scilicet frumenti et vini copia domi existit, ipsi vero se fame macerant, inscii cujus gratia, nisi forsan ut eo [16] lautior agat heres [1], quom heredum non minus, quam nostris fatis nullus certus existat terminus. Ipse quoque heres qui sit, incertum est.

*

1 Horazs carm. 2, 14, 25: Absumet heres Cæcuba dignior servata centum clavibus et mero tinguet pavimentum superbo. O. Keller und Holder 1, 82.

11

Monachus quidam monasterii sancte Genoeve inclite urbis parisiensis animum attollebat ad abbatis sui successionem, et quia plures alii in eodem erant cenobio, sibi tum virtute tum scientia vel pares vel superiores, alia arte opus esse censuit. Cepit igitur sese omnino gerere summisse, parco sumptu, omnibus blandus, nemini contrarius esse. Ministris quoque inter alias epulas pisces grandiores afferentibus renuere, asserens sibi minimos potiores. Istac arte non solum cenobitarum, sed aliorum etiam hominum ad se converterat animum. Abbate igitur nature concedente, is [16b] omnium consensu abbas creatur. Coqui vero ceterique dispensatores aliquamdiu nihilo lauciores, quam antea, epulas ministrant, quoad ille indignabundus quesivit, quid se fastidirent; num scirent, cum fortuna eciam fercula mutanda. Tum territis reliquis coquis, quod hoc genus hominum ligua plerumque esset [1] solet licentiore, ait, se antea mores suos sat habuisse exploratos, qui semper et minus extructas mensas et viliores pisciculos nobilioribus anteposuisset; quibus ille, eos minus, quam par sit, sapere, quippe qui magnos illos cum minusculis inescasset, nunc, ubi magni pisces capti sint, eis utendum esse.

Res autem humane ita se habent, ut qui animum suum ad honorem tendunt, secum etiam constituant, nullum temnere laborem. Virtus quidem sudore nanciscitur estque gustus ejus primo acerbus. Sed ubi labore superatur, omni dulcedine respersa est et, veluti terra, nunquam sine fœnore reddit, quod accepit.

*

1 ? esse.

[17] 12

Ruricola quidam ex oppido Zabern Alsatie, ab urbe Argentina millibus passuum viginti, tria forsan satis amena pira in urbem Argentinam venditum pergit. Ipsis itaque pro foro positis, cujus quidam preteriens famulo pira emendi dat negotium. Dicto precio rusticus famulo magnitudinem precii aspernanti risui fuit. Ille indignabundus mox vinum deglutivit. Quo domino renunciato, famulus statim remittitur. Rusticus autem reliqua duo non minoris, quam antea tria, venditurus in primo perseverat pretio. Famulus contra nititur, hec magis indigna ratus, quoad ruricola denuo commotus alterum pariter absumpsit. Tum famulus accelerans ad herum rem narrat, unum tamen restare pirum; quod si velit, festinato opus esse, alioquin etiam mox rustici gula periturum. Ita numerato pro uno tantum, quantum pro tribus solvendum [17b] erat peccunie, vilissimo apetitui obtemperatum est.

Quorum autem appetitus eo provehitur, ut, quicquid oculis concipiant, continuo suo ventri voveant exorbiendum, hy simul et se et suos rebus avitis exutos in miseriarum baratrum precipites agunt, simul imposita per ipsos rebus venalibus lege iniqua eciam alios, quorum usus, non gula, res hasce postulat, eandem pati cogunt. Laudantur igitur, qui ad hoc quod condicionem vite sue non ignorant, etiam et pondus saculi sui et census sui honorem exploratum habent.

13

Civis quidam treverensis nocte in edibus suis fure experto mox se cum omni familia levans furem per totam domum conquirit. Fur autem jam in extrema constitu[18]tus necessitate furto oneratus, cum jam proxime domini domus erat, quanta potest maxima voce exclamat: »Fuge! fuge! dyabolus sum.« Qua voce omnes, qui aderant, una cum patre familie adeo terrebantur, quod ipse fur facile impune cum ipso furto evaserit.

Fortis autem viri est, non illico vanum horrere clamorem, cum quorundam hominum sic ferat consuetudo, quod parum moribus suis a demonibus discidant, ut proinde aliis terrori sint. Ubi autem senserint contra se niti et insaniæ suæ locum non esse, sed penam, tum per metum mussant [1] et ne os quidem hiscere audent.

*

1 Plautus: æquum non est per metum mussari.

14

Qvidam ex finibus Hassie veniens in urbem Erfordiam cásu aromatum preteriit apothecam, [18b] ex cujus odòre sibi insueto corruit fere exanimis. Accurrunt homines tollendi rustici gratia atque varia ex apotheca, quod ad manus erat, aromatum genera apponunt. Ille vero non solum nihilo magis se attollit, verum continuo moribundus dilabitur, donec quidam arrepto bubulo fimo narium tenus ponit. Tum ille primum levat oculos in cælum amissamque fere vitam recuperat.

Cognoscat igitur suam quisque naturam et sese intra ejus fines contineat! Cum nusquam nos celerius adoriatur periculum, quam si quando rebus nos insuetis credentes vel crapula vel alia ejus generis re in naturam nostram delinquimus. Sint igitur sua et principibus et rusticis fercula!

15

Alberthus de Rechberg, prepositus monasterii Ellwangen, Georio Bavarie duci aliquot canes ve[19]naticos ex domo mittit. Princeps autem, ubi nuncius coram de dono retulit, inter cetera bonorum canum judicia etiam, si vocibus clari essent, quesivit. Cui nuncius mox ex obrupto[1], se id nescire, minime tam enhesitare, quin[2] canes isti in monasterio Elwangen pro templi cantoribus retenti fuissent, si de suarum vocum dulcedine apud dominum suum prepositum compertum extitisset; ipsum tamen principem illud facile experiri posse; nam si singulos in aures morderet, fore, ut clamantes ipsos audiret et uniuscujusque vocem internosceret. Pro qua facecia dominus dux nuncium magnifice donatum donum remittit.

Sunt autem hujusmodi sales grati a mimis et hystrionibus, quorum munus hoc est; viro autem gravi et honesto indigni, nisi si quando hoc tempus postulare visum sit. Quod quilibet sapiens pro temporum qualitate discernere poterit.

1 ? abrupto.
2 ? quum.

[19b] 16

Est in dyocesi curiensi villa Superior-Vatz. Cum illis ac tota ejus terra finitima lites habuit quondam Johannes de Rechberg. Et ut homo fuit magni animi, aliquando sub mercatoris, tum sub monachi fratrum minorum caseos colligendo habitu, singula speculandi gratia, per terram illam errabat. Discedens vero litteris aut aliquo alio juditio, sese istic fuisse, eos reddebat certiores, eis pro caseis, quos sibi tam liberaliter obtulissent, gratias agens. Quibus potissimum rebus in furorem concitati incole ejus terre sevire ceperunt, secum statuentes, ipsum Johannem de Rechberg haud amplius, si venisset, impune evasurum. Accidit autem, monachum quendam fratrum minorum per hasce terras a scolis papiensibus domum versus proficisci. Quem ubi id loci Vatz attigit, villani conjecturam facientes, Johannem de Rechberg esse ipsos iterum iturus deceptum, mox manci[20]parunt. Is negabat, tum patriam suam, tum scholas, unde venerat, quis et quod hys [1] non esset, quem ipsi dicerent, in testes afferendo. Quibus omnibus neglectis jussere, divino officio hostiam laudis mitteret. In quo peragendo si tritus appareret, fore, ut eum innocentem mitterent. Eo autem titubante ac contremiscente pre metu, quod hora forsan quarta, declinante jam sole, potius ludendi, quam littandi tempus esset, tumultuantes promiscue omnes eum reum decernunt. Nec longius morati illum bonum monachum in preparatum ignem conjectum concremarunt.

Qui sic patriam letus repetendi gratia sensit in vita nostra nihil fore certi, nec ullam nos unquam a sevis fortune telis innocenciam tutari posse, quin pro more suo in nos sevire valeat, et propositam nostram voluntatem in id, quod maxime exhorrescimus, commutare, quippe qui penas, quas [20b] alium debere creditum est, indignissime perpendit.

*

1 ? hic.

17

Preterea in eadem villa Vatz pestis epidimie acrius cepit sevire, adeo quod ipsi rustici decrevere fere omnes, deserere locum et se alio conferre. Erat autem eis sacerdos satis doctus, qui eos pro templo docens suasit, fidi et constantes inter se essent, nec et se et sua desererent, sed spem suam in deum ponerent, quo duce citius, ac putassent, a peste liberi evaderent. Cujus consiliis cum aliquandiu obtemperassent et ipsa pestis ne dum non desineret, verum continuo auctior fieret, tandem egre patientes inter se varia in sacerdotem serunt crimina, asserentes, eum in suis consiliis lucri sui habuisse rationem, cui res sua peccuniaria in dies exinde [21] abundantior fieret, ipsorumque interitus sibi emolumento esset. Ineuntes igitur mutuo incondita consilia, statuere, sese antequam omnes sepeliret, ultum ire, et casu venientem in prius ordinatum sepulchrum vi precipitavere et continuo misere clamantem et nequicquam se excusantem umum [1] terra obruerunt.

Caveant igitur sibi fideles et justi homines in impertiendis suis consiliis potissimum et tyrannos et temerarios stultos. Si enim res ex sententia consultoris processerit, nihil mereris. Contra vero et damnum et injurias feres nulla vel innocentie vel fidelitatis tue habita ratione.

*

1 ? humatum.

18

In oppido Enndingen, unde mihi origo est, duxit civis quidam natu grandior virginem annorum sedecim, forma sane luculentam. [21b] Is vero quandam pre se ferebat sanctimoniam, qua fretus nocte prima cum sponsa in palestram Veneris iturus docet virginem, ea haud unquam licere, nisi prius deo oratione dominica, que incipit »Pater noster« per eos supplicatum sit, ratus, tum conjugem pro etate sua vel in bonum vel in malum facile flecti posse. Consuetudini itaque huic dies aliquot senex intentus, demum tamen exhaustus et orare et ludere cum uxore aliquamdiu missum facit. De quo uxor primo ammirabatur, maxime cum antea se erga eam tam ejus cupidum exhibuisset, ac si nunquam ejus satiari potuisset, oblivionem forte in causa esse credens, statuit monitione opus esse. Senem igitur et osculis et complexu aggressa rogat, quando iterum una orandum sit, sic, quod manifeste petere subverebatur, religionis simulacione postulando.

Consulant igitur valitudini sue, opus est, quibus nove socie sunt sponse, nec [22] primo temere appetitui, qui nos plerumque seducit, assentiant. Mulier enim licet primo virum exhorrescere videatur timida quasi columba, tamen ubi et sibi blandiri et secum ludere assuefacta fuerit, id autem per impotentiam nostram successu temporis desitum sit, venit in mentem, te te alteri credidisse, et aut te sibi quavis arte reparare nititur aut animum suum quoque a te avertit.

19

Fuit in oppido Butzbach, ab urbe Frankfordia viginti millibus passuum, virgo extreme pulchra, cujus amore captus adolescens quidam nullum erga eam dies [1] noctuque proci officium omisit, usque dum puella redamore superata se conveniendi et tempus et locum statuit. [22b] Ipsis vero in brachiorum suorum complexu simul constitutis sibique amanti pro appetitu suo agendi cum amica potestate facta, cepit ipse continua ducere suspiria nec, ut id loci postulat, hylarem se et letum exhibebat. Sollicite autem ac causam ejus tristicie querenti amice respondet, sibi non integrum esse ejus ex sua in eam libidine potiundi, quod forte ex se gravida paritura sibi foret prolem, quam haud sine grandi sumptu quiret tollere, rogitans virginem, pace sua sibi liceret abire. Quod audiens virgo tulit indigne, quippe que tam venusta honorem suum posthabuisset amanti, ei sui copiam factura, is vero modicum rei sue peccuniarie jacturam sibi anteponeret. Hasce igitur injurias ultum ire statuit. Et quia sub tenebris erat, arrepta manu adolescentis, simulando eum foras domum ejus ducturam fore, perventoque ad edium usque gradus, longius non morata ipsum violenter per gradus precipitem [23] egit, qui fere exanimis vix tandem recollectus facile expertus est, cum Venere parsimoniam [2] gratiam non inire.

Qui igitur libidine captus in alicujus muliercule amorem prolapsus est, inconsulte agit, si palam fieri patitur, quod quanpiam rem aliam amica pluris faciat, precipue qui se ad-

1 ? die.

2 Ähnlich die folgende erzählung und das lied vom mäntelein in L. Uhlands alten hoch- und niederdeutschen volksliedern 1, 1, 245, num. 106. J. v. Bergmann, Ambraser liederbuch s. 195. Vgl. die italiänische erzählung in Anton Francesco Donis novellen, bei Zirardini 2, 295.

huc fidei ejus permittit. Mulier enim amans egre patitur sibi quicquam anteferri ab amante. Quod simul atque secum fieri sentit, in furorem concitata ultionem petit, cujus tamen ne modum quidem statuit.

20

Haud multum dissentit ab illo, de quo ajunt, fuisse in civitate curiensi adolescentem, qui virginem quandam perdite amavit. Evicta igitur virgo precibus tandem adolescentis in prestituto per ipsos [23b] convenere loco, penu quodam, ubi quoque poma reposita erant. Quo cum venissent, adolescens pomis comedendis animum suum tantum intendebat, omni cura puelle potiunde postposita. Quo puella exasperata invehendo in eum asseruit, si ipsum tanto pomorum appetitu fuisse affectum habuisset compertum, nihilo fuisse opus quod tantum anima excruciaretur, quando multo citius voti sui potuisset fieri compos. Quo dicto, ipso solo relicto, clausis post se foribus, insalutato hospite abiit, cui etiam post integrum deinde diem primum abeundi jus fuit.

Sunt autem iniquissime sortis, quibus mulierum affectis amore nequicquam earum fit copia; mulier enim aut forma, qua libidinem excitavit, aut muneribus ad amorem perlicitur, quorum alterum te viribus, alterum vero rebus familiaribus exhaurit. Est quoque ipsa utriusque insaciabilis. Quo etiam fit, ut [24] luxurie intemperantia in primis in senibus sit odiosa, nam cum et venustate et viribus vacant, dare coguntur, quo proximos suos, ad quos bonorum successio spectat, rebus suis avitis spoliant.

21

Adolescentes quidam germani legum discendarum gratia Papiam petierant. Cum autem illic magistri principis Mediolani stipendio doceant, hysque alios mercede antecedat, apud quem major scholarium est frequentia, solent aliquando magistri ipsis novellis scholaribus proinde blandiri et bene polliceri, si eos ad se perlicere possent. Cepit igitur eosdem magister quidam comiter atque benigne appellare, addens, si quando rem suam vel Cerere vel Bacho vel [24[b]] eciam ere juvare posset, ipsis se fore presto. Germani autem verbis doctoris pro more patrie sue habentes fidem, demum ubi per nunciorum intermissiones egere ceptum est, ineunt rationem jam dudum pollicite opis ab ipso doctore potiunde ipsumque doctorem adeuntes promissum ab se jam dudum auxilium expetunt. Ille continuo rem trahere, nunc illa, nunc alia afferre impedimenta. Credens tandem illos tedio sese insequendi fatigatos desistere. Quod ubi frustra fuit, coactus tandem mentem suam erga eos edere, arguit, illos homines minus civiles atque humanos esse, qui verborum honoris forent inscii; sese quidem sepenumero erga alios hisce verbis usum et sibi tamen nihil minus fuisse cordi, quod hic sermo frequens sue patrie hominibus esset.

Nihil autem est quod tam dedeceat homini, quam vanitas. Que cum sibi perfidia adulacionis ac sinistra delatione proponit allicere [25] vel excitare favorem, in aliorum erumpit perniciem. Est quoque turpe, cum solis verbis posthabita ratione ceteris animantibus prestamus, eis abuti et in tanta versari levitate, ut omnis oratio nostra sit inanis et nullius ponderis.

22

Consuetudo inveterata in plerisque locis patrie nostre habet, mactatis porcis, cum necessariis farcimina dividere, cujus ductu certi villani ville cujusdam non longe ab oppido Memmingen inter se vicissim farcimina partiri pro tempore consuevere, solo quodam dempto paupere, cui mactanti porcum nulla suppetebat facultas, cujus etiam in parciendis farciminibus nulla quoque penes alios occurrebat memoria. Que cum ipse pauper aliquando [25b] cum animo suo reputasset, sui ipsius miserebatur. Statuit tamen experiri, hecne inter alios avaricie an amicicie beneficia essent, et vix tenello pro rebus suis parato porco eum ante alios in singulos suos vicinos partitus est. A quibus tum omnibus eo anno accepit partem, insequenti vero anno ydem porcum unum a parvulis enutrivit. Quem ut vicini continuo in oculis eorum videre versantem, rati, pauperem ipsum simul atque supra facturum, temporibus farciminum dividendorum nemo eum preteriit. Pauper autem porcum suum mactare usque differt, dum sacrum quadragesimale adest jejunium, quo lege Chrysti carnis usus interdictus est. Tum a divisione mactati porci facile liberatus alios vana spe detentos decepit.

Est autem nusquam animus hominum ad benemerendum propensior, quam ubi cumulate questum vel sperant vel acceperunt, [26] quod in bonis gratitudo dici potest, in malis vero et ambitiosis fœnus vel auctio. Bene igitur sancteque vivitur, si beneficiorum in nos collatorum memores abjecto proprio commodo semper gratitudinem in promptu habebimus, si justicie et pietati intenti societatis meminerimus humane et ei saltem probo et honesto viro potissimum suffragamur, cujus necessitas proclivius poscit opem.

23

Bugg Strobel, scurra apprime festivo, quondam in Nicolai Gundelfinger, vicarii Hainrici antistitis constantiensis, edibus constituto venit quidam rusticus, quem ipse superbe appellans interrogatum fecit de negotio suo. Rusticus autem ratus ipsum Bugg dominum fore domus, [26ᵇ] quippe qui splendido erat amictu et piguem [1] sesquipedem pre se gerebat ventrem, quo non difficile cognitu erat, ipsum haud fabis Pythagore vesci solere, prodit causam suam, quod sacerdoti violentas attulisset manus, ejus gratia ab eo petens veniam, tanquam ejus dyocesis summum sacerdotium gerente. Cui Strobel augendo primo peccati atrocitatem, rem indignam eum patrasse asserit, potissimum si non discrecionem parcium corporis sacerdotis habuisset; proinde necesse foret, sibi enodaret, in qua corporis parte sacerdotem lesisset. Referenti autem rustico, quod in capite, »Heu«, inquit Strobel, »quam tetra in te heret culpa! Consultius quidem fuisset, si cruribus tenus eum cedisses, quod usque eo virtus consecrationis non pervagatur.« Jubet tamen, mane redeat longe ante lucem, nec desinat pulsare fores, donec sibi presentia sui fiat, ad hoc famulorum accusans et pigriciam et superbiam, qui fastidirent [27] pauperes et oculis eorum vino somnoque oneratis lente mane surgerent, cum sibi nullum tempus ad audiendos homines accomodatius esset. Mane autem cum jam vix tercia adesset vigilia et cum adhuc omnis homo somno et quieti est intentus, adest ad januam vicarii rusticus importunis continuisque suis pulsationibus. Mota ira, non tam domino, quam relique familie domus, nihil execracionis in eum omisso. Addite etiam mine, nisi cesset, haud defore quin pugnis adeo cedatur, ut vix sibi vires abeundi suppetant. Ille non minus instat, fretus pro opinione sua domini jussu, ex quo sibi satis

1 ? pinguem.

famulorum comperta esset pigritia, opus sibi esse domino ejus convento, nec se prius abiturum fore, nisi ad eum introductus sit. Temeritate autem rustici ad dominum relata vocatoque ipso facile ex verbis ejus cognitu fuit, eum tum persona tum persuasionibus Bugg Strobel ludi[27ᵇ]ficatum fuisse. Cognito errore rusticus abiit; ipso autem accedente luce redeunte sensit sibi elusionem hujusmodi non fuisse damno.

Sunt autem hujusmodi scurre in principum domibus frequentes, quorum gratia, quod satis expedite sunt assentacionis, et splendido vestiuntur amictu et delicatis utentes epulis inflatas gerunt buccas. Nec quicquam est tam accomodatum ad decipiendos nostre etatis homines, quam si quibus est bene fultum corpus in candida veste. Juvat tamen ad hoc, si nostra ligua sapientiam de nobis profitemur ac de nobis ipsis noverimus grandia loqui. Si semper adversarii damnamus causam, nostram vero nusquam refellimus, tum maxime nobis habetur fides crediturque. Ego vero hujus consilia potiora duco, cui satius est, quod alii, quam quod ipse de se predicet, qui equum et rectum sibi ante animum constituit ejusque vim tum ad nostram, tum adversam partem metitur, qui non [28] rumores ponit ante salutem, nec incognita pro cognitis habet, sed ad omnem indagandam veritatem tempus adhibet et diligentiam.

24

Johannes de Wildenstain, abbas monasterii sancti Marci Augie majoris, ad religionem et sanctimoniam monachorum suorum animum suum adjecit, ut devote et suplicando et cantando ad Cristi laudes intenti essent. Quod ipse (ut par erat) precipue faciendo aliis exemplo erat. Ceterum si qui forent, quos non ipsa virtus perliceret, eos pene formidine ad bonum arcebat. Sanxit igitur, quotienscumque aliquis ex suis monachis semel tempore peragendarum suplicacionum a templo abesset, ei in eum diem vino interdictum esset. Qua pena etiam in alios delinquentes servos [28b] uti solebat. Accidit autem, monachum unum semel ab ecclesia abesse. Quo die coquus mane nimio cantu dominum abbatem orantem impediens deliquerat; ubi autem tempus prandendi aderat, coquus accedens ad tabulam craterem suum vidit inversum. Erat enim hoc signum a vino vacare debentium. Prospiciens autem lacius reperit eciam cratherem unius monachi in eundem modum positum. A quo cum percontatus esset causam, in conspectum prodiens domini, quod hoc genus hominum sitim inique patitur, querit, quid commeruerit, quod sibi vino carendum esset. Cui abbas, quod mane, ipso suplicationem ad deum peragente, suo cantu eum aberrare coegerit. Coquo vero ulterius querente, quid monachus admisisset, cui pariter vinum non partiretur, respondit abbas, quod non cantasset pro templo. Ad que coquus: »Et quis sic legis tue vitabit penas, cum ei, qui cantat, non secus atque, qui temperat [29] a cantu, vino carendum sit?«

Neutiquam autem conveniunt in psallendo deo debitas persolvere laudes et cantando lascivas cantilenas homines ad luxuriam intemperantiamque allicere. Est igitur in omnibus rebus modus et certa meta, quam sive vicerimus sive citra resederimus, peccatum conflamus. Nam sicut abunde callidi

et astuti, aut qui ingenio jejuno sunt et tardo, sapientes, sic quoque qui tantam pre se gerunt rigiditatem, ut eos humane condicionis oblivio capiat adeoque nullum clemencie locum penes se paciantur et qui semper presto sunt ad inferendam injuriam, justi dici non possunt; nec quoque, qui omnia audet, perinde ac, qui omnia timet, vir fortis est. Habet quoque suos ipsa temperantia fines, ne dum vetitam vitet voluptatem, nimia integritate vilitatem contrahet.

25

Marquardus de Emps, miles [29b] auratus, quondam magistrum civium oppidi Lindow in arcem suam Emps fecerat invitatum. Habito autem convivio bene lauto miles hospiti, ut eo liberalius haberi videretur, singula castri penetralia videre potestatem facit. Vento autem in quoddam armarium, ubi varia et cultrorum et ensium reposita erant genera, miles, ut etiam majorem hospitis captaret benivolentiam, eligendi cultri, quem vellet, hospiti optionem fecit. Is autem primo honestatis gratia renuere, quod ejus merita eo non accederent; miles vero magis instare et usque precibus fatigare, dum hospes cultrum unum pre aliis opera nobilitatum eligit. Tum miles: »Bene est«, inquit. »Sit tuus iste cultellus, hac tamen lege, quod non minus in hoc suo hereat loco! Et si quos inantea introduxero, te cultelli hujus fore dominum cerciores reddam.«

Est autem ad conservandam humanam societatem in primis liberalitas accomodata, dum infra suum [30] conservata fuerit lumen, hoc est, si largitio nostra nec nobis nostrisque nec his, quibus largimur, damno est, si non ab ostentatione, sed a mera proficiscitur voluntate, si dignis, si virtutis, non vanitatis, gratia, et si memminerimus eorum, qui in primis bene meruere de nobis, ut eis potissimum gratificemur, dum tamen non humani obliviscimur commercii, quod nobis est cum unicuique honesto homini, quibus, prout cujusque poscit necessitas, pro viribus opitulemur.

26

In oppido Ennk Saxonie adolescens quidam non bene prudens mulieris cujusdam deperibat amore, cujus tamen nec conveniendi nec videndi sibi copia erat. Tabescere autem sibi in dies animus cupidine. Cujus furorem leniri sperabat, si eam videndi semel sibi modo potestas fieret. Inter pretereundum autem domum [30[b]] amate iniit consilium, ibidem vehementi clamore flagrantem supra omnia tecta ignem verbis ad hoc accomodatis publice obnunciare. Quo sic peracto subito ingens exoritur pavor et clamor. Omnibus hominibus in valvas edium irrumpentibus gratia ignem expergiscendi, ipsa quoque ejus amica per fenestras prospexit. Qua visa mox stultus ille affatur singulos, jam jam flammam extinctam esse.

Sunt autem nonnulli homines, qui dum ipsi potiantur optato, nullius pensi faciunt, quamvis alios affici molestia, quippe qui nullum sibi cum aliis hominibus ducunt commercium, sed omnes suos sensus solis sibi vel diviciis acquirendis vel voluptatibus intendunt. Qui dum suo inserviunt commodo, in maxima incidunt turpia facinora, ambicionem, furtum, predam, furorem et alia hujusmodi, quibus nedum vel se ipsos vel proximos suos, sed precipua queque [31] imperia, labefactant.

27

Ferunt, dum superioribus annis oppidum tuum Herrenberg fere totum igne absumeretur, fuisse cuidam civi illic filium non tanta sapientia, quanta sui vellent, preditum, ymmo stolidum. Qui inter ardendum et maximum ignis furorem consideravit, que potissimum edes alias igne anteirent. Et comperto, quod genitoris sui edes cunctas Vulcano excederent, illud singulos ambiendo cum quodam animi sui tripudio cunctis enodavit, ydem fore credens, et adversitatibus et rebus prosperis alios anteire.

Est autem sapientis, adversas res perinde modesto et forti ferre animo atque secundas. Nam cum homines sumus, complecti animo, [31b] quid humana et lex et condicio jubeat, par est, que vitam nostram nullis fortune telis eximit, sed monet nos nihil admirari [1], cum acciderit, nihil, antequam evenerit, non evenire posse, arbitrari. Convenit igitur, rebus prosperis nos gerere sumisse et ad queque pericula excipienda quasi presentia presto esse, adversis vero rebus bene sperare et considerare malam valitudinem, exilium, egestatem, persequutiones iniquorum et alia ejusmodi nobis nec primo, nec solis, nec quicquam humane nature indignum accidisse.

*

1 Horazs epist. 1, 6, 1: Nil admirari prope res est una, Numici, solaque quæ possit facere et servare beatum.

28

In villa Meils, ab urbe curiensi millibus passuum quinque, fuit mulier quedam, que, licet nupta fuerat marito, contempta tamen matrimonii lege etiam aliis viris in Venere morem gerebat. Quod etsi maritus egre paciebatur, ne tamen primo cru[32]delius de uxore videretur consulere, a debita pena abstinuit et, quod sibi consultius videbatur, rem ad socerum defert. Socer vero, tametsi filiam noverat culpe obnoxiam, ut tamen genero dolorem et filie penam levaret, ad consultationem animum intendit, asserendo, rem istam in filia minus dolendam, que, dum genitricem suam imitaret, hec admitteret, deposituram tamen eam fore tempore, quippe cujus mater etiam talia agere in juventa solita fuisset, sexagennariam tamen abstinuisse; sic procul dubio filiam facturam, ubi sexagesimum inacta sit annum.

Viciorum autem infelicissimus omnium castigator est tempus, quod, dum vel mortem vel aliquam aliam malam valitudinem affert, peccandi tollit vires, quo fit, ut tu non vicia, sed ipsa te vitia deserere cogantur. Boni autem dei amore, qui vera est virtus, non mortis seu alterius cujusvis pene formidine, et peccata et peccatores exhorrescunt.

[32ᵇ] 29

Cum annis superioribus episcopatus constanciensis in magno versaretur discrimine, inclitus noster Otto, antistes nunc constanciensis, tum electus, singula sua oppida, homines dicioni sue subjectos sibi jurejurando obstricturus peragravit, ducens una Werlinum, stultum suum. Fatuus autem inter equitandum e via fatigatus, dira execratione balbuciens in principem quondam Hermannum, proximum antecedentem episcopum, fertur fuisse usus, asserendo, eum inique sensisse in locandis episcopatus oppidis, quod ea tam longo abinvicem spatio constitui curasset, quod si omnes urbes, oppida vicique simul site essent, homines plures fatigationes in eis adeundis vitare posse.

Est autem stulticie proprium, ad id tantum, quod adest et quod est præsens, tantum, quantum sensu percipit, incumbere, nulla preteritorum futurorumque habita ratione; nam cum ipsi stulti rationem aliquando uti vel nolunt vel nesciunt memoria quoque expertes existunt, ne[33]que preteritorum habere poterunt scientiam neque futurorum premeditacionem. Quo fit, ut tantum voluptatis avidi, laboris vero et animi et corporis impacientes existant.

30

Fuit pistor quidam urbis Argentine, cui licet uxor esset satis lepida, famulam tamen domus deperibat. Quem ubi famula neque precibus neque minis reprimere posset, rem pandit uxori, cum qua racionem iniit, virum decipiendi, quod famula ipsi iterum eam sollicitanti et diem et locum se conveniendi prestitueret. Quo sub tenebris, cum uxor concessisset, venit pistor letabundus ipsaque uxore semel[1] sub famule specie potitus est. Quo facto cepit eam blande affari et tum comitate, tum forme prestantia supra omnes alias mulieres, nedum uxorem suam, extollere, [33b] ingens constituens precium, ut uxor sua eo et comitate et forma accederet. Cum autem nec laudis nec precii modum faceret, mulier impaciens silencii »Tandem bene est«, inquit; »hac hora, vir, omnia tibi ad vota respondent. Ego enim sum conjunx tua tam et lepida et venusta, quam petis. Cujus tibi preter insignem impensam, dum voles, copia fieri poterit.

Res igitur in primis fallax est voluptas, que nulla ratione, nulla certa scientia, sed inani quadam oppinione ducitur. Decepti enim aliquando vel oculorum vel aurium ac etiam palati dubio juditio nobis in rem quampiam constituimus gaudium. Quam dum petimus, si ex errore in aliam incidimus eaque pro illa quam tam avide appetere visi sumus, potimur fungimurque. Per hoc voluptas nostra, usque dum in eo versamur errore, nihil aufertur. Non enim refert, quantum ad voluptatem sive aquam sive vinum biberis, dum tamen tecum, quod bibis, vini vim sor[34]cietur. Si igitur voluptas res esset vera, firma, stabilis, propter se ipsam expetenda, nequaquam nos in tantos errores precipitaret cogeretque tantum ab animo nostro aberrare, ut vel sensuum vel

*

1 Im Deutschen: schnell.

rationis expertes essemus. Quin immo ad virtutes incumbamus, ubi nihil fallax, nihil fucatum, sed ipso sole omnia illustriora existunt.

31

In villa Aigoltingen. decem millibus passuum ab urbe Constantia. solvebantur viro cuidam nobili exequie, cujus gratia etiam ex aliis finitimis locis sacerdotes illic confluebant. quorum unus in libro missali ejus templi non satis tritus in ara constitutus cepit misse introitum iterum atque iterum passim per librum conquirere. Cum autem diucius quesisset. desperatus in incerto [34b] habebat. cujus potissimum ope in eo uteretur. Edituus vero. qui ad aram sacerdoti minister aderat. licet homo esset rudis et agrestis presbiteri considerans sollicitudinem. corrigiam pro intersigno in librum positam. qua sepe suum sacerdotem usum viderat, indicat. Quo sacerdos mox sollicitudine liberatus quod petiit invenit.

Vincit autem nonnunquam usus artem. quod consuetudo mutat ingenium et nos vel virtutibus vel sceleribus imbuit. Qui enim in re quapiam in dies quasi a cunabulis versatur, ys. sive illa mala, sive bona existat, haud injuria peritior aliis in ea re evadit. Heret quoque obtinetque vim suam ipsa consuetudo potissimum in tenera etate. Que dum adhuc mollis, est facile institutioni, que deinde consuetudines et ex consuetudine naturam parit, vel ad bonum, vel ad malum flectitur. Et qui a teneris annis a parentibus suis edoctus consuevit recte facere, hic procul dubio difficilius a vero [35] honestoque avocatur, quam qui furtum, predam, rapinam, stuprum assuefactus est vel videre vel agere.

32

Fuisse ferunt non multis preteritis annis scurram quendam, cui nomen fuit Hammannus Faber, qui rusticum unum pro foro Constantie lignorum vendendi gratia constitutum adivit. Quem ubi benigne salvere jussit, consanguineum nuncupavit. Cum vero simplex ruricola hujusce et salutationem et assercionem primo joci loco haberet, alius vero forcius eum sibi propinquum esse persuasioni inniteretur, tum viçinos, tum alios etiam propinquos propriis nominibus appellando, nam ea antea a quodam, cui ipse rusticus notus erat, didicerat, ac etiam predium, quod ipse coleret, describendo, [35b] demum persuasum ad prandium invitat. Venditis igitur lignis precio longe vilissimo festinantium more Hammannus ante omnia balneolum quoddam eis pro singulari solacio ordinatum intrandum esse disserit, ut ad potandum aptiores fierent, ut interim tempus prandii lautioris parandi superesset. Habebat autem scriba publicus urbis in edibus suis balneolum privatum, in quod illa die matronas primates urbis invitarat. Illic Hammannus cum ruricola festinans contendit. Quo cum ventum est, rustico aliis vestibus nudato asserit Hammannus, femorale ejus fœde olere sibi, ut [1] abjecto femorali balneolum intret persuadet, ipso Hammanno ante omnia taliter faciente. Destituto igitur ruricola bracca sua, ipsum antecedentem disbraccatum in multarum honestarum matronarum conventum ante se in balneolum trusit, foribus balneoli, ne rustico fugendi potestas esset, ocius ab extra occlusis. Mū[36]lieribus autem magnum clamorem edentibus accurritur a tota familia domus. Ad quas tamen antequam ventum esset, Hammannus aufugit seque mutatis vestibus ocello uno clauso in forum recepit. Ruricola jurejurando affirmante, nullam nisi necis penam ab ipso Hammanno reçepturum ire, interrogatus autem viso eo,

*

1 ? et ut.

qui ipsum illuc duxisset, si eum cognosceret, asseruit. Adductus igitur per certos hujus facinoris participes ad Hammannum, si is esset, quesivere. Quibus ruricola respondit, hunc non fore, cum ille ambos suos oculos habuisset, hic vero monoculus esset. Sic ipse rusticus, secundum per Hammannum deceptus, confusus urbem exiit.

Prudentes autem viros, si quando res nove admirandeque adoriuntur, non illico vel annuunt vel recusant, sed adhibentes deliberationem singulas circumstantias debite, [36b] si quod occurrit vel in damno vel incommodo sit, perpendunt, nec quoque repentino adfulgente commodo temere assentiunt, sed diligenter prius prospiciunt, ne sub utilitatis spetie in fraudem incidant, ne leges, ne honestatem, ne virtutes deserant; si vero adverse fuerint res, non illico territi consternantur animo, sed tum considerare incipiunt, si vel pena digni, vel a culpa vacui sint. Quem enim innocentia sua tutatur, hic ab omni metu curaque liber atque securus agit omniaque alia, que sibi preter culpam suam accidunt indigna, spernit atque contemnit.

33

Civi cuidam oppidi Arbon cis lacum Bodamum fuit famulus modice sapiens. Erat autem domino in villa Roschach negocium, mille passus ab oppido Arbon, servo expediendum. Jubet igitur [37] famulum, se paret, postridie villam Roschach petiturus. Famulus mane, priusquam illucesceret, se ad Roschach contulit, mox, antequam dominus se e strato levaret, domum redeundo. Experrectus dominus monet servum, mox se expediat ad iter Roschach versus, rei gerende gratia. Cui famulus, se rediisse, respondit. Interrogatus autem, quid negocii habuerit, inquit, non aliud, quam quod dominus heri jussisset, se pararet ad Roschach; itaque se ante lucem profectum et mox rediisse.

Sunt autem quidam homines, qui malunt videri, quam esse, boni, qui nullius pensi faciunt, si opera eorum eis, quibus vel servitio vel beneficio obligantur, vel prosit vel obsit, dum tamen ipsi tempus frustra terendo apareant aliquid fecisse. Hos, si mercenarii sint, ganeones, heluones et nequam, si vero speciem amici necessariique pre se gerere videntur, haud [37b] multum vel nihil ab aliis dissidentes et adulatores et assentatores appellabo.

34

Maccellator quidam constanciensis cum semel peccora comparandi gratia civitatem exiisset, in diversorio quodam constitutus monente tempestate mencionem fecit cyrothecarum suarum, asserens jocose, se frigus haud ledere posse, quod cyrothece sue fornace tenus posite essent. Quod audiens ganeo quidam se mox in edes ejus recepit sibique sex nummorum libras uxorem tradere ex mandato mariti jussit, quippe qui cyrothece viri cis fornacem site essent uxori pro intersigno afferens. Quod ubi sic esse ab uxore compertum est, ei petitam peccuniam credidit. Quem abeuntem postea nunquam vel vidit vel novit.

[38] Noscamus igitur omnes liguam nostram domare et semper premeditate circumspectantes, ubi, quando, cum quo, quid et de quo loquamur, ne quando verbis nimium indulgentes vel bonorum et maxime primatum aures temere obtundamus, vel in nebulonum turbam incidentes et nos et nostra prodamus. Est quoque ipsa loquacitas per se digna odio, nec taciturnus hominibus unquam tam fuit oneri, quam garrulus. Quo fit, ut sapientes illud semper potius, quam hoc, duxerint.

35

Hainricus Nithart, canonicus ecclesie constanciensis, juris tum pontificii, tum civilis nostri evi apprime peritus habitus, cum sibi alias ad cetera sua ecclesiastica benefitia [38b] etiam ecclesia oppidi ulmensis esset addita, habebat ipse rerum suarum ab urbe Constantia ad Ulmam aurigam. Qui constitutus in edibus ipsius Hainrici Constantie edendorum pomorum adeo incontinens erat, ut nulla in cacabis fornacis stube domino domus tuta pre se essent. Erat autem administrator domus Heinricus Piscatoris, canonicus ecclesie sancti Johannis constanciensis, vir certe perhumanus, qui, indigne ferens gulam rustici in absumendis pomis, ipsum rusticum ulcisci secum statuit. Et aliis duobus sumptis pomis, altero eorum aloes referto, ipsa in patulo ut rustico in oculis essent constituit, que quoque, cum jam tempus cubitum eundi adesset, inter abeundum ipse rusticus furtim tulisset, mox deglutivit. Senciens autem aloes, inscius, quid esset rei, mœrere incipit. Tum mox familia domus accedens lamentabili clamavit voce, eum, qui ista tulisset [39] poma, continuo mortem obiturum, nisi ipso statim publicato, ut sibi aliquid opis ferri posset, quod alterum istorum pomorum veneno, murium capiendorum gratia, plenum fuisset. Rustico major terror incutitur et statim pomum per se consumptum pandit, singulos proferenda sibi cura compellans. Tum primum accessit Heinricus Piscatoris jam ante paratum et bene amplum coclear cum mixto aceto aloes plenum sub tyriace specie afferens, nulle vitande mortis fore curam affirmans, nisi per hujusce fermenti sumptionem. Quod licet rustico primum horridum sumptu esset, avidus tamen vivendi cum magno gemitu ab orientibus[1] lachrimis, cum amaritudine rei victus sepius incepto desisteret, tamen iterum atque iterum aggressus tandem acri

1 ? oborientibus.

voce Heinrici exhortatus totum poculum trepide et pavide hausit.

Qui igitur animum sibi ad queque audenda suppeterre credit, antea secum sta[39^{b}]tuat, quecunque accidere possint presentia, equa ferenda esse mente. Vix quoque vitabit pericula, quem apetitus sic coercet, ut et in Venerem et in gulam ita preceps feratur, ut animi sui compos non sit et ut nihil videatur a natura discrepare ferarum. Est enim nihil, quod hominem cicius sepiusque precipitem agere soleat, atque hec duo, nisi et superbiam et avariciam addere velis.

36

Monialis quedam, ut hoc christiana nostra postulat institutio, quadragesimali tempore sua confitebatur peccata. Peracta autem confessione sacerdos, ut per onus penitentie delicti pena tolleretur, jussit primo, certis diebus juxta ecclesie ritum jejunando abstineret a crapula. Quod illa minus comode facere posse asseruit, quippe que capite adeo esset debili, ut nullam abstinentiam ferre posset. Quo audito aliquot [40] supplicationes, quam »Pater noster« vocant, ad deum singulis diebus dicendas indixit. Quod pariter sibi non convenire enodavit, que tot quottidianis septa esset negociis, quod nullis oracionibus intendere posset. Tum ille, elargiret tamen gratia dei certis pauperibus elemosinam. Id quoque fieri non posse, refert monialis, rei familiaris sue tenuitate causante, nec etiam ad imagines sanctorum peregre proficisci posse, sacerdoti petenti propter minus bonam sui corporis valitudinem ait. Indignante vero sacerdote impacienciam mulieris ipsamque propterea corripiente, quesivit mulier, num sibi cordi essent dies festi, si aliquot dies ab omni corpori suo contrario vacaret opere.

Errant autem indignum in modum, qui in animum suum inducunt facinora lascivia et voluptate admissa luxu atque gaudio reparari posse, quod morbis plerumque amare et egris contrarie [40b] afferuntur medicine, nec quoque huic unquam remittitur noxa, qui inter petendum veniam nihil aliud precatur, quam ut liceat in eum, a quo petit veniam, iterum delinquere, ut iterum liceat insidiari. Aut quam veniam meretur, cui, dum petit, animus est, sibi, quem lesit, nihil pene deberi? si proponit, cum animo ab injuriis illatis temperare nec velle nec posse? Nullam certe. Si igitur Jesum optimum maximum sceleribus nostris offenderimus, que voluptate atque libidine aliisque delictis contraximus, quomodo cum eo in

graciam reverteremur, nisi sua lege culpam nostram sacerdoti suo prodamus, nisi nos pena dignos fateamur, nisi criminum cogitatio exasperet mentem nostram, nisi decreverimus, similia inantea admittere nolle? Tum abjicimus voluptatem, tum libidini bellum denunciamus, tum nos ipsi Jesu optimo maximo ita obligamus, ut semper et vitam et corpus et omnia nostra pro ipso devovere presto simus. Quod fieri non poterit, dum luxui, dum lascivie aliquis adhuc nobiscum locus est.

[41] Propulsabimus igitur ea, si sumisse nos gesserimus, si die noctuque suplices ad deum virtutibus intenti fuerimus, si macerantes corpora nostra, non quod desideramus, sed quod satis est, utimur.

37

In villa Schenkenberg cis oppidum Engen, ab urbe Constantia viginti millibus passuum, Hainrico Menin [1], presbytero, populum in die festo pro templo edocente intervenit ex improviso Johannes Truckenbrot, procurator curie constanciensis. Quem ut vidit sacerdos, perterritus, quod ipsum se novit doctiorem, »Adest«, inquit, »nunc alius, me longe peritior, quo presente nec phas, nec tutum est, me dicere quicquam.« Quo dicto mox abiens populo tergum dedit.

Est vero difficile indocto, qui [41b] mavult apparere, quam esse, coram doctis disserere. Cum enim verum et falsum, equum et iniquum judicare nequeunt, ignorantia eorum, que alias inter agrestes sepulta maneret, in lucem prodit. Secus autem cum litteratis, studiosis et doctis viris. Cum enim animus eorum nulla ubertate, nulla fecunditate scientiarum saciari possit, gaudent inter doctos versari, ut, si sit in eis error, castigetur; et nec solum a magnis doctissimisque, sed etiam a minimis et semidoctis, dum tamen proficiant, ediscere avent.

*

1 Der name steht nicht im deutschen text bl. 104. Hier könnte auch Meinn, Menm, Memn gelesen werden.

38

Primo anno, quo Claram, conjugem meam, duxeram, res mihi familiaris plus satis tenuis erat, quod isti, a quibus bene sperare licebat, me in matrimonio esse egre habebant. Erat autem annus natalis chrystiani octavus et septuagesimus quadringentesimus supra millesimum, etatis [42] vero mee tercius et vicesimus in nundinis urbis Constantie ad festum dedicacionis templi, me quoque, ut solet, necessarii mei visebant, quibus ex virtutum offitio victus administrationem per totas debebam nundinas. Absumptis autem in cena omnibus esculentis surgenti mane non amplius sex denariis eris mihi domi erat. Quos cum uxor pro emendis carnibus tulisset, sperabam pro veteri consuetudine me a procuratore canonicorum templi in sex denariis donatum iri, et quia hospitibus vinum ponere pro liberalitate mea statueram, eosdem sex denarios pro comparando et vino et pane ordinaram. Ubi autem in chorum templi, locum distribucionis, ventum est, statui me in patulo, ne non visus a procuratore preterirer. Demum cum omnibus datum sit, nec esset quem necessitas plus me vigeret[1], nec qui avidior expectaret, cessat in me distributio, cunctis aliis letis abeuntibus. Ita et discedo et redeo [42b] domum vacuis loculis.

Non est autem satis cautus, qui fretus spe alterius sacculi sumptum facit, cum plerosque homines tanta rei peccuniarie capiat aviditas, ut omnia peccunie posthabeant. Apud quos turpe non sit, beneficienciam quantumcumque priscam peccunie amore tollere, nec scelus quidem, in conservanda peccunia fœdus, pactum, fidem aut quavis consuetudine et benivolentia contractam amiciciam rumpere et violare. Qui si cum animo suo volverent, quis peccunie usus et cujus causa

1 ? urgeret.

es, argentum et aurum signatum sit, honestatis sue, non nummi haberent racionem, nec eum in tantum vindicarent libertatem, ut sibi ne tangere quidem eum phas esset, sed eum in suo conservarent ministerio servituti obnoxium, ut ejus opera et ipsi et sui aliisque, quorum inopia hoc postularet, quoad cum comodo suo fieri posset, uterentur.

[43] 39

Scholaris quidam parisiensis mulierem clam in cubiculo suo aliquandiu fovebat. Ipso autem semel ante lucem ad exercitium magistri sui eunte, surrexit mulier et queque secreta cubiculi pro illarum mulierum ingenio indagavit, que vitandi ignis gracia aliquando res sibi commodas secum auferunt. Offendit autem in tenebris ydriolam atramento refertam, quo, ut sibi visum est, rosaceam aquam sapere totum suum corpus linivit. Scolaris autem a scholis rediens, ubi illam vidit per totum nigram, primo exanimatus fere horrore adeo, quod fauces sibi vocem negabant, quippe cui venit in mentem, interim permissu dei per demonem aliquem in eam sevitum fuisse. Ipsa quoque mulier considerans stuporem scholaris exterrita est, quod causa horroris ipsius eam fugerat. Uno autem alterum sic aliquandiu intuente exorsa est mulier prior, cur sisteret gradum, cur se non ad eam, ut sepe antea, reponeret. Cui scholaris, se maxime ex atro ejus aspectu ter[43b]ritum, cujus vultus jucundus et amenus in fœdum et deformem, interim quod fuisset in scholis, mutatus fuisset. Tum mulier se ipsam aspiciens facile consideravit, se non rosacea aqua, sed atramento lautam esse, remque scholari ordine pandit, qui reviviscens mox amicam repeciit.

Non igitur omnis liquor inservit venustati; proinde rem suam cuique accomodemus, ne re quando utentes illi, quam petimus contraria aliis risui simus, in stultorum numero habiti. Prestitit enim deus homini sensus quinque, quorum ope ratio in rebus gerendis uteretur. Ubi licet suum cuique sensui tribuerit officium, voluit tamen non minus, ut ipsi inter se unus alteri in discernendis rebus judicandisque auxilio esset, quod nobis fixum et bene destinatum debet esse menti, simul

ne unius tantum virtuti innixi credentes reliquis contemptis sensibus sepius ludificemur.

[44] 40

Cum alias, ut hoc lex nostre religionis fert, ne quis maledicendo vane per deum visceraque ejus optima maxima juraret, publico edicto per urbem Constantiam vetitum esset, acri adjecta pena, Hainricus Oppentzhofer, tum societatis ad Cattum ejusdem urbis minister, lacessitus forsan injuria, in aliqua verba petulantia incidit. Quod nonnulli audientes, qui ad hoc ipsum forsan provocaverant, mox ad eum lictorem, qui sibi diem coram magistro civium atque senatu admissi delicti causa diceret, ordinarunt, illud tamen magistro civium et toto senatu ignorante. Ubi autem ad pretorium ventum est, ordinatus erat carnifex, qui virgis, quibus in ejusce crimina animadverti solet, continuo in oculis ejus versabatur. Ipse quoque Beghardus cum effigie Cristi quasi consolandi gratia affuit. Ita ille tanta complexus angustia, sollicitudine atque metu, ut penitus in incerto haberet, quo[44b]nam se modo ex illis expediret, quod aliter non crederet, quam quod virgis publicis per civitatem plectendus esset, et tamen fugendi[1] nec tempus nec locus erat, quem continuo et lictores et carnifex circumsistebant. Ipso autem sic anxio, quando a senatu accersiretur, atque varia cum animo suo volvente, cui nunc se defendere, nunc veniam petere veniebat in mentem, dimittebatur senatus, ipsisque senatoribus domum euntibus comitantur lictores magistrum civium. Carnifex quoque et Beghardus abibant, isto in pretorio solo relicto. Tum primum ille notavit, se vano metu illusum, hac molestia liberatus etiam letus domum repetit.

Maxima autem sepenumero nobis videntur impendere pericula, ex quibus tamen deinde absque omni offensa vel innocentia nostra vel principium[2] clementia freti emergimus.

*

1 ? fugiendi.

2 ? principum.

Contra vero aliquando involvimur negociis, ex causis quas principio tanquam viles [45] et inanes sprevimus et contempsimus, que deinde pedetentim in dies per negligentiam nostram suscipientes vires demum eo usque provehuntur, quod cupientes nec causam deserere, nec eam ad finem usque prosequi aut perducere absque maximo nostro detrimento valemus. Qui igitur sibi cautum velint, principio prospiciant rerum causas et, quid ex quaque nascatur, diligenter perpendant eique continuo consilio et cura assint, ne dum more indulgeant, sese eciam invitos labefactare cogantur.

41

In pago Hegoye, ab urbe Constancia xx millibus passuum, fuit cuidam militi uxor plus satis procax atque proterva adeo, quod ne unquam quidem [45b] paci in edibus suis locus esset, que non modo verba sese castigantis mariti, sed ne verbera quidem magni penderat, marito semper occurrens, eum se ex hac pelle nunquam agi posse. Quibus verbis cum sepius mariti aures exasperasset, induxit ille animum experiri, si quando eam pelle sua exuere posset, et ipsam in tabulam unam cordis ligatam cepit pedum tenus excoriare. Que tamen adeo pertinaciter in sua perseveravit sententia, quod usque verba sua revocare renuit, donec maritus pro magna parte cutem ejus lesit. Tum primum clamavit, se et hac pelle exutam et marito pro viribus morem gerere semper velle.

Sunt enim quidam homines, qui nec minis nec precibus induci possunt, quod id, quod secum statuerint, deserant; quod in bonis laudi et constantie, in malis vero vicio et pertinacie datur. Est quoque illicitum, hominem, qui sui juris non sit, quitquam patrono [46] suo indignum cogitare et in hoc pertinaciter herere.

42

Johanni Lib, jurisconsulto, causarum quondam curie constanciensis patrono, uxor fuit apprime honesta. Cum aliquando inter socios convivaretur et, ut fecundi calices oracionem augent, quisque quod suam uxorem extimesceret, quod forte serius domum repeteret, mencionem faceret, solitus fuit ille gloriari, se ammirari et incommoda et affectus eorum, qui uxores suas timerent, quod ipse non uxoream seviciem unquam expertus fuisset. Semel vero in cute quadam afficiebatur scabie, ut ejus gratia sepius balneum adeundum sit, quod fidelis conjunx egre ferebat, rata forsan, sibi pro vera valitudine recuperanda satius [46b] fore, hunc morbum successive auferri, quam sic precipitem agere. Hic vero more impaciens cogitavit, ut se quavis arte velocius curaret, quadam autem vice proficiscenti clam conjuge balneum versus, caligis tamen adhuc amictus, minime balneum petentium more, fit sibi obviam quidam ex contubernalibus suis. A quo sciscitatus, quo graderetur, respondit, quod in balneum. Illo vero ulterius querente, et cur se non antea domi et exuendarum et post balneum item involvendarum caligarum molestia solvisset, cui ille, se hujusmodi balneum coram uxore dissimulare, que ipsum inique pateretur, amictum autem quottidianis suis vestibus difficile judicatu fore, se in balneo fuisse. Per que verba, quod antea jactaret [1], se uxorem suam non timere, irrisus ab alio seipsum convicit.

Est autem turpe, virum uxori subditum esse, ad ejus vocem contremiscere, si vocat, presto esse, si jubet, obe[47]dire, nec aliam causam inquirere, sed pro racione femine voluntatem satis esse. Turpius vero, honestam mulierem scorti loco haberi, fidelitatem suam contumeliis prosequi, seduli-

1 ? jactarat.

tatem ejus probro duci ac verba sua nusquam audiri. Sunt enim quedam rei et familiaris et domestice negocia, ubi mulierum ingenia valent, ubi quoque vir mulieri non injuria audiens sit. Tum igitur res uxoria bene geritur, cum conjuges equato imperio suo quisque munere fungitur et cum neutrum alteri amore et reverencia concedit.

43

Fuere duo cives thuricenses non obscuro loco orti, altero eorum, quippe milite aurato existente, capitales inimici. Qui cum per multa tempora varios fori [47b] judicialis anfractus experti essent, rem suam familiarem pene totam consultorum impensa absumpsere. Quod cum miles prior pensasset, ipso semel in templo divorum Felicis et Regule exorante ac nequicquam deo supplicare attemptante, quod continuo sibi, ut solet, cause sue status ante oculos obversaretur, cepit cum animo suo pacem agitare, et continuo ex templo adversarium in edes suas proprias adiit atque benigne appellari cepit. Alio autem egre ferente, aperit ille mentem suam et utriusque errorem, quorum simultas atque lis alio non spectaret, quam ad suam perniciem et aliorum emolumentum, aliorumque exinde pinguescere fortunam, suam vero in dies fieri tenuiorem. Dum enim patroni et jureconsulti eorum redderentur attenti, omnes domi archas inanes fieri. Expediret igitur sibi ipsi consulerent, dum adhuc aliquid rei superesset. Quod ut procederet, se quibuscunque legibus pacem alius offerret, accepturum esse. Quibus condicionibus alius victus convenere, ut filia ejus [48] militis nato traderetur nuptui.

Is autem mihi sapere videtur, qui cause utcunque bone pacem anteponit, cum in juditio versantem plura incommoda circumsepiunt, metus, sollicitudo, simul spes, cura, angor, omnia incerta, certi nihil, cum autem pleraque, fama vel opinio nostri in judicio laborent. Cavendum erit, nequando nobis nummus, quam honestas, potior sit. Sed ita pacem petamus, ut nihilominus honestatis, virtutis, justicieque racionem habuisse videamur, cum vera pax nusquam sine honestate vel dici vel esse posset.

44

Agente legacionem quadam [1] tribuno plebis, quos scabinos dicunt, civitatis cujusdam Suevie, quam nunc prodere non phas est, inter eundum ad op[48^b]pidum Buochorn cis lacum Bodamum appulit, ubi quoque tum quorundam principum, tum aliarum urbium legaciones erant. Quo fiebat, ut singulis plumas quietis gracia per noctem locandi hospiti non esset facultas. Continuit igitur se per noctem scabinus una cum famulo suo in stuba ante lucem profecturus, hospite vero vitulum ea nocte enixum arcendi frigoris gracia, quod tum extreme seviebat, in stubam propius scabinum ipso sopore obruto ponente. Aparuit scabino dormienti, se peperisse vitulum. Quod mox experrectus famulo enarrari incipit. Cui famulus: »Et id quidem, here, somnium proximi verum est; vitulus ad manus adest.« Que res scabino quasi notorio convictus esset, vehementem simul pavorem verecundiamque incuciebat, adeo ut notabili mercede pacisceretur cum famulo, ut rationem iniret rei occultande, famulo vero illud sibi recipiente mox arrepto vitulo ipsum sub tenebris adhuc alam in lacum precipitavit.

Quis igitur tam stultus est, [49] qui somniis fidem habeat et ex his certi quid presagire in animum inducat, cum vix ea, que vigilantes peragimus vocatis ad hoc et deo et hominibus in testibus procedant? Sunt quoque somniorum rationes vane. Cum enim animus hominis nunquam quiescat, etiam ea, quibus vigilantes intenti fuimus, dormientibus ingerit oneratisque corporibus nostris cibo meroque ex eorum exhalacionibus varie figure sopore dimersis offeruntur. Ad hec aliquando variis affectibus, ambicione, spe, metu detinemur, que dum dormivimus, vel abesse vel adesse aparent.

*

1 ? quandam.

45

Erat cuidam in Bavarie partibus filius, qui sepius vinceretur a vino, quam vinceret. Quod pater egre habens dies [1] noctuque ejus remedio studuit. [49^{b}] Accidit autem semel, quod pater offenderet quendam ebrium in via publica jacentem, omnis rationis expertem ac vomitu et cibum et potum fede spumantem aliasque ebrii partibus omnimode innixum. Quem ut vidit, cogitavit, si hunc filius cerneret, ipsum haud dubie deinceps tanto cautius cum vino acturum fore, et festinans ipsum adduxit. Quem simulatque natus vidit, pre gaudio exiliit et mox inquit: O quam bonum is bibit vinum! Num, pater, hunc nosti cauponem, qui hoc venundat, ut quoque ego eo accedere valeam?

Omnium autem consuetudinum nulla difficilius tollitur, quam que voluptate nascitur. Occecat enim voluptas omnes sensus hominis ipsamque racionem obstruit, ne turpitudinem, ne scelus, quod inde contrahitur, discernere valeat. Quo fit, ut homo voluptati deditus ei tantum incumbat et inserviat, ubi nobis precipue et Venus et ebrietas exemplo sunt.

*

1 ? die. Vgl. s. 69, bl. 53.

[50] 46

Cum alias in urbe Argentina nonnulli in multam noctem ad quartam fere vigiliam potassent, eorum duo una domum ire contendunt, et quia templum pretereundum erat, ubi ad fores anteriores templi pervenere, quod luna erat pernox, loca per eam illustrata respectu umbre arcis et tocius templi aqua et ingens fluvius esse eis visa sunt. Ubi cum perstitissent, incerti, quis eos traiceret, aparuit aquam ipsam fore vadabilem. Nudatis igitur corporibus se ad vadandum parant atque inter eundum levant pedes altius vadantium more, donec umbram edium ex adverso pertingunt. Tum euntes domum inmodica de sua vadatione predicant.

Est autem ebrius nec sensuum suorum nec rationis compos, sed dormientium ritu, ex sobrie gestis inscii, quid faciant, et loquuntur et agunt. Tum nemini parcunt, omnia secreta pandunt [50b] et se ipsos et alios produnt. Tum omni titubante corpore in Martem feruntur. Non est in eis pudor, non metus, sed omnia superbe agunt, nec amici nec reverencie habita racione omnia profundunt, alios heredes instituunt, et quanto plus bibunt, tanto magis siciunt.

47

Cum adolescens in scholis erfordensibus degerem, fuit mihi preceptor artis gramaticen Johannes Beck de Marckpurg in partibus Hassie, qui retulit, sibi fuisse contribulem, cum quo in juventa conjunctissime vixisset, fuissetque sibi tanta familiaritate atque consuetudine junctus, ut eum fratris loco habuisset, qui ubi se deinde in monasterium Capel, etiam in finibus Hassie, devovisset, tandem abbate nature concedente abbas creatus [51] sit, quo audito ipsius Johannis animum tantum gaudium incessisse, ut continuo ad Cappel amicum suum salutatum sibique congralatum [1] acceleraret. Quo cum provenisset, ipsum, primo a ministris inique habitum, vix obtinuisse, ut sibi cum domino loquendi potestas fieret. In cujus presentia cum ille, quis foret et cujus causa adesset, edidisset ac familiaritates amiciciasque fidas priscas commemorasset, respexisse abbatem superbo vultu atque dixisse, nihil horum amplius sibi memoria fixum esse, qui vix, cum quibus pridie ejus diei egisset, meminisset, esse quoque cum fortuna amicicias et familiaritates mutatas. Quo dicto sese in penetralia recipiens illum eo, quo venisset, redire jussisse.

Maxime autem levitatis seque nunquam amasse, sed assentatum fuisse notatur, qui cum fortuna amicicias mutat, quod in amicicia omnia sunt certa, firma, stabilia, omnia in promptu, in occulto nihil. Rebus igitur prosperis [51^b] amicus una gaudet et, si quando in fortuna modum excesserimus, alterius nos sortis meminisse monet. Nec omnia, que fecerimus, statim extollit, sed, si bene fecerimus, nos ad meliora hortatur, alia benigne castigans. Si amico auctior fortuna adfulserit, nescit tamen propterea fastidire, nescit contemnere,

1 ? congratulatum.

semper idem animus est. Afflictis quoque rebus non mutat fidem, una dolet et continuo consilio et auxilio adest. Ejus igitur ductu auspitioque levantur dolores et res secunde augentur, urbes regnaque conduntur. Que si quando secus se habere in homine amicum se exhibente comperta fuit, eum non amicum, sed vel adulatorem vel assentatorem dicito, in quo omnia sunt contraria. Nihil enim in se vel adulator vel assentator habet, quod verum, quod stabile, quod firmum sit, sed omnia sunt falsa, incerta, occulta, doli fraudisque plena. Secundis tuis rebus in vultu simulat gaudium, in corde vero tristiciam [52] socia invidia gerit. Non te monet, non corripit, sed, quicquid egeris, laudat et tamen, cum bene egeris, fert moleste. Si tua ope sublimius evaserit, te continuo despicit et vilipendit, nec adversis tuis rebus longius manet, sed te tanquam pestiferum aliquod virus et vitat et

48

Fuit sacerdos quidam ville Capel, ab urbe Argentina quinque et viginti millibus passuum, qui semel pro templo docens acerbius in mares invehi cepit, annotando, quod rustici per hoc, quod indulgentius crapule incumberent, cibo vinoque abuterentur, ebrii multum molestie sub noctem mulieribus afferrent, tum eructantes vomitum, tum [52b] displosa vesica vetorem facientes, quo ipsas mulieres in commiseracionem sui ipsius adducebat, quod tanta pati a viris suis cogerentur. Quod ubi viri indigne tulere nec convenire assererent, ut sacerdos inter conjuges discordias publice sereret, cepit sacerdos secum volvere, se haud facile virorum indignationem ferre posse et pro reconciliata ipsorum gratia cogitare. Adveniente igitur die festo, cum iterum pro templo dicendum erat, commemorat, quomodo virorum alias viciorum mencionem fecisset, mulierum autem adhuc superesse, que, maritis in rure opere intentis, delicatis epulis, gallinis quippe et melioris suis ovis vescerentur seque electiori vino ingurgitarent, viris autem domum redeuntibus per diem labore fatigatis pultem una cum trulla aqua referta apponerent, quod tum etiam facile ex eo constaret, quod mulieribus egrotantibus nil assererent convenire, nisi bene lixatas gallinas, veteri [53] adjuncto Falerno, contra vero in virorum mala valitudine nihil aliud apponi, nisi aliquod ptisanarium, et sic astu mulierum semper condicionem meliorem esse, et alia amplius. Quibus verbis sibi adeo mulierum conflavit odium, ut ipse mulieres die noctuque viros contra eum provocarent, adeo quod hoc ipsum sibi mutandi locum causam prebuit.

Proxime autem insaniam accedunt, qui secum constituunt vel omnibus vel majori parti hominum, quibus, cum ducunt moram, gratificari. Nam prout spes nostre sic quoque mentes nusquam conveniunt. Conducit igitur, si bene

loqui nescias, pocius tacere, quam male loqui; si autem vel objurgandi vel docendi causa loquaris, veritati inniti, abjecta et ira et omni acerbitate, ne pocius invidia nostraque aliquando vel gloria vel utilitate, quam veritate, ducti ad castigandum processisse videamur.

[53b] 49

Fuit cuidam militi aurato controversia cum quodam jurisconsulto, pro cujus decisione, cum ambo ad diem constitutum coram cesare romano nostro Friderico pro se quisque oraturus comparuissent, jurisconsultus, quod ipse agebat, prior orabat et hoc latine, nec injuria quidem, quippe qui coram rege Latinorum diceret, haud ab re fore credebat, eciam latine dicere. Cujus sermonis licet ipse miles expers esset, conticuit tamen nec pro more ignobilis vulgi doctorem interloquitur, sed habito per doctorem loquendi fine, mox ipse ad orandum prodiit suamque oracionem bohemica ligua, nedum jurisconsulto, vel ipsi cesari, verum omnibus, qui aderant, incognita dicit. Imperiali autem senatu ea in malam partem accipiente, solus cesar pro clementia sua subrisit acceptaque placide excusatione militis, quod doctor orando ligua latina sibi ignota visus fuisset eum decipere. Cui reddere vices nequiverit, ni[54]si per liguam eciam sibi doctori incognitam possetque sic neuter alteri intencionem suam refellere, jussi sunt ambo per cesarem, ligua vernacula, vulgari germanico rem suam edere.

Est autem tum cognitum, neminem tam exquisita preditum fore astutia, ut sibi vere credi possit, quin semper reperire liceat alium, qui calliditate par est, modo né sit superior. Suam igitur prodit stultitiam, qui sententie sue adeo fidens est, ut omnino secum statuat, quod vinci nequeat. Proinde cum prout viribus, sic ingenio, duo pleraque unum prestant, conducit res nostras dubias in amicorum consilia deferre et ex multis sentenciis unam collectam tum primum, cum exitum finemque nacti simus, probare.

50

Doctor quidam insignis tum [54b] pontificii cum civilis juris pro sapientia sua prope singulari undecim ecclesiastica possederat beneficia. Ea semel lætus in amicorum suorum convivio discumbens rogatus dinumeravit. Fuit autem doctori germanus, qui sibi taliter racionanti semper addidit duodecimum. Ille vero ea iterum atque iterum repetente nec plura, quam undecim inveniente, tandem, quod tamen duodecimum esset, erga fratrem instare cepit. Tum frater, »Duodecimum«, inquit, »est longe certissimum, quod te, ubi alia deserere cogeris, apud inferos procul dubio manet, qui in tanta rei familiaris versaris abundantia ex ecclesiasticorum beneficiorum vectigali, tot aliis sacerdotibus vili penurie deditis«, ratus pro vulgi simplicitate, iniquum fore, quenquam sacerdotum alterum, ne dicam undecimum, habere beneficium.

Ab illorum autem opinione ego longe discedo, cum censeam, [55] cuique tantum vel commodi vel honoris deberi, quantum cujusque et legalitas et industria poscit, ut tamen inter bonos et malos, industrios et ignavos discrimen habeatur, ne doctos aliquando viros studii sui penitere cogamus et ut tenera etas, si viderit virtutem in precio esse, ad emulandas virtutes acuetur.

51

Est consuetudo in aliquot locis Germanie, quod sacerdotes parrochi, quos plebanos dicunt, ad calendas januarias, cum christianam circumcisionem commemoramus, aliquam faceciam pro templis disserant, eam in populum pro utriusque sexus commoda interpretacione distribuentes, muneris, quod bonum annum vocant, loco. Fuit autem [55b] quidam sacerdos, qui habito sermone pro templo et distributo bono anno per fabulam unam, eam fabulam nunc feminis, nunc virginibus, tum viduis per inversionem applicabat, rusticis restantibus. Ipso autem sacerdote ea diutius cum animo suo volvente, nec fabulam eam ullatenus rusticorum moribus accomodare valente, venere sibi in mentem et contumelie et molestie, quibus rustici eum affecerant, qui eum, eque atque de serio Ditis imperio in miseras manes apud inferos fertur, in dies torquerent, cujus gracia is ipsis Herebi incolis a se non minus, quam rusticis, deberi. Ut autem utrinque conquerendi occasionem tolleret, ipsos rusticos Furiis infernalibus, quos demones vocant, ipsasque Furias rusticis pro bono anno publice pro ambone dedit, asserens pro utrorunque pravitate neutros alteros fastidire posse.

Non est autem ab re, pravos cum pravis comparare. Est tamen longe alienissimum a societate hominum, eorum fame, qui a culpa va[56]cant, promiscue cum malis detrahi. Nam cum hominem homines persequi contra, clementia vero maxime secundum humanitatem existat, humanius esset, centum nocentes impune transire, quam unum insontem contumeliis et injuriis prosequi. Si igitur alicujus ligua adeo loquendi et avida et prona est, ut gravius ducat tacere, quam male loqui, contineat tamen se paulisper, usque dum a malis bonos segrabit, et non, quod ab uno seu altero semel lesus est, scriba continuo omnes injusticie condemnet.

52

Dictus sacerdos, cum aliquotiens subditos suos acrius correxisset, subditi indigne tulere, de eo apud principes suos questum euntes. Ut fit, quod omnes impacientes audimus vitiorum nostrorum proditores, [56b] simus licet quantumcunque scelesti, petentes sibi loco illius alium surrogari sacerdotem, esset quia in eis nimis molestus, quippe quod ipso pro ambone dicente nec paci nec quieti in ecclesia sua locus esset, nec quenquam mordacis sue ligue fulmine preteriret. Vocato autem sacerdote auditaque purgatione sua, quod mores suorum rusticorum tales castigationes poscerent, qui non habito discrimine inter phas nephasque animum suum in perniciem aliorum hominum solis fallaciis atque astuciis intenderent; quod autem alium peterent sacerdotem, id non in alterius principis, nisi pontificis esse potestate, ad quem ecclesiarum institucio pertineret; aliorum autem principum interesset, rusticos demoliri; amoverent igitur scelestos illos rusticos et sibi alios darent; haud defore, quin cum melioribus tranquillius acturus foret.

Male autem res se habet, cum quis eam rem moderare nititur, cujus ipse et expers est et que ad se non spectat, et cum quis se ejus artis prebet preceptorem, cujus nunquam fuit di[57]scipulus. Dum enim aliorum cohercent vicia, suis ignoscunt, et cum acrem aliorum se faciunt judicem, ingenii sui sterilitate innocentes pessundant. Obeant igitur quique sua munera et, quod sua non interest, respuant et contemnant!

53

Nupsit fatuus quidam in oppido Endingen, unde me oriundum esse supra dixi, adolescentule amplius venuste, quam sponsi conditio ferebat. Quos mutuam gerere economiam penuria rei familiaris vetuerat, cujus gratia sponsa alterius civis famulatui fuit obligata. Erat autem ipse sponsus zelotipus et edes domini conjugis sue per noctem circumeundo haud unquam deserebat. Quadam autem nocte serius, quam custodia uxoris sue postulabat, venerat, adeo [57b] quod eum alius antecesserat, et quia ascendentis calceos sub valvam in terram positos reperit, facile cognitu fuit, alium ad uxorem suam habuisse aditum, qui sibi jam mechum moliretur, unde censuit, rem illam sibi haud neglectui esse debere. Maturius tamen agere volens vindictam in crastinum usque distulit, dum negocium ad sapienciores referret. Enodato vero postridie negotio asseruit, se facile expertum, hominem ira excandescentem animi sui non fore compotem; parum enim abfuisse, quin tempore ire calceos adulteri in frusta scidisset; racione autem aliud jubente, furorem suum sedatum esse.

Est autem inprimis sapientis, fugere iram ipsamque primo impetu irrupturam, tanquam pro vallo hostem deturbare; si autem aliquando animum nostrum occuparit, nihil penitus, dum aliqua ejus apparet favilla, agere. Racionem enim aufert et omnes nostros sensus capit eisque vinctis cathenas injicit. Cum autem in omnibus rebus nostris [58] gerendis ratio semper in promptu esse debeat, ira autem ad eam omnem precludat aditum, neutiquam temporibus ire, inter bonum et malum, commodum et periculum, nimium et parum quid intersit, cognoscere poterimus. Est igitur sacius negligere injurias, quam ire puniendi, etiamsi possimus, potestatem fieri, ne pro furore suo et nos et nostra perdat.

54

Aurifaber quidam oppidi cujusdam nostre Germanie iu rure comparavit porcellum. Quem deinde rusticus sibi in sacco inclusum domum presentavit. Porcus autem dum in oppido libere graditur, rus ad agricolam suum rediit. Quo viso rusticus ad aurifabrum veniens, sese purgans, illa preter [58b] culpam suam accidisse, aurifabro optionem facit vel peccuniam vel porcum eligendi. Aurifaber autem porcum renuit, asserens, sibi non convenire, tante prudentie animal domi sue porci loco habere, quippe quod illa sus omnes tribunos plebis, alias scabinos, ejus oppidi sapientia prestaret, cum nullus ex eis esset, cui, si ligatis et occlusis oculis in locum duceretur, sibi ignotum domum redire, atque illa sus fecisset, compertum esset.

Contingit autem aliquando magistratus et publica munera ad homines minus dignos deferri, quod aliquando rerum publicarum principes alios homines non secundum virtutes, sed secundum suam utilitatem lucrumve meciuntur. Quo fit ut non studiosos, sed peccuniosos ad dignitates velint elevatos. Alii vero, avidi dominandi, grave ducunt, in officiis et magistratibus secum habere virtute pares, et id semper maxime agunt, ut aliorum sepulta sit virtus, sua illustretur. Quod tum potissimum se obtinere arbitrantur, cum penes se habent [59] ineptos et extremi ingenii homines, quorum virtus semper obscura et nunquam penetrabilis sit. Nonnullis autem res familiaris nimis tenuis obstat, ita quod vita eorum ex aliorum ope pendet. Cujus gratia muneribus publicis preesse nequeunt. Illos ego potius censerem publico impendio juvandos, quam nihili et male rei homines ad rem publicam gubernandam admittendos.

Hasce igitur primitias ingenii mei, illustris princeps, accipias, que, utcunque sunt, ad experiendam tamen mentem tuam in hoc genere scribendi sufficiunt. Nam quom Germani, majores nostri, ab antiquo satius duxerint, res grandes memoratu dignas gerere, quam vel scribere, vel legere, rerum gestarum scriptores [59b] hactenus in Germania nullius habiti sunt precii. Proinde vel pauci vel nulli fuere. Nemo enim ad scribendum animum adjicit, qui sibi non aut aliquam inde laudem aut graciam illius, cujus causa scripserit, conflare, sed potius in spem irritam frustrari tempus compertum habet. Opusculum igitur hoc tui gratia susceptum vix semiperfeci, egre moram tue cognoscende voluntatis passus. Quod usque eo elucubratum adeo tue majestatis respectu et modicum et vile mihi visum est, quod absistendi tanquam temerario incepto et quasi jamjam in pugnam ituris militibus, nisi pro tua magis, quam sua virtute audaces imperium meum aspernassent, receptui canendi animus fuerit. Si ergo eas amplexus sis, in potestate tua erit, vim omnem ingenioli mei a me expetendi. Sin autem inusitatus hisce litteris pro plurimorum patrie nostre more eas fastidis, mea tamen cum eis oblata officia etiam te invito tibi semper in animo meo erunt parata. [60] Vale!

Ex Constantia quarto kalendas decembres anno a natali cristiano sexto et octuagesimo quadringentesimo supra millesimum.

ΤΕΛΟΣ.

[61] 1

Es volget ainer ainem krüppel, so uß der statt Costentz uff das land wolt ylends nach, und als in ettlich fragten, was er mit sölicher yle mainte, sagt er, er wölt den krüppel, so vor im ußhin gieng, gan schlahen. Und wie wol in ettlich warneten, er sölt sich fürsehen, das er nicht mit straichen überladen her wider käme, nichts dester minder luff er für sich, und als er zu im komen was, vieng er in an übel ze handlen und ze fluochen und rannt in glich ungestümcklich an und unterstuond in ze schlahen. Der krüppel bat in aber yemermedar, das er im nichts täte; er welt im in allem, so er von im begerte, wilfaren. Do er aber sach, all sin beger umb sust sin, und das er nit gefliehen mocht, wann er in ainem fuoß lamm was, schickt er sich zuor wer und zuckt [61b] ain waidner-messer, so er an im truog, täglich ze bruchen, und entpfieng damit des andern straich so lang, biß er unverletzt disem ain hand ab hüw, der darnach nun mit ainer hand nicht mit minderm schaden und schmerzen, dann schand unnd laster, von aller welt verspot wider in die stat kam.

Mit den wirt aber gewonlich also gehandelt, die in ierem gemüt also stolcz sind, das sy alle andre menschen verachten und nit betrachten die armen, ouch ungedultig sin, wann man inen unrechts zuofügt, voruß die, so wissen, das inen die vernunfft und der tod mit den richen gemain ist und das dhain unterschaid under den menschen ist, dann so verre ain yeder die vernunfft brucht oder mißbrucht und so verr schickung des unstäten glücks die menschen sundert, das die menschen ylends erhept und wider [62] ougenblicklich mit ungefell umbgibt, wellichs schaffet, das die armen, so sölichs betrachten, die übermütigen richen klain achten und das die richen frummen lütten früntlich sin.

2

Ain bettler, so lieber müssig gieng und uß andern lüten arbait lebt, weder uß aigner, staig uff ain nacht uff den galgen ze Basel und hüw da ab ainem toten körppel ainen schenkel, so yeczo natürlicher füchtikait geaunet türr was. Den selben schenkel er darnach, so er bettlet, an stat sins rechten schenkels, so er tet verbergen, also schicklich kunt fügen, das alle, so fürgiengen, nicht anders mochten erkennen, denn das es sin [62b] schenkel umb etwas rach also verdorret were, und was also mit sölicher pübry betlende vil gelts von den lüten enpfahen, und als er ain mal ze bettlen uff der bruk zu Zürch saß, kam ylends ain sturmwind, das yeder man ab der brugk ylt in die negsten hüser, tet der betler ouch under die negsten techer fliehen und was sinen gestolnen schenkel hinder im vergessen, und wenn das vil lüt sahen, sagten sy es ainem raut, uß wellichs urtail er mornends an den galgen gestrickt billich buoß siner untat enpfieng.

Die irrend aber berlich, die ander lüt understand zu betriegen und inen für seczen sölichs mit ir listikait verbergen, also still hin ze gan, wann nicht als wol bedeckt noch mit bösfaltikait begraben ist, das nicht durch das zit an den tag bracht werd und selten kain missetat fürgat, die nit ir billich straff [63] erlange.

3

Es wolt ain priester von Schuttern gen Straßburg gan. Gesellet sich zuo im ain hübsche frow. Mit der ward er uff der straß ains, das sy im in der stat herberg gebe. Und als sy in die stat komen und ze nacht gassen, berett die frow den priester, das er sich in der stuben an der wermi abzug, wolt sy im dann nider zünden, und als er nackend was, gieng sy vor, biß das sy zuo der hindern tür kamend, sprach sy zuo im, ob sin notturfft etwas haischte, sölt er da uß-hin gan, und als er hinuß kam, beschloß sy behend die tür. Maint der priester des ersten, es were ain schimpff, wenn es also kalt was, das sölichs fürzenemen dhains [63b] wegs lidlich was, als die sonn yecz in den stainbok gieng, so es am aller-keltisten ist. Darumb so gieng er zu der tür und klopfet. Die frow tet zum ersten, als ob sy es nicht hort. Doch do er es also lang traib, viel sy zorniklich in ainen laden und fragt, wer ir also ze nacht an ir tür clopfet, und wyst sy, wer er wäre, er sölt nicht darumb ungestrafft beliben. Und als aber der sich styll zu erkennen gab und sagt, er were der, so mit ir ze nacht gessen hett, es hett ouch aller schimpff yetz ain end, denn warumb? in frür ze übel, begund sy in wirß ze handlen und in mit geschray, das die nachgepuren herzuo luffen und mit stainen von dem huß ze jagen. Also waich er in ains armen gartners hüßlin, darinn er über nacht belaib, und entlechnet morndes [64] claider und kart ungeschaffet, darumb er komen was, wider haim, an gelt und claider beroubet.

Es ist aber hart ainem man, voruß so blöd an im selbs ist, geschidhait und raytzungen schöner frouwen zuo entrinnen, die vast die aller-fürtreffenlichisten man betrogen haben, als man das wyt und brait in gedechtnüss hat. Darumb gepürt sich ainem yeden man, wollust und flaischlich

begirlichait mit künschait und mässikait ze zämen und ze maistern, das er sich selbs also jemerlich zuo zergengen nicht dar-geb. Von den frommen erwirdigen frouwen wÿl ich hie nicht sagen, dann warumb? ir ere und lobe [1] billich all zittlich guot fürtrifft.

*

1 ? lob.

[64b] 4

Dise ist der vordern gar nach glich, da-von man sagt, es sin [1] gewesen zwen priester ouch ze Straspurg, die zwayen schönen frowen gelt usgaben, ain nachtmal zue ze richten, umb das sy si über nacht beherbergetten. Und als sy warteten des nachtmals, belanget sy übel und was inen der tag vil ze lang, biß das es abend ward. Und als sy nun mainten, das zit hie sin, sich mit den frowen ze liebgen [2], vielend ylends in das huß zwen ryfion, diser ding vor-hin von den wybern underricht, und namend sich an, sy werind der wyber ee-man und marckten, das ander man im huß werind. Die priester, als sy dise horten, wurden sy gechlingen mit grossen angsten umbgeben. Den zuo entrinnen unnd am letsten mit rat der wyber, so sich ouch grosser vorcht annomen, vielend sy zu den stuben-fenstern uß-hin mit nit weniger aller [65] fröuden; das [3] sich die priester fröwten, das sy disen entrunnen, so fröwten sich die andern, das sy hungrig ain kostlich mal on iren schaden funden.

Dise werden aber offt betrogen, die in etwas fröud uff künfftig zit fürnemen, wann nichts betrugenlichers, nichts ungewissers ist, denn zitt. Denn so man etwen wenet, es sol mit fröuden komen, so kumpt es mit laid, und dem, so zu ziten grosses gewins wartet, bringt es schaden und den eren begerenden zuo zyten schand und laster. Hie-mit begibt es sich zu ziten, das wir uns uff ain genante stund grosser fröuden vermessen, und wenn die selb stund gegenwärtig ist, das wir sy dann verfluochen. Hier-umb sond wir

*

1 Ursprünglich: sind; das d aber radiert.

2 ? lieb gen.

3 ? da.

uns allwegen der gegenwürtigen zit gebruchen und nicht dise kurczen tag, uns von got verlihen, mit gayli und [65b] liederlichait verzeren, sonder uns zu tugenden naigen und unsere gemüt alwegen mit etwas erlichen geschäfften behafft haben.

5

Jacob Grym, lerer der rechten, des hofes Costencz ordenlicher richter, so man official nempt, nahende yetz das end sins lebens, tet loben die regel sant Augustins, so man haist die regulierten chorherren, in das closter Züricherberg und, so bald das beschach, sin leben mit dem tod verwandlen. Die münch aber desselben closters, der ding underricht, ylten den lichnam mit dem guot ze raichen. Und als sy ze huß fuoren, kamend sy in das dorff Mülhain, von der stat Costencz ain mil. Da-selbs ainer vorgieng, die dorfflüt ze warnen, das man der lich nach gewonhait lutte. [66] Und als der selb gefragt ward von der lich, wes sy were, nampt er villicht von wirde wegen den official. Desselben worts meldung sölich ungestümikait und wütung den puren tet zuo-fügen, wann sy so offt täglich durch des officials banbrieff gekestigot wurden, das sy gesehen wurden trouwen den toten lichnam zerrissen und die andern alle ze töten, dann sy mainten yeczo das zit sin, sich ze rechen, und tet ir ungestümikait so vil zuonemen, das der karrer im für-gesetzt hat, die lych zu verlassen und wider haym zu faren. Doch am letsten, als sy die lych mit gelt gelossten, fuerend sy fürbaß und schuchten alle hüser, biß das sy zu dem dorff Oberwinterthur komend, das villicht tusend schryt ist von Winterthur der stat, da-selbs sy ouch gefragt, wes die lych wer, antwurtend sy, des aller-rainisten münchs [66b] ires ordens, dann er ains sölichen hailigen lebens gewesen wer, das er sin regel von der zyt siner gelübt biß zu end sins lebens unzerrüt gehalten hat, er were ouch so künsch und gemäss gewesen, das er von dem selben zit von aller frouwen vermyschung für fry und rain gehalten wer; mit welichen worten sy inen sölichen gunst ursach hetten, das nieman da was, der nit sin sel von herczen got befelhe.

Wie-wol nun ainem witzigen man zimbt, alle ding vor ze ergründen und für ze sehen und nicht ze handlen, das er etwo sag: »Ich maint nit, das es also geraten sölt«, yedoch wenn es über menschlich vernunfft ist, alle sachen ze fürkomen, so ist der ain erschrokner mensch, der sich von stund an ergibt und erschrikt, so er geirret hat und in kumer gefallen ist, aber ains vesten, [67] wiczigen menschen ain andern weg versuochen und ander, doch erber und gerecht ratschleg erkunnen, damit wir unser sach volbringen und das, so wir begeren, erlangen.

6

Conrat Wylant, ain wirt zu der Mörinen zu Costencz, ain gar schimpffiger mensch, het ain hußliche frouwen. Doch so was Cunrats liederlichait und hinlässikait wyt über der frowen hußlikait, wann uff ain mal hat sy im gelt geben, ain schwin ze kouffen. So-bald er aber von huß gieng, kam er zuo spilern und verspilt das gelt und kam da wyder haim on gelt und on die suw, begerende gnad von der hußfrowen, der sin lie[67[b]]derlichait schwer was, und sagt, es wer anders gangen, denn er in hoffnung gewesen wer, dann er hett sin gelt nicht anders gewagt, dann das er in hoffnung wer gesin, noch ainest so vil ze gewinnen, und were ouch im das geraten, so het er im fürgeseczt, zwo suwen ze kouffen, das er dem wib dester annemer ze huß were kumen.

Dem aber, so spylen wyl, ist ze raten, das er sich des gelts, so er wagen wyll, vorhin verweg, damit er sich nicht, so er verlürt, erst umb das gelt, so er villicht anderswa-hin gedürfftig wer, köstge, das den nit lichtlichen ze tuen gedyhen mag, dero kisten dahaym an satz und ler stan.

7

Hainrich[1] Hämerly, by sinen zyten gaistlicher rechten gar ain [68] gelerter man, chorherr zuo Zürch, villicht durch etwas unfuogs bewegt und des unlidig, tet den, so in bewegt hat, nit clain mit worten schmähen, darumb er mit recht anclagt und überwunden ward, das der richter erkant, das er die schmachwort, mit den er disem sin er verleczt het, offenlich in der kirchen zuo Zürch widerrueffen sölt. Es begab sich aber in dem, als er den widerruoff tet, das der mesner der selben kirchen eben für in gieng, der hangk. So-bald den doctor Hemerly sach, als er den widerruoff getan hat, sprach er: »Wie were es aber so torlich, wenn ich sprech, das unser mesner nicht hungk, wenn ir doch alle wissen und sehen, das er hingkt?«

Es stat aber übel, ob unnser eer zuo zyten belastermaliget werd, dasselb verachten voruß den unschuldigen, wann all ander be[68b]schädigung verleczung der eren billich nachgeseczt wirt. Es stat aber noch vil wirß, das ein mensch üppüclich lebt und, so in trüwlich strafft, in argem vermerkt, und das noch böser ist, von im ain buoß begert; dann lastermaligung, so wir mit unser mistaut ervolgen mögen, mit anderer lüten weder worten noch werken vertilgot werden. Darnach hütt sich yederman vor schanden und secz im für, wenn es dar-zuo kum, das ainer andrer lüten rainigung begere, es sy denn sach, das in sin unschuld beschirm, das dann alles weschen und widerrüffen umb-sust sye.

*

1 Darüber: Felix.

8

Es ligt ain closter in unsern tütschen landen, da vor zyten etlich äbt mer uff güden, dann uff unsers [69] hergots liden, gehebt haben. In dem selben closter die münch nach sytten ir äbbten zuo ziten, so sy zu metty soltind gan, also mit win und frouwen gemüdet waren, das weder ir zungen, füss oder ougen ire ämpter volbringen kunden. Under den was ain münch, der siner sel hail baß betrachtet, mit betten täglich in der kilchen und ander stetten von alter her an-gesehen, so er dann uß verpflicht sins ordens schuldig was. Ains mals aber beruofft der abt alle sine brüder für sich, die zu straffen, so sin regel nicht hielten. Und wenn die andern allsament ungestraffet hingiengen, ward alle schuld mit scharpfen worten des abts uff den aynigen münch getrochen, wenn er wer ainig, der sins abts regel übersehe. Dann alles das zit, das er mit [69b] singen und lesen vertribe, das dient als ze spot und schanden des abts und siner mitbrüder. Es wer ouch sins andachts dhain ander ursach, dann glichsnery, damit er im selbs ruom und dem abt und sinen mitgesellen schand und laster zuofuogte. Zu dem was im der abt hoch trouwen. Also ward der guot münich umb sine guottauten hert gestrafft und gieng also schämig hinweg.

Die sind aber nicht ze loben, die under der gestalt ains schaufs des wolffs boßhait dedeken [1] und doch nüt dester minder ander understand zuo tugenden ziehen; dann sy tuond eben als die, so selbs getürfftig sin [2] und ander lüten helffen, und das, so sy selbs nicht haben, ander lüten verhaissen. Dise sind aber nicht allain nicht ze loben, sunder hoch ze schelten, die zuo dem, das dhain tugend by inen [70] huset,

*

1 ? bedecken.

2 Hs. sind, d radiert.

in allen boßhaiten geübt ye den aller-vlissigisten unnd früm-
misten schantlich durchächten.

9

Ain metzger von Hagnow, vier myl von Straßburg, gieng ylend für den galgen da-selbs an ainem abend, als sich eben tag unnd nacht schaid, und fuort mit im an ainem sail ain rind, so er uff dem land koufft hatt. Und als er die toten lichnam da sach hangen, rett er schimpflich mit inen und warnet sy, wöltend sy noch in die stat, so were not, das sy ylten oder sy wurden sust vor der stat beschlossen. Und als er schnell gegen der stat tet ziehen, volget im von verri ainer nach, der [70b] der [1] ouch dester vester ylt, das er sorg hett, das die tor beschlossen wurden, das er nicht in die stat käme, und schray den metzger an, das er sin baitet und in mit im ließ. Unnd als aber der metzger umb sich sach, gedacht er an die wort, die er mit den am galgen gebrucht hat, unnd maint, dieser, so im nachlüff, were der selben ainer. Und als vast diser schray, als vast floch der metzger und ward mit sölicher vorcht umbgeben, das er das rind liess louffen und kum halb lebendig, trieffende von angsweiß in die stat kam.

Wir werden aber dick betrogen mit gruwel, da, wenn wir die vernunfft nicht verliessen, uns nichts schedlichs widerfüre, wenn die vernunfft ist das högst, da mit got den menschen in disem zit begabet hett. Darumb zimpt sich, das wir sy in allen unsern geschäfften ze vordrost [71] haben, wenn sy unns anzaigt den rechten weg unsers lebens; und so verr wir ir volgen, so irren wir nymer; und ob wir verirret syen, so tuot sy uns wider uff den rechten weg füren.

*

1 Sic, 2 mal.

10

Maister Hanns von Coburg, ain maister der hohen schuol ze Erdfurt, hat ain sunder vaß mit win, dar-an er all zapfen, das im nieman darüber gieng, ließ ab-houwen, und schraib oben an das vaß: »Hie ist nit zapf«. Die schuoler aber, als sy des gewar wurden, komend sy in den keler und zäpfftend das vaß an dem hindern boden an und liessen da win und schriben an den selben boden: »Hie ist zapf«. Und als aber der maister wirtschafft siner fründ [71b] hat, hieß er im des wins bringen, versuocht das der knecht umb-sust an dem lären vaß. Dar-ab der maister bewegt selbs zu dem vaß gieng, win ze lassen; und da er ouch nichts schuoff, begund er das vaß beschowen, biß das er fand ainen zapfen unnd die geschrifft, so anzaigt, wa man an dem vaß win lassen sölt.

Es begibt sich aber dick, ich wais nicht uß was schicklichait des glücks, das die ding, so uns also lieb sin, das wir sy nicht getören bruchen, in kurczen ziten uß unserm und in dero, den wir find und sy uns ouch nicht hold sin, gewalt kumen, die denn die selben ding nicht allain bruchen, sonder mißbruchen pflegen. Darumb tuond die richen lüt torlich, die sich selbs kestgend und doch nicht wissen, warumb, denn das ir erbe dester richlicher leben müg, und wissen doch ir erben eben [72] als wenig das zit irs tods, als sy, und ist da-by nieman gewyss, wer sin erb syg.

11

Ain münch in dem closter sant Genoven[1] ze Paryß saczt im für, abt ze werden, und wann[2] vil münch in dem selben closter, die im villicht mit schicklichait und kunst glich und über in waren, gedacht er im etwas wyter ze bruchen und begund sich gancz undertenigclich ze halten, mässig und yederman gefellig und nieman widerwertig sin. Und wenn man im groß fisch fürtruog, sagt er, er möcht ir nit, die clainen weren im lieber. Hie-mit er im nicht allein gegen sinen mitbrüdern, sonder gegen mengclichen ain sölichen willen schuoff, [72b] das sy im all günstig und ain uffsehen uff in gewunnen. Als nun der abt gestarb, ward er mit ainhelliger stym zuo abt erwelt. Die köch aber und keller truogen im etwa lang nicht costlicher essen für, denn vor, so lang biß das es in muot unnd fragt, warumb sy in verachtottend, ob sy nicht wysten, das mit den eren ouch die spyß zuo-nemen sölt. Und als die andern erschracken und gewonlich die köch frävenlicher sind mit red, dann ander lüt, sprah[3] der koch, er hett in lang kennt und hett alwegen von im gesehen, das er nun die schlechtisten essen und die schnödisten fisch für die costlichisten erwelte; antwurt der abt, sy weren narren, wenn er hett den grossen fischen mit den clainen gericht und sy gefangen; nun so sy gefangen wären, wer billich, das er sy nusse.

[73] Wer aber zu eren kumen wil, der secz im für, dhain arbait ze schwer sin; denn ere mit arbait überkomen wirt und ist ainem yeden anfengclich bitter; aber so die arbait ze rugk gestossen wirt, so ist da alle süssikait und

*

1 ? Genoveven.

2 ? waren.

3 ? sprach.

glich als das ertrich gib tugent nymer [1] on wuocher, das so sy enpfangen hett.

*

1 ? gibt nimer.

12

Ain gepur von Zaubern uß dem Elsaß, vier myl von Straßpurg, gieng gen Straßpurg gar dry schön pieren zu verkouffen. Und als er sy am markt hat, gieng ain burger für in, der bevalch synem knecht die pieren ze kouffen. Und als der knecht die pieren kouffen wolt, gebot der pur [73b] die pieren so tür, das der knecht des gepuren spottet, dar-ab der pur entrüst ward und schob die ainen pieren von stund an in unnd gass sy. Aber als dises dem herren gesagt ward, schickt er behendes den knecht widerumb, die übrigen zwo pieren ze kouffen, und wenn der pur in dem ersten markt beharret und vermaint, die selben zwo nicht näher ze geben, dann vor die dry, spottet sin der knecht noch mer, so lang biß das er die andern pieren ouch gaß. Da ylt der kneht zu dem herren und sagt im, wie das nicht mer dann ain pieren noch hie vor wer, und wölt er die selben han, so were not, das er ouch ylte oder der pur wurd sy ouch gessen. Also gab er so vil umb die aynig pieren, als er sust umb die dry müst geben han, das der schanntlichen begirde gnuog beschech.

Die aber, so also bärlich [74] begirlicher anfechtung sin, das sy alles das, so sy gesehen, glich inen fürseczen, es gehör in ieren buch, die mit dem, das sy väterlich erb und was sy haben, on werden, füren sich selbs in die gruob der armuot und wenn sy kouffende nicht markten, sonder güden, ursachen sy, das die, deren notturfft, nicht gailikait, sölichs haischet, ouch über zalen müssen. Darumb lobet man die, so ir wesen und stand ermessen und dar-zuo ain wissen haben, wie schwer ir seckel und zinß sin, dar-nach ze zeren.

13

Ain burger ze Trier vermarkt ainen dieb in sinem huß. Also stuond er uff mit allem sinem [74b] gesind, den dieb ze suochen. Als aber der dieb mit dem diebstal beladen ze negst zu dem herren des huß kam und sach, das er nicht mer mocht entrinnen, vieng er an und schray, was er schryen moht: »Fliehen! fliehen! ich bin der tüfel«. Von disem geschray der herr im huß und das gancz husgesinde also erschracken, das der dieb also ungeschediget hin-weg kam.

Es sol aber ain vester man nicht ab allem geschray erschreken; dann ettlicher menschen gewonhait ist, das sy mit irem geschray und myßbärden wenig von den bösen vienden geunderschaid syen, hie-mit ander lüt zu bevorchten. Wenn sy aber ainen widerstannd befinden und sehen, das ir unsinnikait nicht stat geben wirt, sonnder strauff, so geschwigen sy von vorcht und getören nün ir müler nicht mer uff

[75] 14

Ain gepur uß Hessen kamm in die stat Ertfurt, und als er ongeverde für ain appoteg gieng und im sölicher geschmack nicht gewon was, viel er nider geschwunden. Und wann aber die lüt zuo luffen, in ze laben, und manigerlay uß der appotegk raichten, wenn sy an der hand was und im es für huoben, richt er sich nicht allain nicht dester mer uff, sonder ward im ie lenger ie onmechtiger, biß das ainer her-zuo luff, der erwuscht (mit urloub uwer genaden) kuemist und huob im in für die nasen. Da huob der gepur erst uff sine ougen gen himel und kam wider zuo im selber.

Darumb gepürt sich, das ain yeder sin natur erkenne und die selben niendert über-trete, wann uns niendert nüt ee kumer an-gat, dann ob [75b] wir mit ungewonlicher spyß und anderm desgelichen in unser natur sünden. Damit ist billich, das herren leben als herren und puren als püren.

15

Der hochwirdig herr Abbrecht [1] von Rechperg, probste zuo Elwangen, schickt dem durchlüchtigen fürsten und herren, hern Jörgen, herczogen zu Payern, minem genedigen herren, etlich jaghund. Unnd als der pot mit den hunden vor dem herczogen stuond, fragt der fürst under anderm, ob die lutt lüffen [2], antwurt im der pot unbedacht und sagt, er wyste es nit, doch zwifflete er nit, hette sin herr der probst ain wissen gehebt, das sy guot stymen gehebt [76] hetten, er hette sy ze Ellwangen im closter für senger behalten. Doch so möcht der fürst des bald ain wissen überkomen; wann er ainen yeden hund in sonder in ain or bisse, so wurd er schryen; darab der fürst ains yeglichen stym dann liederlich erlernen möcht. Umb welich hoffred begabt der fürsst den boten richlich und schickt in wider haim.

Sölich schimpffreden gezymen sich wol juffkinden [3] und gouggleren, dero aigenschafft es ist, aber ainem ersamen vernünfftigen man gancz unzymmig, es sye dann sach, das gestalt des zits etwa sölichs haischen sy, dasselb zyt ain yeder witziger man in im selbs wol ermessen mag.

*

1 ? Albrecht.

2 ? rüefen.

3 Fastnachtspiele s. 1483. nachlese s. 344.

[76b] 16

Es ist in[1] Kurer bistumb ain dorff, haist Obervatz. Die selben unnd das gancz land da-selbs umb-her kriegt ain mal Hans von Rechberg. Und als er ain kecker, schicklicher man gewesen ist, pflag er zu ziten in aines kouffmans und zuo ziten in ains parfuossen münchs gestalt käß samlende in dem land umb gan, das land zu erkonnen[2]. Und wann er uß dem land kam, tett er inen schriftlich oder sust kundt, das er da gewesen wer, und danckt inen umb die käß, so sy in[1] so miltiglich mit-getailt hetten. Damit die puren also entrüst wurden, das sy begunden unnder ain ander wütten, und satzten inen für, käme er mer in das land, er sölt ye nicht mer ungestrafft daruß kumen. Es begab sich aber, das ain parfuoss münch uß der hohen schuol Pavy durch das land hainwertz zoch. Den selben, als er gen Vats [77] kam, die puren, mainende, es were Hans von Rechperg unnd welt sy aber betriegen, von stund an viengen. Der münch lougnet und bot dar, das er nicht der were, den sy mainten, sin haimet, ouch die ganczen hohen schuol, von dannen er erst käme, zu zügen. Das selb sy alles verachtotend, hiessen in mess haben, und künde er dasselb wol, so wölten sy gelouben, das er unschuldig wer. Und als er von vorchten zyttret und ungeschickt, wenn es yetz umb die vierden stund nach mittag zimlicher ze spilen, dann meß ze haben was, wurden sy under ainander toben und glich mit ainhelliger urtail erkennen, er were der recht schuldig, und nicht lenger baiten, sonder in ain füwr, so vor berait was, von stund an werffen und verbrennen.

Also [77b] diser, als er frölich vermaint sine fründ haim

*

1 ? im.

2 ? erkunnen.

suochen und besehen, gewar werden[1] ist, nichts stäts in disem zit wesen und gancz kain unschuld unns vor unfal mugen beschirmen, wenn das das glück alwegen nach siner gewonhait in uns wütten mag und unsern fürsatz in das, so uns aller-widerwertigest ist, verwandlen, wenn diser die straff, so die puren vermainten ain andern verschuld han, gelitten hat.

*

1 ? worden.

17

In dem selben dorff Vatz was ain sölicher unmenschlicher sterbend, das die puren inen all für gesetzt hatten, das dorff zu verlassen und anders-wahin ze ziehen. Nun hattend sy ainen schiklichen [78] pfarrer, der lernet sy, das sy stätt und trüw ain ander weren und ainander und das ir nicht verliessend, sunder ir hoffnung ze got saczten, so wurd es mit des selben hilff schierlichest, dann sy mainten, besser. Und als sy desselben raut volgten und der sterbet nicht allain ab[1], sonder von tag zuo tag zuo nam, wurden die puren ungedultig und unnder inen selbs dem pfarrer hoch zuoreden, sagende, mit dem, so er inen geraten, hette er sinen nucz angesehen, das er in dem sterbet ye lenger ye richer wurd, und mit dem, das sy ab-nemen, näm er zuo. Unnd als sy mangerlay selczamer anschleg suochten, wurden sy am letsten zu rat, sich selbs, ee das er sy all vergrieb, ze rechen. Und uff ain mal, als er ongeverde kam, hatten sy vor ain [78b] grab beraitt, dar in sy in lebendig wurffen und, wie jemerlich er schray und sich entschuldiget, lebendig mit ertrich betackten und vergruoben.

Darumb sond sich die trüwen und gerechten lütt in iren räten vor wütrichen und fräveln narren hütten; denn ob es nach irem fürnemen gat, so sind sy undanckpar; mißraut es aber, so understand sy schaden und schmach uff den, so in geraten hett, ze trechen und tuond hierinn weder desselben unschuld noch trüw an-sehen.

*

1 ? nicht ab.

18

In der stat Endingen, dannen ich pürtig bin, nam ain alter man ain gar hüpsche junge [79] dochter von sechczehen jaren, und wann der man etwas gaistlich was, als er die ersten nacht der lieby mit ir pflegen wolt, lernet er die dochter, die er maint, wenn sy noch jung were, ringclich zuo guotem oder bösem gebogen werden mögen [1], sölichs nicht zymen, es were dann sach, das alwegen vor ir yedes ain Pater-noster gebettet hette. Und wenn sy dise gewonhait also etwo lang bruchten, ward der alt am letsten müd, damit er betten und mit dem wyb schimpfen etwa lang ruowet, das die dochter anfangs wundert, wann er sich zum ersten also girlich gen ir bewyst hat, als ob im ir nicht gnuog möcht werden, und maint das wyb, es were villicht des schuld, das er nicht dar an gedächt, [79b] und were villicht not, das si in dar-an manete, und vieng an und kust und hielß den man unnd fragt in, wenn sy mer betten welten, da-mit, das sy offenlich sich schämet, under der gestallt gaistlichait tet haischen.

Darumb zimpt sich, das die, so erst wyber nemen, ir selbs acht haben und nicht frävenlich der bösen begirlichait, so uns offt verfürt, verhengen; denn ob wol die wyb anfangs, glich als die vorchtsamen tuben, die man fürchten, yedoch, wenn sy gewonen, das man inen zertly unt mit in schimpffe und das darnach durch unser übel-mügen von tag zu tag abnimpt, velt in zuo, uns syen ander wyber lieber, und versuochen aintweders an uns alle kunst, da-mit sy uns wider bringen, oder sy wenken ir lieby ouch von uns.

*

1 ? möge.

[80] 19

In der stat Butschpach, vier myl wegs von Frankfurt, was gar ain schöne jungkfrow, der was ain jüngling also hold, das er ir tag und nacht nach gieng, also lang das die dochter uberwunden ward und im zit und stat an-zaigt, sy zuo bekumen. Und als sy ain ander an iren armen hatten und dem jüngling erloubt von der dochter wart, mit ir ze handlen nach sinen begierden, vieng er an unnd süfftzet und geparet nicht frölich, als dann söliche ort haischen. Und als die dochter dar-ab bekümert ward und fraget, was die ursach sines trurens were, sagt er, er getörst nicht mit ir pflegen nach sinen begierden, das sy villicht von im schwanger wurd und im dann ain kind gäb, das er dann nit on merk[80ᵇ]lichen costen möcht erziehen, und begert also mit irem urloub wider hin-weg ze gan. Und als das die junckfrow hort, beschwert es sy, betrachtende, das sy so schön was und ir ere gen irem buolen vergessen hat, er aber ain clain zitlich guot grösser achtet, denn ir lieby, und nam ir für, sy wölt sich rechen. Und wenn es nacht und vinster was, nam sy den jüngling by der handt, als ob sy in wyder für die tür füren wölt. Und als sy zu der stegen kam, baittet sy nicht lenger, sonder warff sy in frävenlich die stegen ab. Da lag er geschwunden. Und da er wyder zuo im selbs kam, mocht er wol ermessen, das buolschafft und kargkhait sich ubel ze samen verainen.

Der tuot aber torlich, der mit frouwen-lieby byfanget ist und an den tag lat komen, das er etwas an[81]ders lieber hab, denn sy, und sich dennocht nicht destminder inen darnach vertruwt, wenn ain frow, so sich liebe annympt, lidet ungedulteclich das ychtzit liebers gehebt werd von dem, den sy liebet, dann sy, und so bald sy anders verstat, so wirt sy touben unnd begert rauch und setzt doch irer rach gancz kain maß.

20

Dise ist der vorigen nicht ungelich, da-von man sagt, das in der stat Chur sye ouch gewesen ain jüngling, der hab geliebet ain schöne junckfrowen. Und als nun die jungfrow mit pit des jünglings überwunden was, [81b] kamend sy ze samen in ainem keler, da ouch vil öpfel lagen. Vieng der jüngling an, öpfel essen und gancz kain früntschafft noch liebe an die junckfrowen legen. Dar-ab die junckfrow entrüst ward und begund in mißhandeln und sagt, hett sy gewüst, das er so begierig gewesen wer, öpfel ze essen, so were nicht not gesin, das er sich selb also berlich gekestiget hett, wann im ir zittlicher gnuog möcht worden sin. Und so bald sy im das gesagt, gieng sy ungenadet hin-weg und beschloß nach ir die tür, das er in ainem gantzen tag nicht hinweg komen mocht.

Die bestand aber übel, so schön frouwen buolend und, wenn in von inen erloubung, mit in nach willen ze handlen, beschicht, das sy dan ungeschaffet hin-gand; wenn frouwen, so buolen wennd, [82] werden aintweders von hüpsche, damit sy zu begirlichait bewegt werden, oder mit gaben zuo liebe geraitzt, dero das erst die man ir krefften, aber das ander zittlichs guots entsetzt, und kan man sy doch dero dingen baiden nicht benügen. Darumb so ist unkünschait an alten lüten voruß hässig; dann wenn sy nicht hüpsch oder stark syen, müssen sy ußgeben, damit sy die ieren dero güter, so sy von inen erben und warten solten, berouben.

21

Es zugend ettlich tütscher jüngling gen Bafy, die recht ze lernen. Und wenn die doctor da-selbs besold von dem hertzogen von [82b] Mayland lesen syen, ouch der im sold die andern fürtrifft, der aller-maist schüler hat, pflegen die doctor den nüwen schuolern früntlich zuo ze reden und inen zärtlen und vil verhaissen, damit sy sü an sich ziehen. Also pflag och ainer früntlich mit den selben schuolern ze reden und inen zuo sagen, ob inen not brot, win oder gelt würd, sölt inen sin hilff alzit berait sin. Und als aber die Tütschen des doctors worten gloubten und es sich darnach begab durh mangel botschafft von haymen, das inen gelts begund bresten, wurden sy ze rat, die hilff, so inen der doctor zuo gesagt hat, ze niessen, und giengen zu dem doctor und ruofften in an umb hilff. Der doctor verzoch es yemer mer dar und bracht nün den ußzug, denn ain ander, und mainet, [83] sy sölten müd werden, im also nach ze gan, und sölten darumb von ierem anbringen stan. Und als das umb-sust was, ward er gezwungen, sin maynung gegen inen ze offnen, und sagt, sy wären ungeschickt, unmenschlich lüt, die nicht, was erwort uff in trügen, verstünden; er het vor offt die wort ouch gen andern gebrucht und were im doch nicht minders im synn gewesen, wenn er gewonlich also mit den lüten pfläg ze reden.

Es ist aber nichts, das mer ze hassen am menschen syg, denn lichtfertikait; denn mit dem, das die lichten menschen mit trüwlose schmächbary und verrätry inen understand huld und früntschafft ze pären, tuond sy ander lütt beschedigen. Es ist ouch schanntlich, wann wir nach der vernunfft allain mit dem, das wir reden, [83b] künnen über andre tier syen, unsre wort mißbruchen und also licht an uns selbs syen, das alle unsere red untogenlich und krafftloß sin.

22

Es ist ain alte gewonhait an etlichen orten in tütschen landen, das, wenn die lüt schwin metzgen, das sy dann den fründen und nachgepüren würst schicken. Der selben gewonhait nach etlich puren ains dorffs by Memmingen pflagen under in selbs zü ziten würst tailen, usgenomen ain armen, der ouch also arm was, das er nicht vermocht ain schwin ze kouffen. Desselben ouch zuo ziten, so man würst uß-tailet, gancz niendert gedacht wardt, [84] und wenn dasselb der arm betrachtet, erbarmet er sich selbs und saczt im doch für, er wölt erlernen, ob sölichs uß rechter lieby oder güttikait under den andern gienge, und bracht kum so vil ze wegen, das er ain clain schwinle koufft. Dasselb ließ er vor allen andern metzgen und mit inen tailen. Hie mit er schuoff, das sy im dasselb jar ouch all würst schicktend. Das ander jar aber darnach erzoch er aber ain clains färly von jugend uff. Unnd wenn sine nachgepuren dasselb täglich vor inen sahen, mainten sy, er wurd aber tuon, wie vor, und schickten im aber all. Der arm verzoch aber sin schwin ze metzgen biß in die vasten, so unser gesatz nach verboten ist flaisch ze essen. Da was er von sölicher [84b] ußtailung gnuog wol entschuldiget und tet nicht dest minder die andern, so sich uff sin süwly gespiczt hatten, betriegen.

Wir sind aber niendert genaigter, früntschafft zuo bewisen, dann wa wir in hoffnung syen, das uns volkumner nucz enspringe, oder da wir yeczo nutzung befunden haben, das under frummen lütten dankperkait, under bösen gsuoch und wuocher haisset. Dann leben wir aber sälilich, wenn wir allezit mit beraitter dankperkait beschechner guottat, hindangeseczt aignen nucz, angedenk syen, wenn wir nicht vergessen gerechtikait unnd barmherczikait und menschlich früntschafft, so yedem menschen gegen dem andern angeporn

ist, in gedechtnüß behalten, und yedem, so sin aller-notturfftigest ist, aller-fürderlichest und vlissi[85]gest beraten und beholffen sin.

23

Bugg Strobel, gar ain lieplicher faczman, saß uff ein zit in dem huß des erwirdigen herren, hern Niclausen Gundelfinger, wylant vicary zu Costencz. In dem kam ain gepur, mit dem rett er stolczlich und fragt in, was sin geschäfft wer. Und wenn Bugg Strobel costlich beclaid was und ain anderhalb-schühigen buch vor im truog, da by man brüfen mocht, das er nicht nun bonen äß, vermaint der pur, es were der herr im huß, und legt im sin sach für, wie das er ainen priester geschlagen hett, und begert [85b] darumb gnad und uß dem bann. Macht Strobel zum ersten die sach groß und sagt im, er hett unrecht getan, voruß wenn er nicht underschyd gehebt hett under den gelidern des priesters; darumb wer not, das er im doch sagte, wa er in doch getroffen hett. Und als der pur sagt, in das houbt, »O«, sprach Bugg, »du hast unreht, dann es wer vil weger gesin, du hettest in umb die pain geschlagen; da were er nicht gewicht gesin«. Doch hieß er in mornendes am morgen frü, lang vor tag wider kumen und das er nicht uff-horte clopffen, biß das er für in käm, und sagt im daby, wie das er ful unnd stolcz knecht hetti, die arm lüt verachtoten, und wenn ire ougen mit win und schlauff überladen weren, stündend sy morgends [86] fuliclich uff, wie-wol im niemer kumeclicher wer, arm lütt zu hören, denn am morgen. Also am morgen fruo, lang vor tag, ee das mitnacht für-kam, die wyl noch yederman schlaffen unnd ruowen tett, was der pur an der tür und ungestümiclich clopfen. Der herr ward nicht so bärlich entrist, als das übrig husgesind, die im übel fluochten und da-by trowten, hört er nicht bald uff, er wurd als übel geschlagen, das er nit kriechen möcht. Diser clopfft aber nicht dest minder und sagt, der herr hette es in gehaissen und vor-hin von der knecht fullkait gnuog gesait, er müste zu dem herren und wölt ouch vor-hin nicht enweg, er were

dann by im gesin. Als aber dem herren des puren frävelkait gesagt ward, beruofft er den puren, uß des worten [86b] er gnuog ab-nemen mocht, das er durch die person und beredung Bugg Strobels betrogen wer. Und als der pur verstuond sin irrung, gieng er hinweg. Und do es mornendes taget, kam er herwider und befand gnügsamlich, das im sölch betrugnüß nicht schad gewesen was.

Sölich fatzlüt sind aber gewonlich an der fürsten höf, und wann sy wol gligsnen künnen, werden sy von inen wol beclaidt und niessen nuor die besten spysen, damit sy guot groß backen überkomen. Nun ist aber yetz-mals nichts kumerlichers, die welt zu betriegen, dann wann ainer ainen grossen buch hat in schönen claidern. Doch gehört darzuo, welcher grosse wyßhait und groß sachen von im selbs tuot sagen, welcher dem widertail alwegen unrecht unnd im selbs und sinem tail recht [87] kan geben, den volget und geloubt man yetzo. Ich schätzen aber des rat für den bessern, dem lieber ist, das ander lüt von im sagen, dann das er es sage, der im selbs gerechtikait und billichait fürhept und sy uff baid tail aigentlich ermist, der denn erst sin hail uß kündet, wenn er gesigt, und nicht vor dem sig ain geschray machet und sich nicht annimbt, die ding ze wissen, so im unkund sind, sunder, zu erfaren die rechten warhait, zit und flyß brucht.

24

Her Hanns[1] von Wildenstain, abt des gotshuß in der Richenow, satzt im für, sine münch zuo andacht und gaistlichait ziehen, damit sy dester vlissiger weren, [87b] andechtiglich got, dem almechtigen, ze lob ze singen und ze lesen, das er denn vor aller andern, als billich ist, ouch tuon was, da-mit er inen guot byspil vortrüg. Und ob ettlich nicht tugent zoch, die zwang er mit vorchten der straffen zu guotem und macht ain ordnung in dem closter, das, welcher uß sinen brüdern zuo ziten singens und lesens nicht in der kilchen were, das der selb den selben tag on win were. Die selb straff er ouch gegen dem andern hoffgesind, so etwan mißhandloten, pflag bruchen. Es begab sich aber, das uff ainen tag der koch mit sinem gesang den abt, die wyl er bettet, verhindert, und als man essen solt und der koch zu dem tisch kam, sach er sinen becher umb-kert. Das was nun ain zaichen dero, so wins manglen solten. Und [88] als er wyter umb sich sach, sach er ains münchs becher ouch umb-kert, und als er desselben ursach ouch erfuor und aber die köch ungedulticlich durst liden, gieng er für den herren und fragt in, us was schuld man im nicht win geb. Antwurt im der abt, darumb, das er am morgen, die wyl er bettet, in verirret mit sinem gesang hett. Fragt er wyter, was dann der münch hett getan, dem man ouch nit win mittailte. Sagt der abbt, das er nicht gesungen hett im chor. Sprach der koch: Unnd wer möcht also üwer straffen vermiden, so ir dem eben als wol nicht win geben, der da singt, als dem, der nicht singt?

Die zway mögen sich aber nit verainen, got ze lob

*

1 Ich finde ihn in Oheims chronik von Reichenau (hg. Barack, bibliothek des litterarischen vereins b. 84) nicht erwähnt.

schuldige gesang volbringen [88b] und mit liedlen die lüt zuo únkünschait und gailikait raitzen. Darumb ist in allen dingen ain maß und ain zil und, wir übertretten dasselb zil oder wir erlangends nicht, so sünden wir; dan glicher wyß als geschyd, böß, listig lüt oder die stumpffer und grober synnen syen, nicht wiczig, also och die, so ze vil hert sind und also hert, das sy menschlicher blödikait vergessen und barmherczikait gancz nicht by inen stat geben, und die, so alle zit berait syen, den lüten unrechts zuozefüegen, nit gerecht lüt gehaissen werden mügen, so mag ouch der, so alle ding getar tuon, glich als wol als der, so alle ding fürcht, nicht vest noch stark haissen. Es hett ouch mässikait ir zil, damit sy mit in dem, so sy wollust schühet, nit ain że gar volkumen[89]hait für-nem und uß ainem menschen ain unmensch mach.

25

Her Marquart von Emps, ritter, luod uff ain zit ainen burgermaister von Lindow in sin schloß Emps, und als sy gessen hatten, fuort der ritter den gast in dem schloss umb, das schloß zuo besichtigen, biß das sy komen in ain camer, da allerlay messer und schwert hiengen. Der ritter aber, das er dem gast dester früntlicher wer, hieß er in da erwelen, welhes messer er wölt. Anfangs widert sich der gast, das er nicht so verdient gegen im wer. Der ritter ließ aber nicht nach mit bitten, so lang [89b] biß das der gast under andern ain messer, so von arbait edel was, tet erwelen. Da sprach der ritter: »Dem ist recht. Das messer sy üwer, doch mit dem underschaid, das es nicht dester minder da an siner stat belib hangen! und wer in künftig zit da her kompt, dem wyl ich sagen, das messer sy des burgermaisters von Lindow.«

Zu behalten aber menschlich früntschafft, so ye ain mensch zuo dem von angeborner natur hat, ist voruß-kumenlich miltikait, so verr si ouch in ierem zil behalten wirt, das ist, wenn unser gaben weder uns noch den unnsern noch den, so wir begaben, zuo unstatten dienen, wenn wir nicht uß hochfart und darumb, das wir gesehen werden, geben, wenn wir uß aignem fryen willen geben und den, so gaben wert sind, und von tugenden unnd nicht üppikait wegen unnd [90] wann wir voruß die bedenken, so gegen uns verdient sin, damit wir in am ersten willfaren und daby nicht vergessen menschlicher lieby, so ye ainem guoten menschen natürlichen mit dem andern ist, da-mit wir den selben nach ir notturfft, als vil in unserm vermugen ist, ouch ze hilff kumen.

26

In der stat Ennck in Sachsen ain jüngling nicht vast witzig was hold ainer frowen, zu der er doch weder kumen noch sy gesehen mocht. Also ward er täglich mit der buolschafft köstget und hat doch ain hoffnung, solich ungestümy kestigung gemiltret werden mügen, wenn sy im nün [90b] ainest noch ze sehen wurd. Unnd als er für ir huß an-hin gieng, wart er ze rat, daselbs mit luter stym füwio[1] ze schryen. Und so bald er das tett, erschrack yederman und wuscht in die fenster, zuo er-faren, wa das füwr wer. Hie mit sin buol ouch zu ainem venster ußgugget. So bald sy aber diser gesach, sagt er yederman, das für wer verloschen.

Es sind aber vil menschen, die mit dem, das ir maynung für-gang hab, clain achten, was unfuogs ander lüt angang, wann sy nicht schetzen, das sy kain gemainschafft mit andern lüten haben, sonder so laitten sy all ir sum allain uff richtum zuo überkumen oder wollust und mit dem, das sy aignen nutz betrachten, vallen sy in mangerlay laster, roubry und touben diebstal und ander der glich, damit sy [91] nicht allain sich selbs, sunder die ieren und etwa groß gewält und fürstenthümb zu verderblichen schaden füren.

*

1 ? füwrio.

27

Man sagt, das vor ettlichen jaren als uwer genaden stat Herrenberg laider merklich verbran, da gewesen sin[1] ain knab, villicht nicht witzig, oder ain narr, der, in dem als das füwr in allem wüten was, betrachtet, welches huß aller-vestest brunne. Unnd als er befand, das sins vaters huß die andern mit wüttenden[2] füwr fürtraff, luff er umb und tett eß iederman mit fröuden verkünden, das man zuo-sähy, sin huß brunn berlichest. Da[91b]mit er maint, es gult glich in widerwertikait und glükhafftigen dingen ander lüt für-treffen.

Es sol aber ain witziger man widerwertikait und ungefell glich als mit senfftem unnd vestem gemüt getulden, als glükhafftige und gefellige ding; dann so wir menschen syen, gepürt sich ye zu betrachten, was uff ir trag menschliche satzung und condicion, die unser leben dhainen gschoß des glüks entwert, sonnder uns erinnert, ab den dingen, so uns in disem zit begegnen, dhain wunder ze nemen, und schätzen nichts so seltzam sin, ee das es beschehe, das nichts beschehen mög. Darumb gepürt es sich, das wir zuo glükhafftigen ziten uns diemüticlich halten und ungefell, als ob es yetz [92] gegenwürtig sye, zu enpfahen uns beraiten, zuo widerwertigen ziten aber guot hoffnung haben und betrachten, die ding als krankhaiten, ellend, armuot, durhächtung böser lüt uns nit zum ersten noch ainig noch ychczit unbillichs menschlicher natur begegnen.

*

1 ? si.

2 ? wütendem.

28

In dem dorff Mals, ain myl wegs von Chur, ist gewesen ain frow, die, wie-wol sy ainen eeman-hett, nichtz dest-minder wider die satzung der ee andern mannen in liebe verwilliget. Und wie-wol es dem man unlidenlich was, doch das er dem wib nicht ze hert sin gesehen wurd, verhuob er zimliche straff und [92^b] ward ze rat und sagt es dem schweher. Der schweher aber, wie-wol er wust, die dochter schuldig sin, yedoch, das er dem dochterman sinen kumer und der dochter die straff dester ringer machte, naigt er sich den dochterman ze trösten und sagt, das wer nicht an der dochter ze truren, wenn sy in sölichem irer muoter nachschlüg; si wurd aber in die harre da-von lassen, wen ir muoter sich ouch also in der jugend gehalten hett, aber da sy sechtzig-järig worden were, hett sy da-von gelassen; also wurd die dochter on zwivel ouch tuon, wenn sy sechtzig jar alt wurd.

Aber das zit ist der unseligest übel-straffer, wann mit dem als es den tod oder sust krankhaiten dem menschen zuo-fügt, enzücht es uns krafft ze sünden und verlassen wir also nicht das übel, sonder ver[93]last es uns. Die guoten aber nit von vorcht des tods oder sust aynicherlay straff, sonder von liebe gots wegen, so die war tugend ist, das übel und übeltäter niden [1].

1 ? miden.

29

Als vor etlichen jaren das bistumb Costentz in grossen spennen stuond und der hochwirdig fürst und herr, her Otto, bischoff, do ze mal erwelter ze Costentz, min genediger herre, in alle schloß rait, die lüt sinen genaden underwürfflich in aid ze nemen, fuort er mit in [1] Werlin, sinen narren. Der narr aber, als er müd was von dem riten, vieng er statzgende an fluochen dem hochwirdigen fürsten und [93b] herren, hern Herman, wyland bischoff zu Costentz seliger gedechtnüß, und sagt, er were ain narr gesin, das er des bistumbs schloß so verr von ainander gesetzt hett, denn wann alle stet, schloß und dörffer by ain-ander weren, so möchten die lüt in dem, das sy wandleten, vil mü vermiden.

Es ist aber der toren aigenschafft, das si sich nuor uff ding, so sy gegenwürtig enpfinden, laitten und weder künfftigs noch vergangens betrachten; dann wann die toren die vernunfft zuo ziten nicht wellen noch künnen bruchen, hand sy ouch mangel an ir gedechtnüß, da-mit sy weder vergangner dingen ain wissen, noch künfftiger vorbetrachtung haben mügen, und sind also nuor zu wollust genaigt; arbait aber, es sye des libs oder [94] der vernunfft, sind sy gantz unlidig.

*

1 ? im.

30

Zu Straßburg ist gewesen ain pfister, der, wie-wol er ain hüpsche frouwen hat, nicht dest minder die magt im huß buolet; und wenn in die jungkfrow weder mit bitt noch trouwen abstellen kund, offnet sy es der frowen, mit der sy anschleg tett, den man zu betriegen, das die magt, wann er umb sy buolte, im zit und stat, zu ir ze kumen, satzte. Und als die frow an der magt stat da was, kam der pfister frölich und pflag schnell mit ir, das [1] er wond, es were die magt, der liebe. Dar-nach vieng er an und rett frünt-[94b]lich mit ir und erhuob sy mit früntlichait, schicklichait unnd gestalt nit allain über sin frowen, sonder über all ander frowen, und sagt, groß guot ze geben, das sin frow als lieplich und schön were, als sy. Als er aber dhain maß brucht in sinem lob noch am gelt, so er daruff bot, wardt das wib zum letsten ungedultig ze schwigen und sprach: »Uff dise stund gat es dir wol, hußwirt! wann yetz gand alle ding nach dinem begeren. Ich bin din husfro und bin so lieplich und schön, alz du begerst, und macht dich mit mir erliebgen on merklichen costen, wenn du wilt.«

Es ist aber ain betrogenlich ding umb wollust, die mit dhainer vernunfft noch mit dhainem rechten wissen, sondern in dorlichem wan gefürt wirt; dann wann wir mit der ougen, [95] oren oder schlunds trugenliche fürsatz betrogen uns uff etwas sachen in künfftig zit fröwen und in dem, als wir darnach achten, unsern begierden gnuog ze tuond, und aber uß irrung in andre ding, dann wir wolten, fallen und die selben in der selben irrung für dise, die wir also begirlich gesuocht haben, niessen, durch dises wirt unser wollust, so lang wir in sölicher irrung standt, nicht gemindert noch entzogen,

1 ? da.

wenn es wollust halb glich gult, wasser oder win trinken, so lang der, so trinkt, wenet, er trinck win. Wenn nuor wollust etwas wesenlichs und guot wer, so tät sy uns nicht in sölich irrung füren und also gar verirren, das wir unser sinnen und vernunfft geussert wären. Darumb gepürt sich, dass wir uns zuo tugend [59[b]] naigen, da nichtzit betrogenlichs, nichtz finsters, sonder alle ding denn die sonn clarer sin.

31

In dem dorff Aigoltingen, zwo myl wegs von Costentz, bestattot man ainen edelman, darumb ouch vil frömbder priester da-hin kamen. Under den selben ainer, villicht nicht gnuog bericht in dem messbuoch, als er ob altar stuond, begund ingang der mess allenthalben in dem buoch suochen, und als er lang gesuocht hat und am letsten verzwiflot dar-an, das er es nicht kund finden, ouch nicht wyst, wen er darinn solt anrüffen, stuond der mesner neben im, so im zu altar dienen solt, und wie-wol er ain grober pur was, so betrachtet er doch die [96] not des priesters und zaigt im ain riemly, so er offt gesehen hat sinen pfarrer bruchen, in dem buoch zu ainem zaichen gemacht. So-bald aber der priester das an-nam, ward er entlediget uß angsten und fand, das er suocht.

Es kumpt aber offt, das gewonhait kunst fürtrifft, wenn gewonhait endret unser vernunfft und fürt uns aintweders zuo tugenden oder zu schanden. Dann in welchen dingen sich ainer von kinds-weesen uff übt, der selb wirt on zwifel in den selben dingen, sy syen guot oder böß, geschickter, dann ander lüt. Die gewonhait beharret ouch und behelt ir krafft vor uß in der jugent. Die selb, dwyl sy noch lind ist, wirt sy lichtlich mit ler und underrichtung, so darnach erst ain gewonhait und uß der gewonhait ain natur machet, zu guotem oder zu bösem [96b] gebogen. Und welcher von sinen kintlichen tagen von sinen eltern underricht gewonet hett, recht ze tuon, der wirt on zwifel schwerlicher von der warhait und gerechtikait gezogen, denn der gewonet hett ze stelen, ze rouben und unkünschait ze sehen oder ze triben.

32

Man sagt, das vor nicht vil jaren sye gewesen ain fatzman ze Costentz, hab gehaissen Hamman Faber. Der gieng uff ain mal zu ainem puren, so holtz zu Costentz an dem markt vail haut, und grüst in früntlich und sagt, er were sin öhan. Der ainfaltig gepur aber, wie-wol er es anfangs für ainen schimpf hat, [97] yedoch wann diser ye lenger ye vester uff siner maynung beharret und im ze wartzaichen ander sine nachgepuren und fründe nemen kunt, wenn er das von ainem andern vor, so da von wyst, erlernt hat und ouch den hoff, so er buwet, wyst ze nemen, gloubt er im. Also luod in diser, er sölt mit im essen. Und als der pur das holtz verkoufft und es ze vil nach-gab, als ainer, der von ainem ding ylet, sagt Hamman, sy wölten vor in das bad gan, so er in sonderkait hett geordnet, das sy nach dem bad dester baß möchten trincken und man inen dazwischen dester stattlicher ein mal zuo-richten möcht. Es hat aber der statschriber in sinem huß ain aigens bädly, dar-inn er den selben tag die vordrosten und wähisten frowen [97b] ze Costentz geladen hat. Dahin Hamman mit dem puren tett ylen. Und als sy da-hin kamen und der pur die andern claidern uß getett, sagt Hamman, des puren niderwat, mit urloub uwer genaden, wer übel schmecken, und warff sin niderclaid hinweg, damit er das sin ouch hinwerffende in das bad gienge. Als nun der pur sines niderclaids entsetzt was, stieß in Hamman vor in das bädly in versamlung der frowen und beschloß ußwendig die tür, das er nicht gefliehen möcht. Als aber die frouwen schruwen, luff das hußgesind hinzuo. Doch eb sy komen, was Hamman entrunnen und verwandlet sine claider und tett das ain oug zuo und stalt sich an den markt. Nun schwuor der pur ainen aid, er wölt dhain straff, dann des tods, von im nemen. Und

wenn er in sehe, kante, sagt er: »Ja.« Also ward er durch ettlich, so vor der dingen tailhafftig waren, zuo im gefürt und gefragt, ob es der were. Antwurt inen der pur, nain, er were es nicht; dann jener hett sine bayde ougen gehebt, so wer diser ânoug. Damit der pur, zum andern mâl von Hamman betrogen, schamrot zur stat usgieng.

Die witzigen aber, wenn inen nüw und seltzam ding begegnen, pflegen sy es nicht von stund an zuo sagen oder abschlahen, sunder so bedenken sy sich und betrachten aigentlich alle umbstend, ob das, so in begegne, in schad oder nutzlich sy; und ob sich etwas schneller komlichait etwa aiget, sint sy darumb nicht glich frävenlich verhengen, sunder sehen sy sich für, das sy nicht under der gestalt fruchtberkait betrogen werden und das sy damit nicht wider [98b] schrifftlich satzungen, frumbkait oder tugenden tuon; zuo widerwertigen ziten erschrecken sy nicht glich, sonder so betrachten sy, ob sy straffwirdig oder unschuldig syen; dann welcher sin unschuld beschirmt, der ist von allen sorgen und forchten billich fry und sicher; und was im sust on sin schuld begegnot, tuot er alles vernichten und verachten.

33

In der stat Arbon by dem Bodemsee hat ain burger ainen knecht, was nit vast witzig. Nun hat der herr im dorff Roschach, ain myl von Arbon, etwas geschäffts mit dem knecht uß-zerichten, und bevalch also dem knecht, das er sich ruste, er müste mornendes gen Roschach. Der knecht mornends, [99] ee das es taget, fuogt er sich gen Roschach und was bald, ee das der herr ufstuond, wider da-heim. Als aber der herr uf gestuond, hieß er den knecht, das er sich zuo-ruste gen Roschach etwas geschefften halb, antwurt der knecht, er were wider kumen. Und als in der herr fragt, was er geschafft hett, sagt er, nichts anders, denn als der herr am abend mit im geschafft hette, das er sich gen Roschach ruste, also het er sich am morgen vor tag dar und dannen gefügt.

Es sind aber ettlich lüt, die lieber wend guot gesehen werden, denn sin, die clain achtend, ob ir arbait den, so sy mit dienstperkait oder früntschafft behafft sin, zuo guotem oder zuo argem lange, wenn sy nun das zit unnutzlich verzerende gesehen werden etwas getan han. Tuond sölichs dienst-[99b]knecht, so sind es buoben, schälk und böswicht. Geschicht es aber in ainer gestalt ains fründs, so ist clainer underschaid von jhenen und mag man sy schmaichler und liebkoser haissen.

34

Ain metzger von Costenntz wolt uff ain zit fech kouffen vor der stat. Und als er in ain wirtßhuß kam und in villicht gefroren hat, gedacht er siner hentschuoch und sagt schimpflich, in künde nit gefrieren, wann sine hentschuoch hiengen by dem ofen. Das hort ain puob und fuogt sich bald in des metzgers huß und hieß im das wib uß gehaiß des mans sechs pfund pfennig geben ze warzaichen, das sine hentschuoch hind[100]er dem ofen hiengen. Und als das wib befand, das dem also was, gab sy im das gelt, welchen sy darnach nymer me weder gesach noch kant.

Darumb söllen wir unsere zungen maistern und alwegen vorbetrachtlich umb uns sehen, wa, wenn, mit welchem, was unnd von wem wir reden, das wir nit frumer lüt oren frävenlich touben oder, so wir etwen under schälcken syen, uns selbs und unser guot verraten. Es ist ouch schwätzery für sich selbs hässig und was nie dhain schwigender mensch den lüten ain söliche burde, als ain vil-schwätzer. Darumb die alten wysen alwegen schwigen, denn schwätzen, besser geacht haben.

35

Als dem erwirdigen hochge[100b]lerten herren, herrn Hainrich Nithart, chorherrn und custer der stifft Costentz, baider rechten doctorn, so by unsern zyten gar für hoch-gelert gehalten ist, vor ettlichen jaren die pfarr ze Ulm gelichen ward, hat er ainen wagen-man, so im von Costentz sin hußrat gen Ulm fuort. Und als der selb zu Costenntz in sinem hoff lag, was er also gittig über öpfel, das dhain öpfel vor im in den kachlen sicher waren. Nun was aber herr Hainrich Fischer, chorherr zuo sant Johans ze Costentz, hußhalter zu mal ain geschickter und menschlicher man, der ungedulticlich laid die frässery des puren mit den öpfeln, und satzt im für, sich an dem puren ze rechen, und nam zwen öpfel und fullt den ainen vol aloes und lait sy hin-für, das sy der [101] pur mocht sehen. Die selben der pur ouch mit dem, so er schlaffen gieng, hin-nam und gaß. Und als er des aloes enpfand, begund er truren und wyst nicht, was es was, biß das die magt im huß zuo luff und mit cläglicher stym schray, der, so die zwen öpfel gessen hett, wurd bald sterben, es wer denn sach, das er sich bald offnet, das man im ze hilff käm, wann der ain öpfel were vol müßgifft gewesen. Dar-ab der pur noch wierß erschrack und endeck[1] resch, das er den öpfel gessen hett, und ruofft yederman an umb hilff. Da gieng erst der obgemelt herr Hainrich zuohin und bracht mit im ain grossen löffel vol essich und aloes, als ob es triax were, und sagt, da wer dhain mittel, er müste da von sterben, er [101b] neme dann das in. Welches, ob es wol dem puren anfangs gantz widerwärtig was ze nemen, so was er doch begierig ze leben, und mit grossem süfftzem[2], das im die träher über die wangen ab runnen, wenn es also

1 ? entdeckt.
2 ? süfzen.

bitter was, das er es offt ansatzt und doch da-von ließ und es denn aber unnd aber an satzt, biß an das letzt mit heller stym her Hainrichs ankert, trank er es zittrende unnd erschrokenlich uß.

Welcher im aber fürsetzt, das er alle ding getör zu versuochen understan, der sol sich ouch vermessen, was im davon entstan müg, gedulteclich ze liden. Der mag ouch kum allen laidsamen dingen entrinnen, der also in unküschait und frässery gefürt wirt, das er siner vernunfft also gar nicht mer gewaltig ist, das er nicht geunderschaidt wirt [102] von den unvernünfftigen tieren, dann nichts ist, das den menschen als bald und offt pfleg zu beschädigen, als die zway, unkünschait und frässery, es sye dann sach, das wir hochfart und gyttikait hin-zuo tuon.

36

Es ist gewesen ain closter-frow, die nach cristenlicher satzung in der vasten ir sünde bichtet. Und als sy gebichtet hat und ir der priester ir buoß uff-legen wolt, da-mit die straff der sünd hingenomen wurd, hieß er sy anfangs, sy solt etlich tag vasten. Sagt sy, sy künde das nicht wol tuon, wenn sy hette als ain blöd houpt, das sy gantz nicht vasten möht. Als aber das der priester hort, [102b] gab er ir täglich etwa vil ze betten. Dar-zuo sy ouch sagt, es wer ir nicht kumenlich, wenn sy wer mit so vil geschäfften irs gotshuß umbgeben, das sy gantz nicht gebetten kunde. Da hieß er sy etwas umb gots willen geben. Sprach sy, sy kunde dasselb ouch nicht getuon, wenn sy were im ze arm. Und als er doch maint, sy solt wallen und der hailigen stett suochen, was es ir ouch nicht füglich, denn sy sprach, sy were im ze krank. Und als der priester etwas bewegt ward ab der ungedultikait der frowen und sy darumb strafft, sprach sy: Lieber herr, wie werent ir anfüren [1]?

Die irrend aber berlich, die inen fürsetzendt, übel mit gailikait und wollust begangen mit lust und fröud wider zu versünen, wenn man gewonlich zu kranckhaiten bitter unnd kranken lüten widerwertig [103] artznig pfligt raichen. Es wirt ouch dem nymer vergeben sin schuld, der mit dem, so er gnad begert, nicht anders tuot bitten, wenn das der, wider den er getan hat, im aber erloub wider in ze tuon und das im in verrer ze durchächten gezymme. Oder was genaden ist der wirdig, der in dem, das er genad begert, im fürsetzt, das er dem, so er geletzt hat, dhain puoß schuldig sy, und der in im selbs vermaint, das er sich nicht well noch mög der schmachaiten, disem zuogefügt, maßgen? Für war,

*

1 Hier fehlt etwas. Vgl. bl. 40.

dhanne, wenn wir aber unsern got Jhesum, den aller-besten und großmechtigisten, mit übel, so wir mit wollust und lyplicher begirlichait und andern sünden began, verletzen, wie kumen wir mit im wider zu gnaden, dann das wir nach siner satzung unnser [103b] schuld sinem priester endecken? Wann wir uns straffwirdig bekennen und das die gedechtnüss der selben unser sünden uns unser gemüt betrübe und das wir unns fürsetzen, sölichs füro nicht mer ze tuon, dann werffen wir hin wollust, denn widersagen wir liblicher anfechtung, denn so verbunden wir uns also zu got, dem almechtigen, das wir alle zit berait sin, lib und leben unnd alles, so wir haben, für in ze wagen. Das mag aber nicht geschehen, so lang wollust und gailikait stat by uns geben wirt. Die selben vertriben wir aber, so wir uns diemüticlich halten, so wir tag und nacht got bittende uns zuo tugenden naigen, so wir unser lib kestgen und nicht alles das, so uns anficht, sonder so vil, und uns gnuog ist, bruchen.

[104] 37

In dem dorff Schenckenberg by Engen, vier myl von Costentz, als ain priester da selb an ainem fyrtag predigot, kam unversehenlich in die kilchen Johannes Trukenbrot, procurator zu Costenntz. So bald aber der priester den selben er-sach, bekannt er, das diser gelerter was, denn er, und sprah: »Es ist ainer hie innen, der ist vil berichter, dann ich; so lang der selb da ist, zimpt mir nicht, das ich ichtzit mer sage.« Und mit dem selben kart er sich umb und gieng hin-weg.

Es ist aber ainem ungelerten man, so lieber wyl gesehen sin, dann wesen, schwär, vor gelerten lüten ze lernen. Dann so sy die warhait und unwarhait, das recht und unrecht nicht von ain-ander gesündern künnen, kumpt ir unwissenhait, so sust under ainfaltigen lüten bedekt [104[b]] blib, an tag; aber mit gelerten und flissigen lütten het es ain andre gestalt; dann wann die selben mit dhainer überflüssikait noch volkomenhait der künsten gesettiget werden mögen, fröwend sy sich, das sy under gelerten lüten wonen, damit, ob sy etwan irrten, das sy darumb gestrafft werden, und sind nicht allain begierig von den grossen und gelertisten, sonder ouch von klainen und halb gelerten, damit sy sich bessern, ze lernen.

38

Das erst jar, als ich min hußfrowen Claren genommen hat, was ich ze vil arm, das die, von den ich hilff warten solt, ungedulticlich uff-nomen, das ich solt in elichem stand sin. Es was aber in dem jar, als man zalt von der [105] gepurt Christi m cccc lxxviij, was ich xxiij jar alt, und als nun uff Costenczer kilbe nach gewonhait ouch ettlich miner fründ kamen, mich zu besehen, was ich in erenhalb schuldig, die kilchwihe ze essen ze geben. Als wir aber aubends, was esshafftigs was, verzarten und ich mornendes ufstuond, hat ich nicht mer, dann sechs pfennig, in allem huß. Die nam das wib hinweg, flaisch ze kouffen. Nun was ich in hoffnung alter gewonhait nach, das mir von der [1] stifftpfleger[2] daselbs im münster werden sölten vj pfennig, und wenn ich minen eren nach mir fürgesetzt hat, den gesten win ze geben, hat ich die selben vj pfennig geordnet, win und brot darumb ze kouffen. Und als ich in den kor kam, da man dann das gelt ußtailt, stalt ich mich hin-für, das ich nicht von dem pfleger übersehen wurd. Am letsten da man yederman gab und kainer [105b] da was, der sin als notturfftig were und der als gyrlich warttet, als ich, zerran die ustailung an mir, da-mit die andern all frölich hinweg giengen, dennocht ich gieng von und kam wider ze huß mit lärem seckel.

Der ist aber nit gnuog geschid, der uff ander lüt seckel richlich ist; dann es sin vil lüt, die also mit girden umbgeben sind, gelt ze haben, das sy alle ding sust gegen gelt verachten. By den selben nicht schantlich ist, loblich miltikait, wie lang sy herbracht sye, durch liebe des gelts abze-

*

1 ? dem.

2 ? stiftpflege. ? stift pfleger. Bl. 42 procuratore.

tuon. Si hands ouch nicht für ain laster, ob ainer verpuntnuß, gelübten trüw oder wie alt joch früntschafft sye, damit sy das gelt behalten, zerryten und brechen. Die selben, wann sy in ierem gemütt erwegen, war zuo der pfennig nutz wer und warumb man anfänglich golt und silber bezaich-[106] net hett, so weren sy betrachten, das sy ir eren und gefuog und nit den pfennig bewarten und frygten das gelt nicht so berlich, das sy es nuor nit getörsten berüren, sonder so liessen sy in beliben in sinem underdienstlichem ampt und wesen, damit er verfangen ist, das sy und die ieren und ander, dero notturfft das haischet, so verr ir vermügen raichet, sich des pfennigs hilff gebruchten.

39

Ain student zuo Paryß hat ettwa lang in siner camer ain schöne frouwen. Und als er uff ain mal vor tag in die schuol gieng, stuond das wib uff unnd durchsuocht die camer nach [106[b]] sölicher frouwen syten, die zuo zyten, was inen gefelt, für füwer uß tragen. Und wann es finster was, erwuscht sy ain kriegly mit dinten, das sy beducht schmeken wie roß-wasser, und salbet sich allenthalben mit der tintten. Als aber der student wider uß der schuol kam und er sy sach, das sy allenthalben schwartz was, erschrak er also übel ab ir, das im by nach geschwand und im sin red bestuond und viel im zuo, das vil licht in dem zit uß verhengknüß gottes etwa ain böser gaist sy mißhandelt hett. Die frow aber, als sy vermarkt den schreken des studenten, erschrak sy ouch, wann sy nit wust, war-ab diser also erschroken was. Und als sy also ain-ander an-sahen, begund die frow zum ersten reden und fragt in, wes er stünd, warumb er sich nit wider zu ir laite. Antwurt ir der student, er were ubel ab [107] irem schwarczen ungestalten angesicht erschroken, wann ir schön und lieplich angesicht, dwyl er in der schuol gewesen wer, in ain mißgestalt und unform verwandelt were. Und als die frow sich selbs besach, befand sy, das sy sich selbs nicht mit roß-wasser, sonder dinten besalbet hett, und sagt es dem studenten. Damit er wider frölich ward und legt sich wider zuo ir.

Es dienet aber nit alle füchtikait zuo schöne. Darumb gezimpt sich, das wir ainem yedem ding das, so zuo im gehört, zuofügen, das wir nit bruchende etwan ettliche ding den, so wir begeren, widerwertig, andern lüten spottlich und für narren gehalten sin. Denn got hat dem menschen fünff synne geben, dero hilff er sich gebruche in sinen geschäfften. Und wie-wol er da yeglichem synn sin [107[b]]

aigen ampt geben hat, so hett er doch nichts dester minder gewellen, das ainer dem andern, so man etwas kiesen oder priefen sölt, hilfflich wer. Das sol uns wol in unserm gemüt behafft unnd in gelait sin, damit wir nicht ainem aynigen synn gloubende und die andern verachtende zuom dickern mal betrogen werden.

40

Als vor ettlichen zyten zu Costentz nach satzung unsers cristenliches gloubens, das nieman üppiclich by got und sinen hailigen gelidern schweren solt, py ainer grossen pen verboten was, Hainrich Oppentzhofer, dann-ze mal knecht der herren uff der Katzen daselbs, villicht bewegt durch schmach im zuo[108]gefügt, tett in etwas fräveler wort fallen. Das nun ettliche horten, die in villicht darzuo bewegt hatten, die von stund an es mit ainem bütel überlaiten, das er im für rat butt, und wiste doch weder burgermaister nóch rautt nichtzit da-von. Als er aber uff das rathuß kam, was geordnet der nachrichter mit ruoten, damit man dann sölich übeltäter pfligt straffen. Der stätts im vor sinen ougen umbgieng. Da was ouch der beghart mit dem crucifix, als ob er in trösten welt. Da-mit er mit sölichen angsten, sorgen und vorcht umb-geben wardt, das er gantz nicht wisset, wie er da-von käm, wann er nicht anders maint, denn das man in mit ruoten zür stat uß schlahen wurd, und hat doch weder zit noch stat ze fliehen, wenn in die büttel und nachrichter allenthalben umb[108b]stuonden. Als er aber also in grossen angsten stuo̊nd und wartet, wenn in ain rat für sich beruoffte, unnd manigerlay betrachtet, wann er im yetz fürsatzt, sich rechtlich ze weren, denn viel im zuo umb gnad ze bitten. In dem selben stuond der raut uff und giengen die rautsherren haym. Als aber die büttel dem burgermaister volgtend und der hencker und lolhart ouch haym giengen, belaib er aynig da. Damit er erst bekanntt, das er mit schimpflicher vorht betrogen was, und gieng also entlediget sölicher betrübnüß ouch frölich haym ze huse.

Es beschicht aber offt, das uns bedunckt, uns welle etwas mercklichen ungefels zuo-stan, dem wir darnach sunder all verletzung, es sye durch unser unschuld oder der fürsten

güttikait beschirmt, en[109]trinnen. Widerumb so werden wir offt liederlich verwicklet in gescheffT uß ursach, so wir anfengclich als schnöd und untuchtlich verachten und vernichten, die darnach gmächlich von tag zu tag durch unnser verachtung uffgen in krefften und am letsten also wagsen, das wir, so wir gern wölten, weder die sach verlassen noch biß ze end on unser merklich unrat volfüren mugen. Welche aber sich selb bewaren wellen, die sond anfangklich für sich sehen und aigentlich aller dingen ursach und was uß yeden dingen erwagsen und entspringen müg, ermessen, das sy darzuo allwegen hilff und rat berait han, da-mit sy nicht, wenn sy es hinschlichen lassen und es in die harr spylen, wider ir willen sich selbs in schaden füren bezwungen werden.

[109b] 41

In dem Hegow hat ain raisiger knecht ain wib, die was also halstark und strittig, das nymer dhain frid im huß was, wyle sy nicht allain die wort, sunder ouch die straich ires mannes nit groß achtet, sprechende zu dem man, er brecht sy uß der hut nymer. Mit welchen worten als sy offt die oren ires mannes getöubt hatt, satzt er im für, ze erkunnen, ob er sy uß der hutt bringen möcht, und band sy uff ainen tisch und fieng sy an by den füssen ze schinden. Noch dann tett sy in ierem fürsatzt als halstarcklich verharren, das sy ire wort nit wolt widerrüffen, biß das ir der man ir hutt eben verr verletzt hat. Da fieng sy erst an schryen, sy were uß der hut bracht und wölt dem man nah irem vermügen in allen dingen gevölgig sin.

[110] Es sind aber ettlich lütt, so weder mit trow noch bitt beredt werden mögen, das sy das, so sy inen fürsetzen, verlassen, das man in guotten dingen lobt und stättikait [1], aber in bösen dingen für ain laster hatt und hallstarkait zuomist. Es ist ouch unbillich, das ain mensch, so sin selbs nicht gewaltig ist, ychtz vermaine ze handlen synem herren ungezymmig und dan daruff hallstarklich understan zu beharren.

*

1 ? st. nennet.

42

Wiland doctor Johannes Lib, advocat des hofs Costenntz, hat ain ze mal ersame liebe hußwirtin, unnd wenn er zuo zytten by guoten gesellen in [110b] wirtschafft wyß pflag sitzen und dann die füchten becher die red meren, clagten sich ettlich, wie das sy ir frowen entsässen umb das sy etwa villicht ze spatt ze huß kämen, pflag er ze glorieren und ze reden, in wunderte, wie ainem were, der sin frowen forchte, wann sin husfrow nie über in wunderlich gewesen wer. Uff ain mall hat er ain claine rud, das in sin hut baiß, darumb er dester offter in das bad gieng, das aber siner trüwen husfrowen nicht ze willen was, das [1] sy villicht maint, es wer weger und diente mer zuo gesunthait, sölichs gmechlich vertriben, wenn das man es also überylte. Diser was aber der harr ungedultig und ertrachtet alle kunst, da-mit er bald gehailt wurd. Uff ain mal begab es sich aber, als er haimlich vor der husfrowen [111] gen bad gan wolt, hat er sine hosen noch an und nicht als ainer, der in das bad gan wyl, begegnet im ainer uß sinen gesellen. Und als in der selb fragt, war er gieng, sagt er, in das bad. Und als in diser wyter fraget, warumb er nit da-haim sich der müg, die hosen uß ze ziehen und nach dem bad wider an ze legen, entlediget het, sagt er, er wölt sölig bad vor der husfrowen haimlich behalten, wenn sy nicht gern hett, das er so dick in das bad gieng; wann er aber siner täglichen claider an-getan wer, so wer nicht ringlich zuo erkennen, ob er in dem bad gewesen were oder nicht. Durch die selben wort, als er sich vor berümbt hat, das er sin wib nicht forcht, überwandt er sich selb und ward also von dem andern verspottet.

1 ? da.

Es ist aber schantlich, ainen man sinem wyb undertenig sin, ab ir stymm [111b] erschreken, wenn sy im ruefft, kumen, wann sy im etwas gepütt, gehorsam sin und kainer andern ursach wyter nachfragen, dann das der frowen wyll für die ursach sye. Es ist aber noch schanntlicher, ain erbere frowen an ainer nürren[1] stat haben, ir trüw mit schmach belonen, ire emssikeit für üppikait haben und ire wort nyendert hören, dwyl doch ettlich geschäfft sin zu zittlicher narung und hußrat gehörig, dar-inn frowen vernunfften tuon fürtreffen, da ouch ain man sinem wyb billich gehörig ist. Darumb so wirt denn eelicher stat wol gefürt, wann zway eemenschen mit glichem gwalt, yeglichs das, so im zuo-stat, vollendet und so dhains dem andern mit liebe und eerberung tuot wichen.

*

1 ? huren. Lat. scorti loco haberi.

[112] 43

Es sind gewesen zwen burger zu Zürch nicht von vinsterm stamen, wann ir ainer ain ritter gewesen ist. Die warend ain-ander tödemlich fynd, und wenn sy lange zit der gerichten mengerlay unweg [1] sich mit ainander erniettet hatten, da-mit inen by-nach alle ire güter und liplich narung mit lyfrung und belonung irer räten und der, so inen bystendig waren, hingenomen ward, betrachtet der ritter das zuom ersten. Und als er uff ain male in der kirchen sant Felix und Regeln was und an-huob ze betten, doch umb-sust, wann im ymerdar gestalt siner sachen vor den ougen umbgieng, vieng er an unnd sinnet ze fryden komen, unnd gieng von stund an uß der kilchen zuo sinem widersächer haym in das huß und vieng an und redt früntlich mit im. Und als aber* diser das [112b] das [2] für ubel uff nam, offnot der sin maynung und baider irrung, das ir vindtschafft und krieg niendert zuo diente, dann zuo ir baider parthien verderblichem schaden und anderer lütten nutzung, da-mit ander lütt in zittlichem guott zuo, aber sy zwen täglich abnemen. Dann mit dem, das sy ire rätt und die juristen vlissig machten, wurden inen da-haym all kisten lär; darumb were guot, das sy inen selbs rieten, dwil noch etwas hie vor were. Und das dasselb fürgang hett, so wölt er mit allen den gedingen, so er im uff-legen möcht, ainen fryden mit im treffen. Damit diser überwunden ward und wurden ains, das sy desselben dochter und des ritters sun zuo ain-ander verhyrotend.

Der bedunckt aber mich witzig sin, der hab ain sach, wie [113] guot sy syg, doch alwegen den fryden erwellet; wenn die, so mit gericht ze handlen haben, mit mangerlay

*

1 Lat. anfractus.
2 so, 2 mal.

kumers umbgeben werden, als vorcht, angst, dar-zuo hoffnung, sorg und täglich nagen, als ungewyß und nichts, das da gewyss sy. Wann aber zum merern mal unser lümbd und er in gerichten arbaiten sin, ist sich ze hütten, das wir nicht den pfennig, denn unnser eer, besser achten, sonder söllen wir also fryden begeren, das wir der eren tugenden und gerechtikaiten geachtet haben gesehen werden, dann warer frid niendert on ere noch haissen noch wesen mag.

44

Ain zunfftmaister uß ainer stat in Schwaben[1] mir yetzo nicht ge[113b]zymet ze nemmen[2], ward uß-geschickt in botschafft-wyß und kam also uff dem weg gen Buochorn[3] an dem Bodemsew, da ouch denzemal[4] etlicher fürsten und anderer steten botschafften waren, damit es sich macht, das der wirt sy nicht all kund an bett gelegen. Also belaib der zunfftmaister mit sinem knecht in der stuben, in maynung, am morgen vor tag hin-weg ze ritten. Und als aber der wirt ain kalb, so die selb nacht worden was, in die stuben truog und es neben den zunfftmaister legt, wann es gar kalt was, das es nicht erfrür, und aber der zunfftmaister mit schlaff beladen was, trompt im, er hett ain kalb bracht, das er, so-bald er erwachet, begund dem knecht ze sagen. Dar zuo der knecht sagt: »Her zunfftmaister, der troum ist der warhait eben nach, wenn das kalb ligt da by uns.« Welche [114] wort dem zunfftmaister ain söliche vorcht und scham tet raichen, das er dem knecht ainen merklichen lon verhieß, die ding ze bergen. Als aber der kneht das annam, nam er das kalb uff den ruggen, dwyl es noch finster was, und warff es in den see.

Wer ist aber so torrechtig, der troumen geloubt und sich vermist, etwas daruß gewisses ze wissagen, so kumerlich die ding, so wir wachend handlen und darzuo got und die welt zuo zügen berüffen, fürgang haben? Es sind ouch der troumen torlich ursachen; dann wann des menschen gemüt

1 ? Schwaben, die.

2 Cervantes, Don Quixote 1, 1: En un lugar de la Mancha, de cuyo nombre no quiero acordarme.

3 Buchhorn, jetzt Friedrichshafen.

4 Vgl. s. 132.

nymmer ruowet, bringt es unns schlaffenden die ding für, so wir wachend gehandlet haben? Und wenn etwa unser lib mit spyß und win beladet sin, uß der selben dampf, [114b] so wir schlaffen, uns mangerlay figuren begegnen; zuo dem sind wir offt mit mangerlay anfechtung byfanget, als arbait umb gwalt und eren, hoffnung und forcht, das wir, als wenn wir schlaffen, aintweders haben oder manglen gesehen werden.

45

Es[1] hat ainer uß Payern ainen sun, der mer überwunden wardt von dem win, wenn das er den win überwunde. Und wenn das dem vater laid was, sinnet er tag und nacht, wie er es dem sun beneme. Es begab sich aber ain mal, das der vater ainen trunknen menschen an offner straß vand ligen, so gantz siner ver[115]nunfft beroubet was und mit untouwen die spyß und trank schantlich von im und sunst mit andern stuken trunkner lütten aigenschafften gebruchet. Und als er den selben sach, gedacht er, wenn disen sin sun säch, er wurd füro dester gwärlicher mit dem win handlen. Und ylende bracht er den sun zuo hin. Alsbald aber disen der sun sach, sprang er uff von fröuden und sprach glich zu dem vater: »O wie guoten win hatt diser getrunken! Min vater, erkennestu nicht den winschencken, der disen win verkoufft, das du mir in zaigtest, das ich ouch zuo im gieng?«

Under allen gewonhaiten ist aber dhaine schwärlicher hin ze nemen, dann die, so durh wollust wagsen, dann wollust blenndt alle synn des menschen [115b] und verschoppet die vernunfft, das sy nicht schand und laster, so daruß entspringen, erkennen mügen. Hie von beschicht, das die menschen, so wollust pflegen, sich allain zu der selben naigen und ir ußwarten, da selbs uns voruß unkünschait und trunkenhait ze byspyl sin.

*

1 Dieselbe geschichte wird von Pauli (Schimpf und ernst c. 21, s. 27 f.) von einem rathsherrn von Venedig erzählt. Vgl. dazu Österley s. 475.

46

Als vor ettlicher zyt zuo Straßpurg ir ettlich getrunken hatten lang in die nacht in hin biß schier gegen tag, understuondent sich iren zwen mit ainander haym ze huß gan. Und wann sy für das münster gan muosten, als sy zu der vordern tür komen und die mon durch-schin [1] was, beducht sy die ort, so die [116] mon beschain, gegen dem schatten von dem münster weren ain gross wasser. Und als sy da also bestuonden und nicht wysten, wer sy überfüren solt, beducht sy, si möchten das wasser erwaten, unnd zugen sich uß und beraittend sich ze watten. Und als sy im gan waren, huoben sy die füß hoch uff, als dann lüt pflegen, so durch wasser waten, biß das sy den schatten von den hüsern gegen in über erlangten. Da giengen sy erst haym unnd sagten grosse ding, wie sy gewaten weren.

Es ist aber ain trunkner mensch weder siner synnen noch siner vernunfft mer mechtig, sonder als schlaffend lüt uß den dingen, so sy nüchter gehandelt haben, unwissen, was sy tuon, reden sy unnd schaffen. Dann schonen sy niemans und offnennd [116b] alle haimlichaiten, damit sy sich selbs und ander verraten, denn mit zittrendem kranken lib wend sy füchten. Es ist dhain scham noch forcht in inen, sonder handlen sy alle ding stöltzlich unnd verachtlich, ungeachtet weder fründen oder wirdikaiten. Alles das, so sy haben, gend sy hinweg, setzend ander erben, und ye mer sy trincken, ye mer sy dürst.

*

1 Durchschin substantivisch in der zimmerischen chronik 4, 216, 14. Lexers mhd. wb. 1, 486.

47

Als ich ain jüngling in der hohen schuol Ertfurt wonet, hat ich ainen maister in der kunst gramatic, hieß Johannes Peck von Marchpurg uß Hessen. Der sagt, er hett gehept ainen gesellen, mit dem er in der jugend aller-früntlichest gelebt [117] hett, und were ouch ain söliche liebe und früntschafft zwischen inen gewesen, das er im an ains bruoders stat gewesen wër. Der selb wer darnach ain münch worden ze Cappel, ouch in Hessen, und als darnach ain abbt da-selbs gestarb, ze abbt erwelt. Und als das der selb min maister hort, wurd er also fro, das er sich glich uff huob und gen Cappel ylte, sinen gesellen als ain abt ze grüssen und sich mit im ze fröwen. Und als er da selbs hin komen wer, wurd er anfangs von den knechten übel gehalten und erlangte kum, das er mit dem herren ze reden käm, in desselben gegenwürtikait. Da er gesagt, wer er were unnd warumb er komen wer, und da by meldet alte und trüwe früntschafft und geselschafft, [117b] sähe[1] in der abbt stoltzlich an über die agseln und sagt, der ding hett er nichts mer in gedechtnüß, wenn er kum gedecht, mit wem er gestert gehandelt hett; so weren ouch mit sinen eren die früntschafften und gesellschafften geendert. Und mit dem selben gieng er wider in sin gemach unnd sagt zuo im, er sölt wider da hin gan, dannen er komen wär.

Der wirt aber gemerkt vast lichtfertig sin und das er nie recht lieb gehebt hab, sunder glichsnet, der mit den eren früntschafft endret, wenn under fründen sind alle ding gewyss, stät und vest, alle ding offenlich, berait und nichts haimlichs. Darumb zuo glükhafftigen ziten fröut sich ain fründ mit dem andern, und ob ain fründ ettwa, so es im

glüklich gat, sich unmäßlich halt, warnet ainer [118] den andern, das er an das wyderspyl gedenke. Der fründ erhebt und lobt ouch nit alles das, so sin fründ handelt und tuot, sonder wann er sicht, das sin fründ recht tuot, so raitzt er in zu besserm [1], was unrecht ist, senfftmüticlich straffende. Kompt ain fründ zuo grössern eren, darumb tuot er nicht sin alten fründ von stund an verachten unnd verschmahen, sonder so ist ains rechten fründs gemüt alwegen glich. Denn zu ziten widerwertikait verwandlet ain fründ och nicht sinen willen, sonder so hett er ain mittlyden und stat im by mit rat und hilff. Darumb wirt durch früntschafft gelüchteret widerwertikait unnd glükliche ding gemeret und mit irem zuotuon stett unnd gantze küngkrich geûffet und gebuwen. Welche ding ob [118b] wir etwa anders an ainem menschen, so sich an-nimbt, er sy fründ, spüren, den selben söllend wir nicht ainen fründ nemen, sonder ain schmaichler und liebkoser, da alle ding der früntschafft widerwertig sind; denn ain schmaichler oder liebkoser hat nichts an im, das war, stät oder vest sy, sonder sin alle ding in inen falsch, ungwewiß [2], haimlich, vol trugnüß und arger listen. Wann es uns wol gat, so tuond sy under ougen, als ob sy frölich sin, und tragen im herzen laid mit sampt nid und haß. Si warnen uns nicht, so straffen sy uns nicht, sonder was wir tuon, das loben sy, unnd doch wenn wir wol und recht tuon, ist es inen ze kumer. Wann sy mit unser hilff in eren erhept werden und zuo-nemen, verachten und verschmahen sy uns glich [119] und zuo widerwertigen ziten beliben sy nicht, sonder schühen und fliehen sy uns als ain schädlich gyfft.

*

1 Hs. bessern, daraus corrigiert besserm.

2 ? ungewiss.

48

Es ist gewesen ain priester in ainem dorff, haist Cappel, von Straspurg fünff myl wegs, der uff ain mal, als er brediget, scharflichest die man strafft, an-rürende, wie das die puren mit dem, das sy ze berlich der frässery anhängig weren, spyß und tranck mißbruchten und, wenn sy truncken weren, ze nacht den wybern vil laids zuofuogten, denn mit görpsen (mit urloub uwer gnaden), denn mit fartzen unschmack ursachende. Damit er die wyber dar-zuo [119b] bracht, das sy sich selbs erbarmten, das sy so vil von iren mannen liden solten. Und als das die man ze übel namen und sagten, es gezimpte sich nicht, das ain priester unainikait zwischen eelüten offenlich tett sägen, begund der priester, im selbs erwegen, das er nicht lichtlich der man unwillen gedulden möcht, und satzt im für, sich mit den mannen zuo versünen. Und als aber ain fyrtag was, das er aber predigen solt, meldet er, wie er vor der mannen übel berürt hett; nun weren die wiber noch hie vor, die zu zitten, so die mann uff dem veld arbaitteten, sich spisten mit den besten spysen, als alt hennen und die besten ayer, und trünken nuor des besten wins, und wenn die mann hayn kämen und den tag mit arbait [120] gemüdet weren, satzt man inen ain muoß für mit ainem kruog mit wasser, das man uß dem wol abnemen möcht, das wann die wyber krank weren, sagten sy, das inen nichts zuo gehort, denn guot versoten hennen unnd guoter alter win, wider umbher aber, wann die mann kranck weren, so sagten sy, es gezimpt inen nichts, dann ain gerstenwasser, und hettens also die frowen alwegen, dann die mann, besser. Hie-mit er schuoff, das im die wyber also vynd wurden, das sy tag und nacht die man wider in raitzten, also berlich, das er hie mit bezwungen ward, sich von dem selben ort ze endern.

Die sind aber nicht woll by sinnen, die inen fürsetzen, allen oder dem merern tail [120b] der menschen, by den sy wonen, ze wylfaren, dann wie unser gestalten, also sind ouch unsere gemüt unglich. Darumb ist besser, wann wir nicht künnen guot ding reden, geschwigen, dann übel reden, und wann wir aber darumb reden, das wir yemans straffen oder lernen wellen, sond wir der warhait anhangen und zorn und alle scharffhait hinwerffen, das wir nicht gesehen werden mer durch nyd und haß oder durch unser eren oder nutzung, dann der warhait willen, uns ander lüt ze straffen an-nemmen.

49

Es hat ain ritter ainen span mit ainem juristen und als sy [121] des zu entschidigung bayd yeder für sich selbs ze reden vor dem aller-durchluchtigisten großmechtigisten fursten und herren, herren Fryderichen, yetzo römischen kayser etc., unnserm aller-gnedigisten herren erschynen, rett der jurist, wenn er cleger was, zum ersten und dasselb zu latin, und das nicht unbillich, wenn er maint, wenn er rette vor dem küng der Latinischen, so wer es nicht uß weg, latinisch reden. Und wie-wol der ritter sölicher sprach untailhafftig was, so verhielt er doch und underredt den doctor nicht nach syten des büfels. Aber do der doctor usgeredt hat, vieng er an, sin red ze tuon, und tet die selben in böhemischer sprach, so nit allain dem doctor, sonder dem kaiser und allen den, so gegenwürtig waren, unbekant was. Und als im das die kaiserlichen rät understuonden zuo verargen, lächlet sin allain der kaiser nach siner angeborner gütti[121b]kait und nam uff die entschuldigung des ritters, der da sagt, das der jurist mit siner red in latinischer zungen in understanden hett zu betriegen mit dem, das er latinisch geredt hett, so im unbekant wer, denn er nit bezalen kunde, denn och mit ainer sprach dem doctor unbekannt, und kunde also dhainer dem andern sin maynung verwerffen und wurden also von dem kaiser ir maynung in haymischer sprach gemainem tütsch dar ze tuon gehaissen.

Also denn-ze-mal [1] kunt worden ist, das nieman also geschid ist, das man im gänzlich gelouben geben müg, wenn man alwegen ainen andern vindet, der im mit geschidhait glichnet, ist er joch nicht über in. Darumb verrat der sin torhait, [122] der siner maynung also vertruwt, das er im

*

1 Vgl. s. 132. 139. 155.

gantz fürsetzt, das er nicht mög überwunden werden; dann glich als in den krefften des libs zwen sterker sin, denn ainer, also gewonlich in der vernunfft zwen ouch ain fürtreffen. Darumb gepürt sich, wann uns etwas zwivelhafftiger dingen zuo-stan, unser fründen rat darinn ze haben und uß vil maynungen aine verfassen und die selben maynung erst rümen, wann wir den ußtrag und das end der sach erlangt haben.

50

Ain grosser doctor baider rechten hat siner vernunfft und wyßhait nach 11 pfruonden. Die selben er uff ain zytt [122b] in siner guoten fründen wirtschafft sitzende gebeten zellet. Nun hat aber der doctor ain bruoder, der, dwyl er sy also rechnet, im allwegen die zwelfft hin zuo tet. Und als der doctor die selben aber und aber äfert und nicht mer den 11 fandt, fragt er den bruoder, wellichs doch die zwelfft wer. Antwurt er: »O bruoder, die zwelfft ist dir die aller-gwissest, wenn sy din, wann du die andern alle verlassest, in der helle on zwivel wartet, wann du in sölicher überflüssikait zittlichs guots bist von gaistlichen pfruonden unnd so vil ander priester in armuot wesen.« Und maint der selb also nach des büfels torhait und ainfaltikait, das unbillich wer, das ain priester sölte zwa [1], ich geschwig 11, pfruonden haben.

[123] Aber ich bin gar nicht der selben mainung, wenn ich schetz ainem yeglichen menschen so vil komenlichait und eren zuo-gehörig sin, als ains yeden schicklichait und vernunfft haischet, das doch under guotten und bösen, geschickten und ungeschickten lüten underschaid gehebt werd, das wir nicht dar-an schuld haben, das die gelerten lütt zuo zitten ankerter vliß rüwe und das da-by die, so noch in clainerm alter sin, wenn sy sehen schiklichait und tugend in grosser achtung wesen geraitzt werden, den, so mit tugenden behafft sin, nachzeschlahen.

1 ? swo.

51

Es ist ain gewonhait an et[123b]lichen orten in tütschen landen, das die pfarrer uff den nüwen-jars-tag, so wir cristenliche beschnidung bedenken, etwas schimpffred sagen, die selben sy denn in das volck nach baider geschlecht, wyb und man, komenlicher ußlegung ußtailen an stat ainer gab, so man gewonlich ain guot jar nempt. Es ist aber gewesen ain priester, der, als er geprediget in der kilchen und das guot jar ußtailt mit ainer mär, die selben märe er dann den frowen, dann den jungkfrowen, denn den wytwen durch ainen gaistlichen syn zuofuogt. Und wenn nun die puren noch hie vor waren und der priester lang nach in sinnet, kund er die selben mär niendert zuo den sytten der puren schicklich fügen und viel [124] im zuo die schmachaiten unnd betrübnüssen, damit er täglich von den puren geanfechtiget wurd, die in glicher maß, als man von dem grüwlichen hellischen gewalt uber die armen selen sagte, kestgotten. Darumb er vermaint, den selben inwoner der hellen nicht minder schuldig sin, denn den puren. Das sy aber paydenthalb clagens vertragen wurden, gab er offenlich an der canzel zuo guotem jar die puren den hellischen wütrichen, so man tüfel nempt, und widerumb die hellischen wütrich den puren, und sagt also ir baider boßhait nach sölt billich dhains das ander versmahen.

Es ist aber nicht unbillich, das böses zu bösem geachtet und geschätzt wirt. Es ist aber gäntzlich us menschlicher früntschafft, dero lümden mit sampt [124b] den bösen, so schuldloß sin, verletzen; denn glicher wyß als ain menschen den andern durchächten wider menschlich natur, also ist nichts, das so menschlich sy, als güttikait, dann es were menschlicher, hundert schuldiger ungestraffet beliben, dann ain unschuldigen unschuldiclich belaidigen. Darumb, ob etwa

ains menschen zung also begyrig und schnell ist ze reden, das im schwärer ist, schwigen, dann übel reden, so enthalt es sich doch nün en wenig, so lang biß es die guoten uß den bösen gesündre, und sag nicht darumb, das es villicht von ainem oder joch zwain schribern etwa geschmächt ist, die andern syen alle puoben.

[125] 52

Der obgemelt priester, als er sine undertan eben dick scharpflichest strafft, was inen das zuo müg und verclagten in gen iren obern, als dann offt beschicht, das wir alle ungern hören meldung unserer laster, wir syen joch ouch wie üppig wir wellen, unnd begerten also, man welt inen für den selben ainen andern priester geben, dann der wer inen ze vil mülich; dann wann er uff dem predigstuol wer, so wer ouch weder frid noch ruow in der kilchen; er fürgieng ouch iren dhain mit der scherpffy siner grimmen zungen. Und als man den priester beruofft unnd sin entschuldigung ouch hort, das der puren sytten [125[b]] sölich straff hieschen, die dhain underschaid hetten under recht und unrecht, ire gemüt allain laiten uff geschydhait und ander menschen betrugnüß, das sy aber ainen andern priester begerten, das stuond nicht in ires herren, sonder in des byschoffs gewalt, dem zuo-stuond, die kilchen zu besetzen, aber anderer [1] fürsten gewalt were, die puren zuo verendern; darumb bett er, das man die puren hinweg tätt und im ander puren gäbe; so wölt er mit bessern puren fridlicher leben.

Es gat aber übel, wenn yemans die ding wyl masgen, dero er untailhafft ist unnd die in nichts an-gand. Unnd wenn ainer sich an-nimbt, ain maister sin in ainer kunst, dar-inn er nie dhaiñ schuoler ge[126]wesen ist, dann mit dem, so sy anderer lüten übel straffen, so begnaden sy sich selbs; und wenn sy anderer lüten grym richter sin, so beschädigen sy durch unschickhait ir vernunfft die unschuldigen. Darumb gepürt sich, das sich yederman des annem, so im zuo-stat, und, was in nicht angang, verachte und verschmahe.

1 ? an der.

53

Ain tor von Endingen, dannen ich mich pürtig sin oben gesagt hab, nam ain junge dochter zu der ee, so hüpscher was, dann des brütgams wesen gedulden mocht. Unnd wann inen armuot zittliches guots verbot, by ainander [126b] huß ze haben, dienet die brutt ainem andern. Nun was der brütgam ain yfrer und verließ des herren huß, by dem das wyb dienet, durch die gantzen nacht yemermer darumbgende, nymer. Uff ain mal aber kam er später, dann die huot sins wibs hiesch, also das ain ander vor im by ir was. Und wenn er desselben, so zu ir gestigen was, schuoch fand under dem fensterladen an der erde stan, mocht er lichtlich erkennen, ain andern zuogang gehebt han zuo sinem wyb, so mit ir yetz die ee brech. Darumb satzt er im für, die ding nicht verachtlich sin. Doch wolt er die ding zittlicher handlen und nicht ylen unnd verzoch die straff biß mornends, das er es möcht gegen den witzigen an-bringen. Und als er morndes den handel geoffnet, [127] sagt er, er het gnuog erfaren, das ain mensch, so von zorn brunn, sin selbs nit mächtig wer; denn es het nicht vil gefält, er hett zuo ziten des zorns dem eebrecher sine schuoch ze stüken zerhowen; wann aber die vernunfft in ain anders lernte, so sye sin ungestümikait gestillt.

Es gepürt sich aber ainem witzigen menschen, zorn fliehen und in am ersten an-rennen, glich als an ainer mur unnd weri die find, hintriben; ob aber der zorn zuo ziten unser gemüt behafftet, gancz nichtes handlen, die wyl sich nun ain fünckly desselben öuget. Den zorn nimbt hin die vernunfft und by-fanget all unser synn, als ob sy in ysen lägen. Unnd wann aber in allen unsern geschäfften die vernunfft sol zu[127b]vor an berait sin und uns aber zorn allen zuogang zuo der vernunfft beschliessen tuot, mugen wir zu

zyten des zorns gancz nit urtailen, was underschaid sye under guotem und bösem, nutzung und schaden, ze vil oder ze wenig. Darumb ist fruchtparer, ob uns zu ziten unrecht beschicht, sölichs verachten, dann das wir dem zorn rach verhengen, das er nit nach siner ungestümikait uns selbs mit sampt dem unsern verderb.

54

Ain goldschmid ainer stat in unsern tütschen landen koufft uff dem land ain schwin. Dasselb schwin im der pur verschlossen in ainem sack haim prachte. Das schwin aber, als es in [128] der stat fry umb-gieng, luff es wider uß-hin uff das lannd zu dem puren. Als aber der pur das sach, entschuldiget er sich gegen dem goldschmid, das were on sin schuld beschehen, und gab dem goldschmid die wal, das gelt oder das schwin wider ze wellen. Aber der goldschmid wolt des schwins nymer und sagt, es zimpt im nicht, das er ain solich witzig tier an ains schwins stat in sinem huß tet; dann warumb? das schwin überträff mit wyßhait alle die zunfftmaister, so in der stat weren; dann kainer under inen wer, wenn man im die ougen verbund und beschlusse und in an ain ort fuort, im unbekant, der wider haim künde komen, als die suw het getan.

[128b] Es begib [1] sich aber zuo zyten, das eer und gewalt an etlich lüt raichen, so sin nicht genuog wirdig sin, das zu zyten die, so gewaltig sin, ander lüt nit nach tugenden, sonder nach irem gewin und nutzung messen, damit sy nicht tugenthafft und geschickt lüt, sonder die, so vol pfennig stecken, zuo eren tuon erheben. So sind die andern gyrig zu regieren und herschen; den ist schwär, das sy ander, so in mit schicklichait und tugenden glich sin, neben in in gewalt haben söllen, und arbaiten nichts mer, dann das anderer lüten tugenden unnd schicklichait begraben und verborgen und die ir erlücht belib, das sy dann-ze-mal vermainen zuo behalten, wenn sy ungeschickt und stumpffer sinnen lutt, dero tugend unnd [129] schicklichait vinster sin unnd nymer durchtrüng, neben in haben. So hindert ouch etlich, das sy in zittlichem

*

1 ? begibt.

guot ze klain-fuog sin, also das sy sich uß andern lüten hilff neren müssen, darumb sy eren und gewallt nicht tragen mugen. Den selben aber schätzt ich billicher gemaine hilff ze raichen, wenn das man unmenschen und ungeschickt lüt, stet oder land zuo begwaltigen, zuo-last.

Hochgeborner, genediger herr! Dise ersten früchten miner vernunfft welle uwer gnad von mir genedigclich enpfahen, [129b] die sin, wie sy wellen, da sind sy doch gnuog, zu erkunnen uwer gnaden willen in der-lay schrifften; denn wenn die Tütschen unser eltern ye wältens besser geacht haben, groß sachen wirdig zu bedenken, ze handlen und ze tuond, dann die selben zu beschriben oder ze lesen, sind die selben geschichten-schriber in tütschen landen in dhainer achtung, darumb ir wenig oder gar dhaine gewesen sin, denn es laitet nieman sin gemüt ze beschriben, der waist, das er da-von dhain lob noch gnad des, von des wegen er schribt, ervolget, sonder das er in unnutzer hoffnung das zit umbsust verzer. Darumb hab ich diß wercklin, uwer gnaden ze lieb an genomen, kumb halb uß gemacht, wenn ich der harr [130] uwer gnaden willen ze erkennen unlidig was, dasselb ouch, so verr es bewercht ist, mir gen uwer gnaden also clainfuog wenig und schnöd gesehen ist, das mir ze willen was abzestan, als von ainer fräveln tatt, und im zaichen ze geben glich als ainem here, das yetzo sich beraitt an ainen strit ze gan, zuo verhalten, es were dann, das es min gebot verachtot hett, mer uff üwer genaden, dann uff sin aigne tugend, keck und manlich. Darumb wa ir dises von mir gnediclich uffnemen tuon, haben ir gewalt von mir, alle macht miner sinnen zuo ervordern. Wa das nicht und das villicht uwer gnaden derolay schrifften ungwon ist und nach vil menschen unserer landen sitten dises versmaht, noch dann sin min undertenig, [130b] willig, gehorsam dienst hie-mit üch ergeben (sin sy joch nicht annem), üch allezit in minem gemüt und gedenken undertenigclich beraitt.

Geben Costentz am acht-und-zwaintzigisten tag des moneds November, im sechs-und-achtzigesten vier-hunderttest zum tusendisten jaren.

BEMERKUNGEN DES HERAUSGEBERS.

Was ich über den verfasser der vorstehenden schrift weiß, entnehme ich aus dem buche selbst.

Augustin Tünger ist geboren zu Endingen (bl. 21. 26 f.), dem jetzt zum württembergischen oberamt Balingen gehörigen pfarrdorfe, ohne zweifel im jahre 1455 (bl. 41b). Er studierte in Erfurt (50b. 116b), wo als sein lehrer in der grammatik Johannes Beck aus Marburg bezeichnet wird. Von den dortigen lehrern wird auch noch Johann von Koburg (15) erwähnt. 1478, 23 jahre alt, heirathete er, gegen den wunsch seiner angehörigen, seine frau Clara (14b) und lebte damals in bedrängten verhältnissen.

Tünger nennt sich procurator des hofs Constanz (bl. 1) und den bischof von Constanz seinen gnädigen herrn (bl. 93). Zum grafen Eberhard von Wirtenberg und Montpelgard, dem ältern, stand er in dienst- oder unterthanenverhältnis. Sein geburtsort Endingen ist altwürttembergischer besitz. Vgl. C. v. Stälin, wirtembergische geschichte 2, 506. 3, 409. Dieser graf Eberhard kann kein anderer sein, als der 1445 geborne graf Eberhard im bart; er heißt der ältere zum unterschied von seinem vetter, Eberhard dem jüngeren, graf Ulrichs sohn. Stälin a. a. o. 6, 549 f.

1486, also 31 jahre alt, schrieb Tünger die schwänkesammlung, die er als seine erstlingsarbeit bezeichnet (bl. 59. s. 77). Andere schriften des verfassers kenne ich nicht.

Um den Bodensee scheint Tünger am meisten heimisch. Von Constanz aus berechnet er gerne die entfernungen anderer orte; er nennt Aigoltingen (bl. 34), Arbon (bl. 36b), Rorschach (bl. 36b), Lindau (bl. 29b), Buchorn (bl. 48b), Reichenau (bl. 28), Mülheim (bl. 10b), Maura (bl. 11b), das Hegau (bl. 45b), sodann orte der Schweiz, Basel (s. 79), Zürich (bl. 15b), Winterthur (bl. 11), Chur (bl. 19b. 31b. 76b), Vorarlbergs wie Ems (bl. 29b), dann rheinabwärts Straßburg (bl. 9b. 17. 50. 119), Hagenau (s. 90), Kappel (bl. 52. 119), Speier (bl. 17b), weiterhin Frankfurt (bl. 22), Erfurt (bl. 18. s. 91) u. s. w.

Mit diesen ortsangaben stimmt auch die eigenheit der sprache. Sie ist nicht rein hochdeutsch, sie trägt vielmehr die färbung des südschwäbischen idioms, welches an das alemanische streift. Die

alemanische form gesîn (bl. 81b) findet sich noch jetzt im Balinger bezirk. Die kürzung des stammvocals in zittlich (bl. 82), wofern die gemination eine bedeutung hat, ist gleichfalls schweizerische eigenheit. Die diphthongierung des â zu au (d. h. ao) wie raut (bl. 78), missraut (bl. 78b), Zaubern (bl. 94) ist jetzt nicht mehr balingisch und weist mehr nach osten.

Die schwänke sind lateinisch geschrieben, der zeitsitte gemäß. Da aber graf Eberhard nicht Latein verstand (s. C. v. Stälin, wirtembergische geschichte 3, 549 f.), ist eine deutsche übersetzung angehängt.

Die handschrift habe ich in meinem katalog altdeutscher handschriften unter n. 113 verzeichnet und beschrieben. Sie gehörte früher dem kloster Weingarten, jetzt der k. handbibliothek in Stuttgart und ist 1486 auf pergament geschrieben. Das buch ist in holzdecken, mit weißem gepresstem leder überzogen, eingebunden. Auf der vordern und hintern decke befinden sich je an der innenseite alte colorierte federzeichnungen, im buche selbst gemalte anfangsbuchstaben und arabesken. Der erste buchstabe bl. 1 D ist ausgemalt und stellt auf goldgrund einen engel dar, welcher 2 wappenschilde hält, in der rechten hand das württembergische, die hirschhörner und die mömpelgardischen fische, in der linken das der gemahlin Eberhards, Barbara, markgräfin von Mantua. Die handschrift ist im ganzen hübsch, aber nicht sorgfältig, geschrieben; viele rasuren und correcturen sollen nachträglich den text bessern.

Daß Uhland auf die handschrift aufmerksam gewesen ist, weiß man aus dessen schriften zur geschichte und sage 7, 622. Das buch galt einige zeit für verloren.

REGISTER.

INHALT.

BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

IN STUTTGART.

CXIX.

TÜBINGEN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS.

PROTECTOR
DES LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART:
SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

*

VERWALTUNG:

Präsident:

Dr A. v. Keller, ordentlicher professor an der k. universität in Tübingen.

Kassier:

Roller, universitäts-secretär in Tübingen.

Agent:

Fues, buchhändler in Tübingen.

*

GESELLSCHAFTSAUSSCHUSS:

Professor dr Barack, oberbibliothekar der kais. universitäts- und landesbibliothek in Straßburg.
Geheimer hofrath dr Bartsch, ordentlicher professor an der g. universität in Heidelberg.
K. Cotta freiherr von Cottendorf in Stuttgart.
Hofrath dr Hemsen, director der k. handbibliothek in Stuttgart.
Dr Holland, professor an der k. universität in Tübingen.
Dr Klüpfel, bibliothekar an der k. universität in Tübingen.
Director dr O. v. Klumpp in Stuttgart.
Dr Maurer, ordentlicher professor an der k. universität in München.
Dr Simrock, ordentlicher professor an der k. universität in Bonn.
Dr Vollmer in Stuttgart.
Dr Waitz, ordentlicher professor an der k. universität in Göttingen.
Dr Wattenbach, ordentlicher professor an der k. universität in *Berlin.*

DICHTUNGEN

DES

SECHZEHNTEN JAHRHUNDERTS.

NACH DEN ORIGINALDRUCKEN

HERAUSGEGEBEN

VON

EMIL WELLER.

FÜR DEN LITTERARISCHEN VEREIN IN STUTTGART
NACH BESCHLUSS DES AUSSCHUSSES VOM JUNI 1873
GEDRUCKT VON L. FR. FUES IN TÜBINGEN
1874.

1.

DER SPRUCH JOHANNS ON SORG [1].

Nun hörend! ich wil eüch wissen lan,
Warumb ich nicht wil hauß han.
Da müst ich han angst unnd not
Unnd in dem hauß han win unnd brot
Unnd darzu flaisch unnd fisch,
Grün unnd dürr auff dem tisch
Unnd darzu ayer unnd schmaltz,
Habermel unnd auch saltz,
Hierß, erbis, linsen unnd bonen
Und darzu den diensten lonen.
Ich müst han ain haußku,
Ain roß, heu unnd stro darzu,
Unschüt unnd ain haußkertzen;
Unnd wenn es wirt ze Mertzen,
So müst ich verdingen das fich dem hierten
Unnd der diernen spynnel unnd wirten,
Ain zam unnd ain sattel zu dem roß
Unnd darzu etwen vil schloß,

*

1 „Inhalt diß buchlins. Zum ersten die ußlegung der träm Danielis. Zum andern, ain spruch von Hanns on sorg, hauß zu halten. Zum dritten, ain spruch, wie der mensch sein leben füren sol in disem jamertal etc.“ Aus dieser schrift, o. o. u. j. (Nürnberg c. 1510), 11 bl. 4., von welcher das vielleicht einzig übrige exemplar die Augsburger stadtbibliothek besitzt, wähle ich das interessanteste stück, den ersten spruch, zum abdruck. Von dem ersten theile, auslegung der träume Daniels in prosa, giebt es mehrere ausgaben des fünfzehnten und des ersten decenniums des sechzehnten jahrhunderts; von dem letzten, dem zweiten spruche, einen druck Hans Guldenmunds und einen Christoff Gutknechts, beide undatiert, auch einen sehr alten folio-einblattdruck. Näheres in meinen annalen II, s. 456.

Tüsch, stül, schämel und sessel,
Ain hackbanck unnd zway messer,
Schüssel, täller unnd tüschlachen
Unnd alle wochen malen und bachen,
Zwehlen, köpff, gleser und zingeschierr
Und darzu drey kanten oder fier,
Häfen, holtz und etwen vil kessell
Und ain prünten für das fesslin [1],
Ain drifuss und vil pfannen,
Ain pratspiss unnd ain wannen,
Ain knätzuber und ain büttelfass,
Gelten, kybel und ain schlegfass,
Ain rost, ain pläspalg unnd ain häl,
Ain peckin, ain pürsten unnd ain sträl,
Vil windla unnd ain wegen,
Ain schiestul unnd ain spiegel,
Spetzry saffran unnd prendten,
Hiern, gänß, schwein unnd endten,
Haußhan unnd pachen
Wurdt mich lutter grau machen.
Ain häffkübel unnd ain stanng,
Ain guttschen unnd ain umbhanng,
Ain güßfaß, ain pruntzkachel und ain peckin,
Pett, kyssin, lilacher, goldter und deckin,
Laden, trög unnd och küsten
Und den kinden zwahen unnd müsten,
Ain haspel und ain spinnellad
Unnd ain zuber zu dem schwaißbad,
Ain schaben unnd ain rübell.
Darzu wurd die magt übel,
Wenn ich nit hett stössel und morser,
Ain fläschen unnd ain auuser,
Ain pfefferpichß und ain milchnapff
Unnd zu dem faß ein erin zapffen,
Ain ax, ain weggen und ain pflegel,
Ain pigel und darzu ain schlägel,

*

1 ? *fessel.* K.

Pesem unnd auch zaynnen
Unnd müsset mich mit aim hundt ainen,
Der mir warttet in dem hauß,
Das mir nütz gestelen wurd daruß,
Unnd müstin ain katzen speysen,
Die mir wärt in den müsen.
Ich müstin han wagen unnd karren,
Dennochr hött man mich für einen narren,
Wenn ich nit allweg prüdt unnd sudt
Unnd es den lütten wol pudt.
Darzu dörfft ich stöck und tegel,
Ain trachter und ain lägel,
Ain sib und ain pfannenholtz,
Darzu wär mir nit yederman holdt,
Wenn ich das nit alles hett unnd tädt,
So wär ich den lütten unwerd.
Also laß ich es bestan
Unnd wil darumb nit haußhan.

2.

Hir in man von der fledermuß list
Und was der Procuramus ist.
Da vor sich hut arm und reich,
Daß er in nit ersleich
Mit seinen boßen listen,
Das er im raum die kysten! [1]

[Drei kleine holzschnitte.]

1b Kum her, gut gsel, braß mit unß hie!
Du kompst umbs gelt und weist nit wie.
Wo dich der Procuramus sycht,
Er cyppfeliert dich für gericht.
So must ym fullen seinen bauch;
Besser, eß lauff dir durch dein schlauch
Und habst selbs mut und freudt davon.
Ich bring dir den, ich wardt sein schon.

[Holzschnitt.]

2a Der eyn jar lang zum weyn wer,
Der wurd horen wunderlich mehr
Von trincken der dorff-affen.
Da siecht man tzwen klaffen,
Do tzwen singen und springen,
Hie zwen, die sich wurgen und ringen,
Dort zwen kauten und verkaufen,
Hie zwen, dy sich schlagen und rauffen.

*

1 Getruckt zu Oppenheym Anno etc. M.CCCCC.Xi. 8 bl. 8. Verfasser der Oppenheimer stadtschreiber und drucker Jacob Köbel. Exemplar in Augsburg.

Nun hab ich dick gedocht, ich wold,
Das ich es alles sehen sold
Von den wunderlichen dingen,
Doch das mein niemant wurd innen.
Also riet mir mein thummer mut,
Das ich thet, als mancher thut,
Der alle ding versuchen wil.
Es daucht mich ein kindes spil.
Ich gedacht eines tages:
Nun wol uff und wag eß!
Du must dy abenteur besehen,
Die sie zu dem wein begehen;
Und hub mich hin uff die fart,
Do wein trincken nit wart gespart
In ein taffern geschlichen.
Warlich sie hetten niemant gwichen,
Keyser oder künig an der stundt.
Mancher der het den mundt
So tieff gesencket in den topff,
Das ich im wider augen noch schopf
Nicht kund an im gesehen.
Ich dorst mich zu keinem nicht nehen
Und satzt mich in ein ecken.
Ich sach manch wurst und wecken
So gar geytziglich fressen.
Wann zweien was ich nahent gsessen,
Das ich ir beider wort horte,
Sie meinten nicht, das ich sie dorte;
Aber hetten sy mich also vernummen,
Ich wer ungschlagen von in nit kommen.
Ein paur zu dem andern sprach:
„Ohem, ich klar dyr mein ungemach,
Das ich zu mal unselig byn,
Was ich hett, das ist gar da hyn
Von erbeßen, gersten und auch korn;
Mein rüben seint mir gantz erfrorn
Und was ich het gebauet heuer,
Das hat mir das wasser verleuer

Und der hagel hat alles verderbt,
Das uff mich nicht mehr erbt.
Es ist mir alles missessen.
Auch haben mir gefressen
Dy fledermeuße alle bachen".
Der ander sprach an alles lachen:
„Mein leben ist auch also gestalt;
Allen schaden, den du mir hast verzalt,
Deren klag ich gar keinen
Also sere, als den einen,
Den ich von fledermeußen han,
Dann sie haben mir groß leidt gethan".
Do sprach der ander herwider:
„Ich lig vor hyn dernyder
So gar an alle were,
Ich wolt vor des keyßers here
Vil bas bleiben und peußen,
Dann vor den fledder-meußen."
Do sprach der dritte paur an spot:
„Es wer ein ungenad von got
Und auch ein große schande,
Das euch die fledermeuß uß dem lande
Sollen treiben und jagen".
Der ein sprach: „Ich wil dir anders sagen.
Ich mein Procuramus und bedellen,
Das sein scharffe gesellen.
Vor den muß ich mich nyegen
Und die selben lassen fliegen
Ir fledermeuß ein und auß.
Wem die kommen in sein hauß,
Dem mag sein hertz wol krachen,
Daß sie fressen nit allein die bachen,
Sunder pherdt, rinder und bock,
Landt, wyßen und auch rock.
Die muß mancher verkauffen
Und darnoch uß dem landt lauffen.
Wie eß umb die fleder-mauß ist gethan,
Das wil dich wissen lan.

Eyn thier heisset bedelle,
Das ist uff seinen füssen schnelle.
Es kan gelauffen und geschleichen,
Niemant kan im entweichen.
Sie lassen fliegen ein fledermauß.
Die kumpt in das kirch-hauß.
Spricht der pfarrer, er hab ein cytatz,
Daz sagt mir mein ohem matz.
Ee ich dann den offecal geschweige
Und was ich im fruntschafft erzeige
Und ich im die hend vol stopff,
So spot er doch mein in seinem kropff.
Ich gib im hüner, butter, ayer, da mit,
So begint er zu sprechen (das ist die recht sit):
Nym einen Procuramus do!
Dem schenck auch also!
Der bgint dann zu plecken und plarren
Und schreibt mich ein vor eyn narren.
Und so spricht er denn: Er domine,
Al am as ey corantzaue,
Leck melmen und auch lammatura.
So steh ich dann armer gebura
Und höre von im das leximus
Und weiß nit, was wirt dar uß.
So mein ich denn, er mir unrecht thue;
Und ist dem also, so stee ich wie ein kue,
So gedenck ich: O der mere!
So spricht einer: Gang here!
Ich kan dir nit baß geratten:
Kauff einen gutten bratten
Und lad darzu die selben gsellen,
Die dein wort sprechen sollen,
Und gib funff schilling vor fisch
Und zwen, die wir über tisch
An guttem wein versauffen!
So spricht der baur: So muß ich korn verkauffen.
Und sprich: Ich thar es nit widersprechen,
Sy wurden es sunst an mir rechen.

Das ist die erste fledermauß,
Die einem kumpt in sein hauß.
Dy ander heist ein monitz.
Wo ich das erkratzen mag inn hytz,
Das ist meinem Procuramus als eyn windt.
Er achtet nit, das ich erblindt.
Das seyn der fledermeuße zwu,
Die mich nagen spot und fru.
Nun wil ich dir von der dritten sagen.
Die hat mich gar sere durch-nagen
In kysten, in kasten und auch kaltter,
Das man nicht ein maltter
Korns fünde in meinem huße.
Das machen die fledermuße,
Dy mich so jemmerlich umb treiben,
Das mir nichts nit kan bleiben
In kasten und in kysten.
Ich kan auch nit anders wissen,
Ich muß dann von hauße lassen
Und lauffen hin weg uber dy strassen.
Dy dritt heyst singulis crescente,
So hab ich kein ganß noch enthe.
Sy faren dem Procuramus durch sein schlund,
Mir freß es lieber eyn wuttend hund.
Meins schadens bin ich ubel dar an,
Dweil ich yn zu eynem wescher han".
Do sprach der ein paur: „Sage mir,
Wer der ist und thut dyr!"
Er sprach: „Einer heyßt Dytz,
Den andern nennet man Kunrytz
Und der dritt heißt Anthonius,
Die künnen all gut leximus.
Auch haben sy mancherley zungen,
Die alten mit den jungen.
Ja, der selb Anthonius,
Der hat mir gar all umb sunst,
Mit seinen krummen worten
Hat er mein gelt ab gschrotten,

Doch spottet er darzu mein
Und heißt mich ein rang und schwein.
Und bekeme er eins mir,
Es wer zum wein oder bir,
Ich geb im eins an seinen kopff
Mit meiner barten dem selbigen tropff,
Als man thut einem schwein.
In solt nit helffen sein latein.
Dar umb das er mir unrecht thut,
Er müst mit dem arß in dy glut.
Und solt es mich steen ein graen hut,
Ich meyn, es solt im nit werden gut,
Und wer er schwerer dann pley.
Das sein der fledermeuß wol drey.
So dann die vierde fledermauß
Einem man kumpt in sein hauß.
Dy heißt contra communicant,
So get mir all mein gut uß der hant.
So spricht der pharrer zu mir,
Es sey seinen pharrleuten zu schwer.
Sie hassen und meiden mich.
So stee ich dann gar klegelich.
Die fledermauß hat die krafft,
Das man mich uß aller geselschaft
Wirfft als ein wildes schwein.
Ich thar nit zu kirchen noch zu wein,
Ich thar mich den leuten nit nahen.
Sol mir das nit verschmahen,
Das man mich mit glöcken verleut
Und auch mir die kirchen verbeut
Und mit kertzenlicht mich verscheust
Und mir das hauß zu schleust,
Das ich in dem bann muß sein?
Mir weren grösser wolffe drey
Vil lieber in meinem hauße,
Dann die selbige fledermauße,
Die mich also umb treiben,
Das mir nicht mag bleiben

In kysten und in kasten.
Ich thar nit lenger rasten,
Ich das landt raumen muß,
Das richt alles mein schwetzer uß.
O we uber die letzten zwu,
Die wil ich da nennen nu.
Dy heissen interdictum generale,
Das ist der teufel zu male.
So hört man uberal sagen,
Man hab den gsanck nider gschlagen
Von meinet wegen gantz alleine.
Ich thar nit sein da heime.
Dy mich vor zu yn heim zogen
Und mich fruntlich an sogen,
Dy wollen mich wider hor noch sehen
Und sprechen: „Warumb ist das gschehen,
Das du also schaden leidest
Und dein heimat vermeidest?“
Bleib ich dann im ban ein jar,
So kümpt brachium secular.
Das ist gut vor freund und macht zorn,
So fürt man mich in den thurn,
So wirt gar schwach die hülffe mein.
Ein volck mag wol dy notarien sein.
Laugnen ich denn meiner schuldt,
Es sey in tzorn oder geduldt,
So schreibt man lites,
So mein ich es sey quidt und ledig alles.
So sprechen sie „Lite pendente“;
So vermein ich, es sein enthe.
So ist noch nyndert do.
So weyß ich nit, ob es ist pau oder po.
Beken ich dann der schuldt zu handt,
So hab ich dann den arß verbrandt.
So schreibt man dann confessio,
Des bin gefangner unfro.
So ich dann nymmer laugnen kan,
Rock, manttel und alles das ich han,

Das mus ich alles werden an.
Also sein die notarien gethan.
Eß sein scharpffe schuler,
Mir sein sie nit gut puler.
Des gleichen die advocaten,
Die kunnen die leut bratten;
Mit dem heben und fellen
Sein sie scharpffe gesellen.
Sie machen auch libellen mit
Und temperiren es, das ist ir syt.
Wenn sie die brieff versygilieren
Mit zweien gulden, aber vieren,
Es heyssen die judicessen.
Sie haben scharpffe pessen,
Sie hauen einem in die taschen,
Das er drin findt nit mer dann aschen.“
Es war ein wunderliche sache.
Einer begund des ser zu lache,
Das dießer clagt sein ungemach.
Ich weiß nit was ir vieren gsach,
Die sassen umb ein scheiben,
Als sy do wolten ewig bleiben.
Die würffel triben sie hin und für
Und triben so mancherley schwür.
Einr sprach: „Betzal mich und genen dort!“
Der ein der sagt die bösten wort.
Den hetten tauß eß und syben
Auß rock und manttel getriben,
Das er in seinem hemde saß.
Ich weiß nit, wie im was.
Es waren kannen, krußen oder glaß,
Und alles yens und auch daß
Das wart alles umb gestossen.
Es erhub sich ein groß arß-bossen
Uber stül und uber penck.
Mancher was also gelenck,
Das im der arß stund entpore.
Welche do nit truncken ware,

Die namen sie bey den horen
Von wegen ires grossen zoren
Und vorffen in stul und penck nach.
Einer noch dem andern stach,
Keiner wartet seiner schantzen;
Es was nit als zum tantzen.
Do nympt man sich bey den henden,
Do stiessen sie sich zu den wenden,
Das ich got bat, das er mich welle
Behütten vor sölchen gesellen,
Do sy es als wunderlich begunnen.
Ich wer inen gern entrunnen.
Do lag ein hauff vor der thür,
Das ich nit kundt kommen her für
Und auch kommen hin uß.
Der kürtzweil mich sere verdroß,
Das licht wardt verloschen.
Manchem wart sein ruck zertroschen,
Das er dar an wol gdencken mag
Her nach umb sant Jacobs tag.
Einer gryff mich bey meinem copff
Und raufft mich ser bey meinem schopff,
Das ich got hab vil zu dancken,
Das mir mein haubt bleib hancken.
Ich wolt nit lenger sitzen
Bey yren bößen witzen.
Eynr gab mir sant Johans minne,
Das wardt ich wol ynne
An mein kopff mit einer faust,
Das mir mein antlytz paust.
Ich kroch manchem durch sein hend,
Ich meint zu kommen zur thür bhend.
Ich fandt die thüre do,
Ich wuschst her uß und was fro.
Mancher ließ tzen und naßen do
Und lieff darnach in das stro.
Das wolt ich nymmer beclagen,
Wer ich nit so ser geschlagen.

Wer do von schlegen wil behut sein,
Der geh nit zum byr noch wein!
Er bleib do heime bey seynem bule!
So kemmet sie im mit einem stule,
Das er kaum kan geneßen.
Noch wol wir alweg bey in weßen.
Hir mit hat der Procuramus ein end.
Got uns sein genad send! Amen.

[Drei kleine holzschnitte.]

3.

HIE NACH VOLGET DIE GROSSEN KRIEG UND STREIT, SO yn aller welt kurtz verschinen und in Christen, Hayden, Turkenlanden pyß auff den nechsten vergangen handel zwischen dem hochgeboren fursten und herren margrgkgraffen Kosamyrus von Brandeburg unnd der loblichen und keyserlichen stat Nurmberg und sunst ander seltzame hystori von dem neuen proheten Elia, der yetz regiert. [1]

[Wappen.]

1b Wenn ich bedencke unnd besyn
Der welte wesen unnd begyn,
So leyt es meinem hertzen hert.
Das schafft das wunderlich gefert,
Das ytzund allenthalb der landt
Bey fursten, herren ist bekandt
Mit yamer unnd trubsal vill,
Der ich ein klein bescheyden will,
Was unser christenliche kron
Ann trifft unnd unser nacion
Unnd ander glauben yn der zeyt;
Der stuck ist vill yn landen weyt,
Krieg, teurung unnd pestilentz.
Ewiger got, nün küm unnd wentz!
Nün muß ich nach den geschichten sagen
Von stück zu stück, wo man thut klagen.

*

1 O. o. u. j. (Nürnberg, Friedrich Peypus 1515). 6 bl. 8. In Augsburg.

Von erst sag ich von Engellandt,
Da ist geschehen große schandt.
Ein könig den andern do vertrieb.
Gelückes rad sich umbe schieb.
Etlicher schentlichs todt vergieng
Onn ander ubel nit ein wenig,
Das sich yn kürtz zu reimen fueg.
Der könig von Schotten het auch krieg,
Darumb sein hertz hett große klag.
Deß gleichen der könig von Polland lag
Wider Wallachen, Türcken unnd Tattern
Onn ander krieg, die sie da hetten,
Wider sein schweher auß weyssen Reüssen.
Der keyser von Moßko thet sich fleissen
Wider den hoch-mayster auß Eyffe-land
Des teutschen ordens weyt erkant,
Das ich das du mit kurtzen reden.
Der konig von Denmarck wider Schweden,
Die er mit not het uber frischen
Inn Fryßlandt auch die Tettmarischen,
Da als groß manschlacht ist beschehen.
Got wirt nit lang zu sechen;
Ker wir uns nit von unsern sunden,
Er mocht uns grosser plag auff pinden;
Dann wer geretigkeyt veracht,
Es hat sich bald gefugt unnd gemacht,
Das got die leng nit zu mag sehen.
Als dan yn Flandern ist geschehen,
Da sy den könig gefangen hetten,
Ein grosse torheyt sy do tethen.
Des musten Bravand, Seeland, Holland
Leyden grosse smach unnd schandt.
Geller wider brintzen was,
Wie wol der brintz vor yn genaß.
Der hertzog von Braunschweyg hat auch krig
Mit hilf, die ym wart zu gesigt
Wider die stat Braunschwigk also serr
Unnd sunst noch ander henn stet mer.

Des gleichen der hertzog von Sachsen hat
Auch ser gekrieg mit großer not
Wider die stat Grünigen genant,
Sunst ander stet auch yn Fryeß-landt.
Auch Beham und Boln, wie sie sagen,
Haben ann ein ander serr geschlagen.
Deß gleich der könig Maximilian
Von wegen der ungerischen kron
Wider den könig von Behem gesein.
Nun musch ich mer ein andern drein.
Unger und Turcken lang und noch
Krabaten wossen fursten och
Winden, Krichen, Teutsch und Welsch
Die kriegen ann des Turcken felch.
Venedig wert sich hinden und forn,
Die haben land und leut verlorn.
Des gleichen Venedig wider umb
Hat kriegt an Etschtz mit großer sum.
Der könig untz reich mit gantzer macht
Mit sampt des punt an die aydgnoßschafft.
Hertzog Albrecht von Peyrn hoch geporn
Het ym Regenspurg auß erkorn.
Basell ist vom reich gefallen.
Das sag ich euch von stetten allen.
Erfürt wider herrn von Sachsen,
Des gleich an Maychsen auch gewachsen.
Osterland hat kein durst noch hunger,
Doch vil zwytrach gem könig von Unger.
Der könig von Hyspania tat im nit laiden,
Er kriegt krefftig wider die heyden
Und irem könig hat er vertriben,
Dar zu mit krefften hin geschryben
Wider den könig yn Franckreich.
Dar nach aber deß geleich
Franckreich wider Bryttania
Den mereren teyll Lumberdia,
Des gleichen Neapolis ein genomen,
Dar auß noch ubels vill mocht kumen;

Gewaltigklichen zu Rom ein zogen
Und auch zu Florentz ungelogen,
Den hertzogen von Mayland also frey
Gefangen durch verretterey;
Sein leib und gůt grob nach geacht.
Des babsteß sun hat große macht
An die fursten yn Dustkana
Und mit gewalt vertrieben da
Ein mechtigen herr von Rymuli,
Ein fursten von Beßera auch dar bey.
Das hat gestanden landt und leut.
Dar nach auff sontag nach sant Veit
Tausent funff hundert und zway jar
Ein grosse schlacht gar offenbar
Hat der hertzog vonn Kleeff gethan
Dem hertzog Gellern manchen man,
Die summ auff tausent ist gestelt.
Ob ir mich weytter mercken wölt,
Auff den gemeltten suntag auch
Margkgraff Kasymirus zoch
Mit all seins vater macht und leütten
Mit pǔchssen wegen gent und reitten
Fur Nürmberg mit grossem begern
An abgesagt den frummen herrn
Und da ettlich zu todt erschlagen,
Zway oder drey hundert man thut sagen.
Der markgraff bey sechzig pferden verlorn
Dar untter vil adels thut im zorn,
Auch tausent verlorn tod und gefangen,
Dar von zu reden wer zulangen.
So furcht ich nu, es werd verzogen,
Doch bayde parthey sind geflohen.
Das ist ein straff von got dem herrn,
Als ich einem mocht gar kurtz bewern;
Dann wer des andern schaden begert
Der ewigot ym bald verkert
All sein furnemen und anschleg.
Nun kum ich auff ein andern weg.

Seyd Juden, Christen alle parthey
In irem wesen nit send frey
Unnd nyemant helt sein regiment,
Darumb solich seltzam sach auff stent.
Als man dan ytzund sagt tag unnd nacht
Wie das drey puntschüch send gemacht.
Der ein begert mit gosem leyt
Zu straffen ser die pfaffenheyt,
Des selben gleichen auch den adel.
Wer ann ym tregt der schanden tadel,
Der sol von ym gestraffet werden.
Das ist ein schand auff christen erden,
Das wir so seltzam sachen treiben
Und unser hertz gen got nit scheiben,
Und nit allein der christen schar,
Sunst ander zwitracht wo man far,
Da ist die welt an sünden taub,
Deß gleiche der machametisch glaub,
Als Turcken und heyden werden geacht.
Der soldan hat gethon ein schlacht
Wider den Turcken gar yn noth
Und dar nach pald nach soldans todt
Da ward des soldans reich ertrentt,
Do kam ein ander regement,
Das zwen soldan wurden gewelt,
Dar von groß leyd sich da auff quelt.
So hebt sich yetz ein großer krieg,
Ich glaub ye das mir der nit lieg,
Der mir darvon gab ein verstant
Was sich erhebt yn fremden landt
Von einnem kayser von Persia,
Des vatter ist genenet alsa
Usancosan der namen sein,
Sein muter ist ein christin gesein,
Des kaysers tochter von Trabisundt.
Sein alter thün ich euch bekundt:
Achtzehen jar ist er alt,
Sein regiment auff seltzam gestalt

Mit sechtzig alter weyser man
Und facht ein neuen glauben ann,
Der ist nit christen, hayden noch Türcken,
Groß wunderwerk begint er wurcken.
Der nympt von yedem glauben ein stuck,
Er sagt der welt von großem gluck,
Das etlich gütter gemein sollen sein
Und geitz der welt so gruntlich ein,
Das ym felt zu ein große meng.
Ein ernstliches wesen streng
Furt er so gar yn strenger maß,
Sein nam genent Elias.
Er hat bey ym ein große rott,
Der ein der nenet yn ein gott,
Der ander nent yn ein prophet
Von ym wirt wunders vil geset
Von allen hendlen was er schafft.
Der zeuch do her mit heres krafft
Und meint dem Turcken wider stan
Mit ym ein furst von Tthamerlan.
Ir fursatz ist, laß ich beleiben,
Den Turcken gewaltiglich vertreiben,
Das ubel straffen auff der erdt,
Dar mit sein glaub gemeret wert.
Ob sollich sach ist wider gott,
Das glaub ich woll, es ist ein spot.
Das christen volck ist so verpeint.
Nyemant sein sundt mit reu beweint.
Ein land das ander ser thüt pucken,
Gerechtigkait gett ann zweyen krucken,
Das lacht der teufel heur als fert,
Dann welches reich sich selber stert,
Das schafft ym selbs ein große klag,
Als yetz beschit, dar von ich sag,
Das keyser, konig, fursten, herren
Ein ander günnend nit der ern,
Das sie ein rechte ordnung machten,
Darmit sie die christen welt versachten.

Römischer könig, ich rüff dich an,
Laß dir die sach zu hertzen gan,
Nym selb das schwert zu bayden henden,
So pleibt vil ubels unterstanden
Und ruff zu dir der christenheyt,
Klag yn den kumer unnd das leyd.
Wer korsam sey, den nym zu dir
Unnd zeuch dem andern fur sein thür,
Der dir nit korsam wolle sein,
Du bringst ir nymer zwen yn pein.
Die gehorsam schar die wirt so groß,
Das nyemet fint den dein genoß
Unnd nym an dich eins leo müt,
Rieff an sant Jorgen den ritter gut,
Das er mit ritterlicher treu
Der christenheyt woll wonen pey,
Das got sein zorn von uns wendt,
Mit großer plag die yetzunt sendt,
Die ich euch nenn, wolt ir mir loßen,
Ein große plag malefrantzossen,
Die in Neaplas erst entsprang.
Dar nach kreftig und nit gar lang
Kam sie in Franckreich gar mit mye
Und durch die gantz Lumertye,
Dar nach von einem land zum andern,
Und wo ich in der welt umb wander,
Da ist groß trubsal gar on feyer,
Des selben gleichen mit der teyer,
Wo die nit ist, do ist zu sorgen,
Sey sie nit da, so kum sy morgen,
Dan noch so ist ein große klag,
Das ist der pestelentze plag,
Die ist so gar an mengem ort.
Du warer got und ewigs wort,
Laß unß dein gnaden hie erwerben,
Das wir nit gar yn sunden sterben.
Dann ich rad nun, als sich gepiert,
Die welt die ist so gar veryrt,

Das einer dem andern selten gan,
Das yn geluch unnd heyl ge an.
Ein stat die lugt der andern zu,
Dar mit so hat yr keine ru
Unnd lacht die ein unnd weint die ander,
Zu letzst so klagens mit einander.
Das reut mich, das die welt so hart
An dreu unnd warheyt ist erstart,
Das woll wir also lassen sein.
Marta, edle königin,
Nun pit fur uns dein liebes kindt
Und mach uns seinen zorn lind,
Das er nit richt nach strengem rechtem
Fursten, herrn, ritter, knechten,
Geistlich, weltlich alle geschlecht
Denn wurd zu schwer das gotlich recht
Das wendt uns got yn seinem tron.
Dar mit las wir die red beston.

Nüt ann ursach. also von Olpe in Basel!

4.

AIN SCHÔNE HYSTORI, WIE AIN JUNGER GSELL WEYBEN sol, deßgleichen ain junckfrau mannen. Welches alles stat auff dem sprichwort

[Holzschnitt]

Wie du? wie sy? Hüt dich!
Mein roß schlecht dich. [1]

1b Eß ist ein kurtze fasenacht,
Noch wirt menge hochzeyt gemacht.
Darumb will ich euch yetz leren,
Wie yeder mensch sich sol keren
Und greyffen in die heylgen ee
Und nit leyden müe, ach und wee,
Als offt gschicht im elichen stand
Hie allenthalb in allem land.
Junckfrauen, wyttwen und frauen
Söllen das gedicht anschauen,
Jung gsellen, witwen und farend knecht,
Das sy der sach thün gar recht
Und leren das hie recht verstan,
Wie sy söllen in die ee gan.
Lossen euch das gdicht gan zu hertz!
Eß ist nit ein kleyner schertz.
Ir bayd eeleüt solt vor peychten,
Das euch gott recht sey erleuchten,

*

1 O. o. u. j. (Nürnberg, Jobst Gutknecht c. 1515.) 8 bl. 8. In Augsburg.

Kirch bynt euch zesamen payden,
Nyemer mer mag man euch schayden,
Denn der tod. Got im parendeyß
Macht die erst ee mit hochen fleyß
Et cetera. Wer sich nit vergacht
Ain sach (waß joch seyn) recht anfacht,
Das myttel auch gar güt wirt sein,
Das gibt guter anfang ain schein.
Guter anfang irrer anfang:
Also man vor zeyt ain lyed sang;
Aber das geschicht gar selten,
Pösen anfang pyn ich schelten;
Güt anfang, güt myttel, güt end:
Damit ich mein gedicht yetz lend.
Also fach ich mein gedicht an.
Hörend zu, ir frauen und man,
Ain reicher burger ist gwesen,
Hat gehebt ein köstlich wesen
Und nün ain aingebornen son,
Welcher lebt in der jugent schon,
Dweyl er noch waß under der rüt
Und der schulmaister hett hüt,
Müßt er aller tügent faren
Noch in unpartteten jaren.
So pald aber er ward parttet,
Kainer zucht er nit mer wartet.
Er nam an ain pöse gselschafft
Welch in, als noch geschicht, verhafft
In aller pübrey, üppikait,
Sein geselschafft in zu berayt,
Gieng die gantz nacht auff der gassen,
Was schlemmen, demmen und prassen,
Wolt stetzs schalatzen, hofieren,
Was tag und nacht sponsieren.
Das selb vater und müter ersach;
Sy kamen in groß ungemach,
Sy forchten ser, er wurd gschlagen,
Wolten schier mit im verzagen.

Lieber vater und müter payd
Klagten ain ander ier layd.
„O haußfrau mein“, der vater sprach,
„Das ist ain ellende sach,
Der son ist dir zu lieb gesein,
Das pringt uns payden schwer peyn.
Was unser son thet, was recht than,
Yetz müessen wir in also han.“
Die müter sprach: „Lieber haußwirt,
Du hast in auch selber verfürt.“
Der vater sprach: „Habs than wer well!
Er ist nun ein gewachßner gsell,
Er ist nun umb das maul gar rauch,
Im ist gewachßen das harꝛ am pauch.
Mich dunckt, er sey auff pulschafft gan,
Warlich er müß ain frauen han.
In seiner jugent hettn wir güt tag,
Do er noch in der wigen lag,
Milch-müeß klain zerung hat er gnüg,
Yetz ist er sogar ungefüg,
Eß will im gar nichtzig klecken.
Wir müessen im schier darstrecken
All unser guot, noch ist er nit bhüt,
Er ist nun gwachsen auß der rut.
Wir wöllen im geben ain weyb,
Domit das er do haymat pleyb.“
Vater, muter redten gar schon
Mit ierem hertz-liebsten son,
Er solt nit mer also leben,
Dann sy wolten im yetz geben
Ain junckfrauen, die wer sein gnoß,
Frumm, jung, hübsch und von reichtumb groß,
Der son: „Ich hab drey außtretten,
Pyn freüntlichen von ẽen gepeten,
Aine ain schöne junckfrau ist,
Die ander ain wytwe, vol list
Ist die dryt ain versüchte dirn,
Wol gwandert; die drey mich fürn

Tag und nacht am narren sayl,
Sy treyben mich, machen mich gayl,
Aber ich will nit anderst thon,
Dann als undertheniger son
Und will thun nach euerem rat.
Sagen mir, welche mir paß anstat
Undter obgemelten dreyen!
Sye alle drey mich anschreyen,
Also irr pin ich armer knecht
Und wayß nit, welche sey die recht.
Nün deren ayne will ich han,
Do will ich euch sein undertan."
Der vater sprach: „Liebster son mein,
Du wilt uns gern gehorsam sein,
Das gefalt mir an dir gar wol;
Wie ich aber dir rathen sol,
Das pyn ich warlich nit gar weyß,
Ich pit dich mit höchstem fleyß,
Zeuch ain jar in frembd land hyn dan,
Lug auch waß man anderstwa kan,
Müssig gan, frembd brot das thut vil,
Darumb ich dich verschicken wil,
Das ist auch in deiner sach gut,
Auß den augen, auß syn und müt,
Wirst also der lieb vergessen,
Ich hab eß also ermessen.
Eß werd dir gantz wol geglücken,
Wann ich dich yetz sey verschicken
Zu dem aller weysesten man,
Der dir wol darzu raten kan.
Er ist der weysest mächtigest küng,
Kan wol rathen zu allem ding.
Ze roß zeuch hyn mit geltes krafft,
Hüt dich nun vor pöser gselschafft.
Silber gib ich dir gnug und gold,
Vom küng solt nemen kainen sold.
Diene dem küng wol jar und tag,
Das er dir geb ainen rathschlag."

Der son saß auff wolgerüst zhand,
Er ryt hyn in des künges land.
So pald er an des künges hoff kam,
Der küng in gnediklich auffnam.
Er dient uberauß wol on sold,
Darumb ward im der küng fast hold.
Er rant scharpff, stach, brach, durniert,
Wie dann ainem hoffman wolziert
Güts diensts 'er den küng ain jar gwert.
Nach dem gnedigs urlaub begert,
Was sein zu güter zeyt warten,
Do der küng spaciert im garten,
Do selbs er allain zu ym kam.
Der küng sein fürgeben vernam
Wie dann oben ist beschryben.
Der küng wenig wort hat tryben,
Auff sein lange red und furschlag
Antwurt der küng mit kurtzer sag.
Er trüg ain stecklein in der hand
An all paum, die er im gartn fand,
Klopffet er mit seinem steblin,
Vernam also des jünglings syn.
Der küng mit kurtzen worten sprach:
„Auff dem sprichwort stet all dein sach:
Wie du? wie sy? hüt dich! mein roß
Schlecht dich, das wort ist groß.
Ich will dir yetz nit sagen mer,
Dich haym zu deinem vater ker
Und sag im die kurtzen wort,
Die du zu letz von mir hast ghort.“
Der jungling eylt, nit lenger pit,
Er von stund an wyder haym ryt,
Die müter im entgegen gieng,
Müterliche sy in umbfieng,
Zum vater het er verlangen,
Der hat in auch wol entpfangen.
Dem vater, dem waß ser vast gach,
Er forschet des küngs rath nach,

Was er damit het außgericht.
Der son sprach: „Vater, eß ist nicht,
Du hast mich gschikt zu aim weysen man,
Ich sich in für ain narren an,
Er ist warlich dem küng gleych,
Der auch het ain mechtig küngreich,
Ain gryffel trüg er in der hand,
Er stach die flyegen an der wand.
Gar selten und auch schier nymmer
Kam er auß seim frauen-zymmer,
Sein junckfrauen müsten spynnen,
Damit das er wer gewynnen
Vil tuch. Yetz satzt er sich zu dér,
Dann zu diser, yetz zu genér,
Den aller-schönesten docken
Hub er gungel und den rocken,
Schüttlet agnen, gryff in an prüst,
Sollichs zetün den selben glüst.
Der ain steblein in der hand hat,
Im garten zu alln paumen gat,
Klopffet daran, sunst nichtz er kan,
Ich acht in für ain gögel-man."
Der son sich ser ab dem küng klagt.
Der vater sprach: „Was hat er gsagt?"
Der son: „Er was mich verhören,
Ich maint, er solte mich leren,
Umb meinen jardienst von mir than,
Welche ich solt zu der ee han.
Er sprach: „Wie du? wie sy? recht sich,
Hüt dich, gsel! mein roß das schlecht dich."
Die wort ich recht vernummen han,
Kain syn kan ich darauß verstan."
Der vater sprach: „Son, du pist jung,
Das ist furwar die edlest zung,
Die mit kurtze worten ist sagen
Die ain lang schön maynung tragen.
Also hat der weyß küng gethan,
Ich kan sein kurtz wort wol verstan.

„Wie du“ maint er die junckfrauen,
Die solt minigklich anschauen,
Solt gegen ir allweg sein milt,
So zeuchstu sy, wie du wilt.
„Wie sy“ darnach ist die wytwe.
Wenn du die nympst zu der ee,
Must du ir allzeit schweygen styll
Und darffst nichts thun dann wie sy will.
Den vorigen man sy freüntlich klagt,
Vil gütes sy im nach hyn sagt.
Alle stund müst du das hören.
Wie sy will? will sy dich leren
Was ist: „Hüt dich! mein roß schlecht dich“?
Lug auff! do selbs dich wol für sich!
Das die versücht gwandert diern ist;
Die selb die kan vil pöser lyst,
Sy dein nit achtet noch schönet,
Des gumpen hat sy gewonet,
Will ghalten sein in hochen werden,
Wenn er alt wirt, mag frumm werden;
Doch will ichs nit gar verschlagen:
Ich sichs und hör eß offt sagen,
Das sy sindt geraten gar wol
Die jung waren püberey vol,
Verlyessen den pübschen orden
Und sind frumm eefrauen worden.
Ich sag auch das hynwiderumb,
Das menge kompt in die ee frumm
Und felt etwa gar pald vom creutz,
Gumpet auff alle ort beseytz.
Wer ist aber schuldig daran?
Zum merertayl pöser eeman.
Ain solcher der solt nit weyben,
Der nymmer do haim will pleyben,
Ligt in allem luder und praß,
Ist allweg völler denn das vaß
Und ist ain mann so ungefüg.
Er pricht die hefen, die frau krüg,

Das ist der frauen schier auch erlaubt,
So der mann also laufft und taubt.“
Die red noch ander vil mer
Gab der vater zu ainer ler,
Des weysn küngs wort er exponiert,
Damit der son nit würd verfürt.
Der son sprach: „Vater, ich glaub erst,
Das du mich in der sach recht lerst.“
Auff des küngs wort also kurtz
Der vater, er hats geredt im sturtz
Das ist wenn sich das schwert verkert.
„Lieber son, du pist wol gelert
Von des weyssen küngs weyte wort,
Welch soll sein dein eelicher hort?“
Der son: „Gleich zu gleich gselt sich gern.
Der wie sy? will ich gern entpern;
Der diernen hüt dich, will ich nit,
Mein vater, ich dich freüntlich pit,
Kaynen, denn wie du, will ich han;
Die wirt mir werden underthan.
Der junckfrauen bger ich mit gyr,
Vater, ich pit dich, gib sy mir!
In reichtum ist sy mir nit gleych,
Aber hübsch, frum und tugentreich.
Ich und alle jungen gsellen
Söllen nun den eren nachstellen,
Nit nach bulschafft nach güt weyben;
Dann das bringt ain ewigs keyben.
Denn wer wöll haben ewigs wee,
Der nem sein bülen zu der ee.
Ist er arm und hat vill güt,
Gar selten habenß güten müt.
Sy will in dem hauß syman sein,
Do mit so haben sy vil pein.
Ich hab eß a so ermessen,
Ich will nymmer mer vergessen
Der wort des aller weysesten küng.
Er hat mir gmacht die sach gantz ring.

Also thue yeder junger gsell,
Wöll er das im auch glücken soll.
Der vater sprach: „Son, dú gfelst mir wol,
Nach deinem willen gschechen sol,
Gangen hyn und laden vil gest,
Tragen auff pald das aller pest,
Auß vollem vaß den pesten weyn,
Das wir aber mögen frölich sein!
Von der hochzeyt wöll wir anschlagen.“
Also ist die hystori am end.
Zeletst ich mich gar freüntlich wend
Auff frumm junckfrauen und wytwen,
Schönen diernen hoflichs sytten.
Die hystori die mann berürt,
Das ir auch nit werden verfürt
An die hystori euch keren,
Weyter will ich euch mer leren,
Wie ir euch auch söllend fügen,
Das euch die mann nit betriegen
Dann warlich eß ist selten ein man,
Er hab ainen pösen wolffzan.
Hat er nit zwen oder joch drey,
Lügent, das er nit wülffisch sey.
Eß ist euch zewagen gar hart,
Erkunden von erst wol sein art,
Darnach sült ir werden innen,
Ob er euch narung künd gwynnen,
Auch erneren euere kind!
Nit platzend an ain also plind!
Nempt nit ain schönen und ain gmayten,
Der nichtz künd noch mög arbayten,
Spiler, schlemmer, prasser meyden,
Wolt ir nit kommen in leyden!
Vor gassentretter euch hüten!
Zeletst pyn ich euch verpietten
Lantzspuben, die im land umbfaren.
Die selben söllen ir sparen
Dem land, das land das will in han.

Er pleybt nit, er wirt von euch gan,
Er hat gwont anderstwa zleben
Müst in dem land widergeben.
Frau und mann der letst ratschlag ist,
Den gredt hat der ewangelist,
Ir solt wachsen und vil werden,
Doch in der hayligen ee auff erden
Mit ain ander leben freüntlich,
So ist die heylig ee freüdenreich,
So wirt euch hie und dort geben
Zeitlich freüd und ewigs leben.
Amen amen, das ich nit sam.
Noch gend wachend hab ich ain traum,
Die fastnacht sey ze kurz worden,
Das vil in elichen orden
Zckummen sich haben ghindert,
Damit die welt nit werd gmindert,
Ir ze werben euch nit sparen,
Das ir euch auch seyen paren,
Wie die vogel im glentz sind tün,
Die ain ander locken gar schon,
Im wald sind sy vast wol singen,
Das eß herwider ist klingen.
Der bufinck schlecht den reytter zu.
Kain vogel im glentz hat kein rü;
Er locket und schechert so lang
Mit seinem senfften süssen gsang,
Piß das sy sich allsam paren,
Darnach yedes par ist faren
Zu nest, nestet nach seiner art
Legt ayr, brüt die auß, sich nit spart.
Also ir, mein junges folcklein,
Tund auch wie die wald-vögelein
Im schönem glentz, küelen mayen!
Syngen, tantzen, springen, rayen!
Und also ewig im gantzen jar
Yeglichs par des anderen far!
Sindt zwen leyb ain seel in dem fryd.

So pleyben ir eeleut recht glyd
Der christenlichen kirchn payden,
Damit, wenn euch der tod ist schayden,
Komen zu ewiger seligkayt,
Die euch berayt ist von ewigkayt.
Die mögt ir wol in elichem stand
Verdienen, wenn ir den recht hand,
Und wol ghalten hie auff ertreich
Eingan dort in das hymelreich.
Damit das ichs nit sey samen,
Yetzund will ich sprechen amen.

5.

AIN SPRUCH VON DEM ELICHEN STAT.[1]

1b O reicher got und hocher schatz,
Gib steures krafft in meim fursatz!
Thustu mir mein fünff sinn bewarn,
So sol mang biderman erfarn,
Das ich vil boßhait myden wil,
Vor ab böß gselschafft und falsch spil,
Zudrincken und vil großer schwüer.
Was ich uff diser erd handtier,
Das selb muß sein lauter und rain,
Mein ja sol nimer werden nain.
Mein hertz sol ouch nit haben rü;
Was ich aim biderman sag zü,
Das selb muß haben füß unnd hend,
Wil got biß uff mein letstes end.
Die warhait ewiglich bestat,
So alle zeytlich er zergat.
Ich wil mich bessern mit der zeit,
Ob mir got so vil gnaden geyt,
Dem sag ich danck und reverentz,
Da mit ich kum uff den sententz
Und auch uff das furnemmen mein,
Was ich bin für ain man gesein.
Da ich noch was narhet und jung
Und nit was maister meiner zung,
Da redt ich offt und dick ain wortt

*

1 O. o. u. j. (Nürnberg, J. Weyssenburger c. 1515) 4 bl. 8. Der dichter heißt Martin Mayer, auch durch andere sprüche bekannt. In Augsburg. Neue ausg. Nürnberg, Chr. Gutknecht o. j. (c. 1560). 4 bl. 8.

Und west des nit anfang noch ortt,
Oder wa es würd treffen hyn;
Ich dacht gar offt in meinem syn,
Man müest mich für ein herolt han,
Das ich dörst sagen jederman,
Was im gebrech und wer er wer.
Herwiderumb verdroß mich ser,
Wan man mir meinen schilt plasiert
Und auch mein wapen uß studiert.
Darumb wolt ich nun hauen, stechen,
Den wider-wurff wolt ich nit rechen,
Das man nieman verachten soll;
Allain mein weiß gefiel mir woll.
Ich griff gar tieff in die salb-legel,
Die löber-zecken und die egel,
Die saugttent uß mir solch blütt,
Da von man witzig werden thütt.
Da mir mein narhait lang gieng hyn,
Zu letst dacht ich in meinem syn:
„Laß ab das wesen! ist ain schand,
Und richt dich in ain andern stand!“
Ain elich haußfrau ich mir nam;
Nun mercket uff, war zu es kam,
Da mit ich kum uff rechte ban,
Zu ler aim jeden bider man,
Der sich elich vermahelt hatt,
Wie er soll halten disen stat!
Wie woll es mir am nötsten wer,
Das ich mir selb geb weiß unnd ler,
Doch guter rat schatt niemen nyt,
Ob dir yn schon ain haiden gytt.
Darumb so merkent eben mich!
Wer elich hab vermehelt sich,
Er sei jung, arm oder reich,
Der sag seinr frauen züchtigleich,
Was sie thon oder meiden sol!
Sprich: „Das stat übel“, „Das stat wol!“
Wan sie dan ist von guter art,

So darstu sie nit schlagen hart,
In sölcher mainung red mit ir:
„O liebe hußfrau, nun folg mir!
So wil ich dir fier leren geben;
Die merck, die weil du hast dein leben!
Die ersten ler merck, haußfrau myn!
Wa mir zu herberg ziehen yn,
Das hauß sei aigen oder zinß,
So blyb mit allen menschen ains,
Vor ab mit nachbaurn und hausleüten!
Du hast gehört vor langen zeiten,
Und das man mit nachbauren soll
Heüßer uffrichten, waistu wol.
Zum andern mal so bit ich dich,
Gern überhör und über-sich
Und sag auch nieman, wer er sei,
Uff das man dir nit sag dar bei,
Waß du hast triben all dein tag
Und was noch auß dir werden mag!
Zum dritten mal dein er behüet!
Schlach dir auß deinem syn und gmüet,
Das du den leüten übel redtst
Und je zwei an ain ander hetst
Mit deinem klappern hin und her!
Und schneid auch nieman ab sein er!
Zum fierden mal so biß des weiß
Und hüet dich auch mit gantzem fleiß,
Was mir zwai mit einander thünd,
Das laß nit kummen für dein mundt!
Mir leben übel oder wol,
Kain ander mensch das wissen soll.
Und red mir gutz zu aller zeit!
So breißent dich auch erberleut.
Des selben gleichen wil ich thon;
So würdt bei unß gut fryd unnd son,
Die weil mir leben hie uff erd.
Hab gute zucht, gut weiß und berd!
Biß fridsam und versich deyn hauß

Und richt nit ander sachen auß!
Ir herren, habt von mir für gut!
Mich dunckt in meinem sin und müt:
Wer meiner ler hie fölgte nach,
Der würd behütt vor schand und schmach.
Vor ab zwai eleut folgen mir,
So geit yn got sein höchste zir.
Das wil ich also lassen sein;
Er haißt von Reylingen Martein,
Der dises sprüchleyn hat gedicht,
Verderbt ist im sein angesicht
Von diser plag, die in im wüet,
Darvor got jederman behüet,
Das es kain menschen thüe beschamen!
Wer das beger, sprech mit mir amen!

6.

AIN SCHÖNER SPRUCH VON LOBUNG WEIN, MET UND BYER. [1]

Nun grüeß dich got du edels getranck,
Frisch' mir mein lebern, sy ist kranck,
Mit den gesunden hailsamen tropfen;
Du kanst mir als trauren verstopfen.
Selig sei der hauer, der dich do hacket!
Selig sei der leser, der dich abzwacket
Und dich in ainen kübel legt!
Selig sey der dich in die keltern tregt!
Selig sei der pütner und die hand,
Die dich mit raiffen zusamen band
Und der dir machet ain hiltzins hauß!
Selig sey der dich rüffet auß!
Selig sey der schencken erdacht!
Selig sey der pot, der dich her bracht!
Selig sei der, der dich hat eingeschenckt!
Unselig sey der ain sölichs erdenckt,
Das man die maß sol machen clain!
Nun behüet dich got vor dem hagelstain
Und vor des kalten reiffs frost,
Du gantze labung, du halbe kost!
Nun müessen alle die selig sein,
Die do gern trincken wein,
Und müß in got alweg wein bescheren
Und speiß, darmit si sich erneren.

*

1 O. o. u. j. (Straßburg c. 1510). 8 bl. 4. Sign. Aij Aiij Aiiij. Text beginnt auf IIa. In München. Gehört in keinem falle ins 15 jahrhundert, wie Hain meint, sicher in spätere zeit. Dies bezeugt die sprache, die vie zu geläufig ist.

So wil ich der erst sein, der anfecht
Und wil ainem trunck noch wol thun seine recht.

Nun gesegen dich got, du edle leib-salb,
Wann du mich ertzneiest allenthalb!
Du pist der aller edlest syropel;
Der kayser von Constantinopel
Und der groß-chan von Chathay
Und priester Johann, die mechtigen drey,
Die mochten dich doch nit vergelten.
Warumb wolt' ich dich dann schelten!
Es ward kain hochzeit nye so groß
Und werstu darauff nit, sie wer bloß
An fröden und on frölichait.
Selig sey der stock, der dich do treyt!
Man sagt von küelen prunnen im mayen,
So man und weib darzu rayen:
Kumstu dann auch nit mit grossen flaschen,
Ir freüd treüfft wol halb in die aschen;
Und wer der pabst zu tisch gesessen
Und solt der kaiser mit im essen
Und heten vor in dreyssig richt,
Noch wer es alles sambt für nicht,
Wenn du nit gegenwürtig werst,
Und wo du meiner hilff begerst,
So müessen dir dienen all mein glider.
Nun gesegen dich got und kum schier herwider.

Nun grüeß dich got, du lieber wein,
Schmuck die füeß und ge seüberlich herein!
Ich kan und mag dir nit veind sein,
Wiewol du mich bringst umb das mein.
Du bist der, der das mein erbt
Und bist der meine kinder verderbt
Und kanst mir auch mein taschen leren,
Noch mag ich dein ye nit entperen,
Du hailige abwaschung meiner claider;
Nun bistu mir doch nicht dest laider

Und hetest mir mein vater erschlagen,
Ich setz dich dennocht an meinen kragen
Und laß dich seiberlich herein fliessen;
Wann du kanst mir mein lungen begiessen
Und kanst mir auch mein lebern külen,
Und kanst mir meinen kragen spielen
Und kanst mir riechen in mein stiren
Und kanst mir auch mein haubt regieren
Und machst, das ich nach frauen jag
Mer dann ich under der gürtel vermag.
Darumb bistu der liebst freünde mein,
Wann wer von frauen und von wein
Kain guten mut nit mag gehon,
Den wöll wir biß sontag verkünden in den pan.

Nun, gesegen dich got, du edler reben-safft!
Du gibst mir söllich mut und krafft,
Das ich mich doch vil weher dunck
Dann meiner neün, so ich wasser trunck,
Und machst auch, das ich frölicher gepar
Dann do mein vater lag auff der par.
Du machst, das ich mit frauen will schertzen
Mer dann ich vermag im hertzen.
So machstu, das ich mit zehen wil fechten,
Der ich ain nit zwung mit allen meinen mechten.
So machstu mich offt zu ainen solichen stumen,
Das nyemant vor meiner red hinzu kan kumen,
Wann ich supff dich lieber in mein haubt
Dann ain keßprüe, do ain krancker an gelaubt.
So pad ich auch mein zung lieber auß dir
Dann auß ainer guten wagen-schmir.
So will ich mein zen lieber in dir netzen
Dann solt mir ain alts weib irn hindern dran setzen.
Des liebstu mir ye lenger ye baß
Und wer dir veind sey oder gehaß,
Den wöllen wir für ain narren verkünden
Und wöllen im das har im ars anzünden.

Nun grüeß dich got, du allerliebster trunck!

Ich was dir hold, do ich was junck.
So will ich auch ym alter nit von dir weichen,
Ich will dir tag und nacht nachschleichen,
Und wo du bist, do bin ich auch geren,
Wann ich kraußen und pecher wol kan leren
Und auch schlauchen auß dem glaß,
Das lernet ich, do ich jünger was.
So dunckt mich, ich thü ym yetzund auch recht,
Wann all mein fründ haben dich nye verschmeht.
Wann du zeuchst an dich als der magnet,
Vil mancher zu mittag zu dir get,
Der kaum von dir kumpt zu mittnacht.
Das haben dein süsse güsse gemacht,
Und würffestu sy all nacht dernider,
Noch schleichen sy des morgens gern hinwider
Und suchen solch lieb und freuntschafft zu dir,
Sam seyest ir leiplicher brudir.
All juden, haiden und cristen, die bitten,
Das got beschirmen wöll und befridten
Die reben, do du ane hangest.
Wann du so lieplich vor mir prangest,
Wie möcht' ich dir dann das versagen:
Ich müst dich setzen an meinen kragen.

Nun gesegen dich got, du allerliebster trost!
Du hast mich offt von grossem durst erlöst,
Du machst mir mein gelider keck
Und jagst mir all mein syn hinwegk.
Auch machstu mangen petler frölich,
Der all nacht leit auff plossem strölich.
Du machest tantzen münch und nunnen,
Das sy nit theten truncken sy prunen.
So machst du manchen handtwercks-man,
Das er in zerissen claidern muß gan,
Das in sein zen mer kosten zu paden
Dann hend und haubt, füeß und waden.
Die alten pauren in den dorffen,
Die hastu offt ins kot geworffen,

Wann si sich nestleten an die weinreben.
Noch sey dirs alles vor got vergeben.
Das beüt ich dir bey bebstlichen panen,
Du seyst bey frauen oder bei mannen,
So kum herwider zu rechten zeiten,
Wann ich muß mein zen offt in die schwem reyten.

Nun grüeß dich got, du lieber lantzman,
Kain bessern freünd ich nye gewan,
Den ich lieber wöll bey mir wissen.
Wenn ich des morgens an hab bissen
Und dich hab in meinem trinckfaß,
So dienstu mir zu tisch vil baß,
Wann all die truchsessen, die do leben.
Got behüt den berg, den stock, die reben!
Daran do heür gewachßen ist
Got dem stock pfel, pand und mist
Und sunn und regen und auch ain man,
Der dich wol schneiden und hacken kan,
Das du biß jar wider mügst geraten.
Die grossen wegk und die faisten praten,
Wann ir drey bey ain ander seyt,
So kürtzt ir mir vil baß die zeyt
Dann harpffen, geygen, tantzen und baden.
Darumb ich dich zu gast hab' geladen:
Kum spat oder fru, so wirstu ein gelassen,
Ich will dich nit lang an der thür lan bossen.

Nun gesegen dich got, du lieber aydgesell!
Mit gantzer treü ich nach dir stell',
Biß das mir wider zu samen komen,
Dein nam der haist der kützel genomen.
Du bist meiner lungen ain süsse naßung
Und meiner kelen ain raine abwaschung
Und bist meinem hertzen ain edels zufliessen
Und meiner gelider ain hailsamß begyessen
Und schmeckst mir bas dann alle prunnen,
Die auß den felßen ye gerunnen.

Kain dutten ich nye gerner gesog.
Nun behüet dich got vor sant Urbans plag
Und beschirm' mich auch vor der strauchen,
So ich die stiegen hinab sol tauchen,
Das ich auff meinen füessen beleib
Und frölich gee zu meinem weib
Und alles das wiß, das sy mich frag.
Nun behüt mich got vor niderlag!
Du seyest hynnen oder taussen,
Nun gesegen dich got und bleib nit lang aussen!

Nun grüess' dich got, du süesser himelthau,
Nun durchfeücht' mir meines hertzen au
Mit deinem gesunden hailsamen risel!
Ich leg dir dar mein schatz und mein trisel
Und alles, das mein syn erschleicht.
Du machst, das manger gar gemelich reicht,
Noch dann ee er dein mocht' entperen,
Er wurd ee schrein und truchen leren.
Sein lieb helt er an dir so stet,
Das er macht ler sein kandelbret.
Noch setz' ich in dich mein getrauen
Und solt' ich nymmer kain hauß gebauen.
Auch kan dich mir nyemant erlaiden,
Das ich mich von dir müg schaiden,
Oder ain claine veindschafft zu dir hab'.
Nun fleüß herein und lesch' mir mein dürre leber ab!

Nun gesegen dich got, du edels abkülen!
Die maister auff den hohen stülen,
Die haben dich für ain gesund artzney.
Wann aller pauren freüd und kirwey
Wer gantz für nicht, wann du nit werst,
Wiewol du in die peitel lerst,
Auch machstu das sy lernen schirmen
Und selber an ain ander firmen
Und auch ir har mit pencken strelen,
Wann sy der grossen trunck nit felen.

Wann man vindt mangen dorffman,
Der dich nit hübschlich trincken kan.
Wann sein flasch vol ist des selben strützel,
So fast er dennocht ain maß in zützel.
Wer für dich bitt an berg und an leiten,
Den wöll got eren an sein letsten zeiten
Und wöll in mit parmung und genaden laben
Und all die dich gern getruncken haben,
Das sy durch dich understürtz namen;
Wer dich gern trinck, der sprech amen.

Nun grüeß dich got, du gesunde artzney,
Wo du rast, do ist groß kirwei
Und aplaß aller gelerten und layen.
Zu dir wöllen wir wallen und rayen
Und grossen glauben in dich haben;
Wann du mein hertz vil baß kanst laben
Wann all syropel und recept,
Darmit man die krancken flickt und stept.
Du badst die zen und wescht die zungen,
Du fegst die leber und frist die lungen,
Du küelst das hertz und füllest die plasen,
Niemant kan dein krafft auß koßen,
Du lemst die starcken und felst die schnellen
Und lernst ain sprach, die man haist leln
Und machst die weisen zu vantasten.
Noch will ich weder ruen noch rasten,
Ich will dir thür und tor auff schliessen
Und will dich herein in mein essichfaß gyessen.

Nun gesegen dich got, du lieber hailant!
Noe, der dich am ersten fant,
Der dunget dich mit vierlay mist,
Dovon du noch so krefftig bist,
Von küen, affen, schaffen und schwein.
Die vier krefft lestu noch erschein
An frauen, mannen, layen und pfaffen,
Die machstu noch zu narren und affen.

Wer dein zu vil geladen hat,
Den lestu noch zum schwein ins kat.
So machstu noch manchen so verheyt,
Das er zehen kriegs gnug geyt.
So machstu noch manchen starcken so zam,
Sam wern im alle seine glider lam.
Das pfligstu noch an mannen und weiben,
Das kan kain artzt als wol vertreiben
Als ain krug mit frischem prunnen,
Wann sy des keller geschoß haben gewunnen.

Nun grüeß dich got, du lieber rebenknecht!
Du bist mir summer und winter gerecht,
Wann du machest münch und pfaffen gail,
Das sie offt ziehen am narrensail.
Du tröst die pauren in den wircken küteln
Und tröst die krancken in den spiteln;
Du tröst die lamen und die blinden,
Wo sy dich nur mügen vinden,
Und tröstest auch all kindpeterin,
Es sey dann das in gelts zurinn.
Du tröst die pilgram auff den walwegen,
Du hilffest in hin in wind und in regen;
Du tröst die nunen in den clausen.
Darumb wil ich dich auch behausen.
Du bist mir gar ain lieber gast,
Wann ich hon weder ru noch rast,
Biß das ich kumen mag zu dir.
Nün grüeß dich got, gee her zu mir,
Wann als mein trauren weicht von dir ab,
Wann ich ain seydel als ain vierteilkanten vol hab.

Nun gesegen dich got, du liebe dresterprüe!
Umb dich so hab ich arbait und müe,
Biß das ich dich nur zu mir bring,
Wann tag und nacht ich nach dir ring.
Doch wer zu lang bey dir will harren.
Den zelen die weisen für ain narren.

Wer dein zu vil dann zu im let,
Der hat sein synn wol halb verzett.
Wer dich nit hübschlich trincken kan,
Der kriegt wol auff der narren pan.
Der stuck ich kains an dir wil scheuchen
Und wil altag dein lob erneüen.
Got mach selig als mann und frauen,
Die dich all jar doch wider pauen,
Und das in nimer laid geschehe,
Far hin und halt dich in der nehe,
Wann ich will dich altag wider suchen
Und solt mir weib und kind darumb fluchen.

Nun grieß dich got, du liebes byer!
Gee herein und lesch mir den durst schier
Und mach mich nit zu schanden vor den leüten
Und behiet mich vor der schnellen geüten.
Wenn ich in ainem winckel knoch,
So haist dein nam pratzel im loch;
Wenn man dich in ainem kessel seüt,
So haist dein nam pfladergeüt.
Schwanck dendarm und in den schwaiß,
Wenn wer von dir wil lan ain schaiß,
Der muß gar seüberlich herfür schleichen,
Das nit heffen damit streichen.

Nun gesegen dich got, du liebe gerstenprüe
Und mach' mir in dem pet kain müe,
So ich bey meiner haußfrauen lig und ru,
Das mir das underloch bleib' zu,
Das es mir nit pratzel und uberlauff,
Als wenn man ain ganß bey dem arß berauff,
Und mach' mir kain gerümpel im bauch
Und das ich hinder das hauß hauch.
So gee dann seüberlich von mir unden
Und laß mich als du mich hast gefunden
Und gee auch von mir nit zu schnell,
Das mir kain senff in der bruch auff quell.

Nun grüeß dich gott, du aller süestes geschleck!
Du jagest mir manchen durst hinwegk,
Wann ich dich auß dem gutrolff schlauch,
So fülstu mir paide augen und pauch.
Wann ich dich gar hart vom mund mag bringen,
Biß mir die zeher die backen abtringen.
Du machst, das mancher sein fasten bricht,
Wann in der hunger zu fru anficht
Und im ain zutzel amacht hergat,
So er dein ain maß und ain semel hat,
Und duncktz in dich und ist das naß,
So dunckt in dann, er fast vil dest baß.
Du bist der Juden besunders getranck
Und machst den pauren ir zen so langk,
Das si gar selten vom marckt haim kommen,
Sy haben dann dein vor zu in genommen.
Ob dein der pauer den vergessen wolt,
So seynd dir die peürin wol so hold,
Das sy sich haimlich zu dir verstelen,
Den warten, das si deiner zunge nit felen.
Du lernst jung und alt nach dir fragen
Und lernst die kinder den eltern abtragen
Und lernst si gürtel und kappen versetzen,
Das sy ir kelen nun mit dir netzen.
Des liebstu mir vil dester baß,
Wer möcht' dir veind sein oder gehaß,
So du so lieplich schmeckst nach wurtzen.
Darumb ich dich gantz will umbsturtzen,
Und solt mir gleich der pauch geschwellen.
Nun fleüß mir seüberlich durch die kelen
Und hör' nit auff, biß dein minder sey
Und biß ich ain ansech für drey
Und das meß an den augen hab.
Nun krüch' herein und lesch' mir mein dürß hertz ab.

Nun gesegen dich got, du allerliebster met!
Ob ich mich dein schon gern abthet
Und trunck ain saures byer für dich,

So streichen dein züg so süessigklich
Und seind dein trünck so senfft und so milt,
Das mich deins zufliessens nit bewilt.
Wie wol du mir lerst peütel und taschen,
Noch will ich mein zung lieber in dir waschen
Dann auß ainer venedischen saiffen,
Und werstu gebunden mit eyßnen raiffen,
Noch mocht' ich dein gar hart entperen,
Und solstu mir vil dest gneüer scheren.
Wie wol du mir den pauch zupleest
Und mir oben durch den hals außkreest
Und mir zum hintern außhin pfeifst
Und mir zu tieff in peitel greifst
Und mir auch in mein hürn reüchst
Und mir ain fel für die augen zeüchst
Und mir mein zungen machst daln,
Das ich mit halbem mund muß kaln,
Und mir machst schlotern pain und waden,
Wann ich dein zu vil han geladen,
Und mich des morgens machst verschlaffen:
Noch kan und mag ich dich ye nit straffen,
Wann du thust gantz nach deiner art,
Darumb ich dir nie tag veind wart,
Und machest du mich noch ainest als treg,
So ich bey meinem weib leg
Und dein ain gut genügen het.
Nun gesegen dich got, du mein aller-liebster met
Und kum herwider, wann ich dein beger,
Und wenn ich wider kum do her,
So hilff mir meinen durst vertreiben,
So will ich dich für ain gesund artzney schreiben.

7.

TISCH-ZUCHT.

Hie in disem biechlein findestu klerlich wie man die kinder sol lernen schöne tisch-zucht [1].

Merck die tischzucht.

Wann du zu tisch wöllest gon,
Deine hend solt du vor geweschen hon

*

1 Von der „tischzucht" existieren zwei gleichzeitige ausgaben, von denen die zweite varianten bietet:

Tysch Zucht. Hie in dyssem biechlein findest du klerlich wie man die kind sol lernen schöne Tischzucht.

O. o. u. j. (c. 1515 bis 1520). 6 bl. 4. In Berlin.

Wann du zu tisch wöllest gon
Deine hend solt du vor geweschen hon etc.

Tisch Zucht. Hie in disem büchlein findstu klerlich wie man die kinnder sol lern schone tisch zucht.

O. o. u. j. 4 bl. 4. In Wolfenbüttel.

Lug wenn du zu tisch wollest gan etc.

Die oben abgedruckte hat ebenfalls weder druckort noch jahrzahl, 6 bl. 4. und titeleinfassung. Sie befindet sich im germanischen museum.

Die abweichungen der originalausgabe von der nachfolgend abgedruckten Wormser ausgabe, welche, 8 bl. octav stark, die Münchner hof- und staatsbibliothek besitzt, erscheinen in einzelnen worten, z. b. ort statt end, nicht bedeutend; dagegen sind in der vermehrten ausgabe sätze theils verändert, theils ausgelassen, wodurch sich unter anderm ergibt, daß das original vor Luther von einem wenigstens passiven anhänger der alten lehre, der heiligenanbetung, die Wormser ausgabe dagegen von einem lutherischen, wahrscheinlich einem schulmeister (dem eifer nach zu schließen) verfaßt wurde. So wird in letzterer die verszeile:

Das Benedicite sol sprechen ein pfaff

durch eine andere nichtssagende ersetzt. Die bitte zu gott, daß er trank

Unnd schneid die negel ab den henden,
Das sy dich nitt werden schenden!

*

und speise segnen möge, fällt später weg, ebenso daß bei der trunkenheit schande, sünde und schade sei. Unngenäm = nit angenem, widerzom = unbequem, rotzet oder schneytzet = schneutzt, geschmogen = gebogen. Es fällt ferner der ursprüngliche satz weg:

Der erst solt du nit in das essen sein.

Anfangs heißt es vom namen frau:

Denn man pillichen eeren thut
Durch Maria der junckfrauen gutt.

Beide zeilen sind gestrichen, dazu auch die unwesentlichen:

Das wöllen wir also lassen bleiben
Unnd von der tischzuch meer schreiben.

Bey andern schweinen = bein seuen, schaumet = schnauffet, schwuntzelt = schmetzet, sytzet = ißt, schmaltzigen = bschmiern, sack tuch = küttel duch, geittigkait = geirigkeyt (gierigkeyt).

Der satz fällt weg:

Unnd wenn mann allso gessen hatt,
Ee man dann von dem tisch auff stadt
Trinck ain yeder vor sant Johans segen
Das er sein alzeit thüe pflegen.

Ettwas enttrinnen = eyn furtz enttrinnen, pater noster = vatter unser

Der schlußsatz des ersten abschnitts:

Unnd tailt sein gnad mit unns hie auff erden,
Das wir nimmer von im geschaiden werden

wird verwandelt in:

Und theylt im hie mit auff erden
Sein gnad, ewig selig zwerden.

Was man mitt ym thut schaffen = was man im geb zschaffen, allzeit = allweg, die bösen taschen = klaffer.

Als überflüssig betrachtet man:

Auch main ich, die junckfröulein
Die söllen nitt zu vil schwetzig sein

Zu stark erscheint dem überarbeiter die drohung:

Ee man es von ynn solt leyden,
Man solt yn ee die zungen auß schneiden

Mit verdachtem mut = mit bedachtem mundt, es ist unrayn = böß ists mit benglen = mit knütlen.

Aus holprigter rede:

Wann auß so gethonen lecker unnd leckerin
Werden auch eytel buben unnd büebinn

mehr geglättet:

An deinem tisch byß' milt unnd fro!
An fremdem ort thu nitt also
Unnd sytz, wo dich der wirt hyn schaff!
Das Benedicite sol sprechen ain pfaff.
Wer aber des nit kundt oder weßt,
So ist das Pater-noster das best
Unnd bitt gott mitt sunnderm fleiß,
Das er dir gesegen das tranck und die speiß,
Wann unmessigkait wirt an manchem gerachen,
Als herr Freydanck hat gesprochen.
Es essend tausent ee den todt,
Ee ainer stirbt des hungers nott.
Es ist auch die trunckenhait selten so frey,
Es sey schand, sünd unnd schad dabey.
Unns ist nott der gottes güet,
Das er unns mitt seinen gnaden behüet.
Nymm auch war, das kain unsauber dinng,
Klebe an deines messers kling!

*

Dann solch verlassenheyt und gschleck,
Machet buben und bübin keck.

Ferner wegen des altmodischen ausdrucks:

Wo man kynd on forcht laßt wachssen,
Die werden wildt und ungelachssen

verkehrt in:

Lasset kinder wachsen on acht,
Die werden wild und ungeschlacht.

Beide schlußzeilen des zweiten abschnitts sind ausgelassen:

Damitt hatt diß büechlein ain ende.
Gott der allmächtig uns sein gnade sende.

In der zehntletzten zeile vergaß der setzer das wörtlein „sorgen“; ob es blos in diesem exemplar fehlt, ließ sich aus mangel an anderen nicht bestimmen. Neu hat die vermehrte ausgabe das „benedicite, die warnung vor vier großen lastern: gotteslästerung, fluchen, gemeine reden und trunkenheit, und das „Gratias“, ausgeschlossen dagegen die so charakteristischen reime vom hausgesinde.

Von veralteten wörtern hebe ich aus: klieben = spalten, schneiden; besayffern = begeifern; geittigkait = gier; schampper = schmutzig; hätzen = elstern; mauch = speisekammer; krausen = krüge; tratt = flink; geschlöyert = mit schleier versehen; dautzen = duzen; yrtzen = mit ihr anreden.

Unnd wenn du brott wilt schneiden
(Diser unzucht solt du auch meiden),
Setz' es vorn nitt an die brust
Nach der alten weiber gelust!
Leg' auff die klingen dein fynger nicht,
Als offt dir schneidens nott beschicht!
Du solt dich auch nicht vergessen,
Das du der erst seyest in das essenn,
Wo du sytzest ob ainem tisch;
Wann es stüend gar leppisch.
Du solt auch nur für dich greiffen,
Dein hendt für kain andern schleiffen
An ains andern ort oder mitten
Nach der groben pauren sytten.
Wann ir ayer dann essen wolt,
Ee ir sy eingenetzt oder schelt,
Schneid ee das brot dartzu mitt witzen,
Mitt dem mundt solt du es nit spitzen.
Greiff in die ayer mit dem finnger nit,
Als man von den jungen kynnden sicht.
Die ayer-schaln wider in die schüssel leg!
Würff sy von dir nitt in den weg!
Auch wer senff und salßen ysset geren,
Der sol diser unzucht auch entperen,
Das er nit stoß sein finger darein,
Darvor söllet ir wol behüettet sein.
Raych auch niemandt saltz mit blosser handt!
An solche zucht byß auch gemant.
Was du in den mundt wilt schieben,
Das solt du vor brechen oder klieben,
Wann was auß dem mundt gat,
Das man vor besayffert hat,
Das ist alles unngenäm
Und den leüten gar widerzem.
Jucken und kratzen auch niemandt sol
Ob dem tisch, es stadt nit wol.
Vil lachen und schwetzen ist auch nit gut,
Wo man es zu tisch thut.

Du solt deinen mundt mitt massen
Oben in das trinck-geschirr lassen.
Wer essen in dem mundt hat,
Der trinck' die weil nitt (das ist mein radt),
Als ain pferd über ain byß thut.
Reden unnd essen ist auch nitt gutt.
Wer rotzet oder schneytzet, so man essen sol,
In das tisch tuch, es stat nit wol.
Als ferr ich es besynnen kan,
Sich hüet dar vor ain yeder man
Das er solcher unzucht pfleg,
Sein ellenbogen nitt auff den tisch leg!
Es steet nit wol, wann es beschicht.
Ob dem tisch laen dich an den rucken nitt,
Steür dich nitt auff den ellenbogen,
Sitze auffrecht unnd nitt geschmogen,
Schneütz dich nitt mitt blosser hand,
Nym ee für dich dein selbs gewand.
Wilt du volgen der lere mein,
Der erst solt du nit in das essen sein,
Aber salbander magst du wol greiffen ein,
Wo der leüt vil umb ainen tisch seind!
Unnd salbander niemant trincken sol
Mitt ainem löffel, es steet nitt wol.
Nymm auch auff den löffel nitt zu vil
Unnd halt yn hoflich bey dem stil
Unnd bring yn gar schön auß dem mund!
Damitt leg yn gar für dich zu stund
Unnd greiff nach kainem andern mer,
Biß dir dein mund sey worden leer!
Du solt auch nitt betreüffen dein selbs gewannd,
Wann es ist dir ain grosse schand.
Beklaib dich auch nit umb den mund,
Oder du wirst zu geleicht ainem hund,
Den man nennet Wüsch-den-bart,
Deß must du dich dann schemmen hart.
Du solt auch nitt für dich legen das best,
So bey dir sitzen frembde gest,

Embeüt damitt andern zucht unnd eer;
Das ist deß weißen mannes leer,
Das man also halt zucht unnd scham.
Ain frou ist gar ein edler nam,
Denn man pillichen eeren thut
Durch Maria, der junckfrauen gutt;
Das du nitt arges thüest von inn sagen,
Wilt du den weisen wol behagen.
Das wöllen wir also lassen bleiben
Unnd von der tischzuch meer schreiben.
Welcher sich über die schüssell habt
Unnd dartzu rüedisch inn sich schnabt
Mitt dem mund, als ain eberschwein,
Der sol billich bey andern schweinen sein.
Wer auch schaumet als ain tachs
Unnd schwuntzelt als ain wasser-lachs,
Der selbig seiner zucht gar vergisset,
Wo er bey andern leüten sytzet.
Es beissen auch etlich ab den schnitten
Nach der groben pauren sytten
Unnd stossen es wider in die schüssel
Unnd schmaltzigen yre finger unnd drüssel.
Die haben billich andrer leüt fluch,
Wann sy seind gröber dann sack-tuch.
Etlich seind auch so fressig zwar
Unnd haben irs munds nitt eben war
Unnd beissen sich selber in die hand.
Sölich geittigkait ist auch ain schand.
Ich waiß auch, das es übel stadt,
Wer an ainem bain genaget hat
Unnd es widerumb in die schüssel thut;
Das nemmen die andern nitt vergutt.
Wüsch auch dein mund, ee du thüest trincken,
Das der wein davon nitt gewinn faißt zincken,
Die schweben dann in dem trinck-geschirr oben!
Fürwar es mag das niemandt geloben.
Unnd wann dein gesell trincken sol,
Ysse die weil nitt! das steet wol.

Unnd wenn mann allso gessen hatt,
Ee man dann von dem tisch auff stadt,
Trinck' ain yeder vor sant Johans segen,
Das er sein alzeit thüe pflegen
Unnd laß damitt also beleiben,
Sein zungen nit in dem mund umbscheiben,
Als ob er such allererst sein speyß;
Wann es wer gar ain grosse unweiß.
Es füllet auch ettlicher sein sack,
Das darein nitt meer magk.
Der ist ain gauch in allen meinen synnen;
Imm möcht' wol ettwas enttrinnen,
Entweders unden unnd oben.
Das thund die weysen nitt lobenn,
Wann es ist schammpper unnd unrayn.
Mann versteet wol, was ich main.
Unnd wann du von dem tisch wilt auff ston,
Ain Pater-noster solt du vor gesprochen hon
Unnd danck gott dem herren seiner gnaden,
Das er unns allzeit behüet vor schaden!
Wann wer gott dient unnd danckbar ist,
Den selbigen verlaßt er zu kainer frist
Unnd tailt sein gnad mit unns hie auff erden,
Das wir nimmer von im geschaiden werden.

Hie fahen wir ain anders an.
Wie die jungen knaben vor tisch söllen stan.
Sy sollen yre hendt schön vor ynn haben
Unnd ir gesicht nitt hen unnd heer thun jagen,
Als ain hund thut wider unnd für
Zu dem fenster auß unnd hynder der thür.
Sy sollen steetlich nemmen war
Unnd mitt den augen sehen dar
Auff dem tisch was da sey not:
Saltz, teller, unnd auch brot,
Die trinck-geschirr gewaschen zu dem wein,
Dartzu sollen sy gar fleissig sein
Unnd wann sein ainer nitt thut,

Den sol man streichen mitt ainer rut;
Damitt macht man sy behend.
Wo man sy dann außsendt,
Es sey nach wein, brott oder byer,
Das er herwider kumb schier,
Unnd wenn man ainem rüeffet oder schreyt,
Das er als bald da sey
Unnd merck, was man mitt ym thut schaffen,
Das sol geschehen on widerklaffen.
Also sol man sy in der jugennt
Zyehen auff eer, zucht unnd tugent,
Unnd nitt knaben unnd buben allain,
Sunder die töchterlein ich auch maine,
Die allzeit wöllen schwätzenn,
Als die bösen taschen unnd hätzen
Unnd lassen niemandt gehören auß;
Sy söltenn still schweigen als ain mauß.
Auch main ich die junckfröulein,
Die söllen nitt zu vil schwetzig sein,
Sy sollen munnd unnd augen haben in hut,
Wann reden unnd sehen yn offt schaden thut.
Ee man es von ynn solt leyden,
Man solt yn ee die zungen auß schneiden
Oder sy streichen mitt ainem birken-reiß,
Das sy nitt gewonnten solcher weiß.
Sy söllenn auch nitt reden zu allen sachen,
Damitt sy krieg unnd unfrid machen.
Ir ains on notturfft nit reden sol
Oder sey ungefragt, das steet wol.
Man sol sy ziehen auff ware wort,
Das ist der allerhöchste hort.
Man sol sy straffen mitt übel unnd gut,
Das sy vor lügen werden behüet,
Wann wer mit verdachtem mut leüget,
Der selbig mannich mennsch betreüget;
Im mag auch niemandt vertrauen,
Es seyen mann oder frauen.
Dar vor hüetten sich die alten und die jungen,

Es ist unrayn umb verlogen zunngen;
Hierumb sol man es bey zeiten weren
Und sy darumb mitt bennglen beren.
On das was ich nichts das sträflich sey,
Wann welchs mensch gewont leckerey
In der jugennt, der wirt ain schlauch;
Sy fressen haimlich in der mauch.
Was sy in die winckel mügen brinngen,
Es sey an nuß, biren oder andern dingen,
In die örmel unnd in die busenn.
Wer das weret, der thut almusenn,
Wann auß so gethonen lecker unnd leckerin
Werden auch eytel buben unnd büebinn,
Es werden auch dieb unnd diebinn darauß,
Das nichts sichers ist vor yn im hauß.
Darumb sol man schlahen unnd beren
Unnd es mit grossen straichen werenn.
Das sol man thun on alles ablassen,
Byß sy sich solcher unntugennt massenn.
Ain gutter baum tregt gutte frucht,
Deß menschen adel ist tugent unnd zucht.
Die zucht ist edel unnd auch gutt,
So ym ain mennsch selber thutt;
Wer unvernünfftig ist unnd hört
Unnd wil nit in ain recht geferdt,
Den muß man schelten unnd straffen
Unnd dartzu bei dem har rauffen.
Wo man kynd on forcht laßt wachssen,
Die werden wildt und ungelachssen,
Von weysen leüten gar unwerdt,
Das ir fürbas niemandt begerdt.
Hierumb sol man sy haltten in forcht unnd sorgen
Bayde den abendt als den morgen.
Das ist mein radt unnd mein leer,
Wann wer on sorg ist, der ist on eer.
Lieben kindt, da besserend eüch bey,
Als lieb eüch zucht unnd eere sey,
Und fürchtend gott vor allen dingen,

So mag eüch nit misselingen.
Damitt hatt diß büechlein ain ende.
Gott der allmächtig uns sein gnade sende.

Von dem hauß-gesindt.[1]

Ir hausmayd unnd ir knecht,
Mercket euer ampt unnd regel recht!
Dein arbait spat unnd früe bedenck',
Wasch das handtfaß, keer tisch unnd benck,
Teller, löffel, stüel, unnd getrenck,
An saltz, brot, tischtuch, umbleg gedenck',
Sich umb, behend du lauff
Unnd trags zum tisch bey zeit auff.
Krausen, gleser, bächer, eng unnd weyt
Nach lust außschwenck zu rechter zeytt.
Dein hendt vor dem tisch hab recht for dir
Unnd schenck nitt wein in für bier.
Schickt man dich, kumm' wider tratt
Unnd sag was man geantwurt hatt
Unnd raum auff schon nach dem essen
Unnd schau, sey darinn unvergessen.
Auch sich, auff das man nichts verzuck',
So bleibt dir ungebeert dein ruck.
Secht wo der sun für den vatter geett
Unnd der lay on den priester zum alter steet,
Unnd der knecht sich über den herren setzt
Und der paur fur den edelman das wildprät hetzt
Unnd die henn kreet für den han
Unnd die frau redt für den man,
So sol man den sun straffen auff der matten
Unnd sol dem layen scheren ain narren platten
Unnd sol den knecht hinder die thür stellen
Unnd sol dem pauren ain kuo darnider fellen
Unnd sol die hennen an ain spyß jagen

*

1 Diese priamel steht auch in Kellers alten guten schwänken, Leipzig 1847, s. 42.

Und sol die frauen an ainem aichen bengel schlagen,
So hatt man yn allen iren rechten lon geben,
Wann gott der hasset ain unordenlichs leben.
Secht wo der vatter fürcht das kind,
Unnd leßt sich füeren, den ee er wirt blind,
Unnd der wirt im hauß geschlöyert geet,
So er wol übel unnd gutt versteet
Unnd den herren dautzt unnd yrtzt den knecht
Unnd den bösen eert unnd den frommen verschmecht
Unnd die priester, spylen, fluchen und schweren,
Das yns die layen müessen weren
Unnd der herr arbaitet lanng fast auff den tag
Unnd der müessiggenger früe fült sein sack
Unnd der paur streit unnd der ritter fleucht
Unnd der arm warsagt unnd der reich leügt:
Ist dem klayd nitt das hinder herfür gekert,
So hat mich der schneider das hantwerck nit recht gelert.

*

1 Kellers alte gute schwänke s. 43.

8.

DISCH-ZUCHT GEMERT UND GEBESSERT.

Mit sampt eynem Benedicite, vor, und eynem Gratias, nach dem essen, darzu die Zehen gebott.
Der edlen und zarten jugent zu nutz und wolfart leibs unnd der seelen an tag geben.
Zu Wormbs truckts Sebastianus Wagner. [1]

Eyn Benedicite vor dem essen.

Herr gott vatter inn ewigkeyt,
Dein milt handt ist alzeit bereyt.

*

1 Am ende: Zu Wormbs truckts Sebastianus Wagner, im jar nach Christi geburt, M.D.xxxviij.

Die grundlage des gedichts ist die köbelische „tischzucht“ von 1492, deren Haupt in seinen „altdeutschen blättern“ I. s. 280 beschreibend gedenkt. Da obige nachahmung nicht blos varianten gibt, sondern den stoff fast originaliter überarbeitet, möge hier der text nach dem exemplar der Münchner hof- und staatsbibliothek folgen ohne die prosa-einleitung und die ganz unwesentliche vorrede von 26 verszeilen. Das werkchen hat 6 bl. 4. Über dem titel eine vignette, unter demselben ein holzschnitt: 4 personen an einem gedeckten tische sitzend, davor ein zutragender diener. Auf titelrückseite ein 4½ cent. hohes initial = R, unten ein kleines wappen, auf 3. seite ein gleiches G, auf 4. seite ein J. Titel lautet:

Tischzucht, also bin ich genant
In allen landen wol erkant.
Wer mich mit zuchten üben thut,
Der wirt vor schanden wol behut.

Auf s. 4 beginnt das gedicht:

Ich wil euch sagen und underweisen.
Allen jungen, alten und auch greisen,
Clagend got uwer sund andechtiglich.
O her vertzeyg mir armen ewigklich.

Dann darauß erfülst alles vieh,
Mit speiß und tranck, auff erden hie.

*

Barmhertzigkeyt du mir erzeig.
Kum mir zu hilff, ich bin gantz feig.
O milte Maria, o clemens o pia.
Behalt mich in hymelischer hierarchia,
Erwirb uns das süß Venite,
Leg ab das erschröcklich Ite.
  Dar nach das haupt solt strelen reyn.
Dich seubern allenthalb alleyn.
Wann man dir rüffte, so sprich nit ho.
Sunder: was wolt ir her? ich bin do.
Wo man dich hin schickt, so sei behend;
Eyl, nit ste zubesehen dye wend.
Verantwurt nicht, man frag dich dann.
Sei kein prophet, es ist ein schann.
  Den tisch zu decken sey nit treg,
Ein zwehel fleißlich darumb leg.
Des saltzfaß soltu nit vergessen,
Den schüsselrinck ins mittel messen.
Eynem yden leg sein deller dar.
Die löffel all in zwey teil mach gar.
Brot rückes und weys setz zu samen,
Zu ydem deller soltu gamen.
Das essen züchtiglich dar setz,
Mit verschütten du nieman letz.
Das trincken sauber und kül bereyt sund',
Trag es mit vernunft und sei dazu munder
Das byr langsam schenck, machs scheumen,
Geuß den wein behend on seumen,
Mit dem messer halt dich noch sitten,
Sei dapffer und nit laß dich bitten.
Also hab ich es vernommen
Von her Erharten dem frommen,
Als er es zu hausen gelernet hat,
Da er von edelm samen ist gesat.
Im schilt furt er ein wyder,
Ich hab gedacht yesyder.
Zum essen solt nit jagen,
Sunder die hend vor zwagen.
Nach dem du zu dem tisch hin ge,
Mit ernst sprich Benedicite.
  An frembden enden nieman

Der jungen raben meuler grob
Ersettigest wol, dir zum lob.

*

Zu tisch sitz, man heiß in dan,
Wann du ißt mit einem man
Auß einer schusseln, so syh in an.
Hat er darinn die hende sein,
So stoß dein hend nicht dor ein.
Wiltu deim nachbauren hofiren und legen dar,
Das du betast behalt, daz and' gib im gar.
Ist er über dich, so acht uff yn,
Was er gebeüt, das nim in syn.
Wiß, das es nit wol an stat,
So mann die bein genaget hat
Und sie darnach leget nyder
Aber in die schüssel wyder.
Wiltu hoflich pfeffer essen,
So soltu es eben ermeßen,
Das du dor noch nit leckest die finger;
Macht dich von laster geringer.
Wer über ein schüssel hebet sich
Mit dem mund, der thut törlich.
Wer mit einem essen sol,
Dem zimmet die hübscheit wol.
Wann er gebeisset von einer schnit,
So stoß er sie in die schüssel nit.
Nieman selbander essen sol
Mit einem löffel, das zimmet wol.
Diß soltu nicht vergessen:
Vor dir in der schusseln soltu essen
Wann du brot solt schneiden,
So soltu die unzucht meiden
Und setz nicht an die brust das brot:
Es ist zu hof ein grosser spot.
Wann du ißt, so soltu nicht
Die zen stechen, als vil geschicht,
Und anderwerb kuwen an der stat
Und schlinden was auß den zenen gat.
Sich, das du des nicht vergessest:
Wann du ein weich ey essest,
Nit dunck dar yn selbander gemein;
Laß es ein ee eßen allein,
Das ist erlich und stedt wol,
Auch niemant kein ey uffbrechen sol,

So sie trostloß zu dir schreien,
Laßt sie nit hungers todt leien.

*

Er schneyd dan brot vor hin
Und brech dan uff das ey sin.
Wer senff oder salßen yßt gern,
Der sol der zucht nit embern,
Das er den finger stoß dar ein,
Dar an soltu gemanet sein.
Soltu mit einem ein stuck fisch essen,
So soltu des nicht vergessen:
Spalt in zwei teil das stück eben
Und solt ein stuck furbas geben,
Da der grat hanget an,
So went er das grösser teil han
Und hat doch das beste nicht
Und ist von dir ein gut geschicht.
Die zucht vergiß zu keiner stund,
Wann du wilt trincken, so wüsch den mund;
Wann dein gesel trincken sol,
So iß nicht, das zimmet wol.
Trinck nymer zu keiner stund,
Wann du speiß hast in deim schlund.
Wann du trinckest, so glotz nit weyt
Und beschut dich mit keim tranck neyt.
Es steet dir anders gar spötlich,
So du begeussest vor den leuten dich.
Wer bey dir uff hebt ein glaß
Und trincken wil, so merck das:
Du solt nit trincken, biß er vor nider
Gesetzt das trinckfaß uff den tisch wider.
So du wilt trincken uß einer fleschen,
On saugen soltu den torst leschen.
Empfechst du ein schol von yman,
So griff die zuchtigklichen an
Und stoß kein daumen oder finger dorein,
Das sie nicht anrürn den wein.
Uff den tisch du setz kein trinckgeschir,
Es befleckt das tuch und macht dich ir.
Vor einander dein trinckgeschir nit setz,
Das es dir dein ere und zucht nit letz.
Die negel schneid ab von den henden,
Das sie dich vor den leuten nicht schenden.
Reich saltz mit blosser hant niemant.

O Christe, unser gott und herr,
Zu wem solten wir rüffen mer?

*

An die hübscheit biß gemant.
Du solt ein messer stoßen dor ein
Und leg es uff ein brot oder dellerlein
Für einen andern oder für dich,
Das stet wol und ist höflich;
Wer eßen und trincken mit eym andern sol,
Dem zymmet die zucht wol.
Meßig red soltu treiben
Uber tisch und doch nit alweg schweigen.
Red mit zucht bescheidenlich,
Das ymant gestraffen mög dich.
Reden ist alweg nit gut,
Schweigen auch offt schaden thut.
Darumb in allen dingen maß hon
Und forcht ist wol gethon.
Weil und zeit ein weiser man
Im zu reden nemen kan.
So der dor on all acht
Redt schnel und unbedacht.
Wo man uff ymant gröblich leuget,
Gar fer die selbig lugen fleuget;
Der neit die red nit ferr lest kommen,
Wo man vil guttes redt von frommen.
Eins mannes red keine ist;
Verhör den andern auch mit list,
So wirt dir kunt und offenbar,
Welcher dir leug oder sag war.
Veracht keinen, er sei klein oder groß:
Ein unachtber person ist offt dein genoß.
Was du thust, das thu mit sinnen,
Laß dich zorn nit überwinden.
Nicht einem yegklichen freunt zu aller stund
Zü erkennen gib deins hertzen grund,
Wann der heut ist dein gutter freundt,
Wirt villeicht morgen dötlich dein feindt.
Fleuch böß geselschafft, ere die weisen,
Gib almusen, wiltu mit eren greisen.
Du solt altzeit frum leut eren,
Als dich die meister leren
Von den sundigen belgen weich,
Wiltu in tugenden werden reich.

Dann zu dir im höchsten throne,
Daß du uns speisest on wone

*

Darumb das, und des dotes list
Groß unmut macht zu aller frist.
Ein yegklicher sich zu got kere
Und altzeit gut mit gütte mere.
Wer haben wil das ewig liecht,
Der setz hye sein hofnung nicht
Uff zeytlich gut nach weiser sag,
Wenn das mit nicht bleiben mag.
Laß dich betrigen zu keiner zeyt
Diesser welt süssigkeyt,
Wenn was die welt sussigkeit brenget,
Ist alles mit bitterkeit besprenget.
In worten straff mit ernst gar,
In schlegen nym der mas war.
Der poltz nit alweg ferdt do hyn,
Daruff das aug legt sein syn.
Nyeman sol mit straffen und peyn
Im gericht altzeit streng seyn;
So man die naß zu sere zwinget,
Gar bald das blut dar nach springet.
Wann du wilt reynigen dich,
Dar an merck eben uff mich
Und speuen auß dem munde deyn,
So kere dich von den leuten feyn
Und wüsch es an das tischtuch nicht;
Es ist anders gar ein unhübsch geschicht.
Wer schmatzt oder schnaufet, wann er yßt,
Seyner zucht er do vergyßt.
Uber tisch nit krau dich,
Es ist zu hof gar spötlich
Auch greif nit in den busen od' uf das haubt,
Man went, du habst leuß und was beteüt.
Kein reubtzen oder kotzen soltu lan,
Uber tisch man seh dich anders an.
Sei nit zu ernsthaft in allen sachen,
Halt nit zu vil von dir, man möcht deyn lachen.
Nit uffsten soltu allein,
Aber mit andern gemein,
Und sag deinem würdt danck besunder,
Kein unzucht laß in mercken funder.
Und wann du uff wilt heben,

Mit zeitlichem brot imm leben.
Das himmelbrot unß auch geben

*

Dein kapp solt von dir legen,
Nim die speiß zum ersten zuchtiglich hin
Löffel, saltzfaß, deller, brot, mit sin;
Das tischtuch soltu nit lassen ligen,
Darnach dich zuchtigklich bigen
Und bringen her das becken,
Zwehen solt darumb strecken.
Nim die schenckanten in die hand,
Geuß inn die mit, ist kein schand,
Darnach emplöß von allem den tisch,
Schenck yn und sprich das Gratias risch.
Laß dich die faulheit nit bewegen,
Das du dich uff den tisch thüst legen
Beurisch mit den elnbogen fur dich.
Sitz uffrecht, leyn dich nit hindersich;
Brich ab dem licht, vertilg den butzen.
Mit fleiß soltu dein kleider mutzen.
Wirt dein bauch zu zeiten munder
Und den hindern zwingt besunder,
Das er kreu an die zeit,
Mach dich von leuten weit,
Thu es als bald zur selben stund!
Ist deinem leib gut und gesund.
All sach solt understeen zu gütten,
Vor zorn und übermut dich hütten.
Dein körpel, dein sel und auch dein gemüt
Werden vor hellischer pein behüt,
Helstu die ler, so ich dir han geben
Und wirst gekrönt im ewigen leben:
Dor in uns got wol helffen schir,
Amen sagt all bit ich mit mir.

Zu heydelberg getruckt und erdicht,
Als ich euch mit der geschrifft bericht,
In zeiten als Philps regirt der tugenthaft
Vernuftigklich und wol mit seiner ritterschaft
Hertzog in beyern kurfurst etcetera
Tausant fierhundert XCij zelt man da.
Uff aller mann fastnacht volendet gering
Morgens vor fantasei, ee man butzen ging.

subocaJ leböK bin ich genant
Die wörter leß gegen der lincken hant,

Wöllest, deinn waaren leib und blut,
Daß unß inn jhene welt behüt.
Verhüt deines worts hungers not,
Daß unß nit mangel dises brot.
Dann verschmachten müsten wir sunst,
Verleih herr deinn göttlichen gunst.
Verschaff beim irdischen essen,
Daß wir deine güt nit vergessen.
Amen.
Vater unser etc.

*

Wirstu gewar in kurtzer frist,
Wer diß buchs ein angeber ist.

Wer fürwitz und untreu gestorben,
Falscheit, gelt, gut, und ere verdorben,
So wer mir gred leichnam holt,
Möcht ich sagen, wie ich solt.
Huy.

In meiner bibliographie „der volksdichter Hans Sachs und seine dichtungen“ (Nürnberg 1868) s. 65 werden unter no. 134 „Vier schöne Maister Lieder: Im Rosenthon Hans Sachsen“ Augspurg, Math. Franck 8 bl. 8. genannt. Unter diesen meisterliedern steht zu dritt „Eine schöne tischzucht“, welche Hoffmann nach einem augsburger druck von Mich. Manger in den „altdeutschen blättern“ I. s. 281 mittheilt. Die hans-sachsische tischzucht ist der bund charakteristisch, zugleich ein beweis, dass zu seiner zeit essen und trinken ebenso ungehobelt betrieben wurde wie vorher und von vielen unmanieren begleitet war. Bearbeitet ist sie nach unserer ersten tischzucht; vielleicht war damals, 1534, Köbels gedicht schon verschollen. In letzterem jahre verfertigte nämlich Hans Sachs seine erste tischzucht in 73 verszeilen, die er selbst in den vierten theil seines ersten buches aufgenommen (Kellers ausgabe IV, s. 297). Die zweite tischzucht im rosenthon mit drei gesetzen von je 20 zeilen zeigt im ganzen wenig veränderungen, viele stellen sind wörtlich die gleichen und wahrscheinlich entstand der meistergesang 10 bis 20 jahre später. Beide nacharbeitungen überall zugänglich bieten zu wenig neues als daß wir nicht darauf verzichten sollten sie hier zu wiederholen.

Handschriftlich kommen aus älterer zeit ähnliche zuchtlehren mehrfach vor. Herr H. A. von Keller citiert im 5ten theile seiner „altdeutschen gedichte“ (Tübingen 1868) eine ganze reihe und gibt im genannten theile selbst „von der hofzucht ein gut ler“ im abdruck, wo s. 3—5 anstandsregeln für mahlzeiten aufgestellt werden, die jedoch nur wenige von denen enthalten, welche in obigen drucken berührt sind.

Von der zucht ob disch.

Nun merckend hie dise disch-zucht,
Wer die nit kan, der ist verrucht.
So bald du jetz zu disch wilt gohn,
Dein hend solt vor gewäschen hon.
Bschneid die nägel an den henden,
Daß sie dich nit werden schenden.
An deinem disch sei milt und fro,
Am frembden end thu nit also.
Und sitz, wo dich der wirth hin schafft,
Sö wirdstu von niemans gestrafft.
Sbenedicite nit vergeß,
Wem es gebürt, der sprechs mit fleiß.
Wo mans je nit kündt, oder west,
So ists Pater-noster das best.
Unmessigkeyt wirt offt grochen,
Als herr Freidanck hat gesprochen.
Es essend tausent eh den todt,
Eh eyner stirbt auß hungers nodt.
Drumb uns not ist gottes güte,
Der unß vor solchem behüte.
Nimm waar, daß keyn unsauber ding
Klebe an deines messers kling,
Und auch, wenn du brot wilt schneiden,
Dise unzucht soltu meiden.
Setz es fornen nit an die brust,
Nach der alten weiber gelust.
Leg auff dklingen dein finger nicht,
Als offt die schneidens not geschicht.
Du solt dich auch nit vergessen,
Daß du der erst seist imm essen.
Wo du sitzest ob eynem disch,
Dann es stünde dir gar leppisch.
Du solt auch nur vor dich greiffen,
Die hend für keynn andern schleyffen.
Nit unverschambt reych innd mitten,
Nach der groben bauern sitten,

Wenn ir dann eyer essen wölt,
Eh ir sie inngnetzt oder schölt.
Schneid darzu das brot mit witzen.
Mit dem mundt solt es nit spitzen.
Greiff inn das ey mit fingern nicht,
Wie man vonn jungen kindern sicht.
Die eyerschaln innd schüssel leg,
Würff sie von dir nit auff die weg.
Auch wer senff und salsen ißt gern,
Der sol der unzucht auch entbern;
Daß er nit stoß sein finger drein,
Darfür solt ir wol bchüt sein.
Reych niemans saltz mit blosser handt,
An solche zucht biß auch gemant.
Was du inn den mundt wilt schieben,
Solts vor brechen oder klieben.
Dann was auß dem mund eyn mal gaht,
Das man vorhin beseyffert hat.
Das ist alles nit angenem
Und den leuten gar unbequem.
Jucken und kratzen niemand sol,
Ob eynem disch, es steht nit wol.
Vil lachens und gschwetz ist nit gut,
Wo man es an dem dische thut.
Du solt deinen mundt mit massen
Oben ans trinckgeschir lassen.
Wer nun essen inn dem mundt hat,
Der trinck die weil nit, ist mein radt,
Als eyn pferdt über eyn gbiß thut;
Red mit essen, ist auch nit gut.
Wer sich schneutzt, so man essen sol,
Inn das disch duch, es steht nit wol.
Als ferr ich es besinnen kan,
Hüt sich darfür eyn yederman,
Daß er der unzucht nit vil pfleg,
Sein elnbogen uffn disch nit leg.
Dann es steht nit, wenn es geschicht,
Beim disch leyn dich ann rücken nicht.

Steur dich nit auff den elnbogen,
Sitz auffrecht, und nit gebogen.
Schneutze dich nit mit blosser handt,
Nimm eh für dich dein selbs gewandt,
Wiltu volgen der lere mein,
Selbander magst wol greiffen drein,
Wo der leut vil umb den disch sein.
Selbander niemands trincken sol,
Mit eym löffel, es stet nit wol.
Nimm auff den löffel nit zu vil,
Und halt in höflich bei dem stil.
Und bring in gar schön auß dem mund,
Domit leg in für dich zu stund.
Und greiff nach keynem andern mer,
Biß dir dein mundt sei worden leer.
Bedreyff auch nit dein selbst gewandt,
Es ist fürwar eyn grosse schandt.
Bekleyb dich auch nit umb den mundt,
Oder du wirdst gegleicht eym hundt.
Welchen man nennet Wüsch-den-bart,
Des mustu dich dann schämen hart.
Für dich solt nit legen das best,
Wo bei dir sitzen frembde gest.
Embeut den andern zucht und ehr,
Das ist des weisen mannes ler.
Daß man also halt zucht nnd scham,
Eyn frau ist gar eyn edler nam.
Das dnichts args von in thust sagen,
Wiltu den weisen wol behagen.
Welcher sich überd schüssel habt,
Und darzu rüdisch inn sich schnabt
Mit dem mundt, als eyn eberschwein,
Der solt billich bein seuen sein.
Welcher auch schnauffet, als eyn dachs,
Und schmetzet, als ein wasser-lachs.
Der selbig sein zucht gar vergißt,
Wo er mit andern leuten ißt.
Etlich beissen von den schnitten

Nach der [illegible]
Und [illegible]
Beschuit[illegible]
Die [illegible]
Sie sind [illegible]
Etlich [illegible]
Und [illegible]
Daß sie [illegible]
Solch [illegible]
Ich weys [illegible]
Wer an [illegible]
Unds [illegible]
Das [illegible]
Wüsch [illegible]
Daß der [illegible]
Die [illegible]
Fürwar [illegible]
Und [illegible]
Die [illegible]
Mer [illegible]
Solt [illegible]
Als ob [illegible]
Dann [illegible]
Es [illegible]
Daß [illegible]
Ist [illegible]
Im [illegible]
[illegible]

Und theylt im hie mit auff erden,
Sein gnad, ewig selig zwerden.

Vier grosser laster ob dem disch fürnemlich, und allenthalben zu meiden.

Noch eyns hatt ich schier vergessen,
Es seind vil also vermessen
Den leuten ir ehr ab zschneiden,
Solch übel ist hoch zu meiden.
Man pflegts leyder vil ob dem disch,
Wie wols eyn grausam laster ist.
Noch eyn anders ist nit minder,
Es treibens alt leut, auch kinder.
Gotts lesterung heyßts mit namen,
Des soln sich die Christen schamen.
Wenns übers mal gesessen seind,
Soln nit ghorchen dem bösen feind,
Der zu solcher lesterung reytzt,
Schweren, fluchen sol warlich neutzt.
Das drit ist wol zu erbarmen,
Daß christlich zucht bei unß armen
So wenig nun wirt betrachtet,
Das gsprech von gott wirt verachtet.
So jemans unkeusch, wüst wort fürt,
Der hat den imbiß fast wol gzürt.
O wee euch ir seellosen leut,
Stelt diß ab, es ist grosse zeit.
Bitt Gott, gib eyn end, dich nit saum,
Die axt ist fürwar gsetzt ann baum.
Schampere wort, böses geschwetz,
Gottes zorn dir bringet zur letz.
Darumb so braucht zum tranck und speiß
Eyn lob und dancksagende weiß.
Dem herren gott,
Dem singt on spott.
Der bschert unß brot
Und hilfft auß not.

Zum vierdten ist eyn laster groß,
Das mancher ist eyn solcher froß.
Eyn trunckenboltz wol scheltens wert,
Sich nit an gott und dmenschen kert,
Saufft wein und bier ungeschwungen,
Daß im zerfarn möcht die lungen.
O wie unrecht ist das gethon,
Man solte gott für augen hon,
Sein creaturn züchtig brauchen,
Nit so viehisch mit wein bauchen.
Sie thund on not trünck auffgiessen,
Werdens für gotts gricht nit gnissen.
Es ist auch noch eyn böser sitt,
Das schier keyner kan trincken nit.
Er mußs eynem andern bringen,
Thut in auch zu sauffen tringen,
Daß sie beyd offt znarren werden
Und strauchlen auff ebner erden,
Gebens wider rauß, wie der hundt,
Verflucht ist der unzüchtig schlundt.
O wie schändtlich steht dises an
Eym weiß geheyßnen erbarn man.
Was wirt auch auß disen dingen,
Fürwar es thut gottes straff bringen.
Uberd menschen, mit vil plagen,
Man sichts wol inn disen tagen,
Was krieg, kranckheyt, müh und arbeyt.
Gott der herr den menschen auffleyt.
O mensch was gedenckstu inn deim sinn?
Wo wiltu vor gottes gricht hin?
Sitzend auffm stul seinr maistet,
Warlich, do im keyner entgeht.
Er vergilt im umb seine werck
Gar strengklich, diß wol eben merck.
Drumb ir jungen und ir alten,
Mann, weib, jungkfrau solns auch halten,
Für trunckenheyt euch verhüten,
Gott der herr thuts theur verbieten

Bei verlierung seins himmelreichs
Und treuung des hellischen deichs.
Nemend die speiß
Züchtiger weiß.
Thut grossen fleiß
Inn gottes gheyß.
Brauch recht den tranck,
Dem herrn drumb danck.
Ub drinn keinn zwangk,
Gott leidts nit langk.
Volgst den dingen,
Dir wirt glingen,
Bei Gott zsingen
Inn aller freyd,
Dir ewig breydt.
Hie fahen wir eyn anders an,
Wie jung knaben vorm disch soln stahn.
Darzu vil andere tugent,
Die sich wol fügent der jugent.
Ir feinen kind von art und mut,
Euer geberd halt recht inn hut.
Und höret weiter auff mein ler,
Ich wil euch weisen zucht und ehr.
Dhend solt ir fein vor euch tragen
Unds gesicht nit hin und her jagen,
Als eyn hundt thut, wider und fur,
Zum fenster nauß und hinder dthür.
Ir soln stetiglich nemen war
Und mit den augen sehen dar
Auff den disch, nnd was do sei not,
Saltz, deller, löffel und auch brot,
Die trinckgeschirr wäschen zum wein,
Seht, darzu solt ir gflissen sein.
Aber wenn es eyner nit thut,
Soll man in streichen mit eynr rut.
Domit machet man sie behend,
Daß, wo man sie drauff hinauß sendt,
Es sei nach wein, brot oder bier,

Daß sie herwider kommen schier,
Und wenn man nach eym rüff und schrei,
Daß er auch on verzuck do sei.
Und merck, was man im geb zschaffen,
Daß es gscheh on wider klaffen.
Also soll mans inn der jugent
Ziehen auff zucht, ehr und tugent.
Doch nit allzeit knaben alleyn,
Sonder döchterlin ich auch meyn,
Die allweg vil wöllen schwetzen,
Als böse klaffer und hetzen,
Und lassen niemans ghören auß,
Sie solten schweigen als eyn mauß,
Mundt und augen halten inn hut,
Red und gsicht in offt schaden thut.
Man solts streichen mit bircken-reiß,
Daß sie nit gwonten solcher weiß.
Schweiget stil zu frembden sachen,
Domit ir nit unfrid machen.
Keyns, on noturfft, nit reden sol,
Oder ungfragt, es steht nit wol.
Man ziehe sie auff waare wort,
Das ist der aller höchste hort,
Straffe sie mit übel unnd gut,
Daß sie für lügen werden bhut.
Dann wer mit bedachtem mundt leugt,
Der selb manchen menschen betreugt.
Im darff auch niemand vertrauen,
Es seien mann oder frauen.
Darfür hüt sich alt und jungen,
Böß ists umb verlogen zungen.
Drumb soll man es bei zeit weeren
Oder sie mit knütlen beeren.
Sunst weyß ich nichts, das sträflich sei,
Dann so eyn mensch gwont leckerei
Inn der jugent, der wirt eyn schlauch,
Frißt darnach heymlich inn d' mauch.
Was er innd winckel mag bringen

An nuß, biern und andern dingen,
Inn die ermel und die busen,
Wer das weert, thut eyn almusen.
Dann solch verlassenheyt und gschleck
Machet buben und bübin keck,
Daß dieb und diebin werdend drauß
Und nichts sicher ist inn dem hauß.
Drumb sol man schlagen und beeren
Unds mit grossen streychen weeren.
Darvon man nit sol ablassen,
Biß sichs der untugent massen.
Eyn guter baum tregt gut frucht,
Smenschen adel, tugent und zucht.
Dise zucht ist edel und gut,
Welche im eyn mensch selber thut.
Wer unvernünfftig ist und hert,
Und wil nit inn eyn recht gefert,
Den muß man schelten und straffen,
Und darzu bei den harn rauffen.
Lasset kinder wachsen on acht,
Die werden wild und ungeschlacht
Und weisen leuten gar unwert,
Daß ir fürbaß niemand begert.
Drumb halt mans inn forcht und sorgen
Den abent und auch den morgen.
Das ist mein threuer radt und ler,
Dann wer on sorg, der ist on ehr.
Lieben kind, do bessert euch bei,
Als lieb euch gott und eur ehr sei.
Und förcht gott vor allen dingen,
So mag euch nimmer mißlingen.

Eyn Gratias nach dem essen.

Erschaffen hast unß, herr und gott,
Auch geholffen auß aller nott.
Allzeit biß auff disen tage,
Darumb niemans ab dir klage.
Wir hond auch jetz zu diser stund

Dein reichlich gab gnossen mit mund,
Die leiblich speiß und auch den tranck,
Deß sei dir gott lob, ehr und danck.
Du hasts gesegnet mit deim wort,
Gibs unß zerkennen hie und dort.
Daß wir nit undanckbar gfunden,
Erwüscht von den helschen hunden.
Himmel, erd seind deinr güte voll,
Das wissend all glaubigen wol.
Und singen dir mit reichem schall
Das Alleluia überall.
Auch wir umb alls gut dich preisen,
Sod unß freundtlich thust beweisen
Auß deinr alten barmhertzigkeyt,
Du, der vatter, inn ewigkeyt.
Verleih fürter auff dich ztrauen
Und auff niemans sonst zu bauen.
Imm himmel oder auch auff erd,
Vatter, dein nam geheylget werd.
Zukumm dein reich, on hindernuß,
Dein will gescheh on alln verdruß
Auff erden, wie imm himmel fron,
Unser seelen speiß sei dein son.
Das überwesentliche brot,
Welcher für unß leyde den todt.
Die leibs narung auch noch heute
Gib vatter unß armen leuten.
Verzeihe unß auch unsre sünd,
Mach unß auch lieben unsre find.
Laß unß nit inn versuchung stohn,
Heyß den bösen feindt von unß gon.

Die zehen gebott. Exod. xx. cap.

Glaub an eynen gott alleyne,
Den ehre, keyn bild ich meyne.
Nit schwer bei seim namen unnütz,
Am sabath vonn wercken still sitz.

Vatter und muter solt ehren,
Deinem zorn solt deßgleich weeren.
Nit tödten, nit stelen, bei leib,
Darzu keyn ehbrecherei treib.
Falsch zeugnuß, frembds guts begirde
Dich warlich verdammen würde.
Daß wir also mögen leben,
Wöll unß gott seine gnad geben. [1]

*

1 Zu Wormbs truckts Sebastianus Wagner, im jar nach Christi geburt, M.D.xxxviij.

9.

DER FRAUEN-SPIEGEL,

in wöllichem spiegel sich das weyblich bild, jung oder altt beschauen oder lernen zugebrauchen die woltat gegen irem eelichen gemahel. [1]

2a Hye hebt sich an der frauen buch und yr spiegel
Ir schloß, ir schlüssel und ir riegel,

*

1 9 bl. 4. m. titel- und seiteneinf. Die 1. und 3. titelzeile roth. Unter dem titel zwei frauen, welche über eine auf einen besen gesteckte rüstung einen spiegel halten. An dem nach unten gerichteten besen zwei gekreuzte schwerter. Der holzschnitt roth gedruckt. In Augsburg.

Das 32 verszeilen im eingang mehr aufweisende original führt den abweichenden titel: Ein spruch genant der Brüde büchlin.

Am schlusse:. T.. O.. M.. S.

O. o. u. j. (1518 bis 1520). 10 bl. 4. mit titelholzschnitt (turnier, dem 4 frauen zuschauen). In Luzern (kantonsbibl.).

Von Schönsperger gibt es noch zwei ältere ausgaben o. o. u. j. 9 bl. 4e mit demselben titelholzschnitt und titel wie die ausg. von 1522, von Martin Flach eine ähnliche o. o. u. j. 10 bl. 4. m. titelholzsch. und druckerzeichen. Vergl. mein Repertorium typographicum (Nördlingen 1864) no. 1385 bis 1388.

Dazu kommen noch folgende zwei: Spiegel der Frawen vnd Junckfrawen, darinn sich ein jedes weibsbild, es sey gleich jung oder alt, wol beschawen mag, auff das sie dester Ehrlicher vnd Gottfürchtiger gegen jrem frommen Ehegemahl sich wisse zu halten vnd erzeigen. Allen Weibspersonen sehr notwendig vnd nützlich zu lesen vnd zu wissen. Am ende: Gedruckt zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht.

o. j. (c. 1555). 8. m. titelholzsch. Heerdegens 135. verzeichnis no. 1225.

Spiegel Der Frawen vnd Jungfrawen, darinn sich ein jedes Weibßbild, es sey gleich jung oder alt, wol beschawen mag, auff das sie sich dest. ehrlicher vnd Gottfürchtiger gegen jrem frommen Ehegemal wissen zuhalten vnd erzeygen. Allen Weibßpersonen sehr notwendig vnd nützlich zulesen vnd zuwissen. Franckfurt am Mayn, M.D.LXV. Am ende: Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, bey Martin Lechler, In verlegung Sigmund Feyerabends vnd Simon Hüters. M.D.LXV.

14 bl. 8. m. titelholzsch. Am schlusse vignette. In Nürnberg (kirchenbibl.).

Ir harnisch und ir gegen-schwert,
Ir streyt, yr sig, on wider-keret.
Und ist die sum darauff es steet,
Wie es nun nach ainander geet.
Ain yederman böß oder gut
Hat von natur ain sölchen mut,
Wie böß, wie arck er ymmer sey,
Wondt im ain eelich weyb bey,
Er hat sy lieber frumb dann arck.
Sy seindt der männer hertzen sarck.
Zu lieb und layd hon sy gewalt,
Wo sy sich halten der gestalt,
Als ich hiernach inen raten will.
Die ee hat nymmer end noch zill,
Dann das der todt macht zwischen in.
Darumb schöns weyb nym in dein sin,
Das du in friden lebest dein zeyt
Und friden haltest auff baider seyt.
Ain höffisch weib darff sitten mee,
Dann andere zwu schlächt in der ee.
Darumb rat ich dir junges weyb,
Gibst du ainem man dein selbst leyb,
So gib dein willen im damit,
Da von seindt ir bayde wol gefridt.
Ain man sol sein getreues weib
Lieber hon dann sein aygen leib.
Fürwar die weib seind vast ungleich:
Mannich eeren-weib ist tugentreich;
Beharr die selben stätigkait,
Dein haubt der eeren ain kron trait.
Wann du bist ain tag in der ee,
Darnach so helt man dir nit mee
Dein argen that vor kinder-spil,
Man acht es als der eeman wil.
Darumb eere gott, volg seinem engel,
Das dich nit treff der straff schwengel,
Und alle tag sprich gott dein gebet,
Das er behüt dich vor übertret

Dein fünff synn, werck und willen,
So würt dann in dir quellen
Das gut, das arck muß fliehen.
Nun will ich fürbaß ziehen.
Das gottes wort gibt dir vil lere,
Vil ich verzet und verrere.
Und hab gott lieb ob alle ding,
So bist gefreygt vor misseling.
Hab gots forcht, andacht und mitleyden,
Do mit so streichst du an die kreyden,
Das dein man dir getrauen würt,
Dein eere behüet dieselb zierd.
Ain fraue in allen sachen
Ain gutt wort mag dir machen,
Darnach du alweg werben soltt,
Das dir dein man werd nach alßholtt.
Vor allen dingen aines merck:
Erkennen deins mannes will und werck,
War zu allermayst er anzaigt,
Das sein natur sey genaigt,
Darinn erzaig dich im entgegen,
So werden ir grosser freüntschafft pflegen.
Wie mag ain frau undanckbar sein
Irm vorsorger, der an der leyn
Zeücht all tag umb muß und brot,
Ach was erleydet er doch not!
Der angst-schwaiß täglich mit im ringt,
Der mit seiner aigen hend auß bringt
Sein weib und kind nach eeren statt,
Wie nach es seinem hertzen gatt.
Findt er untreu und muß verstan,
Dar vor gott sey aim yeden man.
Welche frau nit förchtet wort als schlag
Zu eeren die selten kummen mag
Und sich ab gutten worten bleydt,
Der ist es in der haut verneydt.
Er ist fast ain glympffiger man,
Der weybes unart geziehen kan.

Wie keck der ist, dem aine stirbt
Und als baldt umb ain andere wirbt,
Er hüte sich auch vor der letsten,
Die geraten seind die besten.
Wer leyden und wol vertragen kan,
Der gibt ainen gutten eeman.
Ain gutte frau zeücht ainen guten knecht:
Frau, förcht dich dannoch und thu recht.
  Lieb ist gott, wol und recht thun
Und bringt auff erden sundern rum.
Biß stäts wandels und wesen
Wanckel nit umb ain fesen,
Gib nyemant ain böses vorbild,
Laß dich nit sehen schön und wild,
Als ain flücken foln springen,
Der sich enzempt nach lustes ringen.
Vergiß gott nit in hoher freyd,
Du würst ergetzt in deinem layd.
Biß deinem eeman treu, früntlich,
Sein anligen sol hertzen dich.
Zu der freündschafft willig, ungenant
Solt du deinen eeman sein bekant,
Das dich die natur auch leret,
Der unwill hab dich dann verkeret.
Welcher man seym weib von lieb sol sagen,
Der muß in brunnen wasser tragen.
Laß duncken dich, es leb kain man
Dann den du solt zun eeren han,
Seiner gewynnung solt du im hilflich sein,
Darzu auch sein böste behalterin.
In schimpff noch in ernst so flie in nit,
Es wer auch ain ungezogner sytt.
Nit tratz noch maul dich gegen im,
Vertrag und schweig mit deiner stym
Und dreu im auch nitt auff ander leüt,
Ain böß anraitzen das bedeüt.
Gib im nitt ursach zu argwan.
Du solt in mit dem leib bestan,

So offt und dick in der lust übertrait,
Das er nitt such ain ander maigt
Ain unwürsch frau offt schadet ir,
Das sy darnach gereüet zwir.
Hüt dich auch vor seim ersten straich,
Er würt dir auch nymmer mer so waich,
Als er dir vor was, ee ers thet.
Unsicherhait dich dann bestet;
Man sicht es an für buben-leben,
Wenn frauen so nach straichen streben.
Lauff im auch kains wegs auß dem hauß
Yn boßhait noch in zornes grauß;
Schlecht er dich auß zur hindern thür,
So bieg zur fordern wider für.
Freüntlich zaichen mit warer lieb
Ym alweg für menglich gieb.
Scham dich deins mans nit wie er sey,
So merckt man recht thun dar bey.
Nit raitz gegen yemant in zu krieg,
Vor zorn behüet in und trieg.
Zorn thut dem geblüet und hertzen wee,
Zorn zerstört hat hoch gepreisen ee,
Zorn schneyt die abent-freüntschafft ab,
Die ist nit die minst eeliche hab.
Biß frumb und erbar gantz von art,
Kain höher frauen lob nie ward.
Vil grobhait würt dir übersehen,
Thut dich dein man in frümbkait spehen;
Laß dich zu argk niemants verfüren,
Leychtförtigs thut dir nit gebüren.
Von schand so klain nie ward gesponnen,
Es kompt zu seiner zeit auch an die sonnen.
Nit biß von hoch fart überstoltz,
Unleidlich ist des selben holtz,
Unwürsch, dückisch, und zorns hitzig,
Nitt aigen willig, nit fürwitzig,
Nit rede grop, schamper, spöttig wort,
Es unadelt und ist kain hort.

Nit scherr vor gaihait als ain hengst,
Spar dein erfordern auff das lengst,
Das man nit merck der schand geraiß
Und dich darnach ain geytz-sack haiß.
Zu vil fleiß an dich selb nitt schlag,
Geschmuck und klaider zimlich trag,
Nit tracht auff neu fünd und schnit;
Dein angesicht das mal auch nit,
Es nympt auch ain heßlich alter,
Du wurdest dester ungestalter.
Die haut findt doch ir alter wol,
Sy waiß wol, wann sy sich runtzeln sol.
Es sprengt sich etlich yne so hart,
Der waich gleicht ainer bürd haber-garb
Und maint mengklich näm ir war,
Der nye gesach ainen blick dar.
Nit heb auch zu hoch dein klaider auff,
Es ist dir ain unzucht und ain iauff.
So schleüff auch nit den wadel noch
Als die, die den pflug zu der fastnacht zoch.
Gewinst du zway kindlein in der ee,
Darnach so trag dein geschmuck nit mee.
Halt der Nürnberger policey:
Da bleibt auch ain erber frau wol bey.
Nitt werb das man dich lad zu schimpff,
Das sich dein eeman bleü und rimpff,
Und kumpst du zu den leüten,
So solt du nyemants mit fingern deüten
Nach wincken mit der hand herzu,
Als nach dem farren girst die ku.
Nit such das dunckel, und nit fleich den tag,
Des winckel-zuckens dich auch entschlag.
Es ist dem üln flug vergleicht,
Welche von dem tag zum dunckleu schleicht.
Sitz kainem auff sein schoß noch bain,
Nitt trab vor andern hyn allain,
Zu külen nach der leck
Winckel steen in der eck.

Biß des gewarnt, dein eren schwindt;
Ain mauß ain offen loch bald findt,
Auch ein katz schnell in den ofen gewüscht,
Der nitt verwart ist mit stainß gerüst.
Sitz auffrecht züchtig als ain braut,
Dein reden erschall nit überlaut;
Von wincken merckt ain magt so vil,
Was ir frau von ir haben will.
Darumb so ruff nit gilpffen Gredt,
Das nit auf dich sehe, der hinder dem ofen stet.
Dein hand füg under kains klayt,
Groß schand mag da von sein berayt.
Nitt guck hin und her als ain strauß,
Am dantz red minder dann ain mauß,
Druck niemant bey der handt als hart,
Das er vermerck die widerfart.
Man spricht, es sey, der schand begert:
Ain muck findt ain gebrochen pferdt.
Es ist auch underm tisch auf die füß tretten
Nach der alten sag, wol halbs gebetten,
Und welche von irem eeman klagt,
Die hat ainem buler gnug gesagt.
Anhangen fahent damit an,
Deß soltt du darumb müessig stan,
Von leckerlichen augen blicken
Sucht die verholen anschleg stricken.
Beywonen macht willen zu werck,
Darumb jungs weib eben merck,
Lad nit zu hauß die dantz gesellen,
Das sy dir dein eere nit vellen.
Ledst du söllich gest, es bringt dir pein,
Die deinem eeman wider sein.
Freü dich, das man dich zeücht herfür
Und dein man sol steen bey der thür,
Dich sehen greyffen und betasten,
Er wölt die zeit vil lieber vasten:
Der speyß wurde er gar ungern satt,
Die weibes dantz er wunden hatt.

Biß werd frau klug und beschaiden,
Laß dir dein man kain andern laiden.
Der bulschafft lon ist der garauß,
Augen und orn dar vor beschluß.
Gebiet auch kainem so gethan,
Das er dir vor der thür wöl stan:
Hoffieren, mit rennen, spieß zu brechen,
Frau tragen, und mit krönlein stechen.
Kain haimlich gab sey dir so lieb,
Die dir ain söllicher schleich, und schieb
Zur hand nach in den geren,
Mit zucht solt du dich des weren.
Welche begynd nach kramen stan,
Die will vorauß ain kramer han.
Auch solt nit geben klain noch groß,
Es macht dich gar an eeren bloß.
Dein ring und klainat hab bewart;
Verleürst du ains, mans glaub es hart,
Schreib kainem zu, das er dich bitt,
Es bleibt die leng verschwigen nit.
Mordt und mainayd folgt offt darauß,
Leyd, ach und wee im hertzen grauß.
Das überig auch du selbs verstee
Und was dir billich darauß mag gee:
Beichten, bussen und reüen
Wescht dir nit abe die neüen.
Dir würd schande, schade, und smach gebürn,
Das must du under die erden füren.
Das sey zum kürtzsten dir gesayt,
Damit dise maynung hin gelayt.
Die hoppel rayen harr nit auß,
Das datum fürderlich beschluß,
Es steet schentlich und hat unzucht;
Es gleicht aim ritter, der in fleücht,
Verzet sein harnisch und gewere
Noch spotlicher fleügt hyn und here.
Ir schlayer, zöpff, krentz und gefrentz,
Sy lechen als die müeden genß

Und als die harschlächtigen geül,
Die selben tummen schlayer eüln.
Was kans, ich baß, unzüchtig gantz
Hies man vorzeiten yrden dantz.
Ain kindberfrau die freyhait hat,
Das sy vom sölchem dantz wol gat,
Durch zucht nit weßel die gesellen,
Die für dich steen und dantzen wöllen.
Der erst hat vil bösser recht;
Ob sich der ander saumet echt,
Doch steet es rulos mit dem hauffen
Gegen frauen und junckfrauen lauffen
Und mit aim schwarm die auff zucken.
Dienstlich sol ain gesell sich bucken,
Gegen dem sol sy sich dann auff richten
Und sich mit im zu dantz flichten.
Man spricht wer thut dir an dem dantz,
Ya braucht man sich mit all fantz.
Böß anschläg findt man da zu machen,
Der kan der teüfel wol gelachen.
Dann in der helle brindt nicht mee
Dann aygner will, das eben verstee.
Man sicht wol, wie es naher gatt,
Wenn man dem kindt sein willen latt.
Wer auch, und dunckt mich vast gut
Die beste hut, die weibs bilde im selbs thut
Gesell dich zu den besten
Die gutten leümant vesten.
Die meren tregeren mayd
Auff arges sy seind geschaid.
Welch übels andern leüten redt,
Wie bald sy auch zu andern geet,
Sy leügt, sy schwätzt und legt darzu
Und macht zu zeiten vil unru.
Etlich wol den teüfel leicht,
Der yr die schu am stecken reicht.
So schnäpperschnel kain weib sol sein,
Das sy erbiet sich zu verdien

Ain sach mit leib und auch mit gutt,
Sy redt nit glympflich, die es thut.
So ain frau weyter ist bekant,
So vil weyter rüefft in die landt
Ir unzucht, die sy selbest thut.
Man sagt das ergste ee dann das gut.
So ain auff höher steigt zu liecht,
Dester mee man im in hindern siecht.
Ich radt dir, werde frau, das gut,
Biß eeren gier, züchtig, verhut
Warhafftig unnd in kainen weg leüg,
Dein willen brich, dein treü nit beüg.
Biß heüßlich, fridsam, hab gedult,
Forchtsam schamhafftig, unverschuldt,
Ergetzlich und frölich, als mit zucht
Unmüssig sein, das bringt frucht;
In unnutz solt du nit lan vergeen
Auff eere und nutz dein gierdt soll steen.
Biß ain emsige anrichterin
Und ain leckerhafftige köchin.
Biß raingklich, zier vil schön dein hauß,
Dir kompt ain grosser rum darauß.
In weissem hembt sicht man dich geren,
Das will seiner weschern nitt entperen;
Es klaidt nit baß weib früe noch spad
Dann weißgewand von leinwad.
Ain jung weib sol yrn leib legen an,
Das sy mit eern mög umbher gan.
Und solche gewerb stetzs treiben
Die an ir on sünd und schand beleiben,
Als spynnen, waschen, stricken,
Zwürnen flachs, blumen stecken,
In garten kreüter ropffen,
Weben, und wollen zopffen,
Kinder ätzen und tragen,
Auffheben, legen, und wagen

Melcken, käß machen und kochen,
Bürsten, zwahen durch die wochen,
Wurtzgarten setzen, und pflantzen,
Geschir von meß thun glantzen.
Mach saùber zin und pfannen,
Schwenck alweg schon die kannen.
Das steet dir zubesorgen
Zuhayssen alle morgen,
Was du den tag solt kochen,
Das feür halt betrochen,
Ee du dich rüst zu schlaffen,
Ich muß dich anderst straffen.
Vil mein ich ungenennet,
Dein gut es selbs erkennet.
Guts laß dich leeren und weysen,
Nym straff vergut von greysen.
Behuter wort zu reden,
Nit biß so hart getreden,
Das du nit mögest schweygen;
Neü sprichwort die laß ligen,
Verantwort nit alle sachen,
Du zündest an ain spachen,
Der dich selber verbrennen thut.
Nit rüm dich boßhait ee dann gut.
Verred dich auch nit diß und deß,
Dein speyß on rede und lachen eß.
Das du mit speltern schiessest nit,
Welches weyb den gesellen namen gibt
In spots weiß, die kompt zu spot.
Nach neüen mären frag wenig rodt,
Nit dorlich red und unbedacht,
Dann deine wort offt nemen acht,
Die dir nit bössers günnen sein.
Durchlaufft nit alle gassen ein,
Das man sprech, warnempt diser magt:
Sie köret wol ain gantze stat,
Wann sy auff ain besem schreyt
Und durch die stat kreütz-weg reyt,

Als vil sie haspel weg trabt,
Züchtigen frauen ist erlaubt,
Das sie ir augen understreych
Und gee ainer müeden ku gleych.
Wo du dann bey den leütten bist
Und durch gedanck dein selbs vergist,
So laß dein mund nitoffen,
Als hät ein mauß geschloffen
In ainen holen weck,
Dein sorg dich da von streck.
Ob dir gebür zu trincken,
So greyff es bey der schlincken,
Das du abrechst getrade,
Mit treüen ich dir rade,
Das du nit truncken werdest,
Mit ycht des gleych geberdest.
Wie ist ain man so wol besackt,
Der nachts ain solchen weinschlauch smackt!
Dann begunnen sie zu dichten,
Frumb leüt auffs schnödest außrichten
Und an den eeren schmehen,
Das beleybt hart über sehen.
Es ist fast ain unleydlich sach.
Nit iß, das dich unberhafftig mach
Und wann du bist von essen sat,
So weg dich lützel von der stat,
Das nit der ars werd geygen,
So er solt billich schweigen.
Wann dein person zu wege gee,
Nit als ain galray dann gestee
Bey dem, und gien hem schwatzen
Besunder bey den fratzen.
Und halt dich dest gerechter,
Hab sunder kain gelechter
Zu weg mit deiner dienst-magt.
Der nechst darbey dir nach sagt,
Die sach sey nit rechtfertig.
Nymmer biß gegenwertig,

Wo leüt sich schelten, zweyen,
Vermit die abent-reyen,
Erhaben zwischen liechten,
Die solt fleyßlichen vernichten.
Meyde die winckel yrten
Und yeglich boßhait gürten,
Die sie begern zu nisten
Dir in deim hauß nach kisten.
Schlag dich auch nit mit weyben,
Biß on zanck und keyben:
Es stät so überschentlich,
Das du so gantz unbekentlich
Würdest in freündes augen,
Man helt es für untaugen.
Auff halt auch kain boßhait,
Laß dir nit lieben loßhait,
Nach männesch ungeberd,
Sie ziert zu kainem werd.
Und lob auch nit das böß,
Vergüde nicht, wenig öß,
Und setz es in den zirckel,
So sich herumbher zwirckel
Das jar mit seinem schleichen,
Das sich die zerung gleichen
Mit dem gewinn und vellen;
Doch will ich mit gehellen,
Das du seyst mit zu eern,
Eere kans wider beschern.
Schimpff nit mit halben narren,
Das sie der schanden karren,
In schmachait auff dich werffen.
Du solt dein treü scherffen
Gegen dein gesipten freünden.
Zum ersten biß an den mumen,
Biß in willig entgegen,
Gegen ine kain kosten wegen
Soltu, das ist gerecht,
Die armen unverschmecht.

Laß umb deins reychthumbs willen
Guts nach den leüten hülen
Soltu, und nit das arck
Ym hauß ain löw vil starck.
Hersch allain dem gesinde,
Laß dich nit überwinden,
Das sie werden dein mayster,
Es seind gar sorglich leyster
Die zören, und nit gewinnen,
Nit schamper bey den kinden.
Sol yemant sich vergessen,
An halß das fenster messen,
Daran das hauß auch hencken,
Kan ich nit radts gedencken.
Es zeyg dann ein verderben,
Gar lützel soltu werden
Umb borg, und mit bezaln
Halt glauben, Deütsch und Waln.
Biß kain lockmais mit singen,
Es thut dir anhang bringen,
Uneere nit dein geschlecht,
Dich zu dem frümbsten flecht.
Gegen deinem man gebar,
Das du im durch das jar
Vil glückes wünschen seyst,
Dich von im nit parteischt
Gebürt im das zu wandeln,
Nach seiner narung handeln.
So soltu frau heüßlich sein
Die zeyt, und nyeman ziehen ein,
Nach wirtschafft machen, oder suchen
Oder ainicher freüd geruchen
Dann mit beschloßner hauß-thür:
Der kammer stoß den rigel für
In des maysters abwesen,
Spürt man die auß herlesen

Wann dann dein man zuhauß kere
Mit mut, und freüd zu im gere,
Entpfahe in freüntlich in dein arm,
Als ob sein ellend dich erbarm.
Sein arbait wigt er dester minder,
Deßgleich auch sollen thun die kinder.
Rüm im wenig die außgestrichen,
Ir lidmaß wol stat sunderlichen
Und auch was dir an in gefal,
Es ist deinem eeman gifft und gal.
Er went, und hats villeicht darfür,
Du hengest die verworffen spür,
Wes dir dein hertz herfüllet stee,
Das dir der mundt des übergee.
Nit sprech, muß, deins begeren
Sprich,. bit, das thut geweren
Und setz das wort lieber on dro,
Das ist summarum alles jo.
Damit weyb werden mayster,
Sie gleyssen als die gayster
Und dörffen wort nit kauffen
Gehetzt, und hingelauffen
Sindt etlich an der spür,
Hetten sie doch darfür,
Das sie die bruch an trügen
Und liessen sich gnügen
Und lebten wol in freyden
Mit eeren nach guten seyden,
So lassen sie es nit da bey;
Günt man in ains, sie wöllen drey.
Das will ich nit auß richten
Und enden hye mit dichten.
Wem unfleter gefallen wol,
Dem wünsch ich hoff und heüser vol.
Wer aber gert treu und eeren,
Dem wöll got sein gleich bescheren.
Zu dichten von den gesellen,
Will ich den weibren entpfellen,

Ich treu, das sie ir nit vergessen;
Sie werden es mit hauffen messen.
Wie ichs erfar, am tag es leyt:
Täglich so brauch ich disen streyt. Amen. [1]

*

1 Gedruckt in der Kayserlichen stat Augspurg durch Hanns Schönsperger am Weinmarckt. M.ccccc.xxij.

10.

VON DEN WELSCHEN PURPPELN.

Wie die ritterbrüder des purpelschen ordens mit grossen schlachten und stürmen ir ritterschafft erhaltent, auch an welchen orten und enden sie die selbigen erlangent, und worauß der großmechtig purpelsch orden entsprungen und herkommen ist, zu nutz und wolfart allen brüdern dises ordens, ist diß büchlyn gemacht, durch Johann Haselbergk, welcher vil schlachten in disem orden widern Frantzosen erhalten etc. 1533. [1]

Des künigs von Franckreychs herolt
Verkündigt jedem seinen solt.

(Holzschnitt: herold)

Cum gratia et privilegio. C.M.

*

1 Nicht nur selten, sondern auch lehrreich ist dieses gedicht gegen die berüchtigte krankheit. Besonders in der letzten hälfte gibt es details über die galanten absteigquartiere des sechzehnten jahrhunderts, mit denen Haselberg einige bekanntschaft gehabt haben muß und die zur charakteristik jener zeit dienen, obwol sie allzu kurz gehalten. Die poetischen produkte dieses als verleger schon im zweiten decennium vielgeübten mannes sind wenig zahlreich und was wir kennen ist nur in einzelnen exemplaren erhalten. Vorliegendem gebührt vor allen das prädikat größter rarität, denn keiner wußte bisher davon. Die Augsburger stadtbibliothek besitzt zwei exemplare, denen das schlußblatt fehlt, die münchner hofbibliothek dagegen ein vollständiges. Das 9. blatt des in quart gedruckten gedichts zeigt folgende druckanzeige: Getruckt zu Meyntz durch Iwo Schöffer, in kosten unnd namen des erbern Johann Haselberg von Reichenow, im jar fünfftzehenhundert und drei und dreissigsten.

Was Haselberg, der 1528 bei den kämpfen und plünderungen holländischer städte in der sache zwischen dem bischof von Utrecht und dem herzog von Geldern irgendwie betheiligt gewesen, gedichtet, ist:

Das neu Bockspiel nach gestalt der welt. Anno MDXXXI. o. o. Folioblatt m. holzsch.

Wie zwo weiterfaren personen, als fürnemlich eyn kauffmann und eyn stattburger, sich beklagen und ir heymlickeyt eynanderen offenbarent.

Des kauffmanns clag.

(Holzschnitt: kaufmann)

Ach gut gsell, hör mein anligen
Dier heymlich gsagt wölst still schweigen,
Wie ich kumm in den krieg und straus,
Wer ich mit gotz hilff wider draus.
Ich lig und denck stetz hin und her,
Von wannen komment sölch geschwer,
Die man die welschen purpel nent,
In allen landen wol erkent,
Darbei keyner hat ru noch rast,
Verschonet weder würt noch gast.
Wöllent von mir nit abweichen,
Den Frantzosen dut mans gleichen.
Das wildbad ist mir viel zu heyß,
Wie möcht' ich kommen auß dem schweyß!
Die lang gefürt hant grossen bracht,
Kriegen ietzundt tag und nacht
Widern Frantzosen frü und spath:
Guter gesell, gib darzu rath,
Das ich auß disem sehweyß-bad kem
Sonder bocken, beulen und lem
Und disem krieg vor möchte ston,
Zu letzst gib er gar bösen lon.
Er hab befelch groß oder klein,
Nit eyner trieg vier oder zwen.
Geystlich weltlich, münch und nunnen,
Niemantzs ist dem krieg entrunnen.
Fürsten, herren, manch gwapnet mann

*

Eyn lobspruch der Keyserlichen freygstath Coellen ... Getruckt tzu Coellen durch Melchior von Nues. 1531. 4.

Der Adler wider den Hanen ... 1536. o. O. 4.

Zyhent mit der ritterschafft dran,
Die selbs haben silber und goldt,
Noch kriegens von den purpeln soldt
Auff wasser, land zu fuß, zu pferdt:
Mit disem orden sins all beschwerdt,
Hauptleut, dopelsöldner, vendrich,
Weybel, furierer, all geleich.
Wie eyner sein leben hat gfürth,
Würt durch die purpeln ab geschnürth.
Es ist keyn könig in der welt,
Der weither krieget sunder gelt,
Dann diser künig von Franckreich,
Auff ertrich ist nit sein geleich.
Fürsten, herren weith über rhein
Müssent dem könig ghorsam sein,
So bald er eym die purpeln schickt,
Vorm orden im sein hertz erschrickt.
Eyner möchte wol verzagen,
Wann er denckt an dise plagen.
Der orden ist so wol gesterckt,
Das in keyn herr der welt erschreckt.
Wann nun das volck gewapnet wer,
Zügent mit gantzer macht daher,
In freiem feldt nur mit gewalt
Stündt in der ordnung jung und alt
Voller platern unerschrocken
Mit frantzosen-lem und bocken,
Wartzen, ruffen, grosse beulen
Voller purpeln schreien, heulen;
Und trüg der Türck auff zehen kron,
Mit seinem gwalt möcht ers nit bston.
Ja kem der teuffel auß der hell,
Er wer nit gern des volcks gesell,
Vermag alleyn das purpelsch heer,
Ich gschweig vil ander plagen meer.
Gut gsell, ich hab hören sagen,
Mit der laug sei dir auch zwagen,
Hastu auch gfolgt dem hauffen,

So würst mit mir nit bald gauffen.
Mit brüderlichem rath ich bitt:
Weystu etwas, verschweig mirs nit,
Damit ich kem auß disem pracht
Vom küng von Franckreich unveracht.

Antwurt des burgers gegen dem kauffmann.

(Holzschnitt: burger)

Guter gesell, vernim bescheydt!
Fürwar dein kranckheyt ist mir leydt,
Das du solt leiden sölche pein:
Es will von gott nit anders sein.
Darumb, gut bruder, nit verzag!
Vergebens kumbt uns nit die plag,
Het wyr gefürt gut regiment,
So het uns gott die plag nit gsendt.
Dein büberei must erkennen,
Das kindt mit seym namen nennen.
Ir kauffleut reyst weit durch die landt
Mit schönen freulin woll bekandt,
Mit in thunt ir jubilieren,
Woll könnent sie euch hofieren.
Vergessent euer weib und kind,
Mit beyden augen werdt ir blindt,
Eyner thut den andern leren
Unütz gelt und gut verzeren.
Den knechten gebt ir böß exempel,
Lauffent auch in Abrahms tempel,
Verthunt da bübisch euer gut
Mit gmeynen weibern wolgemut.
Dann will daß rößli nümmer hotten,
So spilt der kauffman banckarotten,
Fert da hin im buben-orden,
Ist sein frau zur huren worden.
Daß hett er gar wol fürkummen
Und sie dahin nit gedrungen.

Sein kindt die müssent betlen gon,
Ee ers bedenckt, so ists gethon.
Arm weysen müssen sie bleiben,
Die schandt ist nit zu beschreiben.
Dann kumbt die purpel mit gewalt,
Also würt all sein schuldt bezalt.
Stelen sie dann, so thut mans hangen,
Also ists mer dann eym ergangen.
Weil du fragst, muß ich dirs sagen:
Da her komment uns die plagen.
Du gmach, also ists nit gethon,
Laß vor eyn feldtschlacht übergon.
Darzu gehört ein rüigs hertz,
Bit gott, der went bald allen schmertz,
Und stell dich dapffer zu der weer,
Darnach so volgt des artzes leer
So ver er woll, ist aprobiert,
Damit du werdest nit verfürt.
Purgiren, baden must dich lon,
Mit rath des artzes fach es an,
Mit speiß und dranck thu dich halten,
Laß es gott von himell walten;
Dann mit trincken und mit essen
Hat sich eyner baldt vergessen.
Also hat man mein auch pflegen,
Do ich in dem solt bin glegen
Widern Frantzosen lange jar.
Offt giengen mir zu berg die har,
Wann ich must in die ordnung ston,
Sunder schwert und spies eyn schlacht thon.
Als dann krieget das purpelsch heer
In deutschem land und über meer,
Die merers theyls sind lam und blind,
Darunder sindt vil böser kindt.
Kumbt als auß eygnem fürnemen,
Thunt uns selber nit erkennen.
Auff unkeuscheyt steht unser gmüth,
Dardurch vergifft wier das geblüth;

Auch thunt wir eynander winckenn
Mit über essen und trincken,
Das unser complex nit vermag.
Dannacht treiben wyrs nacht und tag,
Dann liessen wyr die grossen güß,
Fürwar verliessent uns die flüß
Und noch vil ander sachen mehr,
Darvon her kumbt das purpelsch heer.
Darumb, gut gsell, gehabt dich wol!
Dein sach gar baldt gut werden soll,
Und streit im orden dapfferlich,
Darmit verdienst das hymelrich.
Würdt es dir schon saur und bitter,
Darnach schlecht man dich zu ritter.
Dann bist eym ritter-bruder gleich,
Er scy edel, arm oder reich.
Der almechtig wöll dein pflegen!
Darmit du myr urlob geben;
So far ich mit des ordens gsindt,
Das vil verthut und wenig gwindt.

Verkündung des künigs von Franckreichs herolt.

(Holzschnitt: herold)

Hört zu auß küniglichem gwalt,
Geystlich und weltlich, jung und alt,
Von eynem herolt auß Franckreich
Zu verkündigen arm und reich.
Mein gwalt der kumbt auß künigs rath
Eüch zubesolden frü und spath.
Hat eyner gfürt gut regiment,
Das würdt vom künig wol erkenth,
Inhaltz der absolution
Enpfacht eyn jeder seinen lon
Ihr kaufleüt all in der gemeyn,
Die geselschaffter ich auch meyn,
Der künig hat eüch hoch betracht

Mit euerm trutz und grossen pracht,
Den ir jetz fürt durch alle landt,
Achtend weder laster noch schandt.
Alle wasser wölt ir trüben,
Schalkeyt und buberey üben;
Thut ir den rechten weg hie gon,
Furwar das kundt ich nit versthon.
Die kauffleut main ich nit allain,
Sunder alle stend in gemein.
Wir habend lang geschruen waffen,
Das nimantz mer sich selbs will straffen.
Zeucht eyner gleich durch alle land,
Laster ist ehr, man scheucht keyn schand.
Der straffer scheust selbs mit zum zil,
Geystlich und weltlich sind im spil.
Der eebruch würt fur nicht geacht,
Die füren jetzt den grösten bracht,
Alle kauffmannschatz sucht betrug.
O gmeyner nutz wol für dich lug,
Du bist verlassen in der welt
Durch zeitlich gut und schnödes gelt,
Durch hoffart und durch übermut,
Durch geitz und wucher thut nit gut.
Wil mich der sach nit weitter bladen,
Nur vom purpelschen orden sagen,
Wie er gefürt würt durch die landt,
Zu verkünden ir grosse schandt
Bey den jungen und den alten,
Wie ir orden würt gehalten.
Darauß die purpeln sind entsprungen,
Des ersten mals auß Neaplas kummen
Vom kriegs-volck mit grossen hauffen,
Die tag und nacht thun zusauffen,
Habent es bracht in deutsche landt:
Da saufft man's halb und gantz on schandt,
Und durch hurey, hab' ich vernummen,
Sey die purpel in deutsch landt kummen.
Dar mit solt ir mich recht versthan,

Es hörte billich fornen dran
Von huren-jegern so geschwind,
Kauffleut und auch ander gesind
Mit iren listen gar behentz
Und leichtfertigen concientz,
Die sie thun eynanderen machen,
Wan's kument uber die lachen,
Dann so achtent sie gleich ir ee,
Als wann man schlittet sunder schne;
Eyner thut den andern hetzen,
Biß sie all ir ehr verletzen,
So baldt sie ziehent auß von hauß,
So facht die katz gar baldt eyn mauß.
Das thunt sie sich hoch berümen,
Kriegent drüber bocken und lemen.
Wann eyne über gassen tritt,
So balt zellent sie ire schritt.
Freuntlich thut er sie anblicken,
Fahent sich selbs in disen stricken.
Kumbt eyner wider heym zum weib,
Die purpeln hat er an seim leib.
Ihr knecht haint der schantz gnummen war,
Der ist fürwar eyn grosse schar,
Thunt ir schalckeyt nit vergessen,
Wann sie ziehent in die messen.
So lebens tag und nacht im saus,
Fragent baldt nach dem frauen-hauß;
In allen stetten auch am Rhein
Ietlicher wil der prachtlichst sein.
Gern werens abt im closter worden,
Nun hörent zu vom buben-orden.
Die schiffleut farent gar behentz
Den reinstrom auff und ab gen Meyntz.
So bald das schiff kumbt an zu landt,
So ist die roth vor hin bekkandt.
Auff den flachßmarckt gons spacieren,
Gar wol kan man in hofieren.
Vil schöner freulin sindt bereidt

Mit freuden und subtilickeyt;
Zum leüß-pornen thun sie streichen,
Findens auch baldt irs geleichen.
Da sindt die purpeln groß und cleyn
Auß allen landen in gemeyn.
Den hering thuns auch visitieren,
Gar baldt thut mans aprobieren.
Da spricht man kurtze absolutz,
Nur gelt her und dumel dich mutz.
Darnach gont sie zu schiff an Rhein,
Bei der mülporthen kerens ein;
Da lebent sie erst in dem saus,
Den sauren weyn trinckent sie auß.
Gen Cöllen kumens auff dem Rhein,
Baldt kerens auff dem berli ein,
Da stat eyn neues schönes haus,
Ein rathen facht eyr für eyn mauß.
Die schmerstraß stett nit weit darvon,
Da sind die cölnschen docken schon.
Von Cöllen kument sie gen Ach,
Nach dem wilbad ist inen gach,
Da gons zu der betten clausen;
Bald thut man in die bütel lausen.
Zu Löven ist eyn hohe schul,
Grotz kurtzweil macht da eym sein bul;
Gen Andorff ziehent sie mit macht,
Da fürent d'weiber grossen bracht,
Da schenckt man bastart romaney,
Eyn jetzlich kauffman ist da frey.
Da wanderns in die neuen straß,
Schön frauen sindt da über dmaß.
Dan farent sie gen Amsterdam,
Da findt man sie auch wild und zam.
Mit inen machens gut geschir
Beym frantzen-weyn und gippen-bier.
Hamburgk, eyn hauptstat an der see,
Da thuns den freulin auch nit wee.
Zu Pressel ist eyn nider lag,

Da treibt man es auch nacht und tag.
Die Schlesier wellens also han:
Das weib ist meyster und nit der man.
Leyptzig eyn kauffstat in Meysen
Wolten sie auch gern drumb reysen;
Der studenten sindt alzu vil
Die schiessent auch gar woll zum zil.
Wittenberg ligt im Sachßner landt,
Fürsten und herren wol bekandt.
Ich meyn nit, das man es da treib,
Da wont der Lutter und sein weib;
Frü und spat thut er uns leren,
Das man söll das übel weren.
Zu Erdtfurt bei den achtsteynen
Thut man eyn mit treuen meynen.
Nürnbergk, eyn kauffstat in dem reich,
Ich weyß iezundt nit irs gelcich,
Da findt mans auch im neuen waldt;
Gern kument sie hin jung und alt,
Die stat vermag ir auch eyn par,
Beim kornhauß an eyr langen schar.
Zu Nörling auff der keurwisen
Sindt die meidlin bald auff brisen.
Zu Augspurgk in der Rosenow
Dahin kumbt manche schöne frau,
Auch find mans zur hohen kreyen,
Thut mans graß im winter meyen.
Zu Ulm hieß vorzeit im rappen,
Garbaldt schneyd man eim eyn kappen.
Uber der Thunau im gayß-werdt
Würt manche metz gar wol gelert.
Darnach kumens gen Memmingen,
Da thut mans greten stendlingen.
Zu Costanz im ziegel-graben
Kumet auch vil Schweytzer knaben.
Zu Zürch heyßt mans in dem cratz.
Zu Bern kumbt eyner in schweinhatz.
Zu Basel heist mans zu der leuß,

Jenset des Rheins fecht man die meuß.
Zu Straßburgk in der schwantzgassen
Künnens eym den bütel fassen.
Zu Hagnow heist in der rosen,
Da findt man vil halber hosen.
Gen Speyr kumens zum halben rach,
Da hebt sich erst groß ungemach,
Auff dem roßmarckt sind ir auch vil.
Zu Wurmbs findt mans zum heppen-stil.
Zu Heydelbergk nit weit vom Necker
Zwächt man manchem bösen lecker.
Zu Stugart heist im hurhauß,
Vil grosser buben gont darauß.
Zu Franckfurt in dem rosental
Kument die kauffleut über al.
Eyn erber rath hatz vernummen
Und die sach bald under kummen.
Hört zu, ir brüder, merckt mich recht,
Er seye gleich herr oder knecht:
All die fürent solch buben-leben,
Den wil der küng iren solt geben,
Und die nit gestrafft wellend sein,
Lebent nit anders wie die schwein,
Sauffent sich unsinnig und voll
Abenß unkeusch, des morgens doll;
Die also sind gangen mausen
In für gnant tempel und clausen,
Wöllent auch darvon nit lassen
Und sich keiner schalckeyt massen,
Nit füren ander regiment,
Denn ist die urtheil schon erkent:
Voll frantzosen soll sein sein leib,
So denckt er an sein eelich weib;
Bocken, beulen undern armen,
Biß er thut sich selbs erbarmen;
Reisen und lemi im schinbeyn,
Dann schlafft er gern zu nacht alleyn.
Die welschen purpeln muß er hon,

Welcher davon nit wil ablon.
Bet ir also Davids psalter,
So seid krum, lam, blindt im alter.
Das nemt für euer ritterschafft,
Biß ir götliche werck betracht!

11.

TRIAS ROMANA.

Quaternio mundana.

Der Welt Gattung.

S. P. Q. R.

Durch dry ding wirt üch offenbar
Roms eygenschafft, sag' ich für war,
Ir tugent, andacht, geystlicheit,
Die ietz verfürt d'welt wyt und breit,
Und was schier in der gantzen welt
'Bschicht, wirt hernach in fiere gstelt,
Ouch all ir louff und abenthür,
Damit sie umb gath für und für.
Das ist in kurtze rymen bracht,
Die ließ mit flyß und nit veracht. [1]

*

1 O. o. u. j. (Bern bei Math. Apiarius c. 1550). 16 bl. 8. S. P. Q. R. bedeutet: Senatus Populusque Romanus. In Zürich.

Die ersten stücke sind ein auszug des Huttenischen Vadiscus und bereits 1520 gedruckt mit dem titel:

Drey Ding sind neu zu Rhom,
Wie diß Büchlein zeiget an.

O. o. u. j. 4. In Wolfenbüttel.

Ferner als „Trias Romana“ o. o. u. j. 4 bl. 8. und zweimal ohne diese bezeichnung mit sechs verszeilen als titel:

Wiltu etwas neues habenn
Laß diß büchlein nicht vor über draben

etc. o. o. u. j. 4 bl. 4. Vergl. Panzer, Hutten s. 120 und Raumers taschenbuch 1838. s. 410.

Trias Romana. M.D.LXIII. Am ende: Getruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Johann Lechner, In verlegung Sigmundt Feierabendt und Simon

Dry ding hand mich gefochten an,
Das ich der wält gäb zu verstan.
Was ietz zu Rom wär' die losantz,
Sprich ich dry ding, regierens gantz:
Hoffart, unküscheit und der gydt.
On gält schafft man zu Rom ietz nüt.
Brechtens in nit die tüschen thoren,
Wern z'Rom nit so vil esels-oren,
Hoch paläst und ouch putanen,
Des ich all Tütschen hie ermanen.
Das ir Rom wöllen lassen blyben,
Kurtzwyl mit disem büchlin triben.

Scena.

Dry ding halten Rom in würden: heyltumb, pabst und ablaß.
Dry ding sind köstlich gehalten zu Rom: frauen, roß und brieff.
Dry ding sind wolfeil zu Rom: feber, pestilentz und arm lüt
Dry ding bringt man gewonlich von Rom: böß gewissen, bösen magen, leren seckel.
Dry ding sind not zu Rom sollicitanti: vil gelt, vil vorgschrifft, vil lügen.
Dry ding find man zu Rom in allen gassen: heylige stät, zerbrochne seülen und putanas.

*

Hüter. 1563. 8 bl. 8. mit titelholzschnitt. Zu gleicher zeit und am gleichen orte die „Quaterniones mundani“.

Trias Romana. M.D.LXXXVIII. Am ende: Smalcaldiae Michael Schmuck imprimebat. 8.

Die „Trias“ allein ist abgedruckt in den von C. S. Curio edirten Pasquillorum Tomi duo. 1544, und am schlusse der poetischen bearbeitung von Thom. Kirchmayrs „Das Bäpstische Reich etc.“ durch Burkard Waldis, ausg. von 1563.

Das dritte stück existiert noch in zwei alten separatausgaben:

Der Newen Welt Gattung Schlag vnd eygenschafft. Von der Welt lauff, vnd Obentheür, Damit sie vmbgeht für vnd für.. 1539. O. o. 8 bl. 4. In München u. Berlin.

Der newen Welt Gattung Schlagk vnd eygenschafft. (9 verszeilen) M.D.XXXIX. O. o. (Straßburg, Jac. Cammerlander). 8 bl. 4. In Wien.

Am schlusse der letzteren nennt sich als verfasser Hans Hechler.

Dry ding hat Rom am meistenn: alte thürn, vergiffte würm, verwüste kilchen.
Dry ding sind zu Rom nit seltzam: teürung, böser lufft und untreu.
Dry ding bringen ein jeden gen Rom: gewin, wunder und freyheit.
Dry sind im bruch zu Rom: fleischlicher wollust, köstliche kleydung, niemand achten.
Dry ding sind im bann zu Rom: fasten, feiren, wahrheit sagen.
Dry ding sind vil zu Rom: eselschlüff, tüchin fenster und zerteilte hosen.
Dryerlei falsche fisch gibt man zu Rom: frösch, cancker und scorpion.
Dry sind wol gekleidt zu Rom: pfaffen, mulesel und meretrices.
Dry sind bloß zu Rom: hosen, wammes und fides.
Dry sind gemein zu Rom: ryten, durch gätter sechen und brieff tragen.
Dry thut das volck zu Rom: meßhören, collacion machen, schalatzen gon.
Dry isset die gemein zu Rom: manester, zwyffeln und knoblouch.
Dry sind klosterspyß zu Rom: salat, pitentzelin und portio de vin.
Dry sind ganghafftig zu Rom: allerley volck, allerley müntz, allerley sprach.
Dry sind hurger zu Rom: Symon, Judas, populus Gomorre.
Dry tragen mancherley farben zu Rom: münch, frauen und knecht.
Dry schedlicher schleiff hat ein jeder cardinal: am mantel, am gesind, am intradt.
Dry haben vil gefränß zu Rom: manßgürtel, walen teschen und roßzeüm.
Dry ding wil jederman han zu Rom: kurtze messen, gute müntz, bon tempo.
Dry ding hat Rom vor aller welt: alte gebeu, pabst und gytz.
Dry ding sind thür zu Rom: ampter, recht und liebe.
Dry ding küsset man zu Rom: hend, backen und altaria.
Dry ding sicht man selten zu Rom: alt gold, pabst und humilitatem.

Dry ding sind on zal zu Rom: guffen, pfaffen und schryber.
Dry ding fürdern einen zu Rom: schenckungen, gunst und gewalt.
Dry ding thut man nit gern zu Rom: bäten, bezalen und wychen ab wäg.
Dry sind verbotten zu tragen uß Rom: heyltumb, stein und andacht.
Dry ding lüten glocken zu Rom: palast, kuchen und soumroß.
Dry sind groß zu Rom: herren, schälck und stein.
Dry ding befestigen Rom: dieffe gräben, hohe thürn, gantze muren.
Dry ding zieren Rom: krumm gassen, alte fenster, kein ordnung.
Dry ding gloubet Rom nit fast: der selen unsterblicheit, der todten uffersteung und die hell mit den tüfflen.
Dry sind Rom zu wenig: bischoffs pallium, pabst monat und annaten.
Dry hasset Rom: jus patronatus, fry flection und das die Tütschen noch ein pfennig haben.
Dry sind Rom erschrockenlich zu hören: generale concilium, reformatio, und das die Tütschen sehen werden.
Dry sind Rom leid: der fürsten einigkeit, des volcks rechter verstand und das ir büberei wirt erkant.
Dry rüber über all rüber sind zu Rom: pergamen, wachs und ply.
Dry weren Rom heilsam: des keisers und der fürsten ernst, aller christen ungedult und des Türcken allerscherffste ruten.
Dry wärck der barmhärzigkeit tribet Rom uberuß: riche clöster und comenden verwüstet, alle weltliche lehen und stifft verderbt, und mit unträglichen gesetzen die selen verdammet.
Dry sind kläglich uber Rom: das der Florentzer sect die christenheit regieren, den pabst für einen kutzen uffsetzen, und das die Tütschen glouben, das der türckisch krieg ein ernst si.
Dry sind zu Rom groß sünd: armut, forcht, frumkeit.
Dry helffen den lüten fort zu Rom: gelt, künheit und hoffart.
Dry lernt man zu Rom: nimmer fasten, luxurieren, ungehorsam.

Dry sind da mit Rom alles underbringt: gewalt, etwan aber jetzund simulata sanctitas und astutia.

Dry sind der angschleg zu Rom: gelt zu uberkumen, zug wider den Türcken, ablaß zum kirchen-bau und facultates.

Dry lassen zu Rom ein nicht reden: pabst, ablaß und eins jeden nützlich boßheit.

Dry ding helt man für warheit zu Rom: der Römer heiligkeit, der Walen weißheit und der Tütschen torheit.

Dry war sind da mit mann handlet zu Rom: Christus, geistliche lehen und wyber.

Dry wären Rom am besten: der gesetz minderung, ampter abgang und gantz umbkerung.

Dry haben diß geschriben: ernst, not und warheit.

Dry nutz gibt diß büchlin: erfarung, lere und warnung.

Dry söllen behüten ein jeden vor Rom: lernung des übels, verletzung des gewissen und vahung böser exempel.

Calliopius.

Dry ding ich Rom gern wünschen wot;
Wiewolt sie straffen wirt bald gott:
Zerstörung wie vormals ist gschechen,
Als man es clorlich noch thut sechen
Von den Gotthen und Sarracen,
Die kein bau gantz hand lassen sten.
Durch Nero sie ward auch verbrant,
Deßglichen ouch von Galli gschant.
Der burger krieg und nechste stett
Die stat Rom offt zerstöret het.
Darumb mich nit fast wunder nimbt,
Das Rom mit stück im koth umbschwimbt.
Ich hoff', es werd ouch nit lang stan,
Got werd ir sünd ungstrafft nit lan,
Dann was schand jetz in der welt wär',
Kem es gen Rom, man hielts für eer.
Dry ding hab' ich Rom müssen gunnen,
Da durch es möcht' kummen zufrummen,
Mag doch nit schwigen, so ich merck',

Das Symon, Venus und das werck
Der eytel eer und pompen groß
Sich haben gmert on alle moß;
Des glych die reservation mentall,
Das ist die gröst bübery überal,
Do mit man mag die lüt betriegen
Und in selbst den gewin zu fügen,
Hüt gibt man was, und nymbt das gelt,
Devocierts morgens, spricht zur welt,
Es gschech uß rechter ursach so:
Also thut man gelt gewinnen do.
Nüw fündlin findt man do alzyt,
Macht jederman des gältes quyt.
Und nimbt uberhand all mißthat.
Zum ersten hört, das ist min rat,
Den Symon uß mit ruten z'jagen,
Der Venus gib hungrigen magen.
Erlöset Rom uß aller not,
Darzu vor dem ewigen todt.
Pomp, Symony lan underwegen,
Wie Christus hat exempel geben.
Dem volgen nach, so mags bestan!
Sunst nit, gloub mir, on plag zergan.
Der sund sind worden ietz zu vil,
Drumb Rom ich treulich warnen wil.

Die vorred quaternionis mundani.

Diogenes zu siner zyt,
Do sich alwelt bereit zu strit,
Geschutz, geweer, bolwerck und schantz,
Zu rustet, er unmüssig gantz.
Hub an zu walen hin und her,
Syn scherbat vas, als ob es wer
Isin, und nit von härd gebrant,
Gescheftig gar mit siner hand.
Do fragt man in, was er hiemit
Vermeinet, antwurt er: das nit

Ich werd allein müessig geacht,
On sorg rüwig, in solchem pracht,
Muß ich ie etwas heben an
Und nit allein hie müssig gan.
Desglichen ich ouch han gedacht,
Diß fierung hie zusamen bracht,
Das ich allein nit müssig gieng,
Ob ich schon schlechten lon empfieng,
Wagen min väßlin ouch daran,
Und solt es ouch zu stucken gon,
Ja schimpff und ernst vertrib die zyt,
Acht klein den lon, den man mir gyt,
Dem es mißfalt, den zwing' ich nit.

Hie facht an das quaternion.

Fier tugent hat die welt: scham recht zu thun, abbruch des guten, lieby sines selbs und eigner nutz.

Fier ding sind sünd in der welt: die warheit sagen, armut, trüw, und recht thun

Fier müntzen sind gmein in der wält: behemscher gloub, venediger trüw, frantzösischer tärtschen am lyb, und als man seit, römscher ablaß an der seel.

Fier heiligen eret man durch alle welt: Symonem die geystlichen, Judam die wällichen, Venerem und Bachum sy beid.

Fier spil spilt man in der welt: die richen bockend, die armen troflent, die frauen untrüwen, und ruschen die puren.

Fier karten sind löffig in der welt: die besten hand die richen, die armen dy bösten, der gewalt hat den künig, der gemein man hat die suw.

Fier sprachen sind brüchig in der welt: liegen, schweren, vil verheissen, nüntz halten und hinder reden.

Fier ding von der welt abgscheiden aller-meist in der welt: münch, beschlossen nunen, feltsiechen, und der tüfel.

Fier ding gerüwt die welt: spater ratt, schnelle tat, der jungen rat und unbetrachte red.

Fier verlorne krütz sind in der welt: jo anser crütz, tönger crütz, heiligeisterkrütz und ein verspilter krützer.

Fier ding regierent die welt: guter won, gwalt, gelt und torheit.

Fier lön gibt die welt: args umb guts, spaten rüwen, lären kasten, ein verlassen alter.

Fier ding verfürent die welt: ungelert pfaffen, jung ärt, übriger gwalt und ungehorsam gmeinden.

Fier ding hat man lieb in der welt: zentzen, hüpß frauen, gelt und ein ieder sich selbs.

Firerley brüder find man vil in der welt: dollbrüder, vollbrüder, lotzbrüder und falsche brüder.

Fier gsang singt man gemeinlich in der welt: den kempffer, den tröscher, den passion und den armen Judas.

Fier rich betler sind in der welt: barfüsser, prediger, augustiner und carmeliten.

Fiererlei armer herren sind in der welt: ein lantzherr on land, ein gut blut arm edelman, ein priester im spittal unnd ein apt on gült.

Fier ding werden ietz hoch geeret in der welt: riche torheit, unwiser gwalt, arger list und unverschampter frevel.

Fier ding betriegen die welt: recipe medicorum, cætera notariorum, dico vobis religiosorum, et in quo conscientiam vestram oneramus, episcoporum, l ff et cc. juristarum.

Fier ding sind feil in aller welt: das recht, eer, untrüw und hüpsch frouen.

Fier vogel find man in aller welt: spottvogel, gens, geuch und blau enten.

Fier thier ryt man in der welt: esel, den falben hengst, den armen man und menger sich selbs.

Fier unnütz wünsch sind in der welt: het ich, sölt ich, könt ich und möcht ich.

Fier unnütz arbeiten sind in der welt: wenden das nit zu wenden ist, suchen das nit zu finden ist, begeren das nit sin mag und achten was die welt sag.

Fier künst kan man nit finden in der welt: schmer in ein beckelhuben triben, ein rappen baden, das er von art wyß werd, fliegen on federn und uß eim stock-narren ein wysen machen.

Fier festinen beschirmt die welt: goldenberg, nydeck, hohen zorn und haderwig.

Fier kleider treit man ietz fast in der welt: zerschnitten ghäß, huren-schuch, böß conscienzen und schmal eren.

Fier spies brucht jetz die welt: halb spieß, lang spieß, süwspies und jurlen spies.

Fier fünd hat erfunden die welt: schinden on messer, braten on für, eimandren zwachen on loug und durch die finger sechen.

Fier satzung sind abgethon in der welt: lex Julia de adulteris, lex Cornelia de siccariis, lex Fanna de sumptibus atque lex divina.

Fier canones sind in der welt: C. volo, C. nolo, C. jubeo, C. oportet.

Fier ding sind uff die gadt vast die welt: bald rich zu werden, ungstrafft sin, niemands nüt vergebens thun und sich müssiggons erneren.

Fier ding verderbent die welt: nüt han, wenig gewinnen, nüt sparen und vil verthun.

Fier tag eret jetz die welt: jars-tag, ire fyrtag, bächlis tag und die hunds-tag.

Fier hüpscher todten sind in der welt: ein toter gesottner krebs, ein tote geschabne suw, ein tot gebrüter Jud und ein todter schwartzer pur in ein wyß linlachen vernäigt.

Fiererley eslen sind in der welt: mulesel, fulesel, gmacht esel und selb gwachsen esel.

Fier see sind, uß denen sich bgat die welt: rycher see, armer see, kummer-see und hinder-lappen-see.

Fier pronomina machen unfrid in aller welt: ego, tu, meum, tuum.

Fier ding muß einer thun, der wil blyben by der welt: schwygen, lyden, myden und vergut han.

Vorred.

Die welt heißt mundus zu latin
Als rein, suber, schön, klar und fin,
Ist im gegensatz so vil gseyt
Als wüst und vol unreynigkeyt.
Darumb heyßt mundus ouch die welt,
Das sie dem mönschen so wol gfält,

Dan wer ist, der der nit wil sin
Reyn, hüpsch, schön und darzu fin,
Es sy jung, alt, frau oder man,
Sie wöllen all den namen han,
Und wer ein unflat im gantzen land,
Noch wil er mundus sin genant.
Was man uff erd wil heben an,
So wil mundus den vortantz han,
Unflätig, wüst, muß fornen dran,
Also muß man mundus verston,
Im gegensatz wie jetzt geseyt,
Das gibt verstand und guten bscheyd.
Mundus heißt ouch zu tütsch die welt,
Die ie von eim uffs ander felt;
Uff keiner meynung si bestat,
Glych wie ein kugel umbher gadt,
Bringt alzyt etwas neus herfür,
Vil seltzamer gattung und manier,
Die ouch vor zyten gwesen synd,
Nichts neus man under der sonn findt,
Das vor nit was, darumb die welt,
Wie in der gschrifft offt wirt gemelt,
Im umbkreyß allzyt umbher goth,
Dan alles was der ewig gott
Ie hat gehasset und verdampt,
Das wirt zusamen alles sampt
Die welt genant und ouch ir rych,
Als hoffart, gytz und was der glych.
Sünd und laster funden werden
Gmeinglich hie uff diser erden;
Die mag man all daby kennen,
So man das wort welt thut nennen.
Darumb wer wil die sprüch verston,
Der muß solchs in gedechtnuß han,
So wirt er mercken bald und wol,
Wie er ein iedes düthen sol,
Und wirt vil dings verston behend,
Da mit die vorred hat ein end.

Die welt blybt welt ewig beston
Und wirt regiert mit ytel wohn,
Dann wer wol wönt, der ist ouch wol,
Die welt ist falscher bredung vol,
Yeden das dunckt böß oder gut,
Nach dem er bredt, ist in sein mut.
Darumb bereden ist ein kunst,
Damit man findschafft macht und gunst.
Allenthalben ytzt in der welt
Eim ieden thorn sin kolb wol gfelt.

Die welt die wil betrogen sin,
Haßt die warheit, liebt nur den schyn,
Halt den buchstab mit grossem bracht,
Des geysts verstand sie gar veracht;
Darumb si iren Christum hat,
Den sie beschirmet mit der that,
Den waren Christum lydt sie nit,
Darumb er auch für sie nit bit.

Wolust der welt schafft argen lon,
Ir freüd vergat wie glockenthon.

Die welt ist nun also gethan:
Wer triegen, liegen, schmäichlen kan,
Der bringt gut ehr und lob darvon,
Sunst gilt hie nichts in diser welt
Dan hohe tittel und vil gelt.

Die welt die hat gern iren glych,
Zu denen thut sy halten sich,
Den liebkoßt sy, und stricht in kryden,
Sie mag kein waren Chrysten lyden,
Das mußt Helias gar verfliechen,
Und Jeremias sich abziechen,
Von der welt, wie all propheten,
Die vätter in der wüßtnüs tretten.

Nichts ist so böß in diser welt,
Der kans gut machen, dem es gfelt,
Herwiderumb so gut nichts ist,
Man kans böß machen durch arg list.
Wer disen spruch recht mörcken kan,
Der ist ein klug verstendig man.
Wa dwelt eim mönschen übel wil,
Er red nun oder schwyg gar stil,
So ist es alles unrecht than,
Er muß das leberlin gessen han,
Herwiderumb, wa einer ist,
Dem man wol wil zu diser frist,
So ist es alles recht und gut,
Was der selbig redt und ouch thut,
Wie dan das alte sprichwort luth:
Wol singen ist von Thilmans wegen,
Am geren hörn ists alles glegen.

Die welt wil ietz all ir sachen
Richten uß mit bücher-machen,
Vil andacht und religion,
Find man ietz gnug in büchern ston,
Sonst thut es als den krebs-gang gon.

Ihe meer man bücher macht und gelt,
Ie böser, ärger wirt die welt;
Ie mer man von gott sagt und lert,
Ie mehr untreu und falsch sich meert,
Wie man das täglich sicht und hört,
On das ein ieder selbs erfärt.

Hastu vor nie uff erd gehört,
Wan sich die welt uffs grössest merht
Mit bösem lust an ehr und gut,
Und das ir wächst der übermut?
So wils dan ouch ein straffer han,
Drumb thut es ietz so übel stan:
Daran ist schuldig frau und man.

Wyl die welt gots wort gar verlacht,
Sin warnung, trauung gar nit acht,
Hörloß, blind, tobig inher gath,
Berümpt sich des, das sie nit hat:
So blibt fast by ir überal
Die hoffart groß und demut schmal;
Das macht das trutzen in der welt,
Das im selbs niemand gern mißfelt.

Es ist der sitt in aller welt,
Das einr den andern bringt umbs gelt,
Wer klüger ist und baß vermagk,
Der stößt den andern in den sack.

Die warheit, das liecht und gut tag
Die welt hie nit erlyden mag,
Darumb uß gottes rath es gschicht,
Das sie die finsternuß fürs liecht
Lieb', und in der lugen versinck',
Das sie je länger je mehr stinck'.
Was je die welt verfolget hatt,
Ist warheit gesin, liecht und got,
Wiewol die welt ouch frumbkeyt lobt,
Yedoch mit that darwider tobt;
Christus ist ir tittel und wort,
Der tüffel ir fürst, kron und hort.

Die welt stets ist also gesith:
Der heylgen by ir acht sie nit,
Wan sie gestorben, nit mehr syndt,
Dan der heyligkeit erst by ir schyndt,
Als dan ists ir gbeyn erheben
Ehr, gut, gelt thut sie in geben,
Das sie gmanglet han uff erden,
Muß in nach irm todt erst werden
Zur zügnuß über die arg welt,
Welch also gröblich irt und felt,
Und lobt das sie nit lyden mag
Als frumbkeit, demut, gottes sag.

Wer wissen wil, was sei die welt,
Der veracht irn pomp, ehr und gelt
Und keer sich gott mit hertzen,
Hab siner sünd reu und schmertzen
Und fach ein christlichs leben an,
So würts fürwar nit lang bestan:
Er wirts erfaren eygentlich,
Was syg die welt und ouch ir rich.

Wer nit wil jetzund sin veracht,
Der syg trutzlich und für ein bracht,
So kumpt er in der welt herfür,
Ein ander blibt hinder der thür.

Wer jetz nit triegen, liegen kan
Und sich nit wil bereden lan,
Gantz von der welt ist er schabab,
Kein frid der hat biß in das grab.

Der gott und fürst in diser welt
Ist hohe tittel und vil gelt,
Wer den nit anbeth und verehrt,
Der ist verschmecht und gar unwehrt.

Was prächtig, hoch ist in der welt,
Das selbig immer gott mißfelt.
Wie uns die schrifft das fein erzelt.

Der tüffel ist nit so ungstalt,
Wie man in an die wende malt,
Er hat ein schöne larven an,
Daran vergafft sich iederman,
Eim engel ßliechts stelt er sich glych,
Verheißt groß gnad und's himelrych,
Er ist geziert mit silber und gold,
Darumb ist im die welt so hold,
Er ist begabt mit ehrn und gwalt,
Darumb in förchten jung und alt,

Er biethent im ouch götlich ehr,
Er ist der welt gott, fürst und herr.

Summarium.

Die welt ist voller yppikeyt
By underthon und oberkeyt.
Von got ist ir die straff bereyt,
In der zukunfft unsers herren
Wirt sie das himlisch feur verzern.
Also wirt sie dan gar vergohn
Mit ir begird und falschem wohn.
Allein gots wort blybt ewig stan,
Wol den, die's hörn und glouben dran,
Sie werden's ewig leben han.
Diß wünscht der diechter jederman,
Amen sprechen frauen und man.

Nun volgt ein exempel von einem vatter, sun und irem esell, wie sie mit allen dingen, gan, rytten oder tragen der welt kein gfallen noch vernügen thon mochten.

Der eernhold.

Man spricht und ist ein wares wort,
Das hab ich offt und dick gehort,
Der müß am morgen frü uff ston,
Der allen mönschen recht wil thon;
Ob einr sich glych wol flyssen thut,
So hats nit iederman für gut;
Der lobts, der schilts, der spot darzu.
Wiltu dins hertzen haben ru,
So las dichs gar bekümmern nit,
Wan dises ist der welte sit,
Das sy offt lobt das zschelten ist,
Und schilt, darumb du zloben bist.
Das zeygt dir diser esel an,
Der junge knab und alte man.

Ain gut exempel nim darvon,
Das der welt niemandt recht kan thon.

Die welt.

Ir narren, ist euer esel kranck
Oder geet ir einen kirchganck,
Das ir so hart geet über land,
Den esel spaert, ziecht an der hand.

Antwurt.

Die wyl üch all verwündert seer,
Das wir zu fussen kummen her,
So will ich üch den willen than
Und minen sun jetz ryten lan.

Die welt.

Nun secht den jungen lecker an,
Der laßt sin vatter zu fuß gan,
Und ryt er uff dem esel fin,
Das mügend wol groß narren sin.

Der vatter zum sun.

Hör, sun, das volck das ergert sich,
Darumb stee ab, laß ryten mich,
Wan du nit mer zu fuß magst gan,
Will ich dich wider ryten lan.

Die welt.

Sy, secht den alten narren an,
Wie er den esel ryten kan
Und laßt das kind zu fusse gan,
Es mag wol sin ein gauggelman.

Der vatter.

So wir dan nit recht thun den lüten,
So wöll wir beid den esel ryten

Und hören was man dar zu sag,
Ob uns die welt noch mer anklag.

Die welt.

Sächt wunder von den narren beid!
Wie mügen sy das thun zu leid
Dem armen thier, dem sy den rucken
So hart mit irem ryten drucken.

Der vatter.

Die welt die hat ein tummen sin,
Das ich jetz innen worden bin,
Wir wöllen glych den esel tragen
Und hörn was darzu wöll sagen.

Die welt.

Was sol man nun von wunder sagen,
Secht wie die zwen den esel tragen,
Den sy doch möchten ryten wol,
Ich mein, sy stecken narren vol.

Der vatter.

Nun rat darzu, min lieber sun,
Wir sind ein gspöt, was thun wir nun?
Ich kan für war nit bessers dencken,
Dan wir glych den esel ertrencken.

Die welt.

Wie sind die zwen so toll und tumb,
Das si den esel bringend umb;
Drumb das ir wyß der welt nit gfelt,
Hond sy ir gmüt in zorn gstelt.

Der vatter.

So wir nun sind des esels quit,
So gfelt es noch den lüten nit;

Wir müssen spot zum schaden han
Und dennocht noch zu fuß heim gon.

Der ernhold.

Was möcht ie bösers sin dan spot!
Spot und nachred straffet got,
Dis laster aber ist so gmein
In allen mönschen groß und klein,
Das ouch der öbern nit wirt gschont,
Mit böß und guts wirt in gelont,
Man reedt on scham von jederman
Das ärgst, das man erdencken kan.
Daruß dan kumpt uneinikeit,
Das selb ist vilen worden leyd,
Die iren mund nit zämen künden,
Sie werden zwar iren rychter finden.
Spot nit, bistu ein wyser man,
Bedencks vorhin, was druß mög' gan.

Ende.

SCHLUSSWORT DES HERAUSGEBERS.

Sittenmalereien aus vergangenen jahrhunderten in prosa oder poesie werden von der forschenden nachwelt immer mit dank und interesse aufgenommen, vollends wenn sie das häusliche und familienleben, gebräuche und meinungen der zeit etwas schärfer als sonst gewöhnlich charakterisieren. Solche schilderungen bietet der in seiner art einzige Augsburger sammelband, den ich zur grundlage vorstehender publication genommen. Zwei stücke habe ich indess davon beiseit gelassen: das im repert. typogr. unter n. 541 aufgeführte aus Fried. Heumanns officin in Mainz hervorgegangene schwankbüchlein, das schon A. von Keller 1847 als „alte gute schwänke" aus einer Stuttgarter handschrift herausgegeben, und das öfter wieder aufgelegte spruchgedicht (als „hübsches liedt" bezeichnet) von einem freiheit und von Contz zwergen, das Gödeke und Tittmann in ihrem liederbuche s. 363 nach der Leipziger ausgabe von 1521 (repert. typogr. n. 1813) abgedruckt. Wenn ich der „tischzucht" einen größern raum gönnte und zweierlei abdrücke nebenhin stellte, so war der grund zunächst der gegenstand, welcher die erste noch ziemlich uncultivirte hälfte des 16 jahrhunderts stärker interessierte und gerade in unserer zeit wenig in behandlung kam, dann der innerhalb eines zeitraums von etwa 30 jahren erwachsene unterschied in der sprach- und denkweise, den ich zeigen wollte.

Zu einer allgemeinen übersicht über die dichterischen schöpfungen zweier jahrhunderte, dazu gerechnet die wenigen jahrzehnte des fünfzehnten, dienen meine „annalen der poetischen national-literatur der Deutschen im XVI und XVII jahrhundert" (Freiburg 1862 und 1864, zwei Bände), welche zu Karl Gödekes „grundriss zur geschichte

der deutschen dichtung“ ein unentbehrliches supplement bilden und herrn R. von Liliencron zu seinem gründlichen werke „die historischen volkslieder der Deutschen vom 13 bis 16 jahrhundert“ (Leipzig 1865 bis 1870) die grundlage und das hauptsächlichste material geliefert haben.

INHALT.

[illegible] : 66 jun. 21. 29!

BIBLIOTHEK

DES

LITTERARISCHEN VEREINS

IN STUTTGART.

CXX.

TÜBINGEN.

GEDRUCKT AUF KOSTEN DES LITTERARISCHEN VEREINS.

1874.

PROTECTOR
DES LITTERARISCHEN VEREINS IN STUTTGART:
SEINE MAJESTÄT DER KÖNIG.

*

VERWALTUNG:

Präsident:

Dr A. v. Keller, ordentlicher professor an der k. universität in Tübingen.

Kassier:

Roller, universitäts-secretär in Tübingen.

Agent:

Fues, buchhändler in Tübingen.

GESELLSCHAFTSAUSSCHUSS:

Professor dr Barack, oberbibliothekar der kais. universitäts- und landesbibliothek in Straßburg.
Geheimer hofrath dr Bartsch, ordentlicher professor an der g. universität in Heidelberg.
K. Cotta freiherr von Cottendorf in Stuttgart.
Hofrath dr Hemsen, director der k. handbibliothek in Stuttgart.
Dr Holland, professor an der k. universität in Tübingen.
Dr Klüpfel, bibliothekar an der k. universität in Tübingen.
Director dr O. v. Klumpp in Stuttgart.
Dr Maurer, ordentlicher professor an der k. universität in München.
Dr Simrock, ordentlicher professor an der k. universität in Bonn.
Dr Vollmer in Stuttgart.
Dr Waitz, ordentlicher professor an der k. universität in Göttingen.
Dr Wattenbach, ordentlicher professor an der k. universität in Berlin.

LA DIME DE PENITANCE

ALTFRANZÖSISCHES GEDICHT

VERFASST IM JAHRE 1288

VON

JEHAN VON JOURNI

UND

AUS EINER HANDSCHRIFT DES BRITISH MUSEUM

ZUM ERSTEN MALE HERAUSGEGEBEN

VON

DR HERMANN BREYMANN.

FÜR DEN LITTERARISCHEN VEREIN IN STUTTGART
NACH BESCHLUSS DES AUSSCHUSSES VOM JUNI 1873
GEDRUCKT VON L. FR. FUES IN TÜBINGEN
1874.

Ausi com chascuns crestiens
Si est tenus de tous ses biens
De rendre à Diu la droite dime:
Je, qui connois en moi meïme
Que j'ai de Diu maint bien eü
Et mainte grasse recheü,
Dont j'ai paié poi de droiture,
Com chil qui poi ai mis ma cure
A faire chose qu'à Diu plaise,
De quoi je sui à grant mesaise:
Veul desormais à Dieu entendre
Et joiaument ma disme rendre;
Et pour che ke ma langue fole,
Qui a esté à fole eskole,
A souvent dit mainte folie —
Dont de Dieu est m'ame eslongie —
Especiaument en diter,
Si estuet il, pour aquiter
Moi des mesfais, que ele a ja dis,
Et pour gaaingnier Paradis,
Que je la bate et [la] laisdenge,
Pour que ele à Dieu la dime rende
Des faus fabliaus que ele a trouvé,
Mais pour che qu'à droit fol prouvé
Doit len tenir tout crestien,
Qui raconter cuide nul bien,
Tant ait en lui grant counissanche
Se Dieus ne li est en aidanche.

*

Jou, Jehans, sires de Journi,
Qui me connois à mal garni
D'engien soutil(l) et de science,
D'usaige lonc ne d'eloquence:
Requier à Dieu devotement,
Qui est et iert sans finement,
Qu'en chestui fait me veolle aidier,
Si que diter puisse et traitier
Cose qui me soit hounerable[s]
Et, quant à l'ame, pourfitable[s]
A moi et tous chiaus qui orront
Mes dis et entendre i vaurront.
Et à la benoite Marie
A jo[i]ntes mains requier et prie
Que ele pour moi son fil requiere
Qu'en gré rechoive ma proiere.
Dieus qui sor toute creature
Homme ama tant, qu'à sa figure
Et à s'ymage le forma,
Pour che que li hom sa form[e]a,
Si veut que li hom si le serve
Qu'en bien servant le liu deserve
Que Lucifer perdi jadis:
C'est le siege de Paradis;
Et pour chelui fait proprement
Douna à l'oume entendement,
Et mist en lui sens pour connoistre
Le bien du mal por le bien croistre
Et pour le mal amenuisier;
Pour che doit à l'oume anoier,
Quand Dieus fourmé l'a à s'ymage
Et il fait tant par son outrage
Qu'il pert le regne pardurable
Et laisse Dieu le merchiable,
Pour rencheïr es mains chelui

*

31 scienche. 48 saforma.

Qui point de pité n'a de lui,
Ains le hait de mortel haïne.
Pour che, li hom qu'à lui s'acline
Et en ses las se laist cheïr,
Sa vie doit forment haïr.
Car tout n'eüst li hom deserte
De Dieu servir ne de sa perte
Ne son secours; si le deüst
Servir en tant quank'il peüst
De loial cuer sans changement,
Pour III raisons: premierement
Pour chou ke ch'est grant honeranche
D'oume servir de grant poissanche,
Et qui sert Dieu, il sert tel houme
Qui trestout pueut et seit en soume;
Car plus de sens en lui abonde
K'en trestous chiaus qui sunt u monde,
Qu'il est fontaine de scienche
Nus hom, tant ait boine [e]loquenche,
Ne porroit dire les deus pars
Du sens qui est en lui espars.
Car nus hom ne pueut sens avoir
Sen[s] la fontaine de savoir,
Ne se voise tant abaissier
Qu'il puist à son puisor puchier
De la douche fontaine et clere
Qui nous doune sens et matere,
Puiske nos bien beü avons,
Comment deffendre nous savons
De l'anemi ki nous veut faire

*

88 Qu'il puist à son pui sorpuchier. Dies ist die lesart des ms., die auch P. Meyer aufgenommen hat und welche den sinn hätte, „daß er aus seinem brunnen schöpfen könne". Ich bezweifle aber die richtigkeit der stelle, wie sie so steht. Denn wie will man die folgende zeile de la douche fontaine u. s. w. hiermit in verbindung setzen? Jede schwierigkeit löst sich aber sofort, wenn man puisor liest und a in der bedeutung von au moyen de, avec nimmt wie v. 1828.

Par son engi[e]n maint grant malfaire.
Or est il drois ke je vous die
Que la fontaine senefie
Et li puisor[s] et la cordele
Qui vait jusquà la fontenele,
Là il s'estuet mout abaissier.
De la fontaine orrés premier;
Mainte vertu a la fontaine,
Car tous jours cueurt, tous jors est plaine,
Nus ne la pueut amenuisier
Pour sovent au ruissiel puchier.
La fontaine si senefie
Le benoit fil sainte Marie
En cui tous sens ici s'ensauche,
Qu'il n'est persone ki riens sache,
Qui de lui n'ait le sens eü
Et de sa grasse recheü.
Si dist sains Paus et le conferme
Qué [il] ses sens onques n'amerme
Nient plus qué [on] voit amenrrier
Fu pour candelles alumier.
Encore i a sambla[n]che bele
De Dieu et de la fontenele,
Car la fontaine a tel nature
Que sor gravele, qui est dure
Et bien poignans, là si soit ele,
Or entendés par la gravele
Le pechevor ki concheüs
Est en pechié, et rencheüs
Souventes fois par vanité,
Si reconnoist s'iniquité
Et prie Dieu qui[l] le sequeure
Et gehist ses pechiés et pleure
Si que moullie en est sa fache,

*

99 Das ms. hat là u il wie v. 192; u kann aber gestrichen werden, vgl v. 3294. 112 onqueus na meurrie. 114 pour pour candeles. 115 encore ia samblachebele.

Lor vient la fontaine de grasse
Qui moult aime tere moullie
Pour che qu'ele est plus tost perchie,
Si laisse arrier la tere roiste,
Et si s'en cueurt parmi la moiste,
Et si tres fort à li s'acoste
Que de li tout le pantain oste,
Et remain[t] la gravele nete
Qui est poignans, dure et asprete,
Si que pantain ne souffreroit,
Car l'iaugue aval l'emporteroit.
Li pantain sunt males pensées
Et males euvres qui lavées
Sunt du ruissel de la fontaine
Qui tant est douche, clere et saine.
Li ruissaus est confessions,
Li courres est satisfassions
Qu'ausi com li courres afine
La fontaine, fait l'ame fine
Li satisfaires des mesfais,
C'on a par negligensse fais.
Or estuet il que je vous conte
Du seel ki descent et monte.
Li se(e)aus demoustre par raison
Les boines euvres que faison,
Quà Dieu nous mainent sans alonge,
Mais que la corde soit bien longe
Que venir puist à la fontaine.
La corde, ki le seel maine
Aval, nous doune demoustranche
Qu'en bien aions perseveranche.
Car tout ausi com il avient,
Quant li puisors aval s'en vient,
Et la corde est ou courte ou route
Qué on n'en trait de l'iauge goute;

*

145 a fine.

Ausi sachiés: nus crestiens
Combien qu'il puist faire de biens
Ne peut avoir la Dieu aidanche,
S'en ses biens n'a perseveranche;
Mais chieus, qui bien perseverra,
Tout par loisir boire porra
De l'iauge assés et à grant aise,
Mais qu'au puchier un peu s'abaise.
Que senefie l'abaissier?
Que chil se doit humilier
Qui veut à Dieu avoir recours,
Qu[é] autrement n'ara secours
Pour riens k'il faiche ne k'il die
S'il en son fait ne s'humelie,
De chou trouvons grant demoustranche:
Un seel qui aval se lanche
Vuis et revient plains contremont:
Che nous demoustre et nous semont
Qu'il nous estuet tout au premier
De tous nos cuers humelier
Et puis puchier de la fontaine.
Et quant la cane sera plaine,
Ch'est quant nous bien beü arons
Du sens de Dieu; lors monterons
Encontre mont trestout carkié
De l'iauge clere de pitié
Qui nous ensegnera la voie,
Com chele qui les boins avoie
D'aler au Paradis de goie
Là où nus n'est qui ne se goie,
Pour che si fait moult boin tenir
Humelité et maintenir,
Car chil qui s'umeliera,
Dieus dist ké il l'ensauchera
Et le metra amont en gloire
Qu'il li donrra de l'iauge à boire,

*

179 otremont. 191 un. 197 Et le mesia.

Dont est cele droite science
Qui doune à l'oume conuissance
De garder soi de mauvais blasme
Et de saugir son cors et s'ame.
Se n'apele pas conuissanche
De chest monde le soutillanche.
Car la scienche si est vaine
Qui en infer son maistre maine,
Et cil qui l'apelent science
Atendre puent grief sentence,
Car nous trouvons en Isaïe
Que chil qu'au mal dounent aïe,
Et chil qui dient du mal bien
Atendre puent une rien
Qui tout ausi come li fus
Art le restoble et art le fus.
Par la calour de la grant flame
Ausi ardra li cors et l'ame
De chiaus ki la male scienche
Tesmoigneront à sapienche.
Et lor scienche, que fera
A val le vent, s'envolera
Si com feroit ou chendre ou pourre.
Coment se porront donc rescourre
Chil avocat et chil legistre
Qui sont de l'anemi menistre,
Pour che qu'il sont si menchongnier
Qu'à tous tesmoignent pour loier
Le mal à bien et le conferment?
Par lor faus tesmoins si aferment
Le dit saint Augustin à voir
Que ainsi reprenne lor savoir
Qu'il dist que li riche gaagnent,
Dieu et li sage se mehagnent,
Car par lor sens de Dieu s'eslongent
Tant qu'en infer aval se plongent.

*

206 scienche. 213 li fus; die grammatik verlangt fust.

Et li caitif maleü(e)reus
Qui tant sont vaine glorieus
Que par lor sens devienent faus,
Ne sevent il que dist sains Paus
(Et) qu'as Corrintiens commanda
En l'epistle qu'i[l] lor manda
Tout droit au tressime capitle?
Iluec si dist en celui title
Que chil qui sont au monde sage,
Devant Dieu sont plain de folage,
Et que Dius les oubliera
Et lor scienche perdera,
Ensi en ert il vraiement,
Pour coi je di tout vraiement
Que tous li sens de cheste vie
Nous vient de la Diu cortoisie,
Et pour che di et rench sentence
Qu'en Dieu est toute sapience.
De sens de Diu vous ai conté
Et par le sens de sa bonté,
Car ches II coses sont ensamble;
Or est il drois, si com moi samble,
Que du pooir je vous redie
Par qui Dieus souvent nous castie
Et si nous fait humelier,
Pour che que le volons laissier
Par grant orguel qui nos cuert seure
Et qui à nous hounir labeure,
Dont nous devons avoir vergongne.
Sainte Escripture nos tesmoigne
Que Dieus est poissans en tous lius,
En tere, en mer, en air, es chieus,
Partout si est sa grans poissanche.
Du ciel avons nos demoustranche
Par Lucifer qu'il abati

*

241 un tressime. 251 sentensse. 253 Der erste buchstabe dieses verses ist A; der zweite sehr undeutlich, entweder l oder u.

Du ciel, pour chou qu'il s'enbati
En orguel, où nus ne pueut estre
Qui veut seoir à la Diu destre;
Encor le nous moustra il mieus,
Quant venir fist le fu des cieus
Pour ardoir Sodome et Gomorre;
Et si le nous moustra encore
Trop bien, se le volons entendre,
Par la pluie qu'il fist descendre
Du ciel pour le monde noier
Au tans Noë, pour espurgier
Les pechiés qui si grant estoient
Qu'au ciel devant Diu tant puoient,
Qu'à Dieu si forment anoia
Que pour che tout le mont noia,
Fors que Noë et sa maignie
Qué il en avoit espargnie.
En la viel Loy tout ce trouvons,
Mais par la neuve le prouvons
Trop mieus en la nativité
Que Dieus rechut humilité.
Car adont li pasteur si virrent
Angles qui des cieus descendirent
Et lor conterrent la nouvele
Que Dieus iert nés de la Pucele.
Ausi cheste cose meësme,
Aparut le jor du bauptesme,
Où Jesu[s] Cris fu baptisiés,
Dont li diauble[s] fu engingniés
Et moult honteusement matés,
Si com tesmoigne sains Mathés.
Si tost com fu baptisiés, Dieus
Ouvri le porte des grans cieus
Qui tres le tans Adan fu close.
Dont sor chest point si dist la glose

*

283 anora. 298 Diaubles (auch ohne artikel nicht ungewöhnlich) hier zweisilbig, aber v. 629 dreisilbig gebraucht.

Que puisque soumes baptisié,
Le ciel avons aparellié,
Quar tous jors est la porte ouverte.
Cheste cose fu bien aperte
Au jor que Guïs s'asemblerent
Et saint Estievene lapiderent.
Si que des pierres fu couvers,
Adont li fu li cieus ouvers,
Si qu'il vit Diu ens u ciel estre
Et son fil seoir à sen destre.
Apres en avons demoustranche
Quant Dieus fu ferus de la lanche,
Car li solaus point de lumière
Ne vout douner d'une eure entière,
Et la lune si en perdi
Clarté si que point n'en rendi.
Par la raison que j'ai moustrée
Est la poissanche demoustrée
Que Dieus si a dedens ses cieus.
Après orrés des autres lieus
Qui tout le vont obeissant
(Et) à createur connuissant.
Li airs et quanqu'en li demeure
Obeist Diu et si l'onneure
En tant que ses quemans ne passe.
Que cheste cose li airs saiche,
Esample avons de saint Elye
Qu'à Dieu pria par grand pitie
Qu'il fesist tant, si li pleüst,
Que dedans III ans ne pleüst,
Et Jesus Cris li otria
Et il apres li réproia
Que la pluie venist arriere,
Et Dieus fist toute sa priere.
Et cheste cose ausi parut

*

326 comvissant; vgl. v. 593, wo connuissanche steht; siehe Tobler, jahrb. 1867 s. 334; Scheler, B. d. Conté I. 8, 230; 18, 570.

Quant l'estoile as rois aparut.
Car ele parmi l'air couroit
Et en l'air ert et demouroit;
Donc est il bien cose certaine
Que l'airs de Dieu servir se paine.
Ausi fait l'aige sans doutanche.
De chou avons nous demoustranche
Par les Juïs qui mer passerent
K'onques lor piés molliés né erent;
Ains s'en passerent tout seür
Comme sour pont fait de boin mur.
Mais Pharaons et sa mai[s]né
Et tout son ost furent noié
C'omques n'en eschapa nus d'eus.
Ausi nous conte sains Matheus
Que li mers si obeissoit
A Dieu, si que sor li passoit
Com se che fust en tere ferme.
Ausi sains Mars si nous conferme
Que li vens à venter laissoit
Et que la mers si s'acoisoit
Du tout à som quemandement.
Dont pert il bien que entierement
L'iaige ne fait fors che qu'il veut,
Né autre riens faire ne pueut
Que fait la terre sans doutanche,
Ains porte à Dieu tel houneranche
Que nule fois ne rendera
Fors tant que Dieus commandera.
Car nous trouvons aparaument
Ou livre du viel testament
Que chil, qui bien à Dieu rendroient
Lor dime, que de Dieu aroient
Des biens assés et à fuison,
Mais qui par fausse desraison

*

340 ad. 345 hai ge. 349 sein. 353 con eschapa. 361 assom. 365 con. 370 un; u oder ou öfter im sinne von dans le gebraucht.

Tanroit à Dieu sa droite dime
Que Dieus de li ne feroit cure,
Ains li rendroit tele soudée
Qu'il li tanroit pluie et rousée
Et sa terre seroit brehaigne.
Qui chifle Dieu ainsi gaagne.
Car qui à Dieu tant les siens biens
Dieus li retant le plus des siens.
Quant aucuns veut Dieu dechevo[i]r,
Il s'en set bien aprechevoir
Si l'en rent leus itel loier
Que riens ne puet frutefier,
Que planter sache ne semer
Nient plus com en sablon de mer.
Ensi doit li hom gaagnier
Qui Jesu Crist quide engingnier.
Encor(e) de chou essample avons,
Se bien entendre le savons
Quant Jesus fu crucifiés.
Car li temples en II moitiés
Fendi et les pierres fendirent,
Li monument si aouvrirent
Et s'en issirent pluiseur mort,
Ausi le tere craulla fort
Pour Dieu qui lors souffri martire
Pour la cruël mort desconfire.
Ainsi si servent fermement
A Dieu trestout li element
E quanqui est enclos en eus,
Fors que san plus li proceuns
Qui mieus li dev(e)roit obeir.
Par ches raisons poons veir
Qu'en Dieu si est toute nobleche,
Et puis qu'il est de tel hauteche
Nus n'ara ja hounour gregnour

*

404 Vielleicht ist pereceus = paresseux zu lesen, obgleich proceuns ganz deutlich im ms. steht.

Com de servir si grant segnour.
Car li proverbes dist et conte
„Serjans de roi est pers a conte“.
Et qui sert dont roi si poissant,
A qui tout est obeissant,
En pueut bien faire par raison
De lui droite comparison
A ches autres rois terriens.
Car ja pour leur terriens biens
A la table ne s'asesront,
Là où li serjant Dieu seront
Assis moult hounerablement,
Si ne veulent premierement
Lors grans orgueus trestous laissier
Et envers Dieu humilier
Et puis si serjant devenir.
Ensi porront il avenir,
Par bien servir, à la grant table
Qui as boins est moult delitable,
Et puisqué il estuet à force
Que cascuns princes si s'esforce
D'estre serjans au roi de gloire,
S'il veut u ciel mengier ne boire
De celui mengier glorieus,
Qui si boins est et presieus
Que nus, qui pueut de li taster
Jamais ne veut d'autre gouster.
Dont pert il bien apertement
Que de servir Dieu seulement
A on trop plus grant houneranche
Que d'estre roi de toute Franche.
La seconde raisons est teus
Qu'en tout le mont n'est hom morteus
Qui bien en recordast la l(e)etre,
Qu'il ne deüst s'entence metre
En servir Dieu tout son aage

444 sentence.

A son pooir de ferm(e) courage.
Uns philosophes renoumés,
Qui par non est Proclus noumés,
Si dist que cose qui se veut
Movoir par soi quar force met
Ou par nature de croissanche,
Ou par vie ou par conuissanche.
Erbes par croissanche s'esmeuvent
Au quemant Dieu quanque eles peuvent,
A[l] ques de sen [que]mant nen issent
Mais au quemant Dieu raverdissent,
Et puis flourissent et puis portent
Les fruis et puis apres s'amortent,
Tant que lor saisons recommenche
Sans passer point l'obedienche
Qu'il ont de Jesu Crist eüe.
Cheste vertu ont recheüe
Par croissanche qui est en eles,
Et par vie s'esmeuvent celes
Qui ont à la croissanche aïe
De mouvoir par raison de vie,
Si com poissons, oisaus et bestes
Qu'à Dieu servir sont toutes prestes.
Car en chest monde si se passent
Que le quemant Dieu ne trespassent.
Premiers vous dirai des poissons;
Quant li tans vient et la saisons,
Adont si fourssent lor semenche
Et font quank'il afiert à eus;
Et se lor sires glorieus
Lor fait aucun commandement,
Tantost le font sans targement.
Ce nous moustre Dieus par le cete
Qu'engoula Jonas le prophete,
Et par les apostles qui misrent
Leur rois à destre, puis si prinrent

*

451 croissance.

Tant de poissons qué il enplirent
Lor vaissaus et leur rois rompirent.
Que le gré Dieu li oisel faichent
Et que le sien quemant ne passent,
Par le coulon poons veoir,
Qu'en tai ne se vout assaoir,
Mais prinst le rain de l'olivier
Et al arche sen vint arrier
Dont il estoit partis anchois.
En la vie de St. Franchois
Trouvons que, quant il sarmosnoit,
Que Dieus tel grasse li dounoit
Que li oiselet si venoient
Et son sarmon si l'escoutoient,
Et kant il l'avoient oï,
De la Dieu grasse resgoï
En lor langage bien looient
Et efforchivement chantoent.
Aussi veons toute jour prestes
A(u) Dieu servir toutes le[s] bestes,
Car chascune vit en son liu
Seront l'ordounanche de Diu,
Ne n'en i a nule si ose
Qui apres son kemant repose
Mais toutes li font reverenche.
De chou avons nous desmoustranche
Par les lions qui n'adeserent
A Daniël, mais devourerent
Chiaus qui de mal l'eurent reté
Tantost qu'il i furent jeté.
Ausi trouvons nous en la vie
Des pères qu'en une abeïe
Ot i abé: Pol si noumoit,
Al jour as chans tere semoit.
O li avoit Jehan, sen moine

*

485 le sient. 503 lor dounanche. 508 naderent. 515 Et jour achans.

Qui estoit plains de grant sinpleche
„Jehan[s], dist Paus, va, si t'adreche
Envers l'estable de nos beus
Et du fumier pren à nostre eus,
Car nous en avons grant besoig".
Jehans li dist par grant resoig:
„Une .... liones[se] demeure
En che liu que la gent demeure".
„Jehan[s]", dist Paus: „Se ele keurt seure
A toi, si le me lie en leure
Et si la maine o le fumier".
Jehans vint là sans delaier
Et quant le vit la lionesse
Vers li courut par grant apresse
E il vers lui pour lui loier.
La lionesse traist arrier
Si s'en ala forment fuiant,
Jehans aloit apres criant:
„Ah lionesse, fole beste,
Atent un peu et si t'areste,
Car il estueut que je te lie
Pour toi mener en l'abeïe
Pour présenter à dant abé,
Qu'il ne desist ke l'ai gabé".
La lionesse se tint coie;
Chil le loia de sa coroie,
Et puis l'en a atant menée
Et al abé(e) l'a presentée
Qui en son cuer forment looit
L'obedience qu'il veoit,
Et de parole l'eust lo(o)é(e),
Mais doute avoit en son courage,
Vaineglore ne s'asesist
Si de ce fait nul bien desist
Si li parla en entredeus:

*

523 Zwischen une und liones ist ein wort ausradiert. Der vers wird jedoch richtig, wenn man dies letztere mit der weiblichen endung versieht.

„Ausi com tes cose morteus
Qui as en toi peu de science
Ne de sens ne de sapience,
As amenée beste vise,
Laisse l'aler que maus n'en isse
Si qu'ele voist tout à garant".
Par ches raisons est apparant
Que les bestes bien fermement
Tienent le Dieu commandement.
Li hom si a vie et poissanche
Et le vertu de conuissanche,
Et puisqu'en lui sont ches III coses
Qu'en autre rien(s) ne sont encloses,
Trop mieus se doit il pourveir
De Dieu fermement obeir,
Que les autres coses ne doivent
Qui n'ont ne sens ne s'aprechoivent
Fors que seulement de nature.
Li hom si doit metre sa cure
A Dieu servir sans mesproison,
Pour che qu'il a sens et raison.
Car ch'est bien cose couvenable;
(Et) aimable cose hom(e) raisnable
Se doit pener toudis de faire;
Et de raisnableté la maire:
Si est de porter reverensse,
Honneur et grant obediensse
A chelui dont on a eü
Pluiseurs biens fais et recheü.
Car il n'est hom si menuiers
Qu'il ne dounast moult volentiers
A chelui dont il cuideroit
Que XX doubles li renderoit;
Dont le doit le hom faire trop mieus,
Trop de melleur cueur à [tous] chieus
Dont il a ja eü le don,
Et rendre mindre gerredon
Qu'à chiaus que es dons font atendanche.

Dont devons plus d'obeissanche
A Dieu qui nous daigna former
A sa semblanche et enfourmer
En la vertu de connuissanche,
Et puis fu ferus de la lanche
Ens en la crois, où il rechut
La mort dont l'anemi dechut
Par son grant sens et son savoir,
Pour nous à son serviche avoir.
Puisque tant de biens [il] nous fist
Et nos serviches seul souffist,
A lui bien devons travellier
De lui bien rendre son loier,
C'est à savoir nostre serviche
Qu'il aime plus que nul delisse,
Car autre cose ne demande.
Dont devons metre paine grande
De lui en tel endroit servir
Que son gré puissons deservir.
Or entendés l'autre raison,
Pourcoi li hom fait mesproison
Qui ne sert Dieu de tout son cuer.
Li hom se jete bien en pueur
Qui a gerre cruël et dure,
Et qui toudis li croist et dure
Pour lui hounir et metre à mort,
Se à aucun houme ne s'amort
Qui ait pooir de lui deffendre
Vers chiaus qui le veulent offendre.
Cascuns hom le devroit dont querre,
Car cascuns hom a mortel guerre
A l'anemi cruël et fort
Qui tous jors met tout son effort,
Par sens et par soutilleté,
Coment il ait l'oume jeté
En sa prison maleüreuse,

*

593 counissanche.

Qui si male est et perilleuse
Que nus ne met dedens le pié
Qui jamais ait le cuer haitié.
Li anemis est li diaubles
Qui si faus est et dechevables
Que de guerre set tous les poins,
Quant aucun tien[t] dedens ses poins.
Et tous soit il poissans guerriers,
Si pourcache il moult volentiers
Grans aines pour mieus ochierre
Chiaus envers qui il a sa guerre.
Et che pert bien, car pourcachié
A il ja tant et travellié
Qu'en nostre ostel si a sa gaite
Qui nous espie et nous agaite;
Et quant venons dehors l'ostel
Encontre nous a I. ost tel
Que ne poons souffrir sa forche,
Si aucuns puissans hom ne s'efforche
De nous encontre lui deffendre.
Et chest encor du tout le mein[d]re
Car tout nous soumes combatu
Qui tout l'ost avons confondu.
Apres li rois de l'ost s'en vient
A qui combatre nous couvient,
Et il set tant gile et barat
Qu'il n'est nus hom k'il ne barat,
Tant soit fors ne preus ne seürs,
S'il n'est si plains de boins eürs
Qué il pourcache tant et quere
Qu'il ait ajue boine et fiere
Et qu'il puist bien l'estour atendre.
Or vous veul je dire et aprendre
Qui est chele crueus espie
Qui en nostre ostel nous espie,
Et l'ost qui par dehors demeure

*

634 Si pourra che. 642 ai ost. 645 De lui encontre nous deffendre.

Qui nous ateint pour courre seure.
L'espie qu'aveuc nous sejorne
Et qui à nous hounir s'atourne,
Est nostre chars à qui servons
Tant que nous nous en aservons.
Car quant no char bien nourrissons
Double damaje nous faisons;
Car nous norrissons no contraire
Si ne poons nesun bien faire,
Tant que sur nous ait segnourie.
Trop est vix cose gloutenie,
Car despuis que li hom est ivres,
Il est de tous les biens delivres,
Il pert de Dieu toute l'aïde
Et assés plus qué il ne cuide;
Car il en pert la conuissanche
Et puis qu'à li a fait fallanche
Il n'est nus maus qu'il ne desist
Qu'il ne penssast et ne fesist.
Dont, ki se veut à droit garder,
Il se doit premiers resgarder
Que sa char si fort ne nourrisse
Qu'au trespasser pour li perisse.
Car che nous dist Tulles li sages
Que nus ne fait plus grans damages
Que puet faire privés amis,
Quant on en li son cuer a mis;
Ausi la chars qu'est bien perie
L'oume tantost hounnist et tue.
Puisqu'ele est un peu sejornée
Grans repos fait fole mellée,
Ausi la chars bien reposée
En orguel est tantost montée,
Si qu'ele tant premierement
A son segneur entendement;
Et puis apres comme vaincu

*

687 Et puet. 691 jejornée. 695 Si qu'ele tout.

Qui n'a espée ni escu
Dont couvrir se puist, va salir
Col estendu s'en va salir
En luxures et en pechiés
Tant que en infer est tresbussiés,
Et qui est sires de la route
Que cascuns hom si fort redoute.
Pour che, qui(l) veut adroit combatre,
Il doit sa char premiers abatre
Desous ses piés, si qu'ele serve
Lui et segnour et soit sa serve.
Car quant maufes fait la batalle
Encontre nous, si a sans falle
La chars la batalle premiere,
Pour che qu'ele set no maniere
Et qu'ele est de nous plus privée,
Si a la premiere mellée
Si se combat et nuit et jour
Encontre nous sans nul sejour;
Et s'ainsi est qu'ele nous puet
Desconfire, ja plus n'estuet
Qu'autre cose nous queure seure.
Car leus tout maintenant en leure
En tous pechiés nous laissons courre,
Sans ja penser de nous rescourre.
Mais se la chars est desconfite,
Por che n'est pas la guere quite,
Car ausi tost come nous soumes
Hors de l'ostel, si encontroumes
La batalle cruele et fiere
Du monde ki en la frontière
„Envie“ a mis cui Dieus confonde,
„Ire“ la batalle seconde,
Et la tierche maint „Avariche“
Et se cousine „Convoitisse“.
Par ches batalles renoumées
Qui crueus sont et redoutées,
Li mondes cascun jor nous tente

Et si nous doune tele entente
Et jour et nuit sans definanche . . .
Que tout venons prins à grant route.
Et s'il avient par aventure
Que no batalle soit si dure
Que toutes chestes desconfisse
Et que cascune camp gerpisse:
Pour che n'est pas li hom delivres.
Car apres vient li plus grans cuivres,
Chou est li grans arriere bans
Là, où l'„Orgeus“ et li „Beubans“
Est aissaullés, sachiéz trestous!
Li tirans qui moult est estous,
Qui de l'ost est tous gouvreneres,
De cheste eskiele est comanderres.
Là(ù) il a moult de gent maudite
Qu'il a triée et toute eslite
Pour faire as eskieles secours,
Qu'en la desraine est li recours
De toute l'ost et le fianche
A tel orguel et tel beubanche,
Que toute terre fait trambler;
S'en vient il à nous asambler,
Orguel nous met au chief premier
Et negligensse au desraignier,
Par ches II visses sus nous cort,
Et si nous tient par aus si court
Et nous en va si arresnant,
Qu'à peu ne soumes recreant.
Car sa temptassions ne chesse,
Mais toutes eures nous apresse,
Et chil qui set nostre comune,
Qui des chevaus jus nous somune,
Souventes fois di k'il nous porte
Come veincu(s) jusqu'à la porte

*

738 Vielleicht soumes zu lesen. 751 Über là ù s. oben v. 99. 769 Et me.

De sa prison où il nous lance,
Ki a à non „Desesperanche“.
Et puisque là soumes venu
Dont nous est il mal avenu.
Par che pert bien ke nous afaire
Avons à cruël aversaire;
Et puisqu'il est fel et crueus,
Soutins, poissans et engigneus,
Si que ne nous poons deffendre,
A tout le mains nous devouns pendre
Devant nos ieus pour mireoir
Che qu'ensement poons veoir;
Car quant aucuns povres aguerre
A grant segnor, tantost va querre
Consel de aucun si grant seigneur
La cui poissanche soit gregneur
Que n'est cele de sen contraire,
Si li fait leus requeste faire
Qu'i[l] li otroit par courtoisie
De prenre le de sa maisnie,
Sans che qué il li couste riens,
Si li fera honour et biens
Et si grant pourfit en ara,
Que quant ses anemis sara,
Qu'à tel segneur est chil venus
Et est ses vallés devenus
Ja puis ne l'osera gerrier:
Ensi nous devons travellier
De servir Dieu à tout le mains,
Pour nous garder de[s]males mains
De l'anemi qui nous assaut
Et jour et nuit par maint assaut,
Desqueus tout delivré serons
Puisque Jesu Crist servirons.
Puis les raisons que j'ai chi dites,
Ja n'eust li hom nulles merites

*

803 seront.

De servir Dieu son creator,
Si devroit faire sans atour
Et metre son entendement
En Diu servir parfaitement;
Et puis que pour chestui serviche
Dieus si nous fait si grant frankise
Qu'il veut que nous aions la glore
Perpetuel, non transcitore
De laquele dist l'Escriture,
Qui les doutanches asseüre,
Que cuers ne porroit deviser —
Tant se seüst bien aviser,
Ne ius veoir n'orelle oir —
Joie tant faiche resjoir
Home mortel come fait cele,
Car a nule ne s'aparelle
De repos, de deduit ne d'aise.
Ains est toute joie mesaise
En conparison de cheli,
Car Sains Paus si nous dist de li
Qu'ele est de si grant souatume
Que tous les cuers des boins alume,
Et [de] tel joie si les cuevre
Que tant qué I eus clot et oevre,
Ne dourroit il de chele joie
Qu'il nous pramet et nous otroie,
Pour avoir M ans à devise
De la joie que li mons prise.
Dont nous devons bien travellier
De desconfire l'aversier
Qui de eure en eure se travalle
De nous outrer en la batalle;
Car se nous desconfit i soumes,
A tous jours en infer iroumes,

*

840 Burguy I, 270 sagt, daß von dem lateinischen ero nur drei personen abgeleitet seien, 1ste und 3te sing. und 3te pl.; hier haben wir aber augenscheinlich auch die 1ste plur.

Pour chou si nous devons pener
Qu'en chu liu ne nous puist mener;
Car chil qui là herbegera,
A nul jour mais n'en istera.
Pour che veul jou à tous aprendre
Coment li hom se pueut deffendre
En la batalle du diauble,
Que point ne li sera graable,
Mais en ara grandes merites
S'escaper puet de l'estour quites.
Verités est que par nature
L'hom est si feble creature,
Et de tele complexion
Qu'en lui n'aroit deffencion
Un tout seul jour né un demi
Contre l'asaut de l'anemi
Sans l'esforche (de) la Dieu aidanche
Qui doune as siens perseveranche.
Pour chou est tost en mains pechiés
Li hom keüs et trebuschiés,
Quant en sa forche tant se fie
Qu'il ne requert la Dieu aïe,
Qui est de si poissant afaire
Qué on ne peut sans li riens faire;
Et pour che quant il tant meskiet
A l'oume qui en pechié kiet:
Li premiers fais sans demourer
Si est qu'il doit de cuer ourer
A Jesu Crist qu'il li pardoigne
Et qu'il gemit et pour Dieu doigne.
Car quant li hom est entekiés
De pluisor visse de pecciés,
Ches III coses li font aidanche:
Vers Dieu d'avoir tost repentanche,
Si croissent les biens temporeus
Et matent les travaus morteus.
Ausi dounent à l'oume usage
De faire bien tout son aage,

Et si en peccé li hom mains [!]
Quant à tel cose met ses mains.
Car un pechiés un autre acroist
Et li biens faires mal descroist.
Et si oï douner sentensse
Un maistre, plain de grant science,
De droit et de theologie,
Qui demoustra par sa clergie
Que chil qui ches coses feroient
Et en apres dampné seroient,
Que les paines du dampnement
Souferont plus legierement,
Et si seront trop mains lassés
De souffrir les qu'autres, d'assés.
Tout ne puissent li mal finer,
Ches fait ne veul determiner
Pour che que sui chevaliers lais,
Mais les raisons as clers en lais
A qui chis fais plus apartient.
A ches coses grans pourfis tient,
Li biens que li pechieres oevre
Et pour ces biens ses biens recuevre,
Mais quant au fait de sauvement
N'a il pourfit n'avancement
Pour riens qu'il die ne qu'il faiche,
Dusques adont que la Dieu grasse —
Qui a chascun aidier s'esmeut
Qui le recuert et qui le veut —
L'ait mis en tele repentanche,
Qu'il faiche droite penitanche
Des coses dont il a irie
Nostre segnour par sa folie.
Mais mainte gent ne sevent gaire(s)
Coment on doit penanche faire
Seront le Dieu ordounement
Si k'ele vaille en sauvement.

*

879 Die grammatik verlangt maint; s. v. 1057. 884 Et maistre. 890 souferons. 896 lais = laisse? 908 droite repentanche.

Pour che si veul aucuns aprendre,
Qui à mes dis vaurront entendre,
Coment on peut par penitanche
Avoir de ses pechiés quitanche,
Et quantes coses il couvient
Faire à chelui qui i avient.
Segnour, sachiés que penitance
Est d'oume la trist(r)e venjance
Qu'il prent de soi pour la folie,
Que ses cors a u mont bastie.
Cheste est la voie de justice,
En coi nostre sires atise
Les repentans de cheminer
A tous jours mais sans definer.
Cheste est la droite medechine
Qui en la terre s'enrachine,
Par coi les plaies garisons
Que nous par faus delis faisons.
Car tout ausi com nostre char
Fait en chest mont de nous eschar,
Estuet que nous eskermissons
La nostre char et punissons
En chestui mont ou autrement,
N'arons à Dieu acordement,
Penitanche a grant segnorie;
Car ele doune treble vie
A l'oume qui adroit le tient
Et qui sans salir le maintient.
Dont la premiere si est tele
Que ele acroist vie corporele,
Que nous trouvons d'Exechias,
Que quant li dist Ysayas
Qu'à fin iroit prochainement,
Li rois plora moult tenrrement
Et pria Dieu par grant pitié
Qu'encor li alongast la vie,
Et nostre sire[s] si li fist
Moult volentiers che qu'il requist

Pour che qu'il vit sa penitanche,
Ne le mist pas en oublianche,
Mais XV anées li douna:
Qui Dieu sert, tel gerredon a.
L'autre vie est esperitele,
Mais onkes hom si ne vit tele
Se de Dieu ne fu tant privés
Que de lui fust tous maus privés.
Cheste si vit sains Paus si bien
Qu'il dist: Je vif et ne vif rien(s),
Mais dedens moi tout vraiement
Vit Jesu[s] Cris presentement.
Lautre vie est la pardurable
Vers cui les II autres sont fable,
Ch'est la vie de Paradis
Qui est et fu et iert toudis
Criée pour no sauvement.
Dont Jesu[s] Cris dist proprement
Qu'il ne veut pas que deperissent
Pecheour, mais se convertissent;
Puis apres que cascuns d'eus vive
En vie qui les boins avive.
Dont pert il bien ke penitanche
Si a en li moult grant poissanche,
Si le devons donkes tenir
Et sans fallanche maintenir.
Qui penitanche faire veut
Trois coses faire li estuet.
La premiere est contricions,
La seconde comfessions,
Et qui à la tierche recuevre
Si a satisfacion de [l]'evre.
Contricions est le tristeche
Et le dolours ki l'oume apresse
Dedens le cuer pour les pechiés
Dont il connoist qu'il est carchiés.

*

956 guerredona. 971 defevissent. 984 deeure.

Ceste tristeurs est necessaire
A tout oume qui veut pais faire
A Jesu Crist, car autrement
Ne puet avoir acordement;
Mais cascuns hom si doit savoir
Que III coses i doit avoir.
Li premiere est amaritude;
Li hom qui met bien son estude
En resgarder premierement
Le dolereus approchement
Qu'il fait d'enfer pour ches pechiés,
Et com de Deu est eslongiés
Par metre soi hors de sa garde:
Se ces II coses bien ne garde,
Amertume de cuer ara
Si grant que dire nel porra;
Et Dieus le nous senefia
Trop bien quant u mont envoia
L'iaugue pour toute char noier.
Car adonkes si fist plouvoir
L'iaugue d'abisme contre mont
Pour arouser trestout le mont,
Et l'iaugue du ciel fist deschendre.
Grans coses poons chi entendre.
Car par l'iaugue qui vint de chieus
Et d'abisme, nous moustra Dieus
II coses: que doit resgarder
Chil, qui se veut de mal garder
A son pooir. La premeraine
Est la grans joie souveraine
De Paradis, car chil qui pense
Qu'il a perdu par negligense
De Paradis chele grant joie,
N'est mervelle si li anoie.
La seconde resgardeüre
Est le paine cruële et dure,
Perpetuele et sans pitié
Dont il se voit si aprochié,

Chou est d'enfer qui par coustume
Si art toudis et point n'alume;
Et quant li hom pour ses pecciés
Voit et connoist chest II meschiés,
Il n'ara ja si felon cuer
Que son orguel ne jete en puer
Et que li cuers ne li aguise;
Mais de cel pensé mais nen isse
Et li doi oel li pourriront
Pour l'aigreté ké il verront,
Et des pechiés pour lor grant fole,
Si qu[é]il font pour la cibole,
Quant i[l] la sentent ou la voient
Qué il pour l'agreté larmoient.
Par l'iaugne, qui vient de II lieus,
D'enfer et autresi des chieus,
Et qui toute la car noia,
Nostre sires senefia
Les larmes qui à l'oume vienent,
Quant chist II pensé li avienent
Qui l'oume vont tout netoiant.
Par la char, qui aloit noiant,
A vous nous demoustracion
De le carnel affection
Qui en ches larmes est noie.
Noë, le juste, senefie:
Qui en tous biens se va noant
A on pas en folies noiant
Et en pecciés son tans user —
Dont ne se puet nus escuser
En cui baptesmes maint et fois —
Que, s'il resgarde aucunes fois
Le chiel joiant, l'enfer qui fume,
Qu'en li nen ait tout amertume.
Mais il sont mainte gent sans doute

*

1039 quant ila sentent ou ile voient. 1054 Vielleicht ist et non pas zu lesen.

Qui ont ieus et ne voient goute.
Che sont chil qui voient les biens
Et les sevent si n'en font riens.
L'autre branke est ferme esperanche
D'avoir à Dieu boine atendanche,
Mais qu'il en faiche droite amende,
Si com sainte Eglyse commande.
Le pecciés fait un houme esrrer;
Il ne se doit desesperer,
Mais ament soi et si s'acorde
Que en Dieu a grant misericorde.
Du desespoir plus Dieus se deut
Que des pecciés dont ele meut.
Car desespoirs fait à Dieu honte,
Et sains Jeromes nous raconte
Que Judas [Dieu] plus offendi,
Quant par desespoir se pendi
Que qu'il ala Jesu veir
Et le baisa pour mieus trair.
Desesperanche trop agrée
A l'anemi, car definée
Est maintenant la guerre toute,
Despuis que l'esperanche est route.
Car che nous conte sains Gregoires,
Mos de vaincu est ja despoires.
Desesperanche nuist à l'oume,
Car ele si li taut en soume
Forche, viguer et la Dieu grasse;
Faus est qui kiet en tele nasse,
Car à paines peut retourner
Pour soi a nul bien atourner.
Chaym en desespoir kaÿ
Dont si tres mal li enkaÿ,
Tout eüst il contriction
Qu'il en rechut dampnacion.
Judas contriction rechut,

*

1079 Que qu'il lala euvair. 1092 Pour soi atourner a nul bien.

Mais une cose le dechut,
Ch'est chou qu'il eust desesperanche
D'avoir de ses pecciés cuitanche.
Pour che chist doi avoir ne peurent,
Confort de Dieu qué il ne seurent,
Qu'il estuet en contriction
Qu'[on]ait grant esperassion.
Mout est li hom faus de memoire
Qui des biens Dieu se desespoire.
Quant Dieus soffri la passion
Pour le nostre re(mp)dencion,
Ne cuidiés pas ké il envain
Morut pour les enfans Evain.
Ja tant ne li aront mesfait
En dit n'en penser ni en fait,
Mais qu'il en aient repentanche
Et d'avoir pais, ferme esperanche
Qué il tantost ne lor pardoune
Et que sa grasse ne lor doune.
La darraine est renonchemens
A tous mauvais accordemens,
Ch'est à dire quant il renoie
Tous maus par quoi s'ame fornoie.
Car chil qui est bien repentans
A mal nen iert ja consentans.
Cheste seconde branche vient
De l'amertume qui avient
A l'oume, quant de cuer larmoie
Pour ses faites dont li anoie.
Si se vait lors abandounant,
Tant que il n[e v]a tout pardounant
Che que on li a u mont mesfait,
Et si restore tout affait
Tout che qu'il a à tort eü;
Maint houme voit on esmeü

1099 Chest que quil. 1101 Pour che est doi a. n. p.

Dentré en grant contriction.
Mais tout est voir decepcions
Sé il de boin cuer ne pardoune
Et à restorer s'abandoune
Et ait son cuer bien enfichié
De nient caïr mais en pechié.
Tous mesfais pardouner estuet
Qui à Dieu acorder se veut.
Car nous proions en l'orison,
Que nous à no pere faison,
Que il nous de ches mesfaits pardoinst
Et en tel forme le nous doinst,
Et nous le pardounons à cheus
Qui vers nous sont fel et crueus.
Dont, qui ne fait che qu'il pramet,
En grant condiction se met.
Car il fait mal et tel mal dist
Et ne soi meïsme en maudist;
Et puis à chiaus, qui nous ont faites
Pluisors folies et retraites;
Tous lors mesfaits devons quiter;
Dont nos devons mieus aquiter
Et rendre couvenable pris
A chaus dont à tourt avons pris.
Car nous trouvons en l'Escripture
Que nous n'amendons [pas] l'injure
Que faite(s) avons ou pourcachie,
Dieus n'ara ja de nous pité.
Apres devons bien fermement
Avoir seür proposement
De nous de tous pecciés retraire.
Car l'evangille nous eclaire
Que chil, qui veulent gaagnier

*

1133 Vielleicht Entrer en g. 1141 prioons. 1143 Que il nous de ches nous pardoinst. 1148 Sollte hier nicht contriction statt condiction zu lesen sein? 1156 à tourt pris avons. 1157 li vivre. 1160 Dieus nara ja pité de nous. 1165 Que chil qui or gaagnier veulent.

Le ciel et resgardent arrier(e)
Vers les delisses du diauble,
A Dieu ne sont pas couvenable.
Segnour, cheste premiere branche
Qu'estuet avoir en penitanche
Laquele j'ai ichi ditée,
Si est devant Dieu mout loée —
Car toute ordure jete en peur —
Ché est contriction de cuer
Qui à lescive est comparé[e]
De coi femmes font lor buée.
A femme estuet II coses faire
Qui veut laver si k'il i paire.
Car il estuet II coses faire,
Chendre qui tel lescive faire
Amere soit et bien tres forte;
Puis couvient après, qu'ele aporte
Ses dras et que dedens les rue
Et bien les frot et les remue
Et, quant il sont mout bien bué,
Qu'au soleil soient essué,
Mout a droite comparison
Lescive vers contriction.
Car les II coses sus noumées
Sont en contriction trouvées;
Forche premier[s] et puis l'aigrure.
Or entendés l'esclarchissure:
Contrictions doit estre fors
Qui le cuer(s) brise par esfors,
Selonc l'interpretacion
Brisiés cuer[s] est contriction.
Ausi dit Johel, li proisiés:
„Segneur, vos cuers tous detrenchiés“.
Dont affiert il que [e]le soit forte
Si que de mal nos cuers amorte,
Ausi amere est [la] lescive

*

1180 Vielleicht A qui voet tel lescive faire. 1196 brisans.

Et d'aigreté cruele et vive
Que, qui un peu en biuveroit
Que vomir tantost le feroit.
Car contre cuer si li verroit
Qué il pour riens ne s'enterroit,
Ausi doit la contrictions
Si grans abominacions
Faire, que li cuers s'en aigrisse
Si que par la boive vomisse
Quanqu'il a fait dedens sa vie
De mauvaisté et de folie;
Et tout en peüst on plus dire
Et mieus contriction descrire
Que je ne l'ai ichi descrit,
Puisque j'ai mis en mon escrit
Les coses qui à chiaus couvienent
Qui à contriction avienent,
A tant ester je le lairai
Et de confession dirai.
Confessions est salus d'ame
Et est achivemens de blasme
Des boines meurs cultiveresse,
De nous à Dieu acorderesse,
Commenchement de neteté,
Renonchemens de vicheté.
Toutes les coses sus noumées
Sont en confession prouvées
Par Augustin et Ysidore,
Bede, Bernart et saint Gregore.
Pour che n'estuet que je le preve
Ne qu'au prouver argument trueve.
Car che qu'il dient sinplement,
Nous devons croire fermement.
Mais tant de bien que mout est viches
Li hons qui est carkiés de visses
Qui point met de dilassion
De faire se confession.
Car s'ensi fust qu'il avenist

Que mors en tel point le presinst,
En enfer lors trebuscheroit,
La tourmente sans fin aroit;
Et d'autre part chele atarjance
Met les pecciés en oubliance
Si que trop peu il en souvient
A l'oume qu'à confesse vient;
Dont seulement de l'oublianche
Estuet fornir grant penitanche.
Li hom qui volentiers delaie
Sa confesse, samble qu'il aie
Volenté grant de trouver place
Où fuir puist de la Dieu face.
Et nous trouvons du premier home
Qui pour le mesfait de la pume
Si s'atapi et s'echela,
Mais nostre sires l'apela
Et li conta sa mesproison,
Puis le jeta de sa maison.
Ausi jeté tout en seront
Qui à tapir secunderont.
Encore i a aucune gent
Qui sont si fol et negligent
Que toudis en peccié seront,
Ne ja ne se confesseront,
Dusques adonc qu'il s'aprechoivent
Chertainement que morir doivent.
Tel gent sont plain de grant folie,
Car il requierent lor aïe
Et d'avoir le sont en eschel,
Quant il ne pueent le consel
Faire ke li prestres lor doune
Pour febleche de lor persoune.
E tele est voir cheste confesse
Que du larron, qué on apresse
En [la] laichive pour li pendre,

*

1263 confesserons.

Aussi poons ichi entendre.
Car se ne fust la maladie
Sa comfesse ne fesist mie;
Mais la doutanche de la mort
A la confession l'amort.
Cheste confesse peu pourfite,
Qu'assés peu porte de merite,
Mais nequedent trop bien avient
A l'oume qu'en peccié se tient
Et que du maintenir ne chesse,
Quant il à la fin s'en comfesse,
Mais qu'il ait grant contriction.
Car leus va à sauvassion,
Mais maint cas peuent avenir
Par coi si pueut il avenir,
Si com(me) de faute de sciensse,
Par grant dehait et d'eloquensse,
Que quant le hom est trop curieus
D'ordouner ses biens temporeus.
Autre gent sont qui ont usage,
Si sanble boins et si est sage,
Car il ont bien proposement
D'aus confesser devotement,
Mais demorant s'envont efrasques,
Disant qu'il le feront à Pasches.
Ces gens font conte de lor(s) vic(s),
Com s'ele fust en lor ballie
Et il seüsent à delivre
Combien cascuns hom peüst vivre;
Et nequedent en l'Escripture
Ne trevon lieu qui asseüre
L'oume de mort une seule eure.
Faus est qu'en tel delai demeure,
Car sens, ne oevre ne raison
Si ne vaut point en tel saison.
Car adont est nostre eure morte
Et Dieus si est à nostre porte
Qui nous requiert et amouneste

Que entrer le laissons en no feste,
Si qu'aveuc nous puisse mengier.
Mais nous avons un lait portier
Qui est sor la maison tous seus,
„Corbiaus“ a non, mout est hideus,
Et chis à haute vois li crie
„Cras, cras“, mais che n'iert ore mie.
Ensi Jesu Crist ajournons
A lendemain et sejornons
Es faus delis sans esperanche
De venir puis à repentanche;
Ensi ajournons à demain
Chelui qu'ades veut metre main
D'oster le mal qui si nous tient,
Mais chius „demains“ onkes ne vient,
Et se Jhesus leur fait tel grasse
Et si leur doune tel espasse,
Qu'à Pasches soient confessé,
Encore n'est che pas assés.
Car il sam[b]le que che soit gile
De faire feste ains que vigile.
Ausi font chil, selonc men esme,
Qui assés junent en quaresme
Et puis à Pasches se confessent,
Car les kemans de Dieu reverssent,
Quant il font chou au derrenier
Que faire doivent au premier.
Car chascuns hom, qu'ensi veut faire
Que sa penitanche li paire,
Premiers fait sa confession
Et puis la satisfacion.
Salemons chou si nous conferme;
Car es proverbes nous aferme
Que justes hom premierement
Si fait de li acusement.

*

1315 meguier. 1323 sour. 1339 deerain.

Pour che si a la sainte Eglyse
En ses cas fait bele devise.
Car ordouné a le Septesme,
Et V jours avant, le Quaresme,
Pour che que dedans la Quinsaine
Chascuns de confesser se paine,
[Et] en tous biens si bien s'achesme
Que entrer puist nes dedans Quaresme,
Et faire lors tel penitanche
Que au sauvement si faiche aidanche.
Ensi le doit chascuns hom faire
Qui veut à Dieu servir ni plaire.
Mais li desus ramenteü
Sont en confesse decheü,
Quant il i font dilacion;
Mais chest pour la contriction
Qui est en aus pas bien conplie.
Car il n'est hom en cheste vie
Qui eust contriction bien ferme,
Qu'en la confesse mesist terme.
Faus est qui contre chou estrive,
Car chil qui boit de la lescive
A forche estuet qu'il le vomisse,
Et que de lui par forche en isse.
Ausi apres contriction,
Qui fait abhominacion,
Estuet que li contrius vomisse,
Ch'est à dire qu'il regehisse
De boin cuer par devocion
Ses mesfais en confession.
Pour che cascuns hastievement
Qui contrius est bien fermement,
Ne doit atargier ne chescer,
Qu'i[l]ne se doine [à] confesser
A son prochien, s'il le treuve,
Car ainsi drois decrés le reve.
Mais s'ainsi fust qu'il conneüst
Que ses cures si peu seüst

Qu'adroit ne li seüst aidier,
Teus li doit il dire et proier
Qu'i[l] li doinst congié, qu'il se puisse
Confesser où boin prestre truise;
Et se ses prestres li otroie
Tout che qu'i[l] li recuert et proie,
Il l'en doit mout regrassier,
Et maintenant sans delaier
Au boin confessor se doit traire
Et sa confession retraire.
Mais se li prestres ne(l) laissast
Qu'il autre part se confessast,
Prendre le peut tot maugré sien;
Car tes [le] forche (que) pour son bien
Qu'il à son souv[e]rain s'enquere,
Pour che k'en ches cas le sequere
Ou de consel ou de congié,
Ou k'à li die son peccié.
Mais il me samble grans savoir,
Quant le congié ne peut avoir,
Qu'à son prochien se confesse
Premierement et puis s'adreche
A chelui qui mieus le sara
Consellier que chius fait n'ara.
Car tant et à pluisors descuevre
De ses pechiés trestoute l'evre,
De Dieu en a gregnour merite
Et Dieus plus tost si l'en aquite.
Mais se li hom est en tel tere
Qu'il ne puisse trouver ou querre
Prestre cui die sa confesse
Et la nechessités l'apresse:
Sains Augustins si li ensegne
Qué il un sien conpagnon pregne
A cui en liu de prestre die
La miseranche de sa vie.

*

1417 qui.

Car li besoins, qui si l'atise,
Au conpaignon doune frankise
Que le contrit assaure peut
Du tout en tout, mais il estuet
Que li contris si se confesse,
Li fache maintenant pramesse
Que tantost se confessera,
Que son droit prestre trouvera.
Et se chil fust en itel point
Que de conpagnon n'eüst point
Et il veut faire son devoir,
Dedens li doit ramentevoir
Tout un à un les siens pecciés,
Et entre en soi bien afikiés,
Qu'il à nul tans ni rentrera
Et au plus tost c'onques porra;
Se nostre sire li fait grasse
Que venir puist n'en lieu n'en plache
Qué il puisse trouver le prestre,
Que de ses fais li dira l'estre,
Cheste de(e)rraine racordanche —
Tout soit li hom en sa poissanche —
Doit cascun jour en lui avoir.
Car ne sai nul de tel savoir
Qui cascun jour confesser veut,
Et si le veut espoir ne peut.
Pour che, quant il en fait fallanche,
En li en faiche ramenbramche
Si com jai dit ichi devant.
Car David dist en endevant
Si doit avoir sans definanche
Peccieres deul de sa fallanche,
Cascuns preudon qui a essoigne,
Doit ensi faire la besoigne
A joiant cuer sans nul refus
Et jou l'ai dit ichi desus.

*

1436 Vielleicht entrer en soi b. a. 1452 enon. 1455 ensoume.

Mais quant li hom peut en liu estre
Que confesser se puisse au prestre,
Je lo, que sans delaiement
Faiche selonc l'ensegnement
Que chis miens livres li ensegne,
Car n'est preudons qui l'en rep[r]egne.
Or entendés si orrés lire
Che ke mes livres vous veut dire.
Quant li dous sires de pitié
Ara douné et otrié
Au pecheour de sa fallanche
Contriction et repentanche,
En cui il doit fonder son estre
Quant il venrra devant le prestre,
Tantost se doit sans delaier
Par devant lui agenoullier
Et puis tenir le chief enclin.
Car chieus à cui soume[s] aclin
Chest Jesu[s] Cris li fieus Marie.
Quant il ala de mort à vie,
Ens en la crois, où il pendi
Le chief enclin, l'ame rendi.
En che avons nous essamplaire
Que nous du tout si devons faire
Ensi com je l'ai dit ichi,
E che faisant que je di chi,
Li peccieres si li doit dire
A dolant cuer et bien plain dire,
Car là n'afiert ne ris ne ju:
„Sire, je me confesse à Dieu
Et à tous et à toutes saintes
Des folies que j'ai fait maintes,
Et autresi à vous, biaus pere,
Car vie tres fole et amere
Que j'ai en chestui mont menée
En dit, en fait et en pensée.
Dont je me rench à vous con Paule(s),
Et si renoie le diauble

Et son pooir et quanke vient
De lui et k'à lui apartient;
Car laidement m'a envaï
Par faus delis dont m'a traï,
Si qué il m'a vif trebuschié
Par son barat en maint peccié,
Desques ne me souvient pas bien.
Mais chieus, qué en memere tien(g)
Vous veol je dire plainement
Sans metre nul escusement."
Après li doit mot à mot dire
De ches pecciés toute la tire.
Mais pour che que je voi u monde
Que nichetés si i abunde,
Et maintes gens qui font les visses
Qui au confesser sont si niches
Qu'il ne sevent, ou il ne veulent
Dire le mal que faire seulent,
Se li prestres ne lor demande:
Chertes chou est honte mout grande,
Quant j'atent tant qué on me die
Et mete sus ma trecherie,
Encor vaut mieus que la descuevre.
Car droite confesse bouche oevre;
Mais confesse qui clot la bouche
A Jesu Crist gaires n'atouke;
Pour les maus blasmer et reprendre
Et pour les simples gens aprendre,
Si ve(o)ul je chi dire et retraire
Es ques endrois on peut peccier,
Et pourkoi on s'en doit retraire,
Et comment sa confesse faire.
Biau douch segneur, or entendés,
Se je di bien si l'aprendés,
Ne regardés à ma persoune,
Mais si je dis parole boine,
Pour vo pourfit le retenés
Si que vous faire le devés;

De ma persoune ne vous challe
S'ele [est] petit ou gaires valle,
Mais que li dis à vous s'aproche.
Car chil qu'issir fist de la roche
L'iaue brujant à grant fuison,
Peut faire issir sens et raison
D'aucun jovene homme mainte fois;
Et un sage, plain de bon fois,
Emetre peut en grant sinpleche;
Or prie que Dieus nous doinst leeche.
Li menistre de sainte Eglise
Ont demoustré par grant maistri[s]e
Que VII peccié sont criminaus
Qu'on apele pecciés mortaus.
Orguel premier[s]et puis Envie,
Ire, Avarice, (puis) Glouternie,
Pereche apres et puis Luxure,
Uns lais pecciés et plains d'ordure.
D'orgueil dirai u premier chief,
Dieus m'en laist bien venir akief.
D'orguel peut li hom si peccier
En IV cas, dont li premier
Si est quant aucuns hom aësme,
Que ses biens a de soi meësme.
L'autre est quant il [ja] cuide avoir
Vertus ou grasses ou avoir
De Jesu Crist par sa deserte;
Cheste est folie bien aperte.
Li tiers cas est, quant il n'a mie
Le bien qu'avoir cuide en ballie.
Li quars cas est selonc la l'(e)etre,
Quant il se veut devant tous metre
En dit, en fait ou en pensée.
Tes visses est vieutés prouvéé.
Deus brankes a ausi Envie

*

1544 or pais. 1546 Sont demoustré — maistrie. 1555 li hons peccier 1563 la tierche est.

Qui samblent droite diaublie.
La premiere quant on a joie,
Quant aucuns va à male voie.
Du tierche visse vous veul (jou) dire.
Trois brankes a: s[i] a non Ire.
La premiere est, quant on desire
Quascuns de ses proïmes espire.
La secunde quant on laidenge,
Et la tierche quant on se venge
Par l'Ire, dont il est espris,
De chaus qui ont vers lui mespris.
Deus brankes principaus devise
Sains Grigores en Avarisce.
Escarssetés est la premiere
Ch'est quant li hom a tel maniere,
Que tout, soit il manans et riche
Si est il si fiers et riche,
Que du gaang que Dieus li doune
N'ose bien faire à sa persone,
Ne douner ent un seul denier
Tant resoigne l'amenuisier.
Li secons rains est Couvoitise
Qui son serjant ainsi atise
Que, se il a pooir ja assés,
Pour che n'est il ja si lassé
Des biens son proisme couvoitier,
D'aquerre les et pourchachier,
Ne ne l'enquaut c'om les aquiere,
Mais qu'il les ait en sa ratiere.
Couvoitise a ausi II rains
Desus les autres souverains,
Dont Larrechins est li premiers.
C'est quant „avoir", „tere" ou „deniers"
Aucuns conquert par tel berele
Que li sires n'en set nouvele.
En Larrechin a III rainsiaus

*

1574 t. b. a sa non ire. 1604 seut.

Qui ne sont ne boin ne loiaus.
Li primiers est quant aucuns lerres
Est de se propre main enblerres.
L'autre est quant il a pourcachié
Par douner ent à la meisnié,
Sans chou que chil en sache riens
De cui il a eü les biens;
Car par son gré ne l'eüst mie.
Chis rains si a non Symonie.
Mais sains Grigores nous devise
Que chis rains est trop bien d'Eglise;
Car es autres biens temporeus
Deviennent chi[st] doi rains un seus.
L'autres rains a [à] non Rapine
Qui a en li double rachine.
La premiere est quant on destreube
De son avoir ou de sa reube
Aucun à droite force faite,
Soit qu'i[l] li grieve ou qui[l] li haite;
Conte n'en font que d'une beste.
L'autre branke est quant li hom preste
A son voisin de son avoir
Par couvenanche de ravoir;
Le gerredon de la prestanche
En tel bonté a grant vieutanche,
Qu'ele est contre droite nature.
Ceste branke a [à] non Usure.
Li quins visce[s] est Gloutounie,
Un[s] pecciés plains de vilounie,
Qui en II brankes se depart
Qui sont as leur de male part.
Car trop hounissent lor manière,
Et trop mengier est la première,
Et en trop boire est la seconde;
Ceste si tant sens et faconde.
Li sistes visses est Pereche
Qui est du mont la pire teche;
Car par cestui si vont à honte

Tout chil qui d'aus ne font nul conte.
Par chu peccié tout chil se perdent
Qui au bien faire ne s'aërdent
Et le laissent par negligensse;
Faus est li hom qu'à Dieu ne pensse.
Apres Pereche vient Luxure,
Un[s] lais pechiés dont Dieus n'a cure,
Chis visse[s], chi si est carchiés
De V manieres de pecciés,
Dont il n'est nus que l'un d'aus u·e
S'il a son prestre ne l'acuse,
Et il ens un peccié remaint
Qu'en abisme droit ne le maint;
S'il trespasse sans repentanche,
Sachiés que la premiere branke
Fornicacion[s] est noncie
Qui est de grant non Marie.
La seconde ne rest pas bele:
Quant li hom femme despuchele.
Li tiers visses peu m'atalente:
Quant li hom gist à sa parente.
Li quars pecciés est Avoutire:
C'est chil qui mariage enpire,
Et chou avient quant li un d'eus
Soit mariés ou tous les deus.
La quinte branke rest trouvée
En persone d'ordre sacrée.
Les IV brankes derrenieres
Sont trop plus griés que les premieres.
Car eles sont contre nature,
Pour che que veol metre ma cure
En deviser les lor manieres.
Car trop par sont laides et fieres,
Et je ne cuit que nus tant ha[i]che
Son cor[s] ne s'ame qu'il les faiche.
Pour che si n'en veol je plus dire,

*

1671 deesraines.

Ains poursuivrai l'autre matire.
Conté vous ai et mis en rime
Tous les pecciés qui sont de crime;
Et com li uns de l'autre meut,
Autres pecciés avoir y peut.
Mais chiaus qui sont plus renoumés,
Et chil à chaus sont ramenés.
Mais pluseur cas sovent avienent
Dont chist peccié plus grant devienent,
Qu'il ne soient de lor nature;
Che nous raconte l'Escriture.
Pour che vous veol le cas retraire
Qui le peccié fait gregnour faire,
Car chil qui se confessera
S'il ne les dist, riens ne fera.
Li hons qui gehist ses pecciés,
S'il en veut estre deskarkiés
Qu'autres coses li[s]ont mestier
En sa persone d'encherkier.
Premiers rikeche, puis aages,
Et ordre apres et, s'il est sages,
Li hons poissans assés plus pecce
Que ne fait chil qu'est en povresse.
Car essamplaire chiaus i prenent
Qui ses fais voient et aprenent;
Ausi li vieus trop plus mesprent
Quant luxure l'art et esprent,
Et il du tout si abandoune
Que ne feroit jovene persone,
Et ausi est plus crueus visse
Un cors du viel grant avarisse.
Car selonc che ke les gens croissent
Li peccié montent et descroissent.
Ausi li hom, qu'est ordounés
De peccié est plus sourmenés,
Et en lui est pecciés plus lais

*

1702 povrethe. 1705 mesfait.

Qué il ne soit assés es lais,
Es mariés mout plus abonde
Pecciés qu'es autres gens du monde,
Et plus est grans es chevaliers
Qu'es gens qui sont d'autres mestiers.
Apres doit faire resgardanche
Li hom ques est sa conuissanche;
Car trop fait grande mespresure
Li hom, qui a sens et mesure,
Quant as pecciés ne contralie,
Que ne fait hom de simple vie,
Car sages hom se doit mener
Tous jours si k'il puist amener
Par le sien boin demainement
La simple gent à sauvement.
Et li miroirs si est si sages,
Car en lui mirent li volage
Lors fais et tout lor portement,
Dont, s'en lui a boin esrrement,
Par son essample si l'airont,
Et s'il fait mal ja ne saront
Le mal laissier, ains le feront,
Et par son fait escuseront,
Disant que [on] ne les doit reprendre
Puisk' as sages vont garde prendre.
Li hom ches poins, selonc mon esme,
Resgarder doit en soi meësme.
Apres ne doit li hom tarder,
Ains doit III coses resgarder
Sour le peccié tout erraument:
L'un, si pecca apairaument
(Car ki ensi si abandoune
A tous mauvais essample doune)
L'autre, s'il est pecciés morteus.
Li tiers, se li visses est teus

*

1725 ad. 1744 Statt der sich im ms. befindenden zahl IIII habe ich III gesetzt, weil im folgenden nur von drei sachen die rede ist.

Que pluiseurs visses si asamblent,
Com il avient de caus qui emblent
Par larrechin iceles coses
Qui sont en sainte Eglise encloses.
Car Furt si est pecciés morteus,
Et sacrileges si n'est preus.
Apres doit il espelukier
La cause qui le fist peccier,
S'ele longuement l'envaï
Ou se de legier kaï.
Car chil qui pecce de legier
Si doit souffrir plus d'enconbrier,
Et s'il la cause pourcacha
Qui à che faire l'encaucha,
Si come font aucun caitif
Qui à tous biens sont li restif,
Qui font souvent grans sorcheries
Et grans mengiers et bueveries;
Et de tout chou sont curieus
Pour estre plus luxurieus.
Apres doit li hom reconnoistre,
Sans point amenuisier n'acroistre,
Comment il fist le mesproison.
Car enfes, qui quiert garison,
Au mire doit conter à trie
Coument il prinst la maladie,
Se volonté a de garir
Ou autrement pourroit morir.
Ausi quant aucuns hom a l'ame
Plain de pecciés et de grant blasme,
A son confessor si doit dire
Comment il mist s'ame à martire
Et s'il, quant le peccié faisoit,
Son cors plus u peccié laissoit,
Et i faisoit plus demourée
Qu'em tel peccié nen est usée.

*

1774 enfers.

Pour le delit qu'en lui avoit
Ou pour l'ire qu'en lui manoit,
Il doit ses coses si retraire
Que riens ne cuevre del affaire,
Et qu'il n'i mete tele alonge
Pour sambler voir que soit menchoigne.
Car sachiés bien ke qui se cuevre,
En confesse Dieus le descuevre.
L'oume, qui se vait accusant
Tantost le vait Dieu[s] descusant.
Apres doit resgarder le nombre
Li hom du peccié ki l'emcombre.
Car quant plus fait de mespresure
Besoig i a de melleur cure;
Et [s]'il de ce est en doutamche
En soi (en) doit faire le finanche
A bien tres grande diligenche
Par boine pure conscienche,
Et apres se confessera
Selonc l'esmanche qu'il fera.
Les coses faites si entans
Qu'il doive resgarder le tans
En coi il fist à Dieu moleste;
C'est s'il le fist en jour de feste
Ou en vegile ou en jeüne.
Car il n' est folie nesune
Qui en chest terme plus ne grieve
A tout houme qui les alieve,
Qu'ele ne fait en autres termes
Si come sains Bernars l'aferme.
Li lius doit estre puis veüs
Où li pecciés fu concheüs;
Car à Dieu fait plus grant injure
Qu'en liu sacré fait mespresure
Qu'il ne feroit en autre lieu;
Car chis lieus propres est de Dieu,
Dont chil, ki fait mal en tel plache,
Plus grant peccié fait et pourcache,

Selonc raison, k'il ne feroit
En lieu ki sacrés ne seroit.
Les VII pecciés et les croissanches
Rimés vous ai à tout lor branches.
Encor vous di que nus pecciés,
Si ni est ja fais ne pourcachiés,
(Ou soit en fais ou en mesdis)
Qué on ne truist dedens mes dis;
Qui les list et i met bien cure,
Car sachiés bien, la mespresure
Des V. sens, des VII. sacremens
Puet chil trouver dedens la le(e)tre
Qui bien i veut s'entente metre.
Pour che quant à confesse vient
Aucuns, à qui il nen souvient
De ses pecciés, je si l'avise
Que chest livret resgart et lise.
Car chil qui au lire entendra,
Si grans pourfis (l)en avesra,
S'il de boin cuer i estudie,
Qu'à paines ara fait folie;
A cui penitanche apartiegne
Que maintenant ne l'en souviegne!
Quant li hom s'est aprecheüs
Des maus, en coi iert encheüs,
Tantost les die sans delai[e];
Mais bien se gart k'en lui nen aie
Coustume tel qui soit maniere
Es fais de cheler la maniere,
Car Dieus het mout itel usage.
Et chil qui veut sambler au sage,
Au cure die plainement
Tous ches pecciés nouméement,
Coment li uns de l'autre meut.
Car cascuns, qui ensi remuet
Les siens pecciés, plainement samble,

*

1832 mesdis. 1844 Ist hier nicht avendra statt avesra zu lesen?

Qu'à la lavendiere resamble,
Qui ses dras pour blanchir asamble
Et si les tourne et les retourne,
Et du batoir les bat souvent,
Et puis les met sechier au vent.
Li tourners doit senefier
En confesse l'espeluquier,
Que li hom fait en conscienche
De ses pecciés quant s'en apense;
Et li batoirs si senefie
Quant il regehist son peccié,
Car adont la honte le prent
Qui bien le bat et le reprent.
Dit ai che k'as pecciés couvient,
Desoremais voloirs me vient
Des coses dire sans targier
Qui ont en comfesse mestier.
Quar chil, qui l'un oblieroit,
Toute sa paine perderoit.
En confesse sont pourfitables,
Nechessaires et agreables
Ces II article(s): or les oés,
Se je di bien si m'en creés.
Confessions premiers doit estre
De bouke à bouke dite au prestre,
Car sains Paus dist: les vos pecciés
L'uns à l'autre regehissiez.
Dont ne doit l'on tenir à sage
Qui par escrit ou par message
Veut faire sa confession,
Car la grande confusion
Que li hom a et la grant honte
Quant ches pecciés dist et raconte,
Li tourne plus à aleganche
Et une bien grans penitanche.

*

1872 rehegist. 1885 rehegissiez. 1896 grande.

Apres doit estre la confesse
Faite de gré, non par destreche.
Car tot ausi come li fais
Du peccié fu tout de gré fais,
Ausi doit estre voluntaire
La confesse, non nechessaire;
Ausi couvient k'ele soit sage,
Non pas faite de cuer volage;
Car Dieus veut estre fermement
Servis par grant apensement.
Apres doit estre veritable
Confessions, non dechevable;
Car aucun(s) plain(s) d'iniquité,
Pour sambler plain(s) d'umelité,
Au prestre dient maint peccié
Dont ains ne furent entechié.
Sains Augustins nous en castie
Et dist que ch'est mout grans folie
De che fuir par sa menchonge
C'on peut ataindre sans alonge.
Sachiés ke la quinte maniere
Si est qu'ele doit estre entiere;
Car cascuns hom doit tont son estre
Dieu et moustrer à un seul prestre.
Car qui à(s) II. en fait partie
De Dieu est s'ame departie,
Et chil qui dist tous ses pecciés,
Fors ché un seul, est carchiés
Que il ne fu au descarchier,
Pour che k'il veut Dieu engigner.
Li septismes kas de comfesse
Si est que chil qui se confesse,
Ses propres pecciés doit conter,
Non pas les autrui raconter,
Ne si ne doit noumer le non
(Qu'ensi tanroit l'autrui renon)

*

1912 donc.

Se che ne fust ou pere ou mere
. . . . . . ou seur ou frere
. . . . . . qu'ainsi atiegne
Au confessant qué il couviegne
A force k'il ainsi le noume,
Car par ches nons conoist on le oume.
Des coses VII. que j'ai noumées
Si doivent estre resgardées
Du pecceür qui se confesse
Qu'eles soient en sa confesse,
Et quant il les ara noumées
Et les folies confessées,
Desqueles et li souvenrra
Apres dire li convenrra:
„Sire, je vous ai conneüs,
Les maus en coi je sui keüs
Dont il me peut souvenir ore.
Autres pecciés ai fait encore
Lesques n'ai pas en ramenbranche
Par ma fole mesconuissanche,
(Soient veniel ou morteus)
S'en sui repentans et hounteus.
Et d'uns et d'autres ensement
Pramet à Dieu amendement,
Si li requier sans plus d'alonge
Que tous mes pecciés me pardoigne,
Et à tous saints et à vous, sire,
Qui li prie qu'il pardoist, sire,
A moi qui connois ma folie
Et pramet d'amender ma vie."
Li prestres le doit maintenant
Assaure par tel couvenant
Que fermement li prametra
Que tout le sien pooir metra
En soi deffendre de peccier,

*

1933 ou pere ou pere. 1934 1935 Die ersten worte dieser beiden verse sind im ms. ausradiert.

Et apres li doit encarquier
Tel penitanche qu'il verra
Et li preudom soffrir porra,
Et chil le doit de boin cuer prendre
Non pas estriver ne contendre.
Car chil qui vont ensi faisant
Il vont contriction laissant,
Sans qui confesse ne vaut gaire.
Desoremais me veul je taire
De confesse, car j'en ai dit
Grans sentensses en poi de dit.
Satisfacions est la paine
Qu'en chestui monde li ons maine,
Pour che qu'il perdi par peccié
La grasse Dieu et l'amistié,
S'il se veut à Dieu amender
Par sa charoigne vergonder.
Car il est drois que chil suporte
La paine, ki la male porte,
Et cheste paine est nechessaire,
Aucune fois e[s]t voluntaire.
Nechessaire est tele noumée
Qui est en confesse dounée;
Car il estuet que chil le faiche
Qui pramis l'a maugré sa faiche,
Sé il ne veut recommenchier
Tout quank'il ara fait arrier.
Car assaus fu par tel devise
Qué il fessist chele amendise;
Dont estuet il, s'il en defalle
Que l'assolicions ne vaille.
Ains couve[n]rra recommenchier
Penitanche des le premier.
Satisfacions voluntaire
Si est de trop gentil affaire,

*

1980 lions maint. 1982 la mistie. 1985 si porte. 1986 Vielleicht ki le mal aporte.

Car elė meut et naist en l'oume
Quant ses pecciés conte et assoume;
Et puis apres la penitanche
Qu'il doit faire pour chele esrranche,
Li treve adont en son aconte
Que ses pecciés i trop plus monte,
Que ne peut faire s'amendise
Qu'il a rechut de sainte Eglise.
Ainsi met il toute sa cure
En soi garder de mespresure,
Et puis au bien faire s'esmeut
Et en fait quamke faire en peut;
Car de deseure chele amende
A sainte Eglyse le coumande;
Ceste vertu trop en gré prent
Dieus de chelui qu'à droit le prent;
Car pour che qui li fait de gré
Et porte en lui tel dignité,
Tel bien et tel prosperité,
Si com sains Grogores conferme
Que du tout en Dieu plus amerme
Les grans tourmens d'espurgatore
Et aproche du ciel la glore.
Li hom qui a affection
De ceste satisfacion,
A pourfinir je lo, k'il lise
Ches[t] mien livret, car il devise
Coument on doit l'amende faire
Des maus qu'avés oï retraire.
Segnour, conté vous ai arriers
Des anemis crueus et fiers
(C'est de le car et ch'est du monde)
Et des maufes, que Dieus confonde,
Qui tous les boins vont gerroiant
Tant qu'i[l] les metent à noiant.
Or est ainsi que sainte Eglise

*

2009 sa mendise. 2023 amarme.

Au crestien fait coumandise
Qu'il ait acorde ferme et monde
Vers Dieu, vers soi et vers le monde.
Pour che, cist III. gerrier se partent
En III et les pecciés departent
Que cascuns en a grant partie
Pour faire nous perdre la vie;
Et cascuns d'aus si s'entremet
Par soi et grande paine i met
De nous grever et travellier,
Tant que par forche fait brisier
La pais que Dieus a coumandée.
Car puisque la pais est faussée,
Desconfite est nostre batalle,
Le grain(s) perdons, s'avons le palle.
Li anemis, plains de vieuteche,
Par grant orguel et par pereche
Se travelle de faire fraindre
Cele concorde qui est graindre,
Et qui nous tient le plus grant lieu
De la pais, de nous et de Dieu.
Laquele chist II. rain nous tolent,
Dont en tolant nous en afolent.
Pour che quant nous avons perdue
La pais de Dieu sans atendue,
Metre devons sens et savoir
Coment la pais puissons ravoir.
Ceste pais poons recouvrer,
Se sagement volons ouvrer.
Car si veut Dieus que nous faisons
L'amende à lui par orisons.
Orisons est la droite corde,
Par coi li hom à Dieu s'acorde;
Car ele perche d'outre en outre,
Le ciel com la tere l'ecoute
Et à Dieu moustre le besoig

*

2072 per che. 2073 ecoutre.

Par coi on l'amende selonc.
Dont pert il bien que trop profite
L'orisons qui est à droit dite;
Mais mainte gent en verité
Si sont si plain de vicheté,
Qu'il ne sevent qu'est orison
Né à coi vaut n'en quel saison.
Pour che veul je ichi retraire
Coment on doit s'orison faire,
Et quel cose nous a mestier
Que nous doions à Dieu proier.
Li hom ki veut s'orison faire,
Il doit premierement retraire
Son cuer et soi en tel maniere,
Que l'orisons soit si entiere
Que quamques la lamgue dira
Que li cuers si ascentira
Sans autre part avoir pensée,
Tant que l'orisons soit finée.
Car l'orisons à Dieu atouke
Quant li cuers s'acorde à la bouke.
Apres si doit en soi enquere
Que cose vaut à Dieu enquerre.
Deux coses sont certainement
Et doit requerre vivement:
La premiere est, bien le sachiés,
D'avoir pardon de ses pecciés.
La seconde est d'avoir le grasse
De Dieu, et puis veoir sa face;
Car ches coses outréement
Apartiennent à sauvement.
Autre cose peut on proier
A Dieu quant on en a mestier,
Et de faire requeste tele
Qu'il ont la peine temporele.
L'autre qu'il prie Dieu qu'i[l] li plaise
Qu'il n'ait temptacion mauvaise.
La tierche rest de Dieu requerre

Qu'il [ne] nous prent des biens de tere.
Mais sachiés bien que toutes cestes
Sont sous condiction requestes;
Or devons metre tele alonge
Qu'il les nous prent et nos besoigne.
Apres, sans atardanche faire,
S'orison doit à Dieu retraire
Ouvertement et hum(i)lement,
Entierement, devotement,
Et ne li quaut gaires de lieu,
Car toutes places sont de Deu.
Et nekedent à l'orison
Est li moustiers droite maisons.
Mais qui ne peut trouver moustier
Pour che ne laist Dieu à proier.
Qui ensi s'orison fera
Saciés [qu']à Dieu s'acordera.
La chars qui est nostre anemie
Par luxure, par gloutenie,
Qui sont II. visses de grant blasme,
Si font entre le cors et l'ame
Brisier le pais qui i doit estre
Et bien souvent la gerre i mestre.
Pour ce, quant cele pais est route,
Li hom si doit faire sans doute
Qu'ele soit si reconfortée
Qu'avoir puisse longue durée.
Et che peut estre vraiement
Par jeüner devotement,
Et qui devotement jeüne,
Il fait la volenté tout une
De cors et d'ame, si apaise
La guerre qui estoit mauvaise.
Or est-il drois que vous eclaire
Quele jeune li hom doit faire.
Cascuns preudoum, qui jeuner veut

*

2133 fait. 2135 moustre; s. die anmerk. zu d. v.

De III coses faire le peut.
Car III rain si sont de juner
Et ches trois en un aüner,
Cascuns preudom se penera
Qui droite jeune [ne] fera.
La premeraine jeune est tele
D'esquier joie tenporele.
Li hom qui tele joie esquive,
Il fait jeüne boine et vive;
Car chil qui fuit passable joie
Pour le traval va droite voie.
Car trop vaut mieus peu d'iretage
Que tere grande par louage,
Et nekedent petis n'est mie
Mais grans et plains de segnourie,
Si dure perpetuaument;
Dont n'evre pas cil vassaument
Qui le moins prent et le plus laisse.
Ensi fait li hom qui s'abaisse,
En prenant cheste joie vaine,
Et laist la joie premeraine.
L'autre june est de tel afaire
C'au sauvement est nechessaire;
Car chascuns hom si l'a de veu,
Quant au bauptesme fait le veu
D'esquier tout mortel peccié.
Li hom qui n'a cuer affichié
De tous pecciés morteus laissier:
Sa jeune doit-on brisier.
Car mult peu vaut grans astenanche
Ou li cors est plains de beubanche.
Mais li juners du cors est riches
Quant li cuers jeüne de visses.
Ceste june tout vraiement
Necessaire est au sauvement;
Car en la Loi est comandée.

*

2156 esquiee. 2172 la deveu.

Mais l'autre n'est fors, que loée;
Pour che, fait pis chil qui la brise,
Que chil qui le consel mesprise.
Car cheste est de plus grant renon,
Si est enjointe, l'autre non.
Mais nequedent li hom qui veut
A droit juner, à forche estuet
Que la premiere june faiche;
Qu'il n'est nus hom si plains de grasse
(Tant soit ore de haut affaire)
Qui cheste june ne puist faire.
Car li cors peut sans nul resoig
Prendre des biens à son besoig,
Tant com il set qu'il en pourfite,
Mais que li cuers ne si delite.
Car li cuers ne doit allors tendre
Fors qu'au serviche Dieu entendre.
Li tiers jeüners, sans fallamce,
Si est d'umaine sostenance;
Chis si vaut mout avec les deux,
Nequedent si il est tous seus,
Pour che ne doit estre laissiés,
Car sé il li fu enkerquiés
Et il pour chou nen fesist mie,
Il feroit voir mortel peccié;
Car desobediens seroit.
Mais chil à cui il ne seroit
Point encarkié en penitamche,
Le devroit faire sans doutamche
Et metre se car à mesquief
Pour mieus venir de li à kief.
Car toute cose, bien punie,
Si fait tous jours mains de folie
Que chele qui on ne castie.
Cheste vertus est departie
En III bramkes par les pensées

*

2218 qui als accus. auffallend.

Qui sont es jeünans trouvées.
La premiere si est de cheaus
Qui jeünent tout maugré aus,
Si com li povre et li malade
Et chil qui sont en autrui garde.
Ces[te] jeune à Dieu trop peu haite
Pour che qu'ele est à force faite.
Se che ne soit par tel devise
Qu'en grant passcienche soit prinse,
Chele le fait de grant merite;
Tel june s'est destrainte dite.
L'autre june est mult desrainable,
Pour che a non abominable,
Que ch'est encontre sainte Eglise,
Si est de tous les boins reprinse.
Tel june font, bien le voit on,
Aver, Ypocrite et Glouton.
Des autres vous dirai premier,
Qui jeünent pour espargnier.
June d'Aver si est trop fole,
Car le cors son segnour afole,
Et si fait l'ame mal de Dieu,
Si ne vient li Avers en lieu
Où on soit lié de sa venue,
Mais en derrier cascuns le hue,
Car nus n'a sa venue chiere,
Se devant lui fait bele chiere
Aucuns, ch'est voir pour li mokier;
Nus ne s'en doit esmervellier.
Car nus hom ne doit demander
Avis dont ne puist amender.
Et de l'Aver n'amende nus,
Pour che si est il mal veñus,
Car il veut ades les mains tendre
Si ne veut point douner ne rendre.
Ains c'on eüst de lui denier,
Fors par doute ou par manechier,
On li trairoit ains la coraille.

Il resanble l'espargne-malle,
De quoi riens n'ist qui i soit mise
Dusques adont qué on le brise.
Ensi d'Aver riens n'istera
Dusques adonc [il] mors sera.
Coment peut nus avoir fiance
D'avoir confort ne sostenance
D'oume qui cuer a si lanier,
Qui pour son cors propre aaisier
N'ose despendre sa mounoie.
Pour ches raisons, se Dieus menoie,
Si est sa june mout blasmée
Du mont et en la loy véé[e];
Car sains Jeromes dist — aucune
Gent parolent sur chest(e) june —
Il dist: „Ami, je te requier
Que ne jeunes pour espargnier,
Mais pour garder te car de blasme,
Car drois juners encraisse l'ame,
Pour che te pri par courtoisie
Que t'ame en soit bien encraissie.
Puisque vous ai les junes dites
Que font Aver, des Ypocrites
Est il raisons que je vous die;
Tel gent si mainent fole vie.
Car cors et ame tout ensamble
En perdent il, si que moi samble,
Tout par raison assés souvent.
Or entendés raison, coument
Li Ypocrites tout premier,
Par jeüner et par vellier
Et par souffrir assés de paine,
Si met son cors à courte alaine,
Ensi le cors à honte cache
Sans avoir eut ne gré ne grasse

*

2267 Man könnte auch à aisier lesen, da pour à häufig zusammen vorkommen.

De Dieu, mais encor bien seroit
Se son maugré nen aqueroit.
Mais pour che que la gent cunkie
Si fait il voir mortel peccié,
Et au peccié nus ne s'acline
Qui n'ait tantost la Dieu haïne.
Pour ches paroles que recors,
Pert il souvent l'ame et le cors,
Si nen doit nus avoir doutanche
Se li cors meurt sans repentanche,
Mais tout fust il qu'il n'aquissist
Nul mal de cose qu'il fesist;
Pour che qu'il a entendement
Doit it ourer resnablement,
Et il n'est hom si vuis de sens,
Si com je croi et que je sens,
Qu'il ne puist bien aprechevoir
Qu'estre vaut mieus que d'aparoir,
Car[s]mieus vaut assés que (sa) painture
Et bontés plus que covreture.
S'il dist qu'il le fait pour la gent
De che le tieng à negligent;
Car toutes gens si aiment mieus
Les boins que les semblans à eus,
Et pas tout n'a seürement
Qui toudis oevre boinement.
Mais Ypocrites si se doute
C'om ne le voie ou on l'encontre,
Si que se oevre soit descouverte.
Certes, chou est mervelle aperte
Qu' Ipocrites set tous bien faire,
Si a le cuer si de put aire
Que si bien, pour s'entenscion
Qui plaine est de decepcion,
Si lor tournent tout à damage,

*

2307 aourer. 2309 sench. 2321 Der vers muß jedenfalls geändert werden, etwa: C'om ne le voie ou c'om l'ecoute.

Dont il feroit son avantage,
S'il eust pensée nete et monde
Premiers à Dieu et puis au monde.
Mais sa pensée corrompue
Tous les biens en un tai [si] rue.
Li tais par raison segnefie
Le lait peccié d'Ypocrisie.
Pour ches raisons est deffendue
De Dieu tel june corrompue.
Car en l'evangile nous dit
Nostre sires un mout bel dit:
„Segneur qui junes, je vos prie
Que nous gardés d'Ypocrisie"
La tierche june font glouton,
Chist sont plus viche que mouton;
Car de faim souffrent la haskie,
Pour che que, quant fains [les] aigrie,
Plus se delitent au mengier;
Tel gent sont trop à mesprisier,
Car par lor grande gloutenie
Perdent de Dieu grasse et aïe.
Car sains Gregores nos tesmoigne
Ou pastoral que mal besoigne
Li hom qui à juner se met
Et sa viande en garde met,
Pour mengier puis à plus grant aise,
Tel jeüne est certes mauvaise.
L'autre june est mout honerable,
Pour che a non june loiable.
C'est quant li hom fait astinanche
Pour Dieu vengier et sa beubanche,
Et che qué il souffroit de soi
Ont chil qui ont et fain et soi.
IV coses si ont mestier
A cheste june acompaignier,
Dont la premiere a non Leeche,
De coi Dieus dist par nos espresce:
„Quant tu junes si oing ton chief."

Et la glose dist derechief,
Que chil encraisse bien sa teste
Qui se i oïnst de vie honeste.
L'autre cose doit estre l'Eure;
Car il estuet qué il demeurè,
S'il veut faire june honeré[e]
Dusques à l'eure commandée.
L'eure si est à droite None,
Et qui avant si abandoune
Sachiés, pour voir, que ch'es[t] pecciés.
Jonatas fu à mort jugiés
Pour che qu'il prinst une disnée
Avant l'eure qu'ert ordenée.
La tierche cose a non Mesure,
Car Dieus si n'a d'outraje cure,
Et aucun sont si outragier
Que quant il junent, au mengier
Menguent plus qué il ne feroient
A III mengiers s'il ne junoient.
Aumosne a non la quarte cose,
Dont Augustins nos dist en glose
Qu'autant vaut sans eoule lumiere,
Com june qui n'est aumosniere.
Li tiers guerriers qui nous guerroie,
Pour nos oster de droite voie
Par III batalles mout grevables,
C'est li faus mondes desrainables
Qui si nos destruit et argue
Que nos cournons la recreüe
Souventes [fois] par la fallamche
Que nos avons de conuissanche.
Car s'entre nos sage fuissiemes
Et queme sage ovrissiemes,
Par une seule cose faire
Metriens à nient nostre aversaire,

*

2395 tournons. 2399 que me; diese beiden wörter müssen zusammen geschrieben werden, da sie comme bedeuten wie v. 2966.

Si qu'avarisse ni envie,
Né ire aveukes le hounie
Puis venrroient au batellier,
Ne nos porroient damagier;
Et nequedent s'il avenist
Que li mondes si nous tenist
Que de nous fust toute brisie
(Et) de nos proïsmes l'amistie,
Par le kose que vous devise
Revenrions à no frankise:
C'est par asmone qui esscache
Pecciés, com li solaus la glache.
Ausmone apel, tant qu'en ches[t] lieu,
Che que li hom doune pour Dieu.
En amosne donke[s] besoigne
Quant on le fait, que l'om i doigne
Don qui couvient; car par le don
A on d'amosne guerredon.
Le don estuet par estovoir
Toudis de larguetè movoir.
Dont estuet par necessité
Qu'amosne soit de larguetè.
Pour che vos veul chi ensegnier,
Quanbien largueche puet aidier
A celui qui le veut user
Si com il doit, sans refuser.
Li hom qui par largueche done
Largueche, si li guerredoune
Ou en avoir ou en amis,
Quamqu'en la gent pour li a mis —
Par usage le puis prouver —
Car gent assés peut on trouver,
Que par largueche est avenu
Qu'il en sont rike devenu,
Mais point par droite larguetè

*

2402 en vie. 2404 puisque venrroit. 2411 revenries nous. 2418 Don icouvient. 2421 largueche. 2436 poins.

Ne keï hom en povreté.
J'ai bien veü et bien avient
Que par fol don povretés vient;
Car gast est mere de povrete.
Mais je n'apel pas gast larguete,
Car gast n'a de mesure cure,
Et largueche requiert mesure
Ou en avoir ou en amis . . .
Pour che que toudis puist durer.
Cil qui se veut amesurer,
Tous jors puet douner par nature;
Pour che dist on: „Mesure dure."
Dont pert il bien que par largueche
Puet chil venir à grant rikeche
Qui à droit douner s'abandoune.
Car au boin donneür Dieus doune,
Com u proverbe se contient
Et ensi estre le couvient.
Car largueche est com la fontaine
Qui tous jors cuert, tous jors est plaine.
Nus ne le peut amenuisier
Pur souvent au ruisseau puchier,
Despuis que de corre ne fine[nt]
Ausi est de largueche fine;
Car à nul tans n'amenrrira
Avoirs qui de largue sera.
Pour donque à droit en sache faire
Pour che si doit largueche faire.
Mais mieus encore, m'est avis,
Pour chou qué om en quiert amis,
En qui plus grans pourfis abonde
Qu'en nul avoir qui soit u monde.

*

2441 largueche. 2462 Vielleicht: Avoirs qui de largesse estra d. h. Nie wird sich das vermögen verringern, von dem man mit der richtigen freigebigkeit ausgibt. Über estra s. Burguy I. 272. 2466 Statt des handschriftlichen com habe ich hier qué on, und vers 2480 statt qu'en qué en geschrieben, da quiert doch nur einsilbig sein kann; s. 2481, 2470.

Car amis peut sovent aidier
Ou li avoirs n'aroit mestier;
Et si n'est il si douche cose
Que boins amis à qui on ose
Descouvrir toute sa pensée;
En lui ou ele iert bien chelée.
Apres en aquiert on usage
De metre en tous biens son corage;
Car en maint liu a on retrait
Que l'une vertus l'autre atrait.
Encor(e) doit estre desirée
Qué en aquiert grant renoumée;
Plus aquiert los par sa largueche
Mains chevaliers que par proeche.
Car chil, qui j'ai donné le mien
Doit par droit dire de moi bien,
S'il est en moi, et du contraire
Se doit il bien par raison taire.
Car qui mesdist de bienfaiteur
Je le tieng voir à traïteur,
Car desloiauté [si] li vient.
Pour che voit on bien k'il avient
Que nus n'iert ja si entechiés
De grans blasmes ne de pecciés,
Mais que largueche le renoume
Qu'il ne soit tenus pour preudoume.
Par che pert bien qu'il n'a en tere
Cose millor pour los aquerre,
Com d'estre larguement donans
Et doublemens guerredounans.
Puisque largueche a tel pooir,
Cascuns peut clerement vooir
Qu'amosne de largueche meut,
Que cascuns hom aquerre en peut
Les biens que ai chi desus dit ore,
Mais vraiement vous [dis] encore

*

2503 dis. -

Que quamk'ai dit si samble blasme
Vers che qué on aquiert à l'ame.
Car amosne, bien le sachiés,
Estaint autresi les pecciés;
Ja deus ne seront si destrois
Et especiaument des trois.
Et l'iaugue jetée à fuison
Estaint un enbrasé tison.
Avuec l'estainte de peccié
Aquerons par li amistié
De Dieu, laquele par raison
Vers autre n'a comparison.
Car Dieus pour che amor nos done
U ciel pardurable courone;
Mais qu'au douner l'entenssion
Soit pour avoir sauvassion,
Et puis c'om puet par li aquerre
Pourfit, honor, boins los en terre,
Cascuns doit douner volentiers
Pour Dieu, quant il en est mestiers.
Mais mainte gent si se dechoivent
Car il dounent chou qu'il ne doivent
Et autrement c'on ne doit faire.
Pour che m'estuet ichi retraire
Des ques coses li preudon puet,
A cui et quant douner, s'il veut,
Et ques doit estre la maniere
De la boine gent amosniere
Qui dounent par devocion.
Or oiés la succession:
Aumosner puet tous crestiens
Selonc son gré de tous ses biens
Qu'il a gaagnié justement
Se n'est de rente seulement.
Car au segneur fait tost mult grief
Qui amosne sans lui son fief

*

2509 dans. 2534 secussion.

Et as oirs n'en fait mie mains
S'il ne lor laist à tout le mains
Lor part, qu'il ont par le lignage.
A che doit on veïr l'usage
Qu'au lui dont li fies meut. [?]
Mais de tous meubles li hom puet
Douner du tout à sa devise,
Fors seulement en sa devise.
Car il i a cose moitié
Qui doit as oirs estre laissié.
Es lois si en treuvon la somme
Selonc l'ordounement de Roume.
Mais le sourplus douner si puet
Li hom en quele part qu'il veut,
Mais de la cose mal aquise
Doit on ovrer par autre guise;
Car d'aucuns biens puet li hom faire
Amosne qui peut à Dieu plaire.
Pour che m'estuet distinction
Faire de l'aquisicion.
Li hom en cose mal aquise
A le fois n'a point de frankise,
Ch'est à dire de segnourie
Com en furt ou en reuberie;
Et puis que pooir n'en aquiert
En tel don amosne n'afiert.
Car il l'estuet à forche rendre
Pour che dist on: „Ou rendre ou pendre."
Encore i a une devise
En segnourie mal aquise.
Car une i a qu'il couvient rendre
Qu'[om ne] le puet douner ne vendre.
C'est simonie ou [c'est] usure,
Car Dieus n'a de si fait don cure.
L'autre poissanche mal aquise

*

2550 iors. 2552 lor dounement. 2553 souplus; cf. sourparllers 3213. 2572 que le p.

Si est en la frankise mise,
Du conquerant ch'est à entendre
Qui la puet retenir ou prendre,
Qu'est gaagnié de puterie,
De hyraus on de jonglerie.
Li hom qui fait tele conqueste
Tout ait il peccié en la queste,
Du pourfit puet il bien ballier
As povres qui en ont mestier.
Or soit ensi qu'il avenist,
Qu'aucuns preudom avant venist,
Si me desist: „Biaus amis chiers,
Tous jors ai joué volentiers
As jus plaisans et delitables,
Si com as eschiés et as tables,
Et à hasart souvent m'envoise
S'en ai III dés à la grigoise,
Et plus de poins per ou non per,
Souvent ai amenri mon per,
A escakier et as mereles
Ai conquis sercos et coteles;
Se dé me falent soulagier,
M[en] vois au point de l'eskekier,
Ou au toupet enmi la voie,
Ou au ju de boute en coroie;
A rauller met souvent ma chiere,
Et si jette en la plache pierre,
Deniers conquier souvent de billes,
D'un court baston et [de] IX quilles.
De tous ches gens en verité
Ai souvent mon escot quité
Et gaagnié tel remanant
Dont je me truis riche et manant;
Or veul du conquest de men geu
Faire aucun bien, si plaist à Dieu.
Mais je ne sai si li ahaite

*

2595 escakeus.

Qu'amosne soit de tel don faite;
Pour che, sire, je vous requier
Que vous me veulliés consellier.“
A ces cas li responderoie:
„Biaus, dous ami[s], se Dieus me voie,
Je ne sai pas tant de clergie,
Ne ne sui de si haute vie
Que [vous] requerre me deussiés
Consel ou vous ataquissiés.
Nekedent, puis qu'il vous agrée
Je vous en dirai ma pensée:
Sachiés, amis, se vous jouastes
Et vo conpagnon apelastes
Pour juer, ou l'en destrainsistes,
Sachiés, pour voir, vos mespresistes
Se pour desir d'avoir le sien
Le traisistes à chele rien.
Pour che couvient que li rendés.
Mais se vous à jouer tendés
Pour vos deduire et soulagier,
Non pour desir de gaagnier
Et vostre ami nen semounés:
Tout le pourfit pour Dieu donés,
Se volés faire sans mesprendre.
Aũ perdant ne le devés rendre,
S'il n'est tes hom qui ne puist faire
Sans son tutor le sien contraire.“
Or puet chascuns, s'il bien s'avise,
Par la desus dite devise
Savoir de ses biens sans atente
Se li dous dons à Dieu talente.
Or oés sans arestison
Qui amosner puet par raison.
Amosner puet, selonc mon esme,
Cascuns sires de soi meësme.
Mais chil qui est sous autrui pié

*

2624 vos compagnons; im folgenden ist aber nur von einem die re

Ne puet doner sans son congié,
Si com sont femmes marié[e]s,
Ou persones à Dieu voé[e]s;
Car il ont mis lor sauvement
Tout en autre commandement,
Pour che ne puent faire don
Dont de Dieu aient guerredon —
Fors en especialité —
Or en oés la verité:
Femme puet don, si li plaist, faire
Des biens qui sont de son douaire,
Et des coses, dont par usage
Les femmes ont le segnourage:
Si com sont pain, char, vin, viandes
De che puent bien faire offrandes
As povres gens par tel droiture
Qu'en lors dons ait toudis mesure,
Se lor mari ne lor deffendent
Qu'en povre gent plus ne despendent.
Ausi ne doit religieus
Douner pour Dieu sans son prieus
Ou son souvrain, s'il n'est de ceus
Qui gardent les biens temporeus.
Encore i a un autre point
En coi la deffensse n'est point.
C'est quant il est ens u voiage,
D'escole ou de pelerinage.
Car puisqu'il s'en part par congié,
Si pert, c'on li ait otrié
Le son voloir faire enterin,
En che que font boin pelerin
En lor chemin, ou escolier
Qui sont tenu d'estre amosnier.
Mais tant vous di ge bien en soume
Que toutes femmes et tout houme,
Contre le gré de lor souvrain,
Sont tenu au mourant de fain
A doner lui de lor viande.

Car nostre sires le quemande
Qui servir devons par nature
Plus que nule autre creature.
Oï avez en chest ditier
Qui amosne puet otriier.
Or est raisons que je vous die
Cui ele doit estre ballie.
Amosne puet on otrier
A toute gent k'en ont mestier.
Que che soit voirs, je le vous preuve
Par Thobie, liques nous reuve
Que nus ne soit si desdegneus,
Qui pour nul povre besoigneus
Doive sa chiere destourner,
Qu'à peccié li doit on tourner.
Mais or soit ausi de Thobie
Qu'il ne sache quel cose il die.
Jhesu Crist en devons nous croire,
La cui raisons est toudis voire,
Li queus tout ensi nous kemende
Doune à toute gent qui demande.
Mais s'aucuns hom pour demoustrer
Mon dit à faus vausist moustrer
Que chil qu'au pechauour aïe,
S'il le soustient en son peccié,
Car u proverbe se contient:
Qu'assés escorche qui pié tient,
Et tout fait mal qui mal maintient
Peu en fait, mains qui le soustient,
Et tout fait sans dilaccion,
Feroi je tel condiccion:
Aidiés puet estre li peccieres
De l'asmonier en III manieres.
L'un pour soustenir sa nature,
Pour che qu'il a d'oume faiture,
Et chil qui ensi le soustient

*

2689 or avez vous.

Si fait che qu'à li apartient.
L'autre pour croistre s(or) ordurie,
Ces dons si est mortel peccié.
Or me porroit uns preudom dire:
„Aumosne voel faire, biaus sire,
Mais ne sui pas de tel rikeche
Qu'à tous puisse faire largueche,
A cui devrai dont commenchier
Pour faire com droit aumosnier?"
A si petit d'apensement
Je dis: „Me samble vraiement
Que par raison et par usage
Si ont le premier avantage
Es dons d'aumosne li povre houme,
Et apres chiaus l'ont li preudoume,
Et puis li viel suraagié,
Et apres les gens dehaitié,
Apres sont li parent el conte,
Puis chaus qui ont de prier honte,
Apres si sont li encheü
En povreté qui mescheü
Sont, pas par leur ontrecuidanche,
Mais par diverse mescheanche."
Ensi estuet al amosnier
Pour aumosnier estudier,
Car tout soit il que tout pourfite
A l'amosnier plus grant merite,
Por che, selonc m'entencion,
Si dons fais par discrecion
Que nus autres dons ne feroit
Qui sans discretions seroit.
Oï avés par ces vers miens
A cui poés douner vos biens.
Apres vous dirai la maniere
De l'aumosne que Dieus a chiere.
Aumosne estuet aconpagnier

*

2732 Et iai. 2743 y est. 2753 or avez vous s. ob. 2689.

De V. menbres qui mult sont chier.
Li premiers est plains de bonté;
C'est dons de boine volenté,
Fais et dounés au rechevant,
Non pas de cuer vain dechevant.
Car Dieus ne garde pas l'ofrande
Mais le cuer qui à lui le mande,
Car carités n'est mie en fuer
A Dieu qui n'est faite de cuer,
Mais carités de Dieu loée
Est aumosne de cuer dounée.
Li secons menbres proprement
Est aumosne faite humlement.
Car chis dons est de carité
Qui est garnis d'umilité;
Car chil qui drois humles sera,
S'umelités le gardera
De III coses dont la persone
Se doit garder qui pour Dieu done
S'il veut que Dieus l'ait en memore,
Dont la premiere est vaineglore.
C'est à dire quant aumosniers
Veut de ces dons los en laniers,
Dont, puisque du monde se paie,
De Dieu n'ara ja autre paie.
Car Dieus ne veut que nusq atende
A sa paie d'autrui la tende.
Por che di je ou je dit ai
Les biens d'aumosne que dit ai,
Qu'ele complist proposement
Estre couvient au sauvement.
De che devons saint Mathieu croi(e)re
Et son dit avoir en memoire.
Qui dist: „Amis, ja ta senestre
Ne sache che que fait ta destre“.
L'autre visce dont ele est quite
Si est que cheli ne despite,
Qui a voulu son don requerre.

Car mieus ne s'en porroit dechoivre;
Car Ysaïas si nous livre
Itel deffens dedans son livre
Au title LVIII isme
Car ne despis ta char meïsme.
La desraine descuscion,
Si est d'avoir presonssion
D'estre par s'aumosne quités
De toutes les iniquités,
Sans estre des pecciés confés.
Ensi n'alege il pas confés,
Car la carités, que jai dite,
A autre cose ne (li) pourfite
Fors tant com font en verité
Li bien fait hors de carité.
Li tiers menbres, che m'est samblant,
Si est qu'il faiche lié samblant.
De che Salemons nous ensegne,
Si gart cascuns que bien l'en pregne,
Au XXXIII ime traitié:
„En tous tes dons te fais haitie“.
Li quars menbres tot home escole,
Qu'en son don ait douche parole.
Car plaisans dis est la viele
Qui les cuers en amour apele.
Don[t] hom, qui parlle plaisaument,
Est amés de tous coreument.
Ausi ne tien ge l'ome à sage
Qui laidenge de Dieu message;
Car chil qui li mesfait en dis,
Se Dieus veut, iert ausi mendis,
Et u proverbe se contient:
„Bele parole boin lieu tient.“
Cele puet mieus tenir boin lieu
Qui est dite au message Dieu,
Que nus autres dis ne porroit,

*

2779 V title. 2815 V. XXX.

Cascuns alleurs dire vaurroit.
Dont lo je bien à l'aumosnier
Que, s'aucuns hom li vient proier,
Qu'il li otroit courtoisement
Ou escondisse simplement
Et si nel faiche trop atendre.
En Salemon, qui veut entendre,
Porra trover qui i veut lire:
„Fin cuer de mendiant n'aflire."
Li quens menbres d'aumosne droite
Si veut que chascuns hom esploite
En aumosner si sagement
Que s'aumosne durt longuement.
Car chele qu'un petit ne dure
Sanble moustres contre nature.
Car li moustrers a la suistanche
Mais il i faut droite ordounanche.
Ausi est drois ordounemens
D'aumosne lons complissemens.
Car il n'est drois qu'aumosne faille
Tant com u cors l'ame travalle.
Car vertus n'est pas de vaillanche
S'il n'a en li perseveranche.
Or sont aucun qui s'abandounent
As grans dons faire, si qui dounent
Qu'à forche estuet lors dons remaindre
Et seul pourtant l'aumosne fraindre,
Pour che as quins quins menbres
Que chil qui fait pour Dieu offrande
Faiche ses dons selonc sa rente
Car „si" fais dons Dieu atalente.
De che trouvons nous un traitie
Au quart capitle de Thobie,
Que chil qui a des biens assés,
De molt douner ne soit lassés,
Et chil qui peu a en baillie,
Si doinst petit à cuer haitie.
Ensi estuet que chil le fache

Qui vent aquerre le Dieu grasse.
Or boins painte ours qui vent faire
Bele painture doit pourtraire
O le ploumet premierement,
Puis metra plus seürement
Ses couleurs ou il les veut metre,
Tout ausi se doit entremetre
Aumosniers ententivement
De douner apenséement.
Car chil qui par apens ne doune,
S'aumosne gaires ne fuisone;
Et sages home amesurer
Se doit, si ke puisse durer
S'aumosne tant qu'il iert en vie,
Si qu'à la mort li faiche aïe
De li mener en purgatoire,
Pour lui poser net en la gloire
Qui fu et est et si sera
Tous jours que ja ne finera.
Car fins i est si definée,
Et joie ausi si afinée
Que chele joie dur[e]ra
Tant qu'en nul tans ne cessera,
Mais semblera millors tous dis,
A tant faut d'aumosne li dis.
Segnour, dit vous ai[en] mon livre,
Selonc le sens ueb Dix me livre,
Che qu'il apartient au mestier
Du junant et de l'aumosnier,
Et de chelui qui par raison
Veut a Dieu faire s'orison.
Car par les coses que j'ai dites
De ches mesfais sont les gens quites,
Dont anemis par traïson
Getés les a en sa prison.
Car penitanche bien complie
A la porte mout tost brisie,
Et puisque chele porte est route,

Des prisoniers s'en ist grans route,
C'est à entendre sans doutanche
De chiaus qui ont fait penitanche.
Car penitanche qui le porte
Brisa, tous ses amis enporte,
Si qu'anemis si n'a poissanche
De faire leur point de grevanche,
Tant com penitanche feront.
Car tant com en tel point seront
Mais qu'en Dieu croient fermement,
Et aient aferméement
En lui toute lor esperanche,
Et puis metent lor conuissanche
En faire oevre de carité
Et les III biens que ai retinté:
Li anemis n'ara poissanche
De faire leur point de grevanche,
Mais s'à la fin, sans desvoier,
Pueent aler tout che sentier,
Li angles, qui ara gardée
La sainte ame boineürée,
Lasus u chiel l'enportera
Et devant Dieu le posera.
Lors maintenant sera donée
De Dieu, qui mout l'ara amée,
D'avoir joie perpetuel
Et clarté esperituel,
A laquel joie parvenir
Nous laist quant nos devro[n]s fenir,
Et chil qui fu, est et sera
Regnans ne ja ne finera.
Amen, amen cascuns en die
Que Dieus en celi liu nous guie.
Chi fait Jehans atant finanche
De le disme de penitanche.

*

2922 kai.

Mais apres vient une proiere
Que tous preudom doit avoir chiere.
Car cascuns est tenus de faire
Si que sains Paus le nous esclaire,
Jehans apres son dit l'avise,
Or faites che qu'ele devise.
Segnour, en la fin du ditié
Que je vous ai ichi traitié,
Faites pour moi une proiere
A Dieu de volenté pleniere.
Prions Jhesu Crist sans faintise
Premierement pour sainte Yglise,
Qu'il li otroit toudis à faire
Tel cose qui li puisse plaire,
Nouméement pour l'apostole
Qui doit estre come l'estoile,
En cui maroner ont recuevre,
Car li papes par sa boine oevre
Si doit le monde enluminer
Et ses subjeus endotriner.
Apres pour tous les cardonaus
Qui tout sont devenu venaus,
Car orendroit si ne fait Romme
Si queme on dist, à nesun homme
Grasse nule pour boine vie,
Pour gentilleche ne clergie.
Mais qui d'avoir doune grant masse,
Chil trouvera leus tantost grasse,
Mais chil qui est plains de poverte
Chil trouvera le porte ouverte,
Et tout soit il qu'à Dieu desplaise
Tel usage vil et mauvaise,
On ne s'en doit esmerveiller,
Car là furent fait li denier
Premierement. Dont Couvoitise
Si s'est des lors en Romme mise,

*

2944 preudons.

Dont il a ja des ans duis mile
Que herbergier vint en la vile.
Dont samble il bien par teneüre
Qu'ele ait en la chité droiture,
Pour che n'i voi consel ne voie
Fors qu'à chelui qui tout avoie.
Prions de cuer qu'il s'entremete
Du fait de Roume, si qu'il mete
Couvoitise qui trop s'avanche
Fors de toute [l']apartenanche
De Roume, que tant on diffame,
Que je ne voi houme ne feme
Qui vient de là qué il ne die
Que couvoitise la maistrie.
Prions encor(e) Dieu en pitie
Que Roume ne soit engingnie
Es sentenses qu'el[e]a à rendre,
Mais les rende si sans mesprendre
Que de Dieu et de gent senée
Tous jors en puist estre loée,
Et que toutes fauses parties
I soient de leur tort punies.
Apres prions qu'as jugemens
Doinst Dieus tes acomplisemens,
Que la sentensse soit tenue
Que sainte Yglyse ara rendue.
Apres les desus dis capiteles,
Prions pour trestous les ministres
Qui ont en Eglise baillie
Que cascuns puist mener sa vie
Si que chaus qu'il doivent aprendre,
Y puissent tel esample prendre,
En leur ovres premierement
Et pui en lor preechement,
Qu'il en puissent encore aquerre
Repos sans fin, honeur en tere,

2989 com.

Et li souvrain si se conduisent
Qu'à che meïsme venir puissent.
Apres prions Dieus humlement
Pour tous prinches noumé[e]ment,
Que chil qui sont obeissant
Au siege saint, en acroissant
Tiegnent toudis l'obedienche;
Et chil qui par simple science
D'obeir i ont volenté,
Soient des ore entalenté
D'obeir com gent droituriere
Tous jors au vicaire saint Pierre,
Et qu'il puissent si maintenir
Raison et justiche tenir
Que li puebles puist à delivre
En boine pais desous aus vivre,
Et que li peuples si les serve
Que d'aus et de Dieu en deserve
Boin gerredon et tele amour
Que Dieus n'en aie ja clamour.
Apres prions devotement
A Dieu qui est sans finement,
Qu'il doinst honor, joie et gaagne
Au tres poissant roi d'Alemagne,
Qui preudom est, vallans et sages
Et a toudis mis ses usages
En honerer chevalerie.
Prions à Dieu par sa pitié
K'il li envoit prochainement
Pooir qu'il puisse hastivement
De l'enpire estre courounés,
Car Dieus en seroit hounerés,
Sainte Eglise et chevalerie,
Et toute gent de boine vie.
Car preudons est et droituriers,
Diex li envoit ses desiriers!
Apres prions sans delaianche
Pour le roy Phelipe de Franche

A cui Dieus, par largueche pure,
A doné bel don de nature:
Ch'est che qu'il est plains de biauté
Qui li vaut une roiauté;
Et s'il a de biaté plenté,
Si li doinst Dieus sens et bonté
Dont maintenir sache ses gens,
Si iert en tout et biaus et gens.
Apres faisons requeste bele
Pour le noble roy de Castele,
Qui toudis a mout mortel gerre
As Sarrasins pres de sa tere,
Que Dieus si l'ait si en memore,
Qu'avoir puisse toudis victore
Des mescréans, et en saudée
Quant s'ame iert de son cors finée,
En ait la joie souveraine
Pour son traval et pour sa peine.
Apres pour le roy d'Engleterre,
Millor de lui n'estuet il guerre,
Que Dieus li envoit longe vie,
Voloir, savoir et tele aïe
Que dechà mer puisse venir
Pour la guerre Diu maintenir,
Dont il est ja si avanchiés
Que pour che fait s'est il croisiés,
Si prions Dieu qu'il l'en otroie
Victore, honor, boin los et joie.
Apres faisons une proiere
Pour les enfants du noble pere
Qui d'Aragon fu jadis roys,
Que Dieus leur doinst, si chom est drois,
Que cascuns d'aus enssi s'apense
Qu'il viegnent à l'obediensse
De St. Pierre et de son vicaire,
Lequel truisent si de bon aire
Qu'à lui aient boine acordanche
Et ferme pais à cheus de Franche.

Apres, si prions en chest livre
A nostre Segneur qu'il delivre,
Si li plaist, sans arestison,
Le princhе qui est en prison.
Car à preudome le tesmoignent
Toutes les gens qu'à li besoignent.
Et d'autre part s'oneste vie
Si en porte grant garantie.
Prions pour le conte d'Artois
Qui est sages, pieus et courtois
Et conpains à tous chevaliers
De son cors et de ses deniers,
Que Dieus li laist si bien tenir
Tout che qu'il a à maintenir,
Qu'encore i ait et si ami
Et chil qui se sont arrami
On arramissent par beubanche
De faire à lui n'a siens grevanche:
Dieus si leur veulle consentir
Qu'encor(e) s'en puissent repentir;
Car tout che qu'il font au preudome
Il font à l'Eglise de Roume
Qu'il a establi[e] en chest liu
Pour maintenir les drois de Diu.
Segnour, encor(e) je vous requier,
Que vous doiés à Dieu proier
Pour le frere du tres boin roy
D'Engletere qui grant conroy
A mis piechà de cuer entier
Et met pour lui apparellier
A sa venue dechà mer.
Tel princhе doit on mout amer.
Car courtois est, sages, loiaus
Et as povres drois appoiaus:
Mesire Edmons est il noumés,
Et de grans grasses renoumés,
Si est garnis de tel largueche
Dont grant renon prent sa nobleche.

Car „non“ ne seut il onques dire
Mais „prendés“. Sa rikeche enpire
Et si amende sa value;
Prions à Dieu sans atendue
Qu'il li envoit joie et santé
Et pooir que la volenté
Qu'il a de venir en Surie
Puisse bien tost estre acomplie;
Car la tere en amenderoit
Et Dieus honerés en seroit.
Apres prions, se ferons bien,
Que tout li prinche terrien,
Qui delà mer sont demourant
Dieu et sainte Eglise honerant,
Puissent toujours si maintenir
Raison et justiche tenir
Que li pueples puist à delivre
En bone pais desous aus vivre,
Et que li pueples si les serve
Que d'aus et de Dieu en deserve
Boin gerredon et tel amour
Que Dieus né aie ja clamour.
Apres devons Dieu reclamer
Pour les seigneurs de dechà mer,
Et premiers pour le patriarche
Qui est [le] gouvreners de l'arche
De sainte Eglise qui i maint,
Prions à Dieu qu'il se demaint
En tel maniere et en tel sens
Qu'il et li clergiés par son sens
Puissent mener si sainte vie,
Que par l'essample du clergie
Li lai puissent tel cose faire
Tous jours k'à Jhesu Crist puist plaire.
Apres requerons humlement
Dieu qu'il [doinst] maint acroissement

3143 p. tous s. m.

De gens d'onnour et de tous biens
Celestiens et terriens
A mon seigneur le roi Henri
Que Sarasin ont amenri
De toute la gregnour partie
Qui affiert à sa segnourie:
C'est à savoir et à entendre
De la tere où Dieu vaût estendre
Ses bras pour tous chaus enbrachier
Qui veulent aler droit sentier,
Car Jerusalem ont conquise
Et trestoute le tere prinse
Qui à son roiaume apartient
Fors Acre qui encore se tient,
Saiete et Castiau-Pelerin,
Sur et Barur dont enterin
Ne sont li mur ke par frankise,
En ches[t] conté est Cayfas mise.
En ches cités que j'ai noumées
Si sont si griefment apressées
Qu'eles n'ont tere pour semer,
Ne dont vivre fors que de mer.
Dont est il bien cose certaine
Que grant despens et molt grant paine
Couvient à ches cités deffendre,
Pour che couvient au roi despendre.
Et il le fait mout volentiers,
Quamqu'amasser peut de deniers
En Chypre dont est rois et sire,
Et à paines puet che souffire;
Or prions dont Dieu finement
Qu'il maint au roi delivrement —
Si com il set qu'il est mestiers —
Secours de gens et de deniers,

*

3166 c. et crestiens; die hier aufgenommene verbesserung war schon von P. Meyer vorgeschlagen worden.

Par cui Jherusalem soit mise
Ens ou pouvoir de saint Eglyse.
Car grant honte est as crestiens
Et plus as prinches terriens,
Qui se metent pour pris en paine
Quant autre tienent la fontaine
Dont des ruisseaus crestien boivent,
Li anemi bien les dechoivent,
Quant entre aus les font gerroier
Tant qu'il ne pueent Dieu vengier.
Mais anemis qui les encombre,
Qui la veüe leur aombre,
On en voit hui bien l'essamplaire.
Mais je m'en veul atant [chi] taire:
Sourparllers nuist et est vergoigne,
Mais prions Jhesu Crist qu'il doigne
Au roi dont je fais mension
Pooir, voloir, discression
De maintenir si bien justice
Vers la gent qui li est sousmise,
Que toute gent mainent lor vie
En pais desous sa segnourie.
Apres pour le roi d'Ermenie
Prions Dieu et sainte Marie,
Que de son fait si lor remembre
Que son roiaume puist deffendre
Contre Tartars et Sarrasins,
Et Turquemans et Haussasis,
Qui molt li font grant encombrier
De son royaume gerroier.
Si prions Diu qu'il ne consente
Que li rois plus damaje en sente;
Car il acuelle volentiers
Courtoisement les estrangiers,
Qu'en sa tere vont sodoier
Si com j'ai oï tesmoignier.
Or repairons au noble prince
D'Antioche qui on espince

De Triple mout vilainement
Et si houme nouméement,
Qui contre lui sa vile ont close
Sans che qu'il dient nule cose,
Ou on puisse noter raison.
Chi a vilaine mesproison
Quant sans mostrer raison nisune
Contre le prince font coumune
Et departent la segnourie
Et afferment par aatie
Que la princhesse assegeront
Et en la fin le prenderont.
Certes il font grande mervelle,
Et mervelle ai qui lor conselle,
Et plus quant il le consel croient,
Que si laidement se desvoient,
Car à tout le mains, pour le blasme
De lor fois dont on les diffame,
Devroient il ches[t] fait laissier,
Pour che devons à Dieu proier
Qu'à chaus de Triple meche en cuer
De jeter cest orguel en puer,
Qui les a volut dechevoir,
Si que leur dame rechevoir
Veullent à joie et à leeche,
Et que ma dame la princhesse
Lor pardoinst debonairement
Trestout leurs divers errement.
Pour le segneur de Sur faison
Ausi à Dieu nostre orison
Qu'en che qu'il à encomencié

*

3236 Espice; Littré, Hist. litt. XXV. 622, hat dafür das verbum espincer vorgeschlagen im sinne von vertreiben; sonst hat es noch die bedeutung „exposer brièvement", s. Scheler, B. d. C. I. 391.

3267 Que che qu'il a encommencié
Li envoit Dieus par sa pitié
En mieus toudis perseveranche.

Li envoit Dieus par sa pitié
En mieus toudis perseveranche.
Car commencement sans fallanche
A il et bel et boin et sage
Et il li vient bien de lignage.
Car ses peres iert pourveans
Sages, courtois et cler veans.
Si est bien drois et raisons gente
Que de son bien li fiex se sente.
Car u proverbe se contient
Que de boin arbre boins fruis vient,
Et il s'en sent si bien sans falle
Que molt prise on sa commenchalle,
Pour che prions Nostre Segnour
Que sens, pooir, valoir gregnour
Si veulle otroier et mander
Et que toudis puist amender
Et Sur ausi puist maintenir
Qu'à grant honour puisse(nt) venir

*

En l'an de l'incarnation
De Dieu qui souffri passion
M. et III.c., se XII. anées
Estoient de ches[t] conte ostées,
Si comencha et parfini

*

So das manuscript; da aber envoit zwei directe objecte hat „che qu'il a encomencié“ und „perseveranche“, so habe ich en vor che eingeschoben. Littré, Hist. littér. XXV. s. 622 schlägt vor, à einzuschieben.

3280 prison; die in den text aufgenommene verbesserung ist von Littré, Hist. littér. XXV. s. 622, vgl. Ruteboeuf:

Maint homme a mis et maint fame
En sa prison
Mult l'aime on et mult le prise on

3291 parfurni; vgl. glouternie. 3294 l au il, manuscript; der vers wird richtig wenn man das u streicht, da là allein da wo bedeuten kann; vgl. vint à Durbant là il gisoit, im manuscript des Roumans de Cléomadès hg. A. v. Hasselt; s. Lemckes jahrb. 1866 s. 352.

Che livre Jehans de Journi
En Chipre, droit à Nicossie,
Là il gisoit en maladie,
Et qui du non veut conuissanche
Ch'est la Dime de Penitanche.

Hic liber est scriptus; qui crixit sit benedictus!

SCHLUSSWORT DES HERAUSGEBERS.

I.

DAS GEDICHT.

Im jahre 1866 wurde herr Paul Meyer von dem französischen unterrichtsminister nach England geschickt, um die englischen bibliotheken nach altfranzösischen handschriften zu durchforschen. Obgleich vor ihm schon verschiedene französische und deutsche gelehrte mit derselben absicht gekommen, und ihre bemühungen jedesmal mit schönem erfolg gekrönt worden waren, so durfte man bei dem großen reichthume an handschriften in den öffentlichen und, was nicht zu übersehen, privatbibliotheken Englands doch hoffen, dass auch jenes mal wieder neue schätze altfranzösischer litteratur zu tage gefördert würden. Diese hoffnung gieng über alles erwarten in erfüllung. Den bericht über die ergebnisse seiner litterarischen sendung hat herr Meyer in den archives des missions scientifiques etc. band III. IV. V und in dem jahrbuch für rom. spr. II s. 37 f. veröffentlicht.

Unter den verschiedenen werken altfranzösischer poesie, auf welche dort zuerst die aufmerksamkeit der gelehrten gelenkt wurde, befindet sich auch das vorstehende, hier zum ersten male durch den druck veröffentlichte gedicht. So weit mir bekannt, findet sich weder in gleichzeitigen noch späteren dichtern und schriftstellern irgend eine anspielung auf dieses gedicht oder auf den verfasser desselben, so dass, wenn das einzige manuscript, in welchem es enthalten, verloren gegangen wäre, wir wohl schwerlich von dem leben und wirken des dichters kunde bekommen haben würden.

Die frage nun, ob denn das vorstehende gedicht verdiene, durch den druck weiteren kreisen zugänglich gemacht zu werden, glaube ich ohne bedenken mit einem entschiedenen ja beantworten zu können. Freilich kommt es mir nicht in den sinn zu meinen, hiermit einen schatz gehoben zu haben gleich ausgezeichnet durch die tiefe neuer,

origineller gedanken, durch poetische kühnheit oder durch eleganz und schönheit der form; solche vorzüge dürfen wir nicht mehr erwarten in der periode des verfalls (der dichter schreibt im jahre 1288) der altfranzösischen poesie, in einer zeit, wo bei den dichtern an stelle der ersten jugendlich-frischen inspiration schon die kalte überlegung und eine neigung, sich in weit hergeholten, dunkeln allegorieen und moralpredigten zu ergehen, getreten war.

Wie man es schon mit freude begrüßen muss, wenn ein dichter in seinem werke mittheilungen macht, die über ihn und sein leben aufschluss geben, so wird man es um so dankbarer anerkennen, wenn er, sich vom besondern zum allgemeinen erhebend, den blick auf die dinge seiner zeit richtet und uns die gleichzeitigen verhältnisse schildert, wie sie ihn angenehm oder unangenehm berühren. Und das ist es namentlich, was dem werke Jeans de Journi in einem hohen grade interesse verleiht. Sein gedicht zerfällt in zwei theile, von denen der zweite, obgleich bei weitem kürzere, der interessantere ist. Der erste, welcher 2940 verse umfasst, ist die eigentliche Dîme de Pénitance, indem der dichter sein werk gleichsam als eine abgabe der reue ansieht, welche er seinem gotte für alle die wohlthaten entrichtet, die er in seinem leben empfangen hat, ohne bisher daran gedacht zu haben, seinen dank dafür durch die that zu beweisen. Da erwacht in ihm während seiner krankheit das verlangen, das versäumte nachzuholen, und zugleich empfindet er tiefe reue darüber, dass seine zunge bisher nur „falsche lieder gefunden“ [1]. Dafür will er sie nun züchtigen und sie zwingen ein werk zu schaffen, welches ihm und andern von nutzen sei. Auf den inhalt der Dîme, über den wir weiter unten genauer berichten werden, gehen wir hier nicht weiter ein. Was den zweiten theil seines werks anbelangt, so spricht sich dort der dichter in form eines gebetes, das etwa 350 verse enthält, über gleichzeitige personen und ereignisse aus; er betet für eine große zahl der damals lebenden fürsten, indem er sie theils bei namen nennt, theils sie genugsam bezeichnet, um uns erkennen zu lassen, wen er in jedem einzelnen falle meint. Durch das ganze gebet zieht sich aber eine tiefe trauer über den verfall der christlichen herrschaft im Orient, den er als unausbleiblich voraussieht. Man merkt es seinen worten an, wie sehr ihm die aufrechterhaltung der christlichen herrschaft im osten am herzen liegt. Schon ist Jerusalem [2]

1 v. 23. 2 v. 3175—3177.

gefallen und damit das zu ihm gehörende gebiet in die gewalt der ungläubigen gekommen. Nur Acre mit Sidon, Sur und einigen andern städten sind noch in den händen der Christen [1]. Aber in welcher lage befinden sich diese plätze! Die einwohner, so meldet er uns, sind von den ungläubigen immer weiter und weiter zurückgedrängt, sie haben nicht einmal so viel land mehr, um darauf korn zu ihrem lebensunterhalte zu säen; nur durch zufuhr vom meere sind sie im stande, ihr leben zu fristen [2]. Da tönt wie ein letzter nothschrei der ernste ruf unsers dichters nach dem abendlande hinüber; er hofft noch auf den beistand der europäischen fürsten, er sieht mit ungeduld der ankunft des englischen königes Eduard I, der sich ja schon zum kreuzzuge gerüstet habe, entgegen [3]; dessen bruder, dem messire Edmons legt er es dringend ans herz, doch nur „recht bald" nach Syrien zu kommen [4]. „Eine schande", so bricht er endlich klagend aus [5], „ist es für die Christen und vor allem für die weltlichen fürsten, dass sie unter einander hadern und um den preis streiten, so lange andere im besitze der quelle sind, aus deren strömen die Christen trinken." Aber er fürchtet schon zu viel gesagt zu haben. „Ich will lieber davon schweigen", so fährt er fort, „denn alles zuvielsprechen schadet und ist unpassend."

Nun haben wir einen punkt zu erwähnen, der für den sprachforscher von nicht geringer bedeutung ist. und der veröffentlichung dieses gedichts einen besondern werth beilegt. Denn als seltenen vorzug des hier gedruckten textes vor so vielen andern ist sicherlich der umstand zu betrachten, dass er genau datiert ist [6] und daher für die beurtheilung der damaligen sprache einen genauen und sichern anhaltspunkt gewährt [7].

Ferner ist bei der beantwortung der frage, um die es sich hier handelt, nicht außer acht zu lassen, dass der dichter, obgleich wir bis jetzt von seinen poetischen erzeugnissen nur die Dime de Pénitance kennen, er noch andere gedichte, des faus fabliaus, wie er sie v. 23 nennt, verfasst hat. Ja, nach v. 15 bis 18 muss man annehmen, dass er dichterisch besonders thätig gewesen ist; denn seine worte lauten:

Ma langue
A souvent dit mainte folie
Especiaument en diter.

*

1 v. 3178—3180. 2 v. 3183—3187. 3 v. 3075—3079. 4 v. 3135—3137. 5 v. 3261—3214. 6 v. 3289. 7 Paul Meyer, Archives III. 261: „La dîme fournit à l'histoire de la langue un jalon parfaitement sûr."

Sollte man da nicht hoffen dürfen, dass durch einen glücklichen zufall das eine oder andere der fabliaus unsers dichters aus dem staube der vergangenheit wieder ans tageslicht gebracht werde?

Schließlich haben wir noch hervorzuheben, dass sich der dichter zu wiederholten malen im laufe seines werks selbst nennt, wie in den versen 29. 2941. 3292.

Die handschrift.

Das manuscript scheint kurz nach der abfassungszeit des gedichts, also gegen 1300 verfertigt worden zu sein. Es trägt die nummer 10015, ist im jahre 1836 vom British Museum erworben und den Mss. add. eingereiht worden. Es besteht aus 200 pergamentblättern in kleinem quartformat und enthält zwei werke: La Dîme de Pénitance, und von fol. 81 an: L'Image du Monde. Auf der letzten seite liest man: Messires sains Bodes fist chest romant, bonoite soit l'ame de li.

Inhalt des gedichts.

Einleitung v. 1 bis 45.
- A. La Dîme de Pénitance v. 45 bis 2941.
  - 1. Verpflichtung des menschen, Gott zu dienen v. 45 bis 845; aus drei gründen sollte er es thun;
    erster grund v. 75 bis 441,
    zweiter grund v. 441 bis 609,
    dritter grund v. 609 bis 845.
  - 2. Wie erhält der mensch vergebung seiner sünden? v. 845 bis 1757.
    - a. durch reue und buße v. 845 bis 1220.
      Zur buße gehört dreierlei,
      - aa. zerknirschung des herzens v. 1065.
      - bb. feste hoffnung auf Gottes beistand v. 1117.
      - cc. aufgeben unsers sündigen lebenswandels v. 1220.
    - b. durch offene beichte v. 1220 bis 1757.
  - 3. Ursachen, welche den menschen zur sünde verleiten v. 1775 bis 1875.
  - 4. Wie hat der mensch zu beichten? v. 1875 bis 2032.
  - 5. Versöhnung mit Gott erlangt der mensch
    - a. durch das gebet v. 2032 bis 2130,
    - b. durch das fasten v. 2130 bis 2390,
    - c. durch almosengeben v. 2390 bis 2895.

6. Schlussgedanken der Dîme v. 2895 bis 2941.

B. L'Oraison v. 2941 bis 3286.

Schluss v. 3286 bis 3296.

Einleitung.

Der dichter ist zu der erkenntnis gekommen, dass er in seinem leben gar viele wohlthaten von Gott empfangen hat; dass es ihm aber bisher wenig in den sinn gekommen ist, sich dafür dankbar gegen den gütigen geber zu beweisen. Im gegentheil, seine „thörichte zunge" hat sich manche thorheiten zu schulden kommen lassen; seine seele hat sich darüber von Gott entfernt. Nun empfindet er tiefe, aufrichtige reue darüber; er will sich bessern und das paradies zu gewinnen suchen, deshalb will er seine zunge züchtigen und sie, die bisher nur „falsche gedichte gefunden" hat, zwingen, Gott nun die richtige abgabe zu entrichten v. 1 bis 29. Aber da er, Jehans de Journy, von sich weiß, dass er weder klugheit, beredsamkeit, tiefes wissen, noch lange übung (in solchen ernsten sachen) besitzt, so richtet er zuvor ein inbrünstiges gebet an Gott, dass er ihm seinen beistand leihe, um einen gegenstand würdig zu behandeln, der ihm ehre bringe, und vortheil sowohl ihm als allen denen eintrage, welche seine worte anzuhören bereit seien. Und so fleht er denn zur heiligen jungfrau Maria, sie möge sich bei ihrem sohne für ihn verwenden, dass ihm seine bitte gewährt werde v. 45.

A. La Dîme de Pénitance.

1. Gott verlangt von dem menschen, den er nach seinem bilde geschaffen, dass er ihm diene und dahin strebe, das paradies zu gewinnen. Damit er dies hohe ziel erreichen könne, ist er von seinem gütigen schöpfer mit der erkenntnis des guten und bösen ausgestattet worden; jenes muss er zu vermehren, dieses zu vermindern streben. Thut der mensch dies nicht, so geräth er leicht in die schlingen Lucifers, seines feindes, der, weit entfernt, mitleiden mit ihm zu haben, ihn vielmehr mit „tödtlichem hasse hasst" v. 75. Aus drei gründen muss der mensch Gott dienen:

Es ist eine große ehre, einem herren zu dienen der allmächtig und die quelle aller weisheit ist. Zu dieser klaren, lieblichen quelle bücke sich der mensch hinab, damit er aus ihr in seinem „eimer" weisheit und kraft schöpfe; dann wird er auch im stande sein, sich gegen den bösen feind wirksam zu vertheidigen v. 95. Was bedeutet denn

das hier angewandte bild? Die quelle bedeutet Jesus Christus; sie ist stets gefüllt und niemand kann sie vermindern, so oft er auch aus ihr schöpfe, ebenso wenig wie sich ein feuer vermindert, wenn man viele lichter daran ansteckt. Die quelle befindet sich aber auf „hartem sande", d. h. dem in sünde empfangenen und in sünde verfallenen menschen. Sobald dieser seine schlechtigkeit erkennt und Gott um hilfe anruft, wird das wasser der gnadenquelle seine beklemmungen und beängstigungen, d. h. seine schlechten gedanken und thaten von ihm abwaschen v. 149. Unter dem „eimer" haben wir die guten werke zu verstehen, die uns zu Gott führen, aber nur dann wenn der strick (d. h. die beharrlichkeit im guten) lang genug ist, damit der eimer die quelle selbst erreichen könne v. 170. Bei dem schöpfen müssen wir uns aber bücken (d. h. unser herz vor Gott demüthigen), dann erst können wir hoffen, das klare wasser des erbarmens zu schöpfen, welches uns den weg zum paradiese zeigt. Wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöhet werden. Die echte weisheit besteht darin, seele und körper vor dem verderben zu retten; sie darf nicht mit weltlicher klugheit verwechselt werden, die am ende doch nur dem untergange entgegen führt. Der körper und die seele derjenigen werden zerstört werden, die den „bösen" vorschub leisten und die falsche weltklugheit für echte weisheit ansehen. Jene wird verfliegen wie staub vor dem winde. Der gefahr der ewigen verdammnis sind am meisten die advokaten und männer des „rechts" ausgesetzt, da sie das schlechte durch falsches zeugnis gut zu machen suchen. Dies bestätigt nicht nur der heilige Augustinus, sondern auch Paulus, welcher jenen armen unglücklichen zuruft, dass die weisen der welt vor Gott doch nur als thoren erscheinen v. 255. Gott hat die macht, uns zu demüthigen, wenn wir uns in unserm stolze nicht um ihn bekümmern. Diese macht erkennt man auf der erde, auf dem meere, in der luft und am himmel; wir erkennen sie an Lucifer, der aus dem himmel seines hochmuths wegen vertrieben wurde, an dem feuer, das Sodom und Gomorrha verzehrte, an der sündfluth, durch welche die sündigen menschen von der erde vertilgt wurden, an den engeln, welche bei der geburt Christi den hirten auf dem felde erschienen, an der öffnung der himmelspforte bei der taufe Christi. Seit dieser zeit ist diese thür für uns, die getauften, immer offen. Das bezeugt der heilige Stephan, der bei seiner steinigung durch die geöffnete himmelsthür Gott sah und Jesus Christus zu seiner rechten sitzend. Gottes macht endlich zeigte sich deutlich, als bei der

kreuzigung des heilandes die sonne ihr licht, der mond seine klarheit verlor v. 324.

a) Wie die erde, so gehorcht den geboten Gottes auch die luft und was in ihr ist (dreijährige trocknis, die auf Elias gebet eintrat; der stern, der den drei königen voranleuchtete), das meer (zurückgehen desselben als die Juden vor Pharao flohen; Jesus auf den wellen einherschreitend) v. 365. Nur wenn Gott es befiehlt, bringt die erde früchte hervor und nur für den, welcher davon den zehnten abgiebt; für die andern bleibt sie öde und unfruchtbar, wie der sand am meere; als Christus gekreuzigt wurde, „zerriss der tempel", die steine barsten, die erde erbebte und die todten stiegen aus ihren grüften hervor v. 401. Wenn wir also sehen, dass alle elemente dem schöpfer dienen und gehorchen, so kann es für den menschen keine größere ehre geben, als ebenfalls ihm, dem mächtigsten herren, unterthan zu sein, seinem stolze zu entsagen und sich zu demüthigen. Gott zu dienen ist eine weit größere auszeichnung, als könig von Frankreich zu sein v. 441.

b) Alles was sich in der natur bewegt, thut dies, wie der philosoph Proclus lehrt, in folge des wachsthums, in folge einer innern lebenskraft oder durch die kraft des willens und der erkenntnis. Das sieht man an den früchten v. 463 und an den thieren v. 561 (wie z. b. an dem fische, welcher den propheten Jonas verschluckte v. 484; an den vögeln, die herbeiflogen, um den worten des heiligen Franz zuzulauschen; an der taube, die mit dem ölzweige wieder zur arche zurückkam v. 500; an den löwen, die den Daniel in der höhle nicht anzurühren wagten v. 512; an der löwin, die sich ruhig von dem diener des abtes Paulus binden und gefangen nehmen ließ v. 561).

Wenn nun die früchte und die thiere fest an den geboten Gottes halten, wie viel mehr grund, dies zu thun, hat nicht der mensch, der doch willenskraft und vernunft besitzt! Also trage er ehre und gehorsam dem entgegen, von dem er so viele wohlthaten empfangen hat v. 581. Der mensch giebt von seiner habe gern demjenigen, von dem er hoffen kann, sie wieder zurück zu bekommen oder von dem er schon früher geschenke erhalten hat. Um so lieber müssen wir Gott das geschenk unsers gehorsams (weiter verlangt er von uns nicht) darbringen, da sein sohn für uns den tod am kreuze erlitten hat v. 609.

c) Der mensch muss jemand haben in dem tödtlichen kampfe, den der erzfeind den menschen täglich bereitet, indem er in unserm hause einen gefährlichen spion, vor dem hause ein gewaltiges heer aufgestellt

hat. Dem spion, unserm fleische, müssen wir keine nahrung geben, weder unmäßig essen noch trinken, überhaupt um so mehr auf unserer hut sein, da, wie Cicero sagt, niemand uns mehr schaden zufügen kann als ein mensch, der einmal unser vertrauen besessen hat. Gelingt es uns, das fleisch zu besiegen und uns unterthan zu machen, so ist damit der kampf noch nicht vorbei. Denn dann gilt es noch, den neid, den zorn, den geiz und die habgier zu überwinden. Gehen wir als sieger über alle diese feinde hervor, so treffen wir endlich noch auf den mächtigsten gegner, den stolz und die arroganz. Durch diese versucht und bedrängt uns zu jeder stunde der erzfeind, so dass es ihm nicht selten gelingt, uns in das gefängnis zu werfen, d. h. zur verzweiflung zu bringen v. 775. Da wir es also mit einem gefährlichen gegner zu thun haben, so müssen wir, dem beispiele der schwachen folgend, die sich in den schutz eines mächtigern herren begeben, uns unter Gottes obhut stellen und uns von Christus als seine vasallen aufnehmen lassen, zumal er uns für unsere dienste die ewige seligkeit verspricht. Dieser gedanke muss uns antreiben, unsere gegner zu bekämpfen; unterliegen wir, dann ist die hölle unsere ewige strafe v. 845.

2. Auf welche weise kann sich denn der schwache mensch vor dem teufel retten? Er muss Gott bitten, ihm seine sünden zu vergeben. Dies wird aber nur geschehen, wenn er a) reue empfindet v. 911 und buße thut, indem er das fleisch züchtiget v. 940; [dadurch erwirbt er sich dreifaches leben aa) Gott verlängert ihm sein leben hier auf erden v. 956; bb) Jesus erzeugt in seinem innern ein geistiges leben v. 965; cc) endlich wird ihm das ewige leben zu theil werden, gegen das die beiden andern nichts sind v. 979).] Zur richtigen buße gehören nun drei dinge, aa) betrübnis des menschen über seine sünden und verlangen, sich mit Gott zu versöhnen v. 993. Sein herz muss darüber zerknirscht sein, dass er sich so weit von Gott und der freude des paradieses entfernt hat v. 1029; wie die wasser der sündfluth alles schlechte vertilgten, so müssen unsere bittern thränen jede weltliche lust von uns abwaschen v. 1065, bb) feste hoffnung auf Gottes beistand v. 1117, cc) entsagung seines sündigen lebenswandels; der mensch kann aber nur auf vergebung hoffen, wenn er selbst seinen mitmenschen vergiebt v. 1169. Der dichter kommt dann noch einmal auf die „zerknirschung“ zurück, die, wie die lauge der wäscherinnen, alles unreine fortnehmen muss v. 1220. b) Der mensch muss beichten, aber freiwillig, nicht aus furcht vor dem tode v. 1285; er verschiebe dies nicht bis auf den

letzten augenblick v. 1382; er kann zur beichte gehen bei einem priester v. 1419, oder bei einem freunde v. 1467. Nachdem der dichter dann vorschriften über die art und weise gegeben hat, wie er beichten muss v. 1509, zählt er die hauptsächlichsten sünden der menschen auf v. 1553: stolz v. 1569; neid v. 1573; zorn v. 1581; geiz, begehrlichkeit, diebstahl, simonie, raub und wucher v. 1633; gefräßigkeit v. 1641; faulheit v. 1649; völlerei mit fünf wenig erbaulichen unterabtheilungen v. 1695. Dieser abschnitt schließt dann mit einem rückblick auf die eben aufgezählten sünden, wobei besonders betont wird, dass geistig begabte menschen, wenn sie sündigen, eine weit größere schuld auf sich laden als ungebildete (hom de simple vie; la simple gent), da diese letzteren sich gerade jene als vorbild nehmen und bei übertretungen als entschuldigung anführen.

3. Der mensch forsche nach, welche ursachen ihn auf den pfad des bösen verlockt haben v. 1797; wie viele sünden und wann er sie begangen v. 1827. Wer bis so weit den worten des dichters aufmerksam gefolgt sei, der könne großen nutzen aus seinen lehren ziehen v. 1849. Derjenige, welcher sich genau über alle seine fehler und sünden rechenschaft giebt, gleicht der wäscherin, die ihre tücher wendet und dreht, um sie gründlich zu reinigen v. 1875.

4. Regeln über die art und weise, wie man zu beichten habe v. 1963. Der priester wird dem sünder eine angemessene buße auferlegen v. 1979. Für den sünder giebt es eine freiwillige oder eine ihm auferlegte rechtfertigung v. 2032.

5. Er sei auf seiner hut vor dem mächtigen feinde, der versuchen wird, die versöhnung mit Gott wieder zu stören v. 2070. Diese kann er vorzüglich durch drei dinge erlangen:

a) durch das gebet v. 2086; wie und wo soll er beten? v. 2130;

b) durch richtiges fasten v. 2148; verschiedene arten desselben v. 2222. Die menschen fasten theils, weil sie dazu gezwungen sind wie die kranken und die armen v. 2231, theils, weil sie geizig sind v. 2280 oder aus heuchelei v. 2341; noch andere fasten nur aus dem grunde, damit sie nachher um so mehr essen können v. 2356. In richtiger weise fastet der mensch nur, wenn er es thut, um sich zu bessern und Gott dadurch zu ehren v. 2390.

Einer unserer gefährlichsten gegner, die uns von dem rechten pfade bringen möchten, ist die falsche, thörichte welt, deren versuchungen wir am besten durch almosengeben widerstehen können, vor

denen die sünden vergehen wie das eis vor der sonne v. 2414. Die almosen müssen mit freigebiger hand gegeben werden, zumal die rechte freigebigkeit (die man ja nicht mit der verschwendung verwechseln darf, welche kein maß kennt) weit entfernt, den geber ärmer zu machen, ihn nur noch mit größerem reichthum ausstattet. Denn dem in rechter weise gebenden, giebt Gott wieder v. 2465. Diese rechte freigebigkeit bringt aber noch den weiteren vortheil, dass man dadurch einen freund erwirbt, der uns mehr als alles geld nützen kann. Wahrlich es giebt nichts schöneres als einen guten freund, dem man alle seine gedanken offen mittheilen kann v. 2480. Als weitere folge einer richtigen freigebigkeit bezeichnet der dichter dann, dass wir uns durch sie einen guten namen machen v. 2504. Wichtiger als alles dies ist aber der umstand, dass wir durch das almosengeben den keim der sünde in uns zu zerstören vermögen und dadurch die liebe Gottes erwerben v. 2528. Nun folgen rathschläge in betreff der art und weise, wie und bis zu welchem grade man almosen geben könne v. 2585. Es ist ein unterschied zu machen zwischen denen, welche den hasard- und andern spielen gefröhnt haben in der absicht, ihren gefährten das geld abzugewinnen und denen, welche nur zu ihrer unterhaltung gespielt haben. Jene müssen das verlorene geld demjenigen wieder zurückerstatten, welcher es verloren hat, diese müssen es Gott wieder geben v. 2645. Derjenige, welcher frei über sein vermögen verfügen kann, wird in anderer weise almosen geben als alle die, welche sich unter der autorität anderer befinden, wie z. b. die frauen und die, welche sich dem dienste der kirche geweiht haben v. 2690. Der dichter erörtert nun die frage, wer denn eigentlich anspruch auf unterstützung unsererseits habe v. 2757. Bedenken müssen wir aber vor allem, dass jede hilfe, die wir andern zukommen lassen, ihren werth erst dadurch erhält, dass sie begleitet ist von der güte des herzens, der christlichen demuth, von einem freundlich-wohlwollenden gesichte und theilnehmenden worten v. 2855. Ein jeder gebe nach seinen mitteln! Eine weise eintheilung des vermögens ist vor allem nöthig, damit man während des ganzen lebens almosen geben kann. Durch eine solche handlungsweise sind wir sicher, uns die ewige seligkeit zu verdienen v. 2895.

6. Der dichter richtet zum schluss noch einmal an Gott das gebet, er möge den menschen kraft verleihen, ihr ganzes leben auf dem richtigen wege zu bleiben und sich so auf erden schon des himmels würdig zu zeigen v. 2941.

B. L'Oraison.

Jean de Journy beginnt damit, dass er dem schutze Gottes die kirche und besonders den pabst [1] empfiehlt, der wie ein glänzender stern den menschen voranleuchten müsse v. 2963. Dann betet er für die cardinäle [2], die leider käuflich und habgierig geworden sind.

Möchte doch Rom stets nur nach recht und gesetz urtheil sprechen zum wohlgefallen Gottes und aller guten menschen! v. 3005. Überhaupt ist dringend zu wünschen, dass alle geistlichen ein solches leben führen, dass die menschen sich nicht nur an ihren worten, sondern auch an ihren thaten ein beispiel nehmen können v. 3017. Nachdem er dann den fürsten im allgemeinen gehorsam gegen den pabst und gerechtigkeit gegen ihre unterthanen ans herz gelegt hat v. 3035, betet er im besondern für folgende fürsten v. 3287: für den mächtigen, tapfern und weisen könig von Deutschland [3], für Philipp IV von Frankreich, für den könig von Castilien, für Eduard I von England, für die söhne Peter III von Aragonien, für den in gefangenschaft sich befindenden fürsten, für den grafen von Artois, für Edmund von England, für die europäischen fürsten, für den patriarchen von Jerusalem, für Heinrich II von Lusignan, für den könig von Armenien, für Narjot de Toucy, und schließlich für Rupin, den herrn von Sur.

Schluss. In den letzten wenigen versen nennt uns der dichter seinen namen sowie den titel seines gedichts, und theilt uns mit, wo und wann er sein werk verfasst hat und was die unmittelbare veranlassung desselben gewesen sei.

II.
LEBENSVERHÄLTNISSE DES DICHTERS.

1. Was die person und die lebensverhältnisse unsers dichters betrifft, so wissen wir nur, dass er in der stadt Nicosie auf der insel Cypern im jahre 1288 das vorstehende gedicht verfasst hat, während er auf der besserung nach einer krankheit war. Über das jahr und den ort sowohl seiner geburt als seines todes ist uns bisher nicht das geringste bekannt geworden. Der name de Journy lässt uns vermuthen,

*

1 S. unten s. 109. 2 S. unten s. 149. 3 Um wiederholungen zu vermeiden, führe ich hier die fürsten nur namentlich auf, indem ich wegen genauerer angaben auf die anmerkungen verweise.

dass er, als oberherr von Journy, aus diesem in dem departement des Pas de Calais gelegenen orte gebürtig war. Da er uns in seinem gedichte mittheilt, dass Heinrich II von Lusignan [1] sein lehnsherr gewesen sei, so ist wohl anzunehmen, dass er seinen heimatlichen wohnsitz aufgegeben, mit andern französischen rittern bei Heinrich von Lusignan dienste genommen und sich dann in einem theile der besitzungen seines herrn und königs niedergelassen habe.

Dass er in Nicosie selbst gewohnt, ist nicht unbedingt anzunehmen [2], aber wahrscheinlich ist, dass er auf der insel Cypern ansässig war, obgleich diese annahme bis jetzt freilich nur darauf beruht, dass er mit der auf Cypern begüterten und mächtigen familie der Soissons durch heirath verbunden war. Nach lange erfolglosen nachforschungen ist es mir nämlich gelungen, den namen unsers dichters einmal zu finden, und zwar in Reys Familles d'Outre-Mer de Du Cange, Paris 1869, wo wir auf seite 594 lesen, dass Eufémie von Soissons verheirathet war mit Jean de Jorny [3]. Genannte Eufémie war die dritte, nach Anselme [4] die vierte tochter von Jean de Soissons [5], dessen großvater, Renaud de Soissons, in begleitung einer großen zahl französischer ritter gegen ende des zwölften jahrhunderts nach dem heiligen lande zog und noch im jahre 1210 in der ausübung seines amtes als marschall des königreiches Cypern auf dieser insel selbst thätig war [6].

Im dreizehnten jahrhundert hören wir auch von einem Anguerran oder Enguerran de Jorny, dessen name mir dreimal aufgestoßen ist. Er war einer von den zu dem gefolge Ludwig IX gehörenden rittern, die mit dem könige im jahre 1270 gegen Tunis zogen [7]. Dieser selbe Enguerran wurde nach Jal [8] und Champollion-Figeac [9] im jahre 1246, wie aber Paul Meyer [10] wahrscheinlich gemacht hat, erst im jahre 1268 nach Genua geschickt, um dort den ankauf einer anzahl schiffe zu

*

1 S. v. 3167. 2 S. unten s. 107. 3 Erwähnen muss ich aber zugleich, dass Anselme, Histoire Générale de la Maison de France II. 508 und Beugnot (ausgabe der Lignages d'Outremer, in der großen sammlung der Historiens des Croisades t. II. ch. XXIII. s. 461) nicht Jorny, sondern Verny schreiben. 4 L. c. II. 509 C. 5 Rey, l. c. s. 594. 6 Anselme l. c. II. 508. 7 D. Bouquet XX. 307. sq. Wilken, geschichte der kreuzzüge VI. 560. 8 Mémoires sur quelques documents génois relatifs aux deux croisades de St. Louis s. 44—54 (Extrait des Annales maritimes et coloniales, mai 1842). 9 Mélanges historiques (Collection de Documents inédits II. 61—67). 10 Archives des Miss. scient. etc. III. 259 f.

leiten: „Ce sont les convenances faites à Gennes des naves et des tarides à la volenté le roi par mon seigneur Inguerran de Journi et Henri de Champrepus clerc“ [1].

Anguerran de Journy wird ferner als einer von denen erwähnt, die sich für Hugue de Liseignan, roi de Chipre nach dem concil von Lyon begaben [2]. Unter diesem Hugo von Lusignan ist der dritte seines namens zu verstehen, der nach dem tode Hugo II [3] auch noch könig von Jerusalem wurde und 1284 starb; das hier erwähnte concil wird das zweite im jahre 1274 abgehaltene concil von Lyon sein. In welcher beziehung steht aber dieser Enguerran, der im dienste des königs von Cypern ist, zu dem vorher erwähnten? Ist es vielleicht nur ein und dieselbe person? In welcher beziehung steht er oder stehen sie zu unserm dichter? Alle diese und andere fragen über das leben Jeans de Journy werden wohl nicht eher beantwortet werden können, als bis eine größere zahl von handschriftlichen urkunden veröffentlicht sind, die von den so zahlreichen nach Asien ausgewanderten und namentlich auf der insel Cypern wohnhaften französischen adelsfamilien handeln.

Von andern mitgliedern der familie de Journy hören wir häufig im 15 und 16 jahrhundert, wie z. b. von einem Antoine de Journy [4], vermählt mit Caterine de Boufflers, von einer Marie de Flechin [5] dame et héritière des teres de Journy, de Serni etc. [6].

2. Bei diesem vollständigen mangel also an nachrichten eines gleichzeitigen oder selbst späteren schriftstellers über das äußere sowohl als innere leben unsers dichters, ist es unsere pflicht, um so genauer die nachrichten über ihn, welche in der einzigen uns bis jetzt zugänglichen quelle, nämlich im seinem gedichte selbst, enthalten sind, zu sammeln, um den versuch zu machen, ein bild von seinem leben, von seinen moralischen und intellectuellen eigenschaften zu entwerfen. Wie unvollständig und wenig befriedigend dies bleiben muss, so lange uns nicht noch andere quellen erschlossen werden, fühlen wir gleich bei der ersten frage, die sich uns aufdrängt: „Wo lebte Jean de Journy?“ Dass er in den diensten Heinrich II von Lusignan gestanden und wahr-

*

1 S. Jal, l. c. p. 44f. 2 Hist. des Croisades t. IV. s. 464. 3 Assises de Jerusalem II. c. XIII. XVII. s. 415—419. Rey, l. c. s. 64. 4 Anselme, Hist. généal. etc. V. 93 E. 5 Anselme l. c. 831 A. 6 Anselme l. c. 525 C. Du Fourny Hist. Généalog. et Chronol. de la Maison Royale de France. Paris 1730. t. V. s. 93 E. 831 A. VIII. 525 C.

scheinlich in einem theile von Cypern gewohnt habe, wurde schon oben s. 105 erwähnt. Wir erfahren ferner aus v. 3293, dass er in der stadt Nicosie krank gewesen sei und das vorstehende gedicht während seiner besserung im jahre 1288 angefangen und noch im selben jahre beendigt habe [1]. Doch ist durch die worte des v. 3294 der zweifel in mir erweckt worden, dass er in Nicosie selbst gewohnt habe. Wäre dies der fall gewesen, so hätte er wohl einfach gesagt: dies gedicht verfasste ich in Nicosie während meiner krankheit, oder als ich krank war. Aber sein zusatz là ù il gisoit en maladie macht auf mich den eindruck, als habe er seinen lesern sagen wollen: „Dies dichtete ich im jahre 1288 in Nicosie, dem orte, wo ich (gerade damals, wie ihr wissen müsst) krank war.“

Dass er dem geistlichen oder gelehrten stande, die ja damals meist in eins zusammen fielen, nicht angehörte, ersehen wir aus v. 895 [2], wo er uns mittheilt, dass er ein weltlicher ritter sei, der sich freilich schon in andern gedichten versucht habe [3], sich aber einer langen übung in solchen beschäftigungen nicht rühmen könne [4]. Wie wir daher einerseits von ihm kein außergewöhnliches maß von kenntnis erwarten dürfen, so verdient er andererseits aber auch nicht, den gegen die ritter im allgemeinen schon oft erhobenen vorwurf gänzlicher unwissenheit. Außer den ziemlich häufig angeführten bibelstellen finden wir besonders citationen aus den kirchenvätern; einmal erwähnt er Cicero [5] und einmal den philosophen Proclus [6], obgleich nicht gerade anzunehmen ist, dass er diesen letzteren in der ursprache habe lesen können.

Wie viele dichter jener zeit, so zeigt auch Jean de Journy eine große vorliebe für häufige anwendung von sprichwörtern, die, zusammen mit den zahlreichen stellen aus der bibel und den kirchenvätern, er stets so vorbringt als wären sie jedes mal ein schlagender beweis für die richtigkeit der von ihm ausgesprochenen ansicht. Wir stellen sie an diesem orte zusammen:

*

1 En l'an de l'incarnation
De Dieu qui soffri passion
M. et III.c, se XII. annees
Estoient de ches conte ostées.

2 Pour che que sui chevaliers lais. 3 v. 23: car ma langue a trouvé de faus fabliaus. 4 v. 30 bis 32: qui me connois à mal garni . . . d'usage lonc. 5 v. 685. 6 v. 448.

1. Si com je croi et que je sench
Qu'estre vaut mieus que d'aparoir [1].
V. 2311.

2. Bele parole boin lieu tient [2].
V. 2828.

3. De boin arbre boin fruis vient [3].

4. Serjent de roi est pers à conte [4].

5. Car u proverbe se contient
Qu'assez escorche qui pié tient [5].

6. Pour che dist on: ou rendre ou pendre [6].
V. 2568.

*

1 Vergleiche damit: Lat.: Re magis quam specie. It.: Parere e non essere È come filare e non tessere. Gaal, „sprüchwörterbuch" s. 242. 2 Deutsch: Ein gutes wort findet einen guten ort. Ital.: Le buone parole trovano buon luogo. Czechisch: Freundlich wort findet freundlich ohr. Id. von Düringsfeld „Das sprichwort als practicus s. 90. Altfranz.: Bonne parole bon leu tient oder: Bonnes paroles portent son los. Anc. prov. Ms. XIII. siècle, citirt von Le Roux II. 253. 3 Vergleiche damit a) De doulx arbre doulces pommes. Prov. com. XV. s. b) Tel arbre tel fruict G. Meurier Trés des Sent. XVI. s. c) Bon fruit vient de bonne semense. Prov. de J. Mielot XV. s. d) Der apfel fällt nicht weit vom stamme. e) Like sire, like son. f) Qual è il padre tal è il figlio.

g) De boin arbre on a boin fruit
Pour cou disent nostre ancisour
De male brance male flour
De male racine male ierbe.
Phil. Mouskes v. 4395 sq.

Mit diesen letzten beiden vergleiche: a) De faulx arbre mauvais syon. G. Alexis, Martyrol. des Fausses Langues.

b) Car pieça c'on dist en proverbe
De pute racine pute herbe.
Cléomades ed. v. Hasselt v. 169 f.

Diesem sprüchwort stellt sich das folgende gegenüber:

Ou ne puet pas connoistre al oir
Maintes fois, que li peres fu;
Maint mauvais sont de bons issu
Et des mauvais rissent li boen.
Chrest. de Troies ed. Holland s. 265.

4 Sergent à roy est per à conte. Prov. Gallic. Ms. XV. s., siehe le Roux II. 96, 5 Assez escorche qui tient le pied. G. Meurier Tres des Sent. XVI. s. Assés escorche qui le pied tient. Prov. rur. et vulg. du XIII. s. Bien escorche qui le pié tient. Rom. du Renart v. 12, 804.

6 Tu prendras les biens de ta gent
Que ont en or et en argent

7. „Car au boin douneür Dieus doune."
8. Pour che dist on: Mesure dure.

Für diese beiden letzten sprichwörter ist es mir nicht möglich gewesen, parallelstellen aufzufinden.

Obgleich sich Jean de Journy als einen durchaus treuen sohn und anhänger der kirche zeigt und namentlich den pabst sehr hoch stellt, der, wie er sich ausdrückt [1], die welt gleichsam durch seine guten werke erleuchten müsse, einem sterne vergleichbar, durch welchen die schiffer ihre rettung finden, so ist er doch nicht blind gegen die mängel und missbräuche, die sich mit der zeit in der römischen kirche festgesetzt hatten und gegen welche sich namentlich im dreizehnten jahrhundert auch andere dichter und schriftsteller mit gleicher entrüstung erheben [2]. So sagt er den cardinälen z. b. einige unangenehme wahrheiten [3], deren verantwortlichkeit er jedoch vorsichtiger weise mit einem „si queme on dist" abwehrt: „dass sie alle käuflich geworden seien, dass sie den menschen weder wegen eines tadellosen lebenswandels noch wegen ihres wissens gnade bewilligten, sondern nur denjenigen mit offenen armen empfiengen, welcher viel dafür zahlte (qui doune grant masse d'avoir); an einer so niedrigen handlungsweise habe Gott aber großes missfallen." Als fürchte er, sich hiermit schon zu starker ausdrücke bedient zu haben, sucht er das gesagte dadurch wieder gut zu machen, dass er als entschuldigung für das verfahren der

*

Leurs mésons feras destorer
Et les bones genz restorer
Car l'en dist toujors: rendre ou pendre.
Chron. Rimée attribuée à Geffroy de Paris ap. D. Bouq. XXII. 153 D.
Rendre ou pendre bien i apert
Et qui tout convoite tout pert.
Ibid. p. 160 B.

1 Siehe v. 2957 bis 2963. 2 Der bischof von Lincoln giebt einmal seinem unwillen über die päbstliche wirtschaft in folgenden worten ausdruck: I will hold up to your detestation these and other enormities such as every kind of avarice, usury, simony and robbery, every kind of luxury, lust, gluttony and love of adornment, which reign in that court so that it is with justire said of it: To satisfy its avarice the whole world does not suffice. 3 v. 2962.

cardinäle folgenden sonderbaren grund anführt [1]: „Wundern dürfen wir uns freilich nicht hierüber, denn da in Rom die ersten geldstücke (denier) geschlagen wurden, so hat sich schon seit 2000 jahren, also schon seit der gründung der stadt, die habsucht, gleichsam in folge eines ihr zukommenden rechtes, dort fortgesetzt."

Wie hoch in seinen augen das pabstthum steht, zeigt sich auch darin, dass er Gottes schutze vor allem diejenigen weltlichen fürsten empfiehlt, welche dem stellvertreter des heiligen Petrus gehorsam und unterwerfung zeigen [2] und dass Gott doch in den herzen der beiden söhne des königs von Aragonien [3] das ernste verlangen erwecken möge, sich mit dem pabste wieder auszusöhnen und sich ihm zu unterwerfen.

Wie schon Littré [4] bemerkt hat, macht sich unser dichter eine sehr menschliche vorstellung von Gott. So ist z. b. einer seiner gründe, weshalb wir dem schöpfer der welt dienen müssen, der folgende:

Car c'est grant houneranche
D'oume servir de grant poissanche
Et qui sert Dieu, il sert tel houme
Qui trestout puent et seit en soume [5];

und an einer andern stelle [6] meint er, es sei wirklich weit rühmlicher, Gott zu dienen, als könig von Frankreich zu sein.

Nachdem schon oben erwähnt wurde, dass Jean de Journy dem pabste treu ergeben gewesen sei, so ist hier noch hinzuzufügen, dass er auch ein durchaus gläubiger Christ war. Dass er den worten der bibel unbedingt glauben schenkt, versteht sich von selbst; aber es kommt ihm auch gar nicht in den sinn, an dem zu zweifeln, was er in den werken der kirchenväter und der heiligen gelesen, denn „was sie uns in einfacher weise erzählen, das haben wir auch fest zu glauben, und für sichere wahrheiten noch beweise vorzubringen, nachdem sie es schon gethan, ist ganz unnöthig" [7]. Wir dürfen uns daher nicht weiter wundern wenn er, zum beweise, dass auch die thiere den geboten Gottes gehorchen, mit sichtlichem behagen geschichten erzählt, wie die von der löwin [8], die sofort stehen bleibt und sich ruhig fesseln lässt, sobald ihr der fromme diener des abtes Paul zugerufen hat: „Thörichtes thier, warte dass ich dich binde."

*

1 v. 2975 bis 2993. 2 v. 3020 bis 3027. 3 S. u. anmerk. zu v. 3082. 4 Hist. littér. de la France t. XXV. 619. 5 v. 75 bis 79. 6 v. 439 sq. 7 v. 1231 bis 1235. 8 v. 512 bis 561.

In warmen und wahren worten spricht er über die freundschaft [1]. „Ein freund“, sagt er, „ist mehr werth, als aller reichthum der welt; denn wie einerseits der freund oft helfen kann, wo alle schätze nichts vermögen, so giebt es auch nichts schöneres, als einen treuen freund, dem man sein herz offenbaren kann und von dem man weiß, dass er das ihm mitgetheilte geheimnis auch fest in sich verschließen wird.“

Der dichter zeigt sich als einen durchaus ernsten und wohlmeinenden mann, dem das glück seiner mitmenschen am herzen liegt. Zu wiederholten malen eifert er gegen alles äußere formenwesen: „alle guten werke sind nichts werth, wenn damit nicht unser herz, die innere gesinnung überein stimmt“, wie er diesem gedanken vor allem einen so schönen ausdruck giebt in dem abschnitt über das almosengeben. „Den armen und verlassenen beizustehen“, sagt er, „ist sehr lobenswerth, aber die that allein ist nicht genug; es muss noch die rechte gesinnung, güte des herzens und demuth dazu kommen; unsere rechte muss nicht wissen, was die linke thut; wenn ihr den nothleidenden gebet, zeiget ihnen ein freundlich-wohlwollendes gesicht und lasst eure gabe von theilnehmenden worten begleitet sein.“ Wer wird nicht von ganzem herzen solchen ansichten beistimmen?

Was für eine meinung hat der dichter denn nun von sich und seinem gedichte? An mehreren stellen und namentlich im anfange drückt er sich sehr bescheiden aus. „Wie man im allgemeinen einen jeden geradezu für thöricht halten muss, der da meint, er könne selbst bei vielen kenntnissen etwas großes und gutes schaffen, ohne Gottes hilfe und beistand [2], so ist das besonders bei mir der fall, der ich weder kenntnisse noch beredsamkeit besitze, mich auch keiner fein ausgebildeten fähigkeiten (engien soutill), noch einer langen übung im dichten rühmen kann [3]: deshalb richte ich das inbrünstige gebet zu Gott, zu der heiligen Maria und ihrem sohne, dass sie mir beistehen mögen, ein werk zu vollenden, welches mir und allen, die mich hören wollen, ehre und vortheil einbringen wird“ [4]. Auch getraut er sich nicht, gewisse punkte endgültig zu entscheiden, da er ja nur ein weltlicher ritter sei [5]. „Überhaupt möge Gott“, so bittet er [6], „doch nicht auf seine person sehen; es komme ja nicht darauf an, ob er wenig oder gar nichts werth sei, sondern nur darauf, ob seine lehren etwas taugen.“

*

1 v. 2466 bis 2575. 2 v. 24 bis 29. 3 v. 30 bis 33. 4 v. 33 bis 45. 5 v. 895. 6 v. 1529 bis 1538.

Neben diesen äußerungen der bescheidenheit sehen wir ihn jedoch zugleich seinem werke eine gewisse bedeutung beizulegen; er betont mehrere male, wie wichtig es sei, dass man sich nach den in seinem buche enthaltenen regeln richte:

Je lo qne [li hom] sans delaiement
Faiche selonc l'ensegnement
Que chis miens livres li ensegne.
V. 1461 bis 1464.

Mehr als einmal räth er dringend zur eifrigen lectüre seines buches, da er überzeugt ist, dass, wer sein buch nur richtig studiere, großen vortheil daraus ziehen werde:

Pour che quant au confesse vient
Aucuns, à qui il ne souvient
De ses pecciés, je si l'avise
Que chest livret resgart et lise;
Car chil qui au lire entendra
Si grant pourfit en avesra
S'il de boin cuer y estudie
Qu'à paines ara fait folie [1].

Einmal versteigt er sich sogar zu der behauptung, dass niemand das von ihm soeben besprochene thema besser behandeln könne als er:

Et tout en peüst on plus dire
Et mieus contriction descrire
Que je ne l'ai ichi descrit.
V. 1213 f.

3. Nun bleibt uns noch die frage zu beantworten übrig, in welcher weise er denn seinen gedanken ausdruck gegeben? In bezug hierauf können wir ihn von dem vorwurfe nicht freisprechen, dass er oft in dem wortgebrauch nachlässig und ungenau ist, dieselben ausdrücke mehr als nöthig ist, wiederholt [2] und bei der ausführung eines bestimmten gedankens nicht selten in einen schleppenden, den leser bald ermüdenden, ton verfällt [3]. Zu tadeln ist auch seine gewohnheit, zu lange perioden zu bilden oder einen angefangenen satz durch einen längern zwischensatz zu unterbrechen, vergl. die v. 1052 bis 1061. 2272 f.

*

1 v. 1839 bis 1847. Siehe auch v. 2028 bis 2030 und v. 1976 bis 1979, wo er sagt, dass er gar große gedanken in wenig worten ausgedrückt habe.
2 v. 707 sq. v. 48. 59. 592. 3 v. 571 bis 608. 1819 bis 1826 u. a. m.

Schließlich ist zu erwähnen, dass, um eine wiederholung derselben wörter zu vermeiden, Jean de Journi verschiedene formen für ein und dasselbe substantiv anzuwenden liebt, wie z. b. fin 2949, finanche 2941; esrranche 2006, esrrement 1734; coraille 2258, cuer 2181, corage 2476; amende 2015, amendise 2009; amaritude 995, amertume 1003; ordounanche 503, ordounement 913; desespoirs 1075, desesperanche 1087; resgardeüre 1023, resgardanche 1721; vieuteche 2054, vieutanche 1630, mespresure 1799, mesproison 1773, confesse 1278, confession 1280.

Ich glaube diejenigen verse hier noch anführen zu müssen, deren sinn mir nicht klar geworden ist, entweder, weil der text der handschrift verderbt war oder weil mir die bedeutung gewisser wörter und redensarten unbekannt geblieben ist. Mögen andere mehr belesene mich eines bessern belehren! v. 70. 473. 1133. 1269. 1275. 1660. 1706. 2545. 2780. 2859.

III.
SPRACHFORMEN.

A. Orthographie des manuscripts.

In welcher weise ein altfranzösisches ms. durch den druck wiederzugeben sei, darüber sind die meinungen bekanntlich sehr verschieden. W. Wackernagel vertritt das eine, Littré das andere extrem. Zwischen beide stellt sich Tobler. Wackernagel hat die gründe seines verfahrens, genaue wiedergabe des handschriftlichen textes ohne jede änderung, in den altfranzösischen liedern s. 121 mitgetheilt. Tobler geht einen schritt weiter und hält folgende änderungen des handschriftlich gegebenen für geboten: die beseitigung der abkürzungen, die trennung der sätze und hervorhebung der directen reden durch sorgfältig gesetzte zeichen, die ablösung zusammen geschriebener wörter unter anwendung des apostrophs und herstellung etwas gleichmäßigerer nominalflexion (s. die mittheilungen aus altfranzösischen handschriften, Leipzig 1870, vorrede s. 1). Littré endlich stellt an den herausgeber solcher texte noch die weitere forderung, den text mit accenten und trema zu versehen, sowie i und u von j und i zu unterscheiden [1].

*

1 Littré, Hist. de la langue fr. I. 142. Siehe auch D. Bouquet t. XXI, s. XXIV, vorrede der herausgeber: „Comme personne n'ignore que les anciens

Seiner ansicht schließen sich Guessard, Paul Meyer, überhaupt die jüngere generation unserer französischen fachgenossen an. Ihnen bin auch ich bei der herausgabe des vorstehenden textes gefolgt, weil es mir ein richtiger grundsatz zu sein scheint, die lectüre der alten handschriften so viel als möglich zu erleichtern, so lange der leser nicht der gefahr ausgesetzt wird, über die eigentliche schreibung des ms. getäuscht zu werden. Dies steht aber so leicht nicht zu befürchten, da ein jeder wissenschaftliche leser (und nur für solche sind doch schließlich die in frage stehenden ausgaben bestimmt) weiß, dass die mss. weder accente, trema u. s. w. aufweisen, noch einen unterschied zwischen u und v, i und j machen. Dass die vier hier genannten buchstaben schon früh eine verschiedene geltung hatten, ist gewiss, und in den meisten fällen wird sich die frage, ob i, u oder j, v zu schreiben seien, leicht beantworten lassen. Dieser grund hat mich bewogen, in dem vorliegenden gedichte dem von Littré vorgeschlagenen verfahren zu folgen. Ich habe also, ohne dies besonders unter dem texte zu bemerken, die abkürzungen beseitigt, die zusammen geschriebenen worte mit anwendung des apostrophs richtig geschrieben, durch genaue interpunction sowohl die einzelnen sätze aus einander gehalten, als auch die directen reden bezeichnet, die consonanten j, v von den vokalen i, u unterschieden und endlich tremas und accente gesetzt. Dies ist besonders da geschehen, wo es galt, einen unterschied zu machen zwischen a, la, ou, ca und à, là, où, cà, zwischen dem stummen e und dem geschlossenen é, welches letztere vor vokalen nicht elidiert und daher im verse als besondere silbe zählt [1].

Alle weiteren veränderungen und abweichungen von der lesart des ms. sind gewissenhaft angegeben und zwar bezeichnet eine runde klammer, dass die betreffenden buchstaben zu tilgen, eine eckige klammer dagegen, dass sie zu ergänzen sind. War der text verderbt, so habe ich, neben angabe der handschriftlichen lesart, nur dann eine conjectur aufgenommen, wenn sie mir selbstverständlich schien, im

*

manuscrits ne renferment ni accents ni apostrophes, un éditeur en les suppléant ne risque jamais de tromper un lecteur attentif. On a donc l'avantage en employant des signes accessoires qui ne changent pas les lettres mêmes de conserver intact tout ce qu'il y a d'essentiel dans l'ancienne orthographe et en même temps de représenter les mots sous un aspect qui nous semble moins étrange."

1 Über qué, né u. s. w. siehe unten III. B. s. 118.

entgegengesetzten falle aber ist die notation des ms. selbst beibehalten und in den anmerkungen eine änderung vorgeschlagen worden.

Was die nominalflexion betrifft, so war meine absicht ursprünglich gewesen, dieselbe überall herzustellen, wo von dem dichter gegen dieselbe gefehlt war und ich hatte auch schon die betreffenden änderungen vorgenommen. Bei weiterer überlegung habe ich indessen diesen plan aufgegeben mit ausnahme der fälle, wo es galt, die nöthige silbenzahl im verse, den richtigen reim oder eine form herzustellen, die sonst von dem dichter im laufe des gedichts stets richtig angewandt ist. Ich wurde hiebei von der betrachtung geleitet, dass es allerdings die pflicht eines herausgebers altfranzösischer texte sei, eine gleichmäßige nominalflexion überall da herzustellen, wo man annehmen kann, dass die vorkommenden verstöße gegen dieselbe nicht von dem dichter selbst, sondern von einem abschreiber herrühren. Anders verhält es sich aber mit gedichten wie der Dîme de Pénitance. Die nähere betrachtung der in diesem gedicht vorkommenden sprachformen, wovon weiter unten die rede sein wird, giebt uns grund genug zu der annahme, dass der dichter selbst sich der verschiedenen regeln der grammatik, wie sie der gute gebrauch des dreizehntenjahrhunderts noch verlangt hatte, nicht mehr klar bewusst war. Daher sein beständiges schwanken in der anwendung von regeln, die eben um diese zeit anfiengen, bei der mehrzahl der damaligen schriftsteller in vergessenheit zu gerathen. Statt hier also ändernd und verbessernd einzugreifen, habe ich vorgezogen, in einem besondern abschnitte (III. C.) die dem dichter eigenthümlichen sprachformen zu behandeln und die punkte hervorzuheben, welche als abweichungen von dem bis dahin allgemein gültigen sprachgebrauche anzusehen sind.

Der hier folgenden übersicht über die von Jean de Journi angewandte orthographie fühle ich mich genöthigt, die bemerkung voranzuschicken, dass die von mir befolgte methode keineswegs gut geheißen werden kann, weil sie auf keiner wissenschaftlichen grundlage beruht. Zwei wege, glaube ich, stehen dem herausgeber altfranzösischer texte bei behandlung dieser frage offen. Er müsste einen text zu grunde legen, der rein und sicher den dialect darstellt, in welchem das von ihm herauszugebende gedicht verfasst ist und durch eine genaue vergleichung beider die orthographischen eigenthümlichkeiten, übereinstimmung und abweichung des letzteren von jenem feststellen. Auf dies verfahren habe ich verzichtet, da mir ein solcher mustertext für den piccardischen dialect nicht bekannt ist.

Der andere weg könnte darin bestehen, dass der herausgeber, vom lateinischen ausgehend, zeigt, auf welche weise die lateinischen vocal- und consonanten-verbindungen ihre entsprechenden formen in dem betreffenden gedichte gefunden haben. Der grund, weshalb ich auch dieser methode nicht gefolgt bin, ist in dem umstande zu suchen, dass ein solches verfahren einerseits zu einer für eine einleitung (resp. nachwort) ungebührlich langen abhandlung geführt hätte, ich anderseits aber schon durch den versuch, den ich in dieser beziehung in der einleitung zu den beiden büchern der Machabäer gemacht hatte [1], zu der erkenntniss gekommen war, dass, bei dem mangel einer vollständigen altfranzösischen grammatik, diese art der behandlung einen schatz von kenntnissen bedingt, dessen sich wohl nur wenige zu rühmen im stande sind.

Als dem dichter eigenthümliche vocal- und consonanten-verbindungen sind die folgenden zu bemerken:

1. vocale.

a für au: sara 794; ara 849; biaté 3057; für e: sarmosner 492; tanroit 375; anemi 93; sambler 256; tans 280; füro: pramesse 1428: pramet 1956;

ai für a: usaige 32;

au für a: bauptesme 296; diauble 298;

e für a: sevent 238; teche 1642; entekiés 871; für ai: set 384; feble 852; ensi 2454; für o: sen 314; nen 455; volenté 1251; für ou: trevons 1306; reve 1383;

ei für ai: heit 65; für oi: seit 78;

eu für ou: labeur 262; keurt 525;

i für ai: comparison 416. 825; für oi: mindre 588. (meinre 646);

o für oi: Gregores 2022; glore 2025; memore 2777; für ou: por 56; porroit 83; volons 260; für eu: lors 423; plora 948;

oi für i: proiere 44: mesproison 571; proier 1388; für o: boine 82. 193; für eu; poi 7. 8; orgoil 1555;

ou für u: sour 350; für e: chou 75. 177; für o: douner 54; oume 54; fourmer 59;

u für au: u 313. 432; für e: chu 842. 1645; für o: sunt 141; pume 1254; für eu: Diu 3. 5. liu 50.

2. Consonanten.

*

1 Siehe Herrigs archiv, jahrgang 1870.

Einfache consonanten sind verdoppelt: deffendent 92; evangille 1164; virrent 291; parlle 2821; esrrer 1069.

Doppelte consonanten sind vereinfacht: aquiter 18; abaiser 170; tere 266; metre 606.

l zu u geworden: chieus 167; maugré 1992; hauteche 408. Das mouillierte l meist durch ll ausgedrückt: batalle 838; travalle 837; defalle 1997; fallanche 1449.

m für n und umgekehrt: doutamche 1801; lamgue 2090; bramkes 2220; fallamche 2202; som 361; em 1786. Adan 303; enplirent 482; conpagnon 1420; sanble 1296; rain 488; n für m, namentlich vor dem flexions-s: tans 280. 472; hons 1236 u. s. w.

n eingeschoben: prinrent (reimt mit nuisrent) 481; prinst 488; soutins 778.

r für l: seron 503. 913.

r eingeschoben: glouternie 1550 (gloutrenie, Scheler B. de C. II. 398); tristre 922.

re für er: aprechevoir 384; gouvreners 749.

d assimiliert: pourre 221; tenrrement 948; souvenrra 1945.

s hinzugefügt vor m: disme 12; blasme 201; vor n: sarmosnoit 492; vor r: esrrer 1069; esrranche 2006; asesront 419; nuisrent 482; vor c: chascuns 1.

ss für c: grasse 6; negligensse 148.

c [1] für ch: cose 605; escaper 850; carchier 988.

che für c: che 13; scienche 31; douche 89; tierche 963; für s puchier 104; chifler 380; ches 1508; für ss: nobleche 407; hauteche 408.

k für qu: ke 13. u. a m.; für ch: kiet 866; rikesse 1699.

g für j: goie 191; resgoi 497; Guis 309; für ng: besoig 521; resoig 522; für gu: longement 2844; gerre 3063.

p eingeschoben: dampner 888; dampnement 889.

b oder d assimiliert: assaus 1995; assolition 1998.

Zu der hier gegebenen übersicht habe ich nur noch folgendes hinzuzufügen. Die orthographie unserer handschrift ist durchaus keine regelmäßige zu nennen; sie zeigt eine große verschiedenheit in den einzelnen formen der wörter. Die wesentlichen merkmale und eigenthümlichkeiten des ms. sind hier kenntlich gemacht, doch darf man

*

1 S. Tobler, Li Dis dou vrai aniel s. XXI.

dabei nicht vergessen, dass fast für jedes einzelne der aufgeführten beispiele sich auch belege einer oder verschiedener anderer lesarten finden. Wir werden bei durchlesung dieses textes besonders daran erinnert, dass die sprache schon in das stadium der entwicklung getreten ist, wo die dialecte anfangen, sich zu vermischen und so eine große zahl der verschiedensten formen hervorbringen; es ist ein fortwährendes schwanken herüber und hinüber. Der dichter ist mit sich selbst nicht einig, ob er dieser oder jener form den vorzug geben soll; es finden sich bei ihm anklänge an den burgundischen wie an den normannischen dialect. Aber doch ist in der hauptsache die piccardische färbung seiner heimat nicht zu verkennen. Die wesentlichen charakterzüge dieses dialects sind beibehalten und durchgeführt: che statt des norm. und burg. c oder ss; c, wo die andern dialecte ch setzen; hartes g statt j; wörter, welche im burg. o im norm. u haben, sind bald mit o, bald mit ou geschrieben.

B. Versification.

Unser gedicht ist in versen geschrieben, die je zwei mit einander reimen. Jeder vers enthält acht silben oder neun, wenn die letzte ein stummes e hat. Findet sich ein stummes e in der mitte des verses vor einem worte, das mit einem vokal anfängt, so zählt jenes nicht als besondere silbe, sondern wird elidiert, mit ausnahme des e in den part. pass. und in folgenden einsilbigen wörtern que, ne, se, ce, die mit dem folgenden worte einen hiatus bilden; sie können aber auch, wenn die silbenzahl es verlangt, wegfallen. In dem falle, wo sie als volle silbe zählen, habe ich sie mit einem accente versehen.

Das i in wörtern wie qui, ni, si, ensi, li wird bald elidiert (Si ni est ja fais ne pourcachiés v. 1830), bald nicht (Mais se li hom est en tel tere v. 1415. Li hom ques est sa conissanche v. 1722).

Die aus verschmelzung von lateinischen e-u, a-u oder a-o hervorgegangene combination eu wird in unserm texte noch meist zweisilbig gelesen: seür 653. 1162; maleüereux 625; deüst 71; peüst 1304; pecheür 1941 (pechauour 2709). Der form pecheür analog sagt dann unser dichter auch douneür 2452. Das wort jejunare ist bald ein-, bald zweisilbig gebraucht: jeüner 2141. 2142. 2181; jeuner 2148. 2275.

Der reim ist in unserm gedichte keineswegs so genau beobachtet als man es wünschen könnte. Dieselben worte, aber in verschiedener bedeutung, dürfen, wie bekannt, im reime wiederholt werden. Doch

finden sich in der Dîme mehrere beispiele, in denen sich der dichter die freiheit genommen hat, im reim dieselben worte in gleicher bedeutung zu gebrauchen, wie in den versen 247. 1959. 1289. 2547. 2785. Einmal steht derselbe reim vier mal hinter einander v. 1177 bis 1181. Meist in folge des ausfalls von einer oder selbst mehreren reihen ist gar kein reim vorhanden nach folgenden versen 21, 375, 473, 547, 737, 1007, 1525, 1705, 1815, 2021, 2444, 2501.

Besonders hervorzuheben sind hier noch folgende punkte:

1) i ist andern vocalen oft hinzugefügt, ohne dass dadurch eine verschiedenheit der aussprache bedingt wird: defalle: vaille 1997; besoig: selonc 2074; apostole: estoile 2957; passe: saiche 329; dechevor: aprechevoir. 384; persoune: boine 1531; alonge: pardoigne 1957; hache: faiche 1677.

2) en reimt mit an [1]: reverenche: demonstranche 506; amende: commande 1067; asamblent: emblent 1751.

3) au reimt mit a oder aa: diauble: graable 847; ensauche: sache 107.

4) ou reimt mit o oder oi: doune; persoune 1587; cort: court 761; persoune: boine 1531; ensoume: besoigne 1455.

5) o reimt ou: home: pume 1254; monde: bunde 1509.

6) e reimt mit eu: reve: treuve 1383; descuevre: evre 1411; veut: met 449.

7) s vor einem consonanten ist stumm in wörtern wie blasme, das mit ame, oder esme, das mit eeme 2645 reimt.

8) n vor einem consonanten ist gleichfalls stumm, was man daraus ersieht, dass prinse mit devise 2228, églíse 2234, conquise 3175, und Sarrasins mit Haussasis 3225 reimt. So kommt es denn, dass auch misrent 480 und avenist 1239 mit prinrent und presinst reimen.

9) In diesem paragraphen fassen wir folgende ungenauen reime zusammen: deffendre: meinre 645; malade: garde 2224; confessent: reverssent; laisdenge: rende 21; Paules: diauble[s] 1495; perie: tue 689; capiteles: ministres 3005; serviche: delisse 603; confesse: destreche 1897; scienche: eloquence 31; repentanche: branke 1657; bouche: atouke 1521; grasse: face 2002; justice: atise 925.

*

1 Siehe über den reim an und en die belehrende abhandlung P. Meyers in den Mém. de la Société de Linguistique de Paris I, s. 244—276.

10) Endlich ist noch der nicht seltenen fälle erwähnung zu thun, in denen geschlossenes ié mit ie reimt: ale: peccié 2709; Elye: pitié 331 u. a. m.

C. Grammatikalische bemerkungen.

Wie in der von dem dichter befolgten orthographie, so bietet sich auch auf dem gebiete der flexion dieselbe erscheinung der ungewissheit, des schwankens, der unregelmäßigkeit dar. Es ist ja nicht zu verkennen, dass Jean de Journi danach strebt, die grundsätze der grammatik, wie sie sich im dreizehnten jahrhundert ausgebildet hatten und wie sie bis zur mitte jenes jahrhunderts noch streng von andern dichtern in anwendung gebracht wurden, zu befolgen. Aber wie weit bleibt er in der ausführung hinter seinen guten vorsätzen zurück! Es liegt nun nicht in meiner absicht, hier eine vollständige, systematische übersicht aller von dem dichter gebrauchten formen sowohl der declination als auch der conjugation zu geben. Ich glaube, es genügt für unsern zweck, diejenigen punkte hervorzuheben, welche geeignet sind, bei Jean de Journi die schon ins schwanken gerathene grammatik erkennen zu lassen und welche daher für die beurtheilung der altfranzösischen sprache gegen ende des dreizehnten jahrhunderts nicht ohne bedeutung sind.

Von den ursprünglichen, piccardischen formen des artikels finden sich noch die folgenden:

	sing.		plur.	
	masc.	fem.	masc.	fem.
n.	li	le	li	les
g.	del	del, de le	des	des
d.	al	al	as	as
a.	le	le	les	les

Del und al werden nur vor wörtern gebraucht, welche mit einem vokale anfangen.

Den hier gegebenen formen müssen wir nun noch hinzufügen:

1) Die aus dem burg. dialecte eingedrungenen du; au, ou; plur es, aus; fem: la, à la;

2) den nom. le und den dat. u des männlichen artikels; letztere form findet sich ziemlich häufig: u ciel 313, u monde 80, u premier 1533, u cors 2852. Was den artikel le anlangt, so bemerkt

Fallot s. 41 und 51, dass derselbe als nom. sg. nicht vor dem vierzehnten jahrhundert vorkomme; dass, wenn man le in texten des dreizehnten jahrhunderts als nom. finde, das alter der betreffenden handschrift verdächtig werde. In der Dîme kommt nun le als nom. sehr häufig vor; doch zwingt uns die bemerkung Fallots nicht zu der annahme, dass das gedicht wie es uns vorliegt, nur eine erst im anfange des vierzehnten jahrhundert verfertigte abschrift der ursprünglichen handschrift sei, da ja der piccardische dialect schon im dreizehnten jahrhundert, also weit früher als die andern, neben li auch le als nom. sing. zuließ. Vereinigen wir nun die verschiedenen formen noch einmal in einer tabelle, so ergiebt sich folgende übersicht:

		ms.	fm.		ms.	fm.
sg.	n.	li, le;	li, le, la;	plr.	li	les
	g.	del, du;	del, de le, de la;		des	des
	d.	al, au, ou, u;	al, à le, à la		as, es, aus;	as
	a.	le	la		les	les.

Das i in li wird bald elidiert, bald nicht (s. o. s. 189), li hom 48. 49; l'hom 852; li airs 327; l'airs 344.

Bei dem substantiv ist die unterscheidung des cas. rect. und des cas. obl. im ganzen und großen noch durchgeführt; cas. rect.: mons 834; raisons 441; chars 665; puisors 160; Jesus Cris 335; Paus 518; pourfis 898; juners 2202.

Cas. obl.: monde 279; mont 284; raison 609; char 667; puisor 88; Jesu Christ 390; Pol 514; pourfit 902; mangier 433.

Das flexions-s ist selbst den wörtern angefügt, die im nom. schon eine vom cas. obl. verschiedene form hatten: peccieres 1454; hons 1695; sires 1467.

Auch unser text bietet die schon seit anfang des dreizehnten jahrhunderts zur regel gewordene erscheinung, dass gewisse consonanten vor dem flexions-s ausfallen, im cas. obl. aber wieder eintreten:

c: las 67; Mars; l: Paus 111; nus 82; tes 552; fiex 3276; t: couvers 311; ouvers 312; contris 1427; drois 2773; nes 1356; pourfis 898; p: dras 1193.

Cas. obl.: Pol, nul, tel, fil, contrit, pourfit.

Fallot s. 102 meint, dass das wort fis (filius) um die mitte des dreizehnten jahrhunderts in den texten der Picardie und der Ile de France angefangen habe, sein end-es auch in den obliken fällen des

singulars beizubehalten; in unserm gedichte ist dies nicht der fall le fil 43. 106. 314.

Auf das adjectivum findet dasselbe anwendung, was wir über das substantivum betreffs der deklination sagten. Auch bei der bildung des feminums ist dieser zustand der unsicherheit und des schwankens zu bemerken. Neben die regelmäßig gebildeten formen des femininums von adjectiven, die im lat. nur eine form masc. und fem. haben: crueus, cruel, 659, 400; vix 672; tel, tes, teus 408, 552, 441; grans 1914; fors 1193, stellen sich solche die ein e annehmen nach analogie der adjective, die im lat. drei endungen haben: cruele 727; vise 555; tele 1791 (s. Fallot 398); grande 1892; forte 1181.

Von zahlwörtern kommen folgende vor: premiers 471, premier 1191 (beide als adverbien im sinne von premierement 1191) li secuns 1591, la seconde 441, li tressime 241, la tierche 963, li quars 1565, li quins 1633, la quinte 1669, li sistes 1641, li septismes 1927.

Bei dem persönlichen fürwort ist nur zu bemerken, dass die ursprünglich piccardische form der ersten pers. plur. no in unserm gedichte nicht vorkommt; sie ist nur noch als possessives pronomen im sing. und plur. in gebrauch, s. v. 740, 667, 669. Folgendes ist die übersicht der dritten person:

	ms.	fem.
n.	il	ele
g.	de li	de li
d.	à li, li	à li, li
a.	le, li, lui	la, le, lui

Daß zwischen dem dat. li, wenn es das directe object eines zeitworts ist und lui, wenn es von präpositionen abhängig ist, am ende des dreizehnten jahrhunderts nicht mehr unterschieden wird, kann nicht weiter befremden. Auffallender ist, dass unser dichter als accusativ singularis des femininums, abhängig von verben sowohl als von präpositionen, neben der form la oder le, auch lui anwendet:

Vers li courut par grant apresse
E il vers lui pour lui loier.
V. 531.

Fallot s. 313 sagt, dass schon vor 1250 im piccardischen dialecte eine verwirrung der nominativ- und accusativformen des pronomen relativum eingetreten sei und man que neben qui als nom.

sing. masc. und fem. gebraucht habe. Diese regel wird durch den uns vorliegenden text in sofern bestätigt, dass für den nom. sing. masc. que und qui gebraucht werden, für den nom. sing. fem. aber nur qui in anwendung kommt.

Wenn Fallot dann fortfährt, „das umgekehrte verhältnis findet keineswegs statt, qui ist nie accusativ", so zeigt sich in unserm gedichte eine abweichung von dieser regel, da sich qui als acc. masc. und fem. nicht selten einstellt; v. 2218, 3236 u. a. m.

Von den zeitwörtern heben wir folgende formen hervor:

1. aler: 3 p. sg. pr. cj.: voise 87, voist 557;
2. donner: 3 p. sg. pr. cj.: doinst 1144, doigne 3214;
3. laissier: 3 p. sg. pr. ind.: laist 67, laisse 131;
4. haïr: 3 p. sg. pr. cj.: hache 1677;
5. metre: 3 p. sg. imp. cj.: mesist 1368;
6. dire: pr. ind.: je di 248; il dit 2338, il dist 304, 411; pr. conj.: je die 95, 257; qu'il die 175, 903; imp. conj. qu'il desist 540.
7. devoir: pr. ind.: nous doions 2085;
8. pouvoir: pr. cj.: puist 88; puisse 3136.

IV.
ANMERKUNGEN ZUM TEXT.

V. 1. Crestiens ist hier noch dreisilbig gebraucht; dies wort kommt sonst auch unter der form crestiiens vor, s. Romans de R. de Cambray, publ. par Le Glay, s. 269. Crestian dreisilbig auch in G. de la Barre s. 32, ed. P. Meyer.

V. 4. Das zu je gehörende verbum, welches erst nach mehreren zwischensätzen folgt, ist veul v. 11; ähnlich jou v. 29, dessen verb. erst v. 33 steht.

V. 8. Statt nach qui fortzufahren: poi a mis sa cure u. s. w. und damit den satz ganz in seiner allgemeinheit hinzustellen, spricht er unwillkührlich gleich wieder in der ersten person weiter, da er sich ja besonders von der anklage getroffen fühlt, sich bisher wenig um Gott bekümmert zu haben.

V. 16. Eslongie, part. p., reimt mit folie; s. Lemckes jahrbuch 1865 s. 115.

V. 20. Paradis ohne artikel wie diable und escriture; s. St. Nicholas ed. Delius s. 209; Mätzner, altfrz. l. n. 39. v. 47.

V. 24 droit fol; droit ist hier adverb und nähere bestimmung von fol „ganz thöricht". So steht auch fort statt forment v. 398, 704. 683. In ähnlicher weise ist right von Spencer gebraucht Faery Queen I, 2. 7: right faithfull true he was in deède and word. Sie auch Morris specimens of E. E. gram. introd. p. LV.

V. 87 voise, dritte pers. præs. conj. statt des gewöhnlichen voist; cf. puisse und puist.

V. 96 que statt ce que; s. v. 1484.

V. 107 ensauchier (prov. ensalzar) neben essauchier vorkommend, wie ensai neben essai, ensoigne neben essoigne; s. Scheler, B. de C. I, 383; cf. das engl. enhaunce, enhance.

V. 108 que = weil, denn, beginnt hier einen causalsatz; cf. Mätzner, altfr. l. III, 14. IV, 39.

V. 130 perchier = durchdringen, engl. pierce. Spencer hat noch perser F. Q. VII, 33. 8.

V. 164 combien que = wieviel auch immer, mit dem conjunctiv.

V. 167 perseverra, zusammengezogene form; der ableitende vokal ist ausgefallen wie in menrai, merrai.

V. 179 contre mont und encontre mont 187, einem andern verb beigefügt, drücken das deutsche auf, herauf aus:

> Et montent contremont le mur par force.
> Villehardouin 461b.

Es kann aber auch gegen den strom heißen: Ph. Mouskes v. 9842.

V. 241. In wörtern wie capitle, title scheint die aussprache zur zeit unsers dichters doch schon r gewesen zu sein; hierfür spricht auch v. 3005, wo capitle mit ministre reimt.

V. 256 si com moi semble; das il wird oft ausgelassen; dieselbe erscheinung im englischen z. b. bei Chaucer und Spencer, F. Q. I, 4. 8: Seemed in heart some hidden care she had; s. daselbst auch I, 30. 9.

V. 261 cueurt seure cf. v. 525.

V. 298 diaubles; zwei- oder dreisilbig, s. v. 629, 847, 1167, 1496. In den ersten zeiten der sprache und noch in Chrestien de Troies ist das wort stets dreisilbig; später wird es zweisilbig wie im neufranzösischen; s. Diez, Lemckes jahrb. VII, 374.

V. 310. Das e vor dem n in Estievene ist nach analogie von angele stumm. Bei beiden wörtern ist die vorletzte silbe stumm wie in dem handschriftlichen jouene, dessen u aber nicht vokal ist wie Scheler (B. d. C. I, 380) und Reiffenberg (Ph. Mouskes v. 489, 275)

annehmen, sondern consonant; s. G. Paris, Rôle de l'acc. lat. s. 25, anmerk. 2. Ob angele mitte des 13 jahrhunderts schon ange (Scheler I, 414) gesprochen wurde, ist zu bezweifeln; es war damals wohl noch anjles oder angles, wie in v. 292. 2927· geschrieben ist; s. auch Paris l. c.; Scheler l. c. II, 427; dreisilbig findet es sich in der altr. passion Christi v. 99; s. Diez, Lemckes jahrb. VII, 370.

V. 318 d'une heure entiere = während einer ganzen stunde.

V. 372 que ist hier nicht pron. relat., sondern conjunction, die wiederholt ist, da der hauptsatz durch einen nebensatz getrennt ist; eine solche wiederholung dieser conjunction findet sich öfter v. 1058. 1060. 1204. 2835.

V. 398 fort, s. oben anmerk. zu 24.

V. 424. Das object von humilier ist noch orgueus.

V. 428 delitables verlangt die grammatik, wie wir z. b. dechevables v. 630 richtig finden. Bei einer früheren gelegenheit wurde schon erwähnt, dass die verstösse gegen die flexion nur zu zahlreich sind. Ich habe daher nicht für nöthig gehalten, jeden dieser fälle durch eine besondere anmerkung hervorzuheben.

V. 455 nen statt non cf. v. 162.

V. 503 seront = selon, auch v. 913. L gieng ja sehr leicht im romanischen nicht nur, sondern schon im lateinischen in r über; im englischen zeigt sich dieselbe erscheinung: alblast statt arblast = arcubalista, s. Minots polit. Songs in Morris O. E. Sp. 191, v. 208, siehe auch G. de la Barre ed. P. Meyer p. 33 und Lemckes jahrbuch VIII, 391.

V. 525 courir sur = 1) im eigentlichen sinne, 2) angreifen, s. v. 761. 261.

V. 555 vise und vix v. 672, femin. von vilis; über viese s. Diez, gramm. II, 2. 59; Rom. d'Alix. 64, 5.

V. 580. Wie man oft biensfais = bonum factum, statt bienfais = bene factum findet, so hat auch in biensfaires das adjectiv das flexions-s bekommen.

V. 584. Die längere form renderoit statt der kürzeren contrahierten finden wir öfters v. 2615. 1880. 246.

V. 600 souffist, souferont v. 890; s. darüber Burguy I, 245.

V. 624 coment = bis dass.

V. 679 desist, pensast, fesist. Diese verbe stehen alle im imp. conj., obgleich das verbum des hauptsatzes ein präsens ist.

V. 744 cuivres steht für cuivérts oder cuivers, um mit dem auf der vorletzten silbe betonten delivres zu reimen (s. o. v. 673). Siehe über dies delivres, welches gleich einem part. pass. it, Diez, gramm. II, 141; Scheler, B. d. C. II, 386.

V. 763 va arresnant. Ähnliche construction v. 1795, 1796, 1973 u. s. w. Über diesen gebrauch des verbums aller s. Diez, gramm. III, 194. G. de la Barre s. 37.

V. 778 soutins = soutis, soutils; n ist hier vor s eingeschoben wie in prins, amins; s. Fallot s. 92.

V. 786 gregnour statt des nom. greindre, graindre, so millor statt mieldres v. 3072.

V. 843 herbeger statt herberger, auffallend dem referenten über Toblers Mittheil. aus A. H. im lit. Centralblatt. Das wort kommt aber sehr oft ohne r vor; s. Gachets glossar, v. herbéjes.

V. 1115 f. Das ne in diesen beiden versen ist mir unverständlich.

V. 1138 nient ... mais = nicht mehr.

V. 1204. Über die wiederholung des que s. o. v. 372.

V. 1213 en statt ne; also tout-ne = ne pas du tout. Sinn: man könnte gar nicht besser darüber reden als ich es hier gethan habe.

V. 1278 fesist im sinne des conditional.

V. 1383 prochien dreisilbig zu lesen.

V. 1512 niches = unerfahren, unwissend, wie v. 26 Ph. Mouskes, li povre niche.

V. 1573. Der dichter vergisst, uns die zweite branke d'Envie zu nennen.

V. 1630. Mit der ungewöhnlichen form viautance vergleiche mials statt miels, mialdre statt mieldre.

V. 1660. Dieser vers hat nur sieben silben; der sinn desselben ist mir nicht klar.

V. 1723 trop = plus.

V. 1795. L'oume ... tantost le vait Dieus descusant. Unregelmäßige construction, da das verb descusant hier zwei directe objecte hat: oume und le.

V. 2040 avoir acorde ferme vers Dieus, wo vers = mit bedeutet.

V. 2135. Dass moustre nicht recht sein kann, zeigt der reim; i mestre genügt in dieser beziehung und gibt auch einen guten sinn.

V. 2158 passable im sinne von „vorübergehend, vergänglich“.

V. 2175. Li hom, subject des satzes, hat kein prädikat. Sinn: wenn der mensch nicht den festen willen hat, alle todsünden zu meiden, dann muss man ....

V. 2440. 2441. Statt largueche ist hier, um dem reime zu genügen, larguete gesetzt, das in dieser form mehrmals vorkommt v. 2423, 2436. Der vertausch von ch mit t ist öfter z bemerken, so meche statt mette v. 3257. Die zahl der silben in diesen beiden versen zeigt, dass larguete und povrete auf der vorletzten silbe betont sind und mit einem stummen e schließen, wogegen sich im v. 2423 larguetè und v. 2437 povreté finden. Larguetè und larguéte, ähnlich gebildet wie povreté, poesté und povérte, poéste, sind auf lat. largitatem, resp. largítas zurückzuführen; s. G. Paris, Rôle de l'acc. lat. u. s. w. s. 53. Littré, hist. de la fr. I, 150. Scheler, B. de C. I, 484. 206. III, 358.

V. 2452 doneür s. o. versification III b. s. 118.

V. 2594. Der sinn dieses verses scheint mir zu sein: Ich habe meinen (spiel-) gefährten verringert, geschwächt, d. h. ihm geld abgenommen.

V. 2595. Escakier. Das schachspiel war im mittelalter von grosser bedeutung und gehörte mit zu den sieben von einem ritter verlangten fertigkeiten: equitare, natare, sagittare, cestibus certare, aucupare, scacis ludere, versificari; s. Pasquier, recherches fol. p. 378. Mone, quellen und forschung s. 178. Reiffenberg, Ph. Mouskes II, 839.

V. 2835. Über die wiederholung des wortes que s. oben die anmerkung zu v. 372; s. auch v. 1204.

V. 3035. Gegen die von Littré im 25 bande der hist. litt. de la France ausgesprochene ansicht, es sei unter dem könige von Deutschland, von welchem von v. 3035—3051 die rede ist, Albrecht, herzog von Österreich gemeint „qui disputait la couronne impériale à Adolf von Nassau", dürfte wohl widerspruch zu erheben sein. Wie sollte unser dichter, drei jahre vor dem tode [1] des damaligen königs von Deutschland, dazu kommen, den wunsch auszusprechen, Albrecht von Österreich, der ja erst nach 1295 mit Adolf von Nassau in streit gerieth und der auch von den gleichzeitigen schriftstellern als empörer

*

1 Rudolf von Habsburg, gest. 15 Juli 1291; s. Böhmer, Regesta imp. s. 155.

gegen den rechtmäßigen könig bezeichnet wird [1], möge bald zum kaiser des reiches gekrönt werden? Es ist hier eben niemand anders gemeint als der damalige könig von Deutschland, Rudolf von Habsburg, von dem ja bekannt ist, dass er schon im jahre 1275 dem pabste Gregor X bei einer persönlichen zusammenkunft in Lausanne das versprechen gab, demnächst zu seiner kaiserkrönung nach Rom zu kommen [2]; dass er während seiner regierung zu wiederholten malen daran dachte, sein gegebenes versprechen zu erfüllen, an der ausführung desselben aber durch die unruhigen zeitverhältnisse verhindert wurde [3].

V. 3051. Nachdem der dichter soeben in solch anerkennender weise des deutschen königs gedacht und ihn als mensch und christ zur nachahmung aufgestellt, spricht er von Philipp IV von Frankreich in sehr kaltem tone. Er weiss ihn nicht einer einzigen guten, ihn auszeichnenden, moralischen oder intellectuellen eigenschaft zu rühmen. Er beschränkt sich nur darauf, seine große schönheit zu erwähnen [4], um dann sofort den wunsch hinzuzufügen, Gott möge ihm zu seiner schönheit doch auch verstand und güte des herzens verleihen. Hatte der dichter vielleicht 1288 schon klagen vernommen über des königs gewaltthätige gesinnung, welche vor keinem mittel zur erreichung seiner zwecke zurückschrak und der macht der herrschenden meinungen trotzig entgegentrat?

V. 3061 bis 3071. Der hier erwähnte könig von Castilien ist Sancho IV 1284 bis 1295, welcher anfangs freilich mit den Mauren von Granada ein bündnis geschlossen hatte [5], bald aber mit ihnen in

*

1 Trithem. Chron. Hirsaug II. 61: Dux Austriæ maxime contrarius exstitit. Cujus rebellionis causa principalis cæca fuit ambitio; s. auch Chron. de Gest. Princip. ap. Böhmer I. s. 29. 2 Böhmer Reg. I. s. 72 f. Lichnowsky, Geschichte des hauses Habsburg Reg. I. N. 299. Schlossers weltgesch. VII. 425. 3 Kopps geschichten von der wiederherstellung u. s. w. und dem verfalle des h. römischen reichs. Leipz. 1845 I, 54, Sismondi, Hist. des Français, Paris 1826. VIII. 452. „Rodolphe n'avait jamais reçu la couronne impériale.“ 4 Vergl. die Branche des Royaus Lignages, D. Bouq. XXII. 199 A:

Nasqui le gracieus Phelippe
Que la cronique Bel apèle.

Guill. de Nangis sagt von ihm (D. Bouq. XX. 651 D): „fier estoit comme un lyon en regardeure.“ 5 Schlossers weltgeschichte XIII, 364.

streit gerieth und von jener zeit bis an seinen tod mit unermüdlichem eifer und großer geschicklichkeit die erzfeinde des christlichen glaubens bekämpfte [1].

V. 3071 bis 3081. Eduard I von England kam, nach beseitigung mancher hindernisse, die sich anfangs seinem vorhaben in den weg stellten [2], im jahre 1271 [3] nach dem h. lande, zeichnete sich, wie uns namentlich englische chronisten melden, durch große tapferkeit aus, konnte aber während seines kurzen aufenthaltes im h. lande keine nennenswerthen erfolge erringen [4]. Wie die englischen könige überhaupt sich eines großen ansehens in den christlichen besitzungen in Asien erfreuten, so war dies auch mit Eduard I der fall. H. Knighton [5] erzählt, dass die magnaten der insel Cypern sich geweigert hätten, der aufforderung des königs von Jerusalem, die stadt Acre mit zu belagern, folge zu leisten; da habe Eduard ihnen dieselbe bitte vorgetragen und: „continuo veniebant cum magna militia dicentes se teneri mandatis ipsius pro eo quod antecessores sui dominabantur olim terræ illorum et se debere regibus Anglorum semper esse fideles." Unser dichter sagt von ihm „Millor de lui n'estuet il guerre" [6], und spricht den wunsch aus, dass er nach Asien zum kampfe gegen die ungläubigen kommen möchte, da er ja zu diesem zwecke noch einmal das kreuz genommen. Dass Eduard dies während seines aufenthaltes in der Gascogne zu Blancafort [7] 1288 gethan hatte, konnte unser dichter noch nicht wissen. Er muss sich daher an dieser stelle auf das von Eduard schon früher gemachte versprechen, noch einmal nach dem h. lande zu gehen [8], beziehen.

V. 3075 dechà mer = en deça de la mer; s. unten anmerk. zu v. 3141.

V. 3081—3091. Nach der sicilianischen vesper bemächtigte sich Peter III von Aragonien der insel Sicilien und vereitelte alle versuche

*

1 Becker, weltgesch. VI. 313. Schlosser l. c. VIII. 364. Guill. de Nang. (D. Bouq. XX. 577. A.) 2 By the Blood of God, though all shall desert me, yet will I go to Acon, if J am attended only by Fowen, my Groom." W. Rishanger s. 1007. 3 Math. Westm. s. 400. Rapin de Thoyras s. 345. Hist. des Croisades IV. 461. Sanuto 224; Henr. Knighton, Hist. Angl Script. X. s. 2458, 30. 4 Guill. de Nang. (D. Bouq. XX. 483): Il ne fit onques chose de grant renom ne de quoi lon doye fere memoire. 5 L. c. s. 2457, 20. 6 v. 3072. 7 Trivet s. 314. Ann. Wav. s. 240. Pauli IV. s. 52. 8 Rymer, l. c. 663.

der Franzosen, sich wieder in den besitz derselben zu setzen. Er wurde dafür von dem pabste Martin IV excommuniciert [1]. Nach seinem tode wurde die excommunication von dem nachfolger Martin IV, dem pabste Honorius, auch über seine beiden ältesten söhne: Alfons, der in Aragonien regierte, und Jakob, der von Sicilien besitz genommen hatte, verhängt [2]. Der wunsch unsers dichters, diese beiden fürsten möchten doch bald wieder zu dem alten gehorsam gegen den pabst zurückkehren, sollte erst einige jahre später in erfüllung gehen. Alfons schloss 1291 einen vertrag, durch welchen er versprach, den geboten des pabstes und der kirche zu folgen und seinem noch in Sicilien herrschenden bruder weder mit rath noch that beistand zu leisten. Kurz nach dem vertrage starb er. Nun suchte auch Jakob, der ihm als könig von Aragonien folgte, versöhnung mit dem pabste.

V. 3091. Zur zeit als der dichter sein gedicht verfasste, gab es zwei fürsten, die von ihren feinden gefangen gehalten wurden. Henri d'Espaigne, genannt li faus, li traitres [3], li malicieus qui n'amoit Dieus ne sainte Eglise [4], war der sohn Alfons X von Castilien, wurde nach der schlacht bei Tagliacozzo 1268 von Karl I von Anjou gefangen genommen [5] und von ihm und, nach Karls tode, von den Franzosen bis 1264 in strengem gewahrsam gehalten [6], wenn auch nicht, wie eine alte chronik erwähnt, in einem eisernen käfig und mit einer kette um dem halse [7]. Nichts spricht dafür, dass Jean de Journi hier diesen treulosen prinzen und erbitterten feind der Franzosen gemeint habe. Vielmehr deuten seine worte „à preudome le tesmoignent“ v. 3095, und „s'oneste vie en porte garantie“ auf den andern damals auch in gefangenschaft sich befindenden fürsten Karl II von Anjou oder, wie er allgemein genannt wurde, von Salerne [8]. Peter von Aragonien hatte sich soeben Siciliens bemächtigt, als sein general Roger Lauria 1283 den prinzen Karl von Anjou gefangen nahm [9]. Als man im jahre

*

1 Rapin, l. c. I. 363. Acta publica II. 252. G. de Nang. ap. D. Bouq. XX. 551. 2 Girard de Frachet. ap. D. Bouq. XXI. 7. Rapin, l. c. I. 364. Acta publ. II. 342. Guill. de Nang. ap. D. Bouq XX. 571. b. 3 La Branche des Roy. Lignages ap. D. Bouq. XXII. 199 sq. 4 Guill. de Nang. D. Bouq. XX. 429. 561. 5 Ibid. 429. 437. 6 Histoire des Croisades IV. 449. Nach G. de Nangis wäre er schon 1293 aus seinem gefängnisse entsprungen. D. Bouq. XX. 575. 7 Chron. de St. Denis, D. Bouq. XXI. 123 A. B. 8 Rapin, l. c. I. 363. 9 G. de Nang. ap. Bouq. XX. 527. Rapin, l. c. I. 363. Nach Muntan. cp. 113 und Murator. XIII. 300 geschah dies ein jahr später.

1285 einen aufstand der Sicilier zu gunsten Karls fürchtete und sein leben in gefahr war [1], wurde er, auf befürwortung der königin Constantia nach Aragonien geschickt. Für seine befreiung war besonders Eduard I thätig [2]. Jedoch vermochte er nicht, ihn vor 1288 [3] aus seinen banden zu befreien. Dies geschah den 29 August 1288 [4], oder, wie andere quellen [5] angeben, am 4 October, an welchem tage Alfons von Aragonien einen vertrag mit dem könige von England schloss.

V. 3095 tesmoigner à; loer à qn. 2833; tenir qn. à 2488; connaître à 30.

V. 3099. Robert II von Artois, geb. 1250 [6], war regent von Neapel und Sicilien 1284 bis 1289 während der gefangenschaft Karls II von Anjou und „administra ce royaume avec beaucoup de soin et de prudence“ [7]. G. de Nangis [8] nennt ihn comes egregius illustrisque; in der chroniq. anon. [9] wird er bezeichnet als „un des plus nobles hommes de lignaige qui fut à son temps“ und Du Fourny [10] sagt von ihm, dass er den beinamen „Le Bon et le Noble“ gehabt hätte. Auch hören wir von seinem menschenfreundlichen benehmen bei der einnahme der stadt Pampelona, deren einwohner von Roberts soldaten ausgeplündert und mishandelt worden waren, ohne dass er es hatte rechtzeitig verhindern können; aber er suchte das geschehene unrecht, so viel es in seiner macht stand, wieder gut zu machen und gab den bürgern alles wieder zurück, was man ihnen geraubt hatte [11].

Der dichter des „Dis dou vrai aniel“ sagt von ihm v. 405 sq.: mout s'est travillies por le loi Dieu et essillies, ki adies a este entiers.“ Adenet gedenkt seiner mit rühmenden worten in dem Cleomades v. 18677 sq. Ein gar hohes lob wird ihm an zwei stellen des Roman de Ham gespendet p. 240: de deus coses a le non; preus est et largues li

*

1 G. de Nangis, Bouq. l. c. XX. 529. Rapin l. c. 363. 2 G. de Nang., D. Bouq. ibid. 571. Rapin I. 363. 3 Rymer, l. c. II. 371. Muntaner chr. 169 s. 135. 4 P. Meyer, Archiv. etc. III. 261. G. de Nangis D. Bouq. XX. 572. 655: „circa purificationem beatæ virginis matris Domini.“ 5 Acta publ. II. 342. Rapin I. 364. 6 Du Fourny, Hist. généal. et chronol. de la Maison Royale de France I. 381. 7 Ibid. s. 383. D. Bouq. XX. 571 D. Mas-Latrie, Hist. de l'île de Chypre I. 482. Rey, Familles d'Outre Mer s. 46 8 D. Bouq. XX. 585 D. 9 D. Bouq. XXI. 131 A. 10 L. c. I 381. 11 Guill. de Nang. Bouq. XX. 509: „Et leur rendi tout comme il pot ce qu'il leur avoit tolu.“

bons sire, und s. 359: mesires li quens d'Artois est si largues et si courtois et si loiaus et si entiers et tant aime les chevaliers qu'il n'en penra (lies n'enpenra, Tobler) en nule tere, soit pour tournoi ou soit pour guerre, qu'il ne truist compaignie asses; car il ne fu onques lasses de tous biens faire ne ja n'iert. Il fait bien cou c'a lui affiert." Nach seinem tode hält ihm G. Guiart [1] in der Branche des royaux lignages II, 4329 sq. die auszeichnende nachrede, er sei gewesen „le plus franc, le plus debonnaire, le plus felon vers son contraire, le plus hardi en toutes places, le mains doutant cops ne menaces, et le plus large pour despendre qui fu puis le tens Alixandre entre gent noble ne vilainne." Diesem übereinstimmenden guten urtheile über ihn schliesst sich auch Jean de Journi an [2]. Als guter patriot wünscht der dichter im interesse seiner landsleute nichts sehnlicher als dass es dem grafen von Artois gelingen möge, die herrschaft des ihm anvertrauten reiches auch ferner zu behaupten [3], und dass die, welche sich gegen ihn verbündet hätten, von ihrem anmaßenden vorhaben abließen. Die nachricht, dass er dort eine kirche errichtet habe [4], ist, so viel ich weiß, noch von keinem andern dichter oder schriftsteller mitgetheilt.

V. 3115—3139. Eine besondere vorliebe zeigt unser dichter für einen fürsten, von dem andere gleichzeitige und spätere chronisten nur wenig melden. Es handelt sich hier um Edmund, sohn Heinrich III von England und bruder Eduard I, mit dem beinamen crouch-backe „which he could not claw off from his backe ever since", wie Speed [5] in spottender weise hinzufügt. Die hauptereignisse seines lebens lassen sich in wenigen zeilen zusammen stellen. Er wurde geboren im jahre 1245 [6] und 1255 zum könig von Neapel und Sicilien ernannt [7], einer würde, der er freilich zwei jahre später schon wieder entsagen musste [8]. Verheirathet war er in erster ehe mit Avelin, tochter des herzogs von

*

1 Siehe die zuletzt hier angeführten stellen in der vorrede zum Dis dou vrai aniel s. XI f. 2 S. oben den text. 3 S. vers 3103 „de bien tenir tout che qu'il a à maintenir." 4 v. 3113 f. 5 Hist of Great Brit. 1611. fol. s. 285 n. 8. 6 Rapin de Thoryas l. c. s. 328. Math. Westminst. Flores Histor. London 1570 s. 190. Nach Trivet, der in seinen daten sehr zuverlässig ist, Annales ed. Hog. s. 234, wäre er 1244 geboren. Dasselbe sagt das Chron. de Dunstan s. 267. 7 Speed, Hist. of Gr. Britain 534 n. 91. Rapin, l. c. s. 329. Holinshed s. 252. b. 60. Math. Paris tr. by Giles Lond. 1853. III. s. 137. 225. Rymer, Foedera I. 502. 894 512. 8. Rapin, l. c. 332. 342.

Albemarle oder Aumarle, in zweiter ehe mit Blanche [1], schwester Roberts II von Artois.

Mit seinem bruder Eduard zog er im September 1271 nach dem h. lande [2], kehrte aber schon im mai des folgenden jahres wieder nach England zurück [3]. Nachdem er sich durch seine große tapferkeit im kampfe gegen die Franzosen in Guyenne ausgezeichnet [4], starb er dort 1296 [5] und sein leichnam wurde in der Westminster-abtei beigesetzt [6].

Wie kommt nun unser dichter dazu, diesen fürsten so ausnahmsweise hervorzuheben und ihm ein größeres lob zu spenden als den übrigen fürsten? In welch hohem ansehen die englischen fürsten bei den grossen baronen der insel Cypern standen, ist oben s. 129 schon erwähnt. Aber die wärme des ausdrucks, mit welcher Jean de Journi Edmunds gedenkt, legt die vermuthung nahe, dass er es besonders verstanden habe, sich die achtung und liebe aller zu erwerben. Vier punkte sind es besonders, die der dichter lobend an ihm hervorhebt. Er preist ihn wegen seines feinen wesens und seines vernünftigen, ehrenwerthen charakters [7]. Hiermit stimmt das zeugnis überein, welches ihm Pierre de Langtoft und Henr. de Knighton geben. Jener sagt von ihm [8] „sir Edmoun, frere le roys, de gentile corage"; dieser erwähnt, welch großes vertrauen Eduard I in seinen bruder gehabt habe; als der könig, durch den vergifteten dolch des Sarazenen verwundet, von den seinigen gefragt wurde: numquid sunt aliqui ex magnatibus tuis in quibus confidis? nennt er sofort seinen bruder Edmund und bittet ihn, sich in treu bewährter weise seiner an dem krankenlager stehenden, weinenden gemahlin anzunehmen [9]. Ein anderes beispiel des vollen vertrauens, welches Eduard in seinen bruder setzte, bietet sich uns bei gelegenheit der verhandlungen dar, welche der könig von England mit Philipp III von Frankreich führte. Eduard schickte

*

1 Speed, l. c. 539 n. 107. Gesta Phil. III. ap. Bouq. XX. 500 C. H. Knighton, Hist. Anglic. Scriptor. X. p. 2439, 60. Grafton's Chronicle s. 297. Liber de ant. leg. 108. 2 Sanuto s. 224. Hist. des Croisades IV. H. Knigthon, Hist. A. Sc. X. s. 2458, 30. 3 Hist. des Croisad. IV. 462. Nach Wilken VII. 603 im august jenes jahres. 4 D. Bouq. XXII. 355. Rymer l. c. 842. G. Guiart v. 132928. H. de Knighton 2507, 60. Pierre de Langtoft ed. Th. Wright I. 230. Trivet, Annal s. 340. Rapin, l. c. I. 377. 5 Grafton's Chronicle s. 297. Speed, l. c. 539 n. 107. Chroniq. de St. Denis in Bouq. XX. 663. A. 6 H. de Knighton l. c. 2507, 48. 7 v. 3143: car courtois est, sages, loiaus. 8 I. 230. 9 H. de Knighton l. c. 2458, 30. Wilken, kreuzzüge VII. 603.

ihm Edmund als unterhändler mit der versicherung zu, dass er unbedingt billigen würde, was auch jener zu thun und abzuschließen für gut fände [1].

Jean de Journi nennt ihn dann eine „treue stütze der armen“ [2] und preist ihn „wegen seines so großen reichthums und der dabei bestehenden bereitwilligkeit, andern von seinem überflusse mitzutheilen“ „nein konnte er nie sagen, nur immer nehmt hin“ [3]. Wenn nun der dichter hinzufügt, dass die folge hiervon die sei, dass sein großer reichthum geringer werde, so wird dies durch Henr. de Knighton bestätigt: ubi dominus Edmundus multos thesauros exhauserat velut homo facetus et largissimus, cum tantam militiam retinere non posset eo quod non haberet stipendia, decidit vultus ejus etc. [4] Eine hindeutung auf sein bedeutendes vermögen finden wir auch in Peeles „Eduard I“. Der könig, eben von seinem kreuzzuge zurückgekommen, will ein hospital für seine im kriege verwundeten soldaten stiften und fordert die anwesenden auf, dazu mit beizutragen, worauf Edmund von Lancaster sagt:

Out of the duchy of rich Lancaster
To find soft bedding for their bruised bones
Duke Edmund gives 3000 pounds.

Seiner absicht, nach dem jahre 1272 noch einmal nach dem h. lande zu kommen, thun andere schriftsteller, so viel mir bekannt, keine erwähnung. Dass er aber daran dachte, geht offenbar aus den worten unseres dichters hervor [5], der ihm gerade deswegen noch ein besonderes lob spendet [6] und mit ungeduld seinem kommen entgegen sieht [7].

V. 3141 delà mer = au delà de la mer, wie in Ph. Mouskes v. 9544: regnes deçà mer = royaumes en deçà de la mer; s. oben v. 3075.

V. 3151. Welchen patriarchen Jean de Journi hier meint, ist nicht genau zu bestimmen. Im jahre 1279 wurde zur patriarchenwürde Elias erhoben [8], der bis 1287 oder 1288 lebte, in welchen letzteren jahre Nicolas de Hanapes als sein nachfolger ernannt wurde [9].

*

1 H. de Knighton l. c. s. 2496, 50; Pierre de Langtoft I. 209 sq. 2 v. 3124: Et as povres drois appoiaus. 3 v. 3129: Car „non“ ne seut il onques dire, mais „prendez.“ 4 H. de Knighton s. 2507, 48. 5 v. 3118 bis 3124. 3134 bis 3137. 6 v. 3122: tel princhе doit on mout amer. 7 v. 3134 que la volenté qu'il a de venir en Surie puisse bien tost estre acomplie. 8 Raynald. ann. 1279 n. 47. Echard t. I. 427. 9 Acta sanct. III. maii s. LIX. a. b. n. 241.

V. 3163. Seitdem Richard I die insel Cypern an Guy von Lusignan cediert hatte [1], war sie stets unter der herrschaft dieser familie geblieben. Der älteste sohn Hugos III von Lusignan, Johann, regierte nach dem tode seines vaters nur ein jahr; ihm folgte 1285 [2] sein bruder Heinrich II.

Es war dies eine für die Christen im Morgenlande höchst kritische zeit. Schon seit langen jahren hatte der sultan von Ägypten daran gedacht, einen hauptschlag gegen die christlichen fürsten auszuführen und sich Jerusalems zu bemächtigen. In demselben jahre als Heinrich II zur regierung kam, sammelte Kelaoun plötzlich ein zahlreiches heer, zog mit demselben vor Jerusalem und zwang die sich in der stadt bis aufs äusserste vertheidigenden ritter zur ergebung [3]. Die würde und die mit derselben verbundenen pflichten eines christlichen fürsten erheischten von Heinrich II, dass er den von seinem vater und bruder auf ihn vererbten titel eines königs von Jerusalem auch durch eine feierliche krönung öffentlich anerkannte, was am 15 August 1286 zu Tyrus [4], nach andern zu Acco geschah [5]. Den besitz der heiligen stadt erlangte er dadurch freilich nicht; da er sich nun unter solchen umständen sagen musste, dass das königreich Jerusalem doch nicht viel mehr als ein name war und er nicht lust hatte, die mit der regierung desselben verbundenen großen sorgen und mühen zu übernehmen, so ernannte er zum regenten an seiner stelle, seinen oncle Philippe d'Ibelin, zog sich selbst aber ganz nach der insel Cypern zurück 1286 [6]. Wie viel tadel ihm wegen seines heimlichen verlassens der stadt Acco [7] in ihrer höchsten gefahr zuzumessen ist, können wir nach den uns zu Gebote stehenden quellen nicht entscheiden. Aus den worten unseres dichters geht so viel hervor, dass er die von den Sarazenen bedrängten städte nach besten kräften unterstützte, und zwar „mout volentiers“ wie er v. 3191 sagt. Da jedoch die christlichen fürsten, trotz der ermahnungen des pabstes Nicolaus IV, der auch den könig von Cypern beschwor „in der vertheidigung dieses einzigen und kostbaren stückes des heiligen landes nicht abzulassen“ [8], nicht mehr geneigt schienen, noch ferner neue hilfs-

*

1 Hist occid. des Crois. s. 159 bis 169 u. s. 189 bis 192. Mas-Latrie II. 1 bis 23. III. 591 bis 595; Rey s. 53. 2 Mas-Latrie III. s. 475. Rey s. 66. 3 Reinaud, Chr. ar. 549; Sanuto s. 229. 4 Mas-Latrie I. 480 Loredano C. IV. trad. fr. I. 199, cit. von Rey. s. 46. 5 D. Bouq. XX. 571 D. Th. Walsingh. anno 1288. 6 Mas-Latrie I. 483. Sanuto s. 229. 7 S. unten s. 109. 8. Rinaldini t. XXIII. 43.

truppen zu schicken, ja da sie, wie dies auch der dichter beklagt, durch unnütze zwistigkeiten unter einander nur noch die macht der ungläubigen verstärkten, so konnte der endliche ausgang nicht mehr zweifelhaft sein. Trotz des bündnisses, welches Heinrich II mit den Tartaren geschlossen hatte, fielen die städte der Christen eine nach der andern in die hände der Sarazenen.

Dass Heinrich II besser war, als er von einigen dargestellt wird, sehen wir nicht nur aus den anerkennenden worten Jeans de Journy, sondern auch aus den durchaus günstigen urtheilen gleichzeitiger schriftsteller. Wir erfahren, dass er sich namentlich als ein aufgeklärter, umsichtiger gesetzgeber bewies [1], in den verschiedensten theilen der verwaltung verbesserungen einführte [2] und sich allgemein die liebe seiner unterthanen zu erwerben wusste: Dafür zeugen die thränen und lauten wehklagen des volkes [3], als ihm der tod des „guten königs Heinrich" [4], wie er in mehreren akten genannt ist, gemeldet wurde. Er starb 1324 im alter von 53 jahren [5].

V. 3178. Acco nebst Joppe und Sidon gehörten nach den starken befestigungen, die Ludwig IX vorgenommen hatte [6] zu den sichersten plätzen der Christen in Asien. Im Mai 1283 war der stadt Acco oder Acre noch ein waffenstillstand auf zehn jahre von Kelaoun von Ägypten bewilligt worden [7]. Leichtsinniger weise wurde dieser friede von den Christen gebrochen, die eine große anzahl von dort friedlich lebenden Sarazenen ohne unterschied des geschlechts niedermetzelten [8]. Hierdurch empört, belagerte der sultan die stadt. Als Heinrich II von Lusignan, könig der insel Cypern, der sich damals gerade dort befand, sah, dass auf einen glücklichen ausgang diesmal nicht zu hoffen war, verließ er heimlich, unter dem schutze der nacht, mit all den seinigen die stadt [9], die am folgenden tage, den 18 Mai 1291 von den Sarazenen im sturm genommen und gänzlich zerstört wurde [10].

*

1 Hist des Croisad. II. 357. 249. 245; und s. 320: „Le bon roy Henri estoit de pure et haute conscience et de nete vie, veullant et desirant que justice se deust faire. 2 Assises de Jérusal. II. c. 13. 26 n. 1; 237 sq. 370. 3 Loredano V. 291 sq. trad. fr. I. 322. 324, cit. von Rey s. 70. 4 Assises de Jérusal. II. 249. 253. 315 note C., s. 320. 322. 5 Assises II. 542. Loredano V. 290. 291. cit. von Rey s. 69. 6 Guill. de Nangis D. Bouq. XX. 553 D. 385 B. 7 Mas-Latrie I. 469 sq. Reinaud s. 545. 8 D. Bouq. XXI. 9. C. E. 9 D. Bouq. XXI. 9. K. Mas-Latrie III. 718. 10 Trivet, Ann. 318: „muros cum turribus ecclesiasque cum domibus aliis funditus evertentes" Fabyans Chron. ed. Ellis 409. D. Bouq. XXI. 10.

3179. Sidon, später Sajette genannt[1], wurde während der regierung Balian II 1291 von den Sarazenen eingenommen[2]. Castiau-Pelerin war eine von den kreuzfahrern nicht weit von Acco erbaute stadt[3]. Über Sur s. unt. v. 3265.

3180. Herrscher der stadt Beiruth war Guy[4], sohn Hugos III des königs von Cypern, und gemahl der Eschive, der tochter Johann's von Ibelin, als die Sarazenen mit großer Macht heranrückten und sich trotz der tapfersten gegenwehr, dieses festen platzes 1291 bemächtigten[5].

V. 3182. Die einwohner der stadt Cayfas, welche wie Acco und Sidon von Ludwig IX mit starken mauern befestigt worden war[6], ergaben sich, ohne den geringsten widerstand zu leisten. Wer um 1288 herr von Cayfas war, lässt sich nicht mit Bestimmtheit angeben[7].

V. 3205 la fontaine dont des ruisseaus crestien boivent = aus deren strömen u. s. w.

V. 3221. Der könig von Armenien, um den es sich hier handelt, „ist Leo III“. Sein vorgänger Aithon war schon 1265 von dem sultan von Ägypten so hart bedrängt worden, dass er alle hoffnung, noch ferner etwas zum besten der Christen thun zu können verlor, die regierung an seinen sohn Leo abgab und sich in ein Kloster zurückzog[8]. Sein nachfolger hatte, wie vorauszusehen war, von den wiederholten einfällen des sultans von Ägypten, Bondokdar, zu leiden[9]. Wenn Jean de Journi v. 3225 dem wunsche ausdruck giebt, dem könige von Armenien möge es gelingen, sich auch gegen die Tartaren mit erfolg zu vertheidigen, so stimmt dies nicht mit den uns von andern seiten überlieferten nachrichten überein; denn gerade mit den Tartaren gieng er ein bündnis ein, um die Angriffe der Sarazenen zurückzuweisen, was ihm auch gelang; in folge des großen 1285 über Kelaoun von Ägypten davongetragenen sieges, schloss er auch mit ihm einen frieden und handelsvertrag[10]. Leo, der wegen seiner klugheit und tapferkeit von seinen unterthanen geliebt und geachtet war, starb 1288 oder 1289[11].

*

1 Rey l. c. 431. D. Bouq. XX. 68. 279. C. 2 Rey 438. 3 D. Bouq. XX. 268 C. 4 Rey 236. Mas-Latrie I. 476 sq. 5 Sanuto l. III. s. 12 cap. 22. Rainald. anno 1291 n. 16. 6 D. Bouq. XX. 385. B. 7 Lignages d'Outremer c. XXV. Rey. s. 270. 8 Rey, s. 130. 9 Sanuto l. III. s. 12 c. 14. Continuat. de G. de Tyr. l. XXXIV. c. XX. s. 467 cit. von Rey, s. 131. 10 Reinaud. Extrait des Hist. arabes relat. aux croisades s. 552. 557. cit. von Rey s. 131. 11 Saint-Martin, Mém. sur l'Arménie I. 398.

V. 3235. Die grafschaft Tripolis war ursprünglich eine der vier großen herrschaften des ganzen königreichs Jerusalem gewesen, war aber später mit derjenigen von Antiochien vereinigt worden [1]. Als Boemont VII 1287 den 19 October starb [2], entstand ein streit zwischen seiner mutter Sibylle von Armenien und seiner schwester Lucie, vermählt an Narjot de Toucy [3], über den besitz der grafschaft Tripolis. Nach den dort bestehenden gesetzen hatte Lucie allein das recht, ihren kinderlos verstorbenen bruder zu beerben. Hiergegen erhoben sich aber die einwohner von Tripolis, da sie der herrschaft einer ihnen fast ganz fremd gewordenen frau, die der Sibylle vorzogen. Letztere erwählten sie als ihre herrin und versagten dem gemahl der Lucie ihre anerkennung. Der sultan von Ägypten Kelaoun-Malek-el-Mansur benutzte diese streitigkeiten zu einem angriffe auf die stadt, welcher Lucie, die untreue der einwohner vergessend, nun noch rasch hilfe zuzuführen suchte. Aber es war zu spät. Die stadt wurde vom sultan am 26 April 1288 [4] nach andern 1289 [5] erobert. Dies letztere datum wird das richtige sein, da im andern falle Jeans de Journi gute wünsche für Narjot, der unter dem „noble prince d'Antioche" zu verstehen ist, nicht mehr am platze gewesen wären.

V. 3257 meche statt mette s. ob. v. 2440.

V. 3265. Seit dem 1283 erfolgten tode [6] Johanns von Montfort, der 1277 als oberherr von Tyr anerkannt wurde [7], gehörte die herrschaft von Tyr seiner gemahlin, der Margarete von Lusignan, der schwester Hugos III von Lusignan [8]. Da aber der dritte theil der stadt nicht ihr, sondern den Venezianern unterthan war, so schreibt man es der unter diesen beiden gewalten herrschenden uneinigkeit zu, dass die stadt sich nicht länger gegen die angriffe der ungläubigen zu vertheidigen vermochte. Sie wurde von ihnen am 19 Mai 1291 eingenommen [9].

Die von dem schwert der feinde verschont gebliebenen einwohner der stadt zogen sich nach der zerstörung derselben auf die insel Cypern

*

1 Rey, 488. 2 Rey, 487. 209. Mas-Latrie 482. 3 Lignages d'Outremer, Assises II. 447. 4 G. de Nangis, D. Bouq. XX. 572 E. XXI. 9. C. 656 A. Triveti Ann. s. 315. Raynaldi Ann. Eccles. 1289 § 66. 5 Muratori, Scr. Ital. VI. col. 596. Mas-Latrie I. 483. Rey s. 488. 6 Mas-Latrie I. 473. 7 Archives des Miss. sc. II. 360. Murator sc. it. XII. col. 380. cit. von Mas-Latrie I. 460. 8 Mas-Latrie I. 477; II. 73, note 3; Rey, s. 66. 9 Sanuto III. s. 12 cap. 22, cit von Rey s. 501.

zurück [1]. Der „seigneur de Sur", dessen Jean de Journy von v. 3265 bis 3286 gedenkt, kann niemand anders sein, als Margaretens neffe Rupin, der seit dem tode seines vaters Humfroy de Montfort, welcher 1284 starb, dessen ansprüche auf den besitz genannter stadt geltend zu machen suchte [2]. Auffallen muss es freilich, dass Jean de Journi ihm ein glückliches gelingen seines vorhabens wünscht gegen Margarete, die doch eine schwester seines herren Heinrich II von Lusignan war [3].

*

1 Sanuto s. 231. Jean d'Ypres ap. Martène, Thes. anecd. III. col. 771. 2. Mas-Latrie I. 473. 3 Mas-Latrie II. note 3. Rey s. 65. 66.

GLOSSAR.

Accuser 1654 beichten, mittheilen.

Acorderesse 1224 versöhnerin.

Adeser pr. adesar 508 berühren; Roman de Berte s. 6: que si hideuse beste osas onc adeser.

Aigrure 1191 bitterkeit.

Alonge 1957. 1916 aufschub, verzug; Rom. de Renart II, 173 v. 14245: faire alonge = aufschub suchen; derivat: alongeail, Roq.

Amermer 2023 verringern, von minimare mit dem so häufig vorgesetzten a (s. Diez, krit. anhang zum etymolog. wörterb. s. 5) sp. mermar, pr. mermar, und als subst. mermamen, mermaria, amermansa, amermament.

Amordre, s', 616 sich an jemand anschließen.

Amosner, verb. trans. 2540 etwas verschenken.

Appoiaus 3124 stütze; D. Bouq. XX. 134 C apuiail; Burg. puiot = stütze, stock; sp. poyo.

Atapir 1255 sich verstecken.

Batoir 1865 schlägel.

Beubans, m. 746 beubanche f. 756 eitelkeit, anmaßung; auch im prov. boban (m) und bobansa (f).

Boive, la, 1210 getränk.

Boute en coroie 2600. Für dies wort ist bis jetzt, so viel mir bekannt, noch keine befriedigende erklärung gefunden. Scheler erwähnt es in den Glanures lexicograph; Paul Meyer (jahrb. 1870, s. 144) citiert eine provenzalische stelle: E car li mostretz la correja Aisi asautet a plegar. Auch G. Paris, jahrb. 1870 s 148 weiß keinen rath. Sainte-Palaye erklärt es als: façon de parler pour exprimer les pillerines; Barbazan: „filou, voleur qui fouille dans les poches.“ Littré endlich in seinem Dict. „escamoteur“. Alle diese bedeutungen passen nicht für unsere stelle, wo es ein spiel bedeutet.

Bueverie 1768 trinken, trinkgelage. Vergleiche hiermit die stelle in Beaumonts und Fletchers Womanhater „without any prejudice to their bevers, drinkings or suppers“, wo das wort b. schon in zweiter bedeutung (= erfrischungen) gebraucht ist; man kann das wort noch jetzt in einzelnen provinzen Englands hören, indem die bauern ihr verlangen zu trinken dadurch kund geben, dass sie bever rufen.

Cane 184 1° a duck, 2° a measure for cloth, being a yard 3° a can or such like measure for wine (Cotgrave Fr. Engl. Dict. 1650). Diese letztere bedeutung hat es hier. Ménage v. cane: χαίρωσι σκεύθεσι ξυλίνοις ά κανέα λέγεται.

Cete 478 fisch, lat. cete, gr. κήτη; Cotgrave: a fish of the kind of whales.

Chifler 380 verhöhnen, auslachen pr. chiflar. Gilbert „Mon Apologie": Vous sifflez l'univers dont vous êtes sifflé. Siehe auch Scheler, Glanures lexicogr., G. Paris, jahrb. 1870. s. 149.

Cibole 1038 zwiebel; lat. cæpulla, pr. cebula, sp. cebolla, it. cipolla, ahd. cipolle, mhd. zibolle.

Comenchalle 3280 beginnen, vorhaben, pr. comensailla.

Complissemens 2850 ausführung.

Conoistre 1947 im sinne von faire conoistre.

Consellier c. acc. jem. rathen; sonst kommt der dat. mit diesem worte vor wie im prov.

Conte, faire conte de qch. 1301. 1625 auf etwas werth legen.

Crauller 398 schwanken, erschüttert sein, von co-rotulare; s. rauller.

Cultiveresse 1223, cf. acorderesse.

Cure, li, 1857 priester.

Deffendre qn. vers 617 und encontre 645.

Demainement 1729 betragen; s. mener.

Descuser 1796 entschuldigen; cf. descussion 2801.

Echeler, s', 1255 in verbindung mit atapir scheint die bedeutung „sich verborgen" zu haben.

Empirer 3130 abnehmen, geringer werden, in demselben sinne wendet es Spencer an F. Q. X. 30. 9. Her bountie she abated and his cheare empayred.

Enblerres 1608 dieb; pr. emblar stehlen.

En endevant 1452 vorher, früher; cf. en derrier 2245, en entredeus 551.

Entredeus, en e. 551. entredeus bedeutet als subst. spalte, öffnung und interval nach Cotgrave. Daher fasse ich hier en entredeus in der bedeutung von „inzwischen", auf.

Eschel 1269 war ein schandpfahl, an dem missethäter und solche personen ausgestellt wurden, die überführt waren, wissentlich zwei frauen zu gleicher zeit geheirathet zu haben. Diese erklärung des Ménage genügt aber noch nicht, um den rechten sinn des v. 1269 zu erfassen.

Esclarchissure 1192 bedeutung, erklärung.

Espargne-malle 2259 sparbüchse; malle war eine kleine kupfermünze, die nicht ganz den werth eines hellers hatte.

Espelukier 1757. 1868. Ist dies nicht das lat. speculari in welchem c und l irrthümlich vertauscht sind?

Esperassion 1104 hoffnung.

Estainte, la, 2513 tilgung, vernichtung.

Estriver contre qch. 1369 gegen etwas anstreben; engl. strive.

Faites f. 1126 thaten.

Fole f. thorheit.

Garant 557 sicherheit; les traient a garant, Ph. Mouskes v. 7585 = sie bringen sie in sicherheit.

Gast 2440 sq. bedeutet sonst „verwüstung", hier aber „verschwendung"; engl. waste; prov. gastaire = prodigue, dissipateur.

Gravele 118. Joinville: „gravele est une queue de sablon"; pr. gravel, engl. gravel.

Grigoise, dés à la gr. = griechische würfel (?).

Lavendière 1862 wäscherin.

Lessive 1175 lauge.

Main, metre main de, 1326 = die hand bieten, bei etwas behilflich sein.

Mater v. a. 299 besiegen, schwächen

v. n. 876: geringer werden, abnehmen.

Mener, se, 1727 sich aufführen, betragen; cf. engl. demean.

Mener, la paine, 1980; mener vie 2283.

Menuiers 581 arm; pr. menudier, menuzier.

Merelle 2595 ein spiel, das von Ménage erklärt wird als: Parva tabella capit ternos utrinque lapillos E quibus hic labor est continuare suos; Cotgrave sagt: it is the boyish game called Merils, played here most commonly with stones but in France with pawnes or men made of purpose and termed Merelles. Von diesem worte sind mehrere redensarten abgeleitet: il cuidait avoir la merele = er glaubte gewonnen spiel zu haben und Or est changié la merele, das spiel, das glück hat sich gewandt. S. D. Bouq. XXII. 91 D. Scheler, B. de C. III. 395. Tobler, mittheil. u. s. w. 264. Gachet vo. merelle.

Miserance 1422 unglück.

Movoir de qch. 1683. 1859. 2421 aus etwas entspringen, seinen ursprung nehmen.

Nasse 1090 netz von waidengeflecht: falle (bildl.)

Neteté 1225 reinheit, hier im bildl. sinne.

Ovrer de qch. 2556 über etwas disponieren.

Pantain 134. 137 das schwerathmen; pr. pantais, engl. to pant.

Passable 2158 vorübergehend, vergänglich.

Pourre 221 staub.

Pourveans, 3273 vorsichtig sein, in die zukunft schauend.

Puisor 160 eimer.

Ratiere 1598 eigentlich mausefalle; scheint hier bildlich zu sein = in seinem besitze.

Rauller oder roeller 2601 = drehen, wenden, pr. rotlar, rolar, it. rotulare.

Recourir qn. 906 zu jem. seine zuflucht nehmen.

Recrëüe, corner la recreüe 2395 zum rückzug blasen, wie man ähnlich im lat. sagte: canere bellum; Quintil. IX, 4. 11. bellum est canendum.

Regrassier 1393 danken.

Rescourre 222 sich retten; sonst heisst es auch befreien.

Retinter 2922 nennen, aufzählen von tinnitare. Brachet, jahrb. 1866 s. 307.

Rois 481 f. netz, it. rete; wenn es masc. ist, bedeutet es anordnung it. arredo: s. Tobler, jahrb. VII, 335.

Saugir 202 retten.

Sen plus oder sans plus 404 nur; kann auch „ohne weiteres, ferner" heissen: s. Mätzner, A. L. XVIII, 11. Scheler, B. de C. I. 504.

Servir qn. 49. 72. servir à qn. 665; Spencer, F. Q. VIII. 1. 8. u. 9. That blessed angels he sends to and fro To serve to wicked man; s. auch Mätzner, A. L. VII. 29.

Souatume 827 lieblichkeit, annehmlichkeit.

Sourparlles 3213 das zuviel sprechen.

Soutillanche 204 soutilleté 623 feinheit.

Vaineglore 2778 eitelkeit, stolz; adj. vaineglorieux 236. In folgender stelle aus Beaumonts und Fletchers Honest Man's Fortune IV. 1: Thou shalt have strokes and strokes, thou glorious man, ist glorious auch im sinne von stolz, eitel genommen.

Value 3131 werth; s. Gachet v.

value „Nous vous en renderons, la value.“ Dieselbe bedeutung hat es auch im neuenglischen; dagegen die bedeutung von „tapferkeit“ im mittelenglischen; s. Harrington, Ariosto, Orl. Fur. I. 3, 39: Till with her valew she did them rebuke. Spencer F. Q. VI, 29. 4: His sword forth drew And him with equall value countervayld.

INHALT.

ÜBERSICHT

über die

einnahmen und ausgaben des litterarischen vereins

im 26sten verwaltungsjahre vom 1 Januar bis 31 December 1873.

Einnahmen.	fl.	kr.
A. Reste.		
I. Kassenbestand und zeitliche anlehen am schlusse des 25sten verwaltungsjahrs	5419	37
II. Ersatzposten	23	—
III. Activausstände	108	54
B. Laufendes.		
I. Für verwerthete vorräthe früherer verwaltungsjahre	418	—
II. Actienbeiträge	3757	51
III. Für einzelne publicationen des laufenden jahrgangs	56	15
IV. Zinse aus zeitlichen anlehen	293	42
V. Ersatzposten	—	—
VI. Verschiedenes	129	19
C. Vorempfänge von actienbeiträgen für die folgenden verwaltungsjahre	121	—
	10327	38
Ausgaben.		
A. Reste	23	38½
B. Laufendes.		
I. Allgemeine verwaltungskosten (darunter die belohnung des kassiers 236 fl. 54 kr. und des dieners 36 fl.)	469	46½
II. Besondere kosten der herausgabe und versendung der vereinsschriften.		
1. Honorare	924	—
2. Druck- und umschlagpapier	472	19
3. Druck	2004	21
4. Buchbinder	104	41
5. Versendung	130	10½
6. Provisionen	102	15
7. Verschiedenes	13	41
C. Vorauszahlungen	—	—
	4244	52½
Somit kassenbestand am 31 December 1873	6082	45½
Hiezu ausstehende actienbeiträge vom 26sten verwaltungsjahr	33	—
	6115	45½

Anzahl der actien im 26sten verwaltungsjahre:

Einzelactien	341
Lebenslängliche	11

Von mitgliedern sind mit tod abgegangen:

Ihre kaiserliche hoheit die großfürstin Helene von Russland.
Herr dr Moriz Hartmann in Wien.
Herr hofrath dr von Phillipps in Wien.
Frau finanzräthin von Sick in Stuttgart.

Neueingetretene mitglieder sind:

Ihre kaiserliche hoheit die großfürstin Katharine von Russland, herzogin von Mecklenburg-Strelitz.
Herr dr F. W. Bergmann, professor in Straßburg.
Herr Alexander Casella in London.
Herr David R. Clark M. A. in Glasgow in Schottland.
Frau geheimeräthin Lilla Deichmann-Schaafhausen in Köln.
Herr Friedrich Dobel, pfarrer und stadtbibliothekar in Memmingen.
Herr dr Moriz Gmelin, archivrath in Karlsruhe.
Hall: historischer verein für das württembergische Franken.
Hartford: Watkinson-library.
Fräulein Wilhelmine von Hövel in Stuttgart.
Herr Franz Lichtenstein, stud. d. phil. in München.
Mannheim: öffentliche bibliothek.
Herr Moriz Müller, landtagsabgeordneter in Pforzheim.
New-Haven: Jale-College.
Straßburg: stadtbibliothek.
Wien: josephstädtisches gymnasium.
Herr dr A. Woltmann, professor in Karlsruhe.

Tübingen, 10 April 1874.

Der kassier des litterarischen vereins
universitäts-secretär **Roller.**

Die richtigkeit der rechnung bezeugt
der rechnungsrevident
kreisgerichts-secretär **Sautermeister.**



33567, v.118-120

Litterarischer verein in Stuttgart.
Bibliothek... «bd.» 118-120.

	DATE	NAME	DATE
[illegible]	18, 1949		

33567

